



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Spannungsfeld Land
(Post-)Koloniale Landumverteilungsprogramme in Kenia

verfasst von | submitted by

Dominik Ivancic BA BA BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Peter Becker

Danksagung

Ich möchte mich ganz herzlich bei meinem Betreuer Univ.-Prof. Dr. Peter Becker bedanken, dessen Input mir sehr bei dem Verfassen dieser Masterarbeit geholfen hat. Ebenso möchte ich meinen Dank an Dr. Valentin Seidler aussprechen, der mir als Archivleiter des *Project Voices* Archivs die in dieser Arbeit verwendeten Archivquellen zur Verfügung gestellt und mich durch sein Feedback unterstützt hat. Des Weiteren bedanke ich mich bei Dr. Anaïs Angelo für ihre hilfreichen Anregungen in der Konzeptphase und bei Stefan Steiner für die genauen Korrekturen. Zusätzlich möchte ich mich beim Team des *Ludwig Boltzmann Institute for Digital History* und insbesondere bei Mag. Heinz Berger bedanken, die mir den Zugang zum *Project Voices* Archiv regelmäßig ermöglicht haben.

Zum Schluss möchte ich ein Dankeschön allen Lehrenden, Kolleg*innen, Freund*innen und meiner Familie ausrichten, die mich während des Studiums immer unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Quellenüberblick	7
2. Die Entstehung der kolonialen Landstruktur und die daraus resultierenden Konflikte	19
2.1 Die traditionelle Landstruktur und die koloniale Landnahme.....	19
2.2 Die kolonialen Strukturen und ihre Auswirkungen	28
2.3 Landkonflikte und der sogenannte „Mau-Mau“ Krieg.....	42
3. Der <i>Swynnerton Plan</i>	59
4. Die ersten Siedlungsprogramme	73
5. Das <i>Million-Acre Settlement Scheme</i>	87
5.1 Die Kompromissfindung.....	87
5.2 Die Umsetzung des Programms	92
5.3 Die Fortführung der Landumverteilung und weitere Entwicklungen nach der Unabhängigkeit.....	105
5.4 Unterschiedliche Perspektiven auf die Landumverteilung	118
5.4.1 Allans Kritik an der Umsetzung des <i>Million-Acre Settlement Scheme</i>	118
5.4.2 Die Einschätzungen von europäischen Siedler*innen und Beamten	123
5.4.3 Odingas Kritik.....	127
5.4.4 Kenianische Perspektiven – die neuen Siedler*innen, Landlose und Frauen	129
5.4.5 Wissenschaftliche Beurteilungen der Landumverteilung.....	134
6. Resümee.....	140
Bibliographie.....	145
<i>Project Voices</i> Archivquellen.....	152
Abstract (Deutsch).....	155
Abstract (English)	157

1. Einleitung

Land und die Fragen der Landverteilung gehören zu den zentralen Themen der kenianischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Vielleicht ist Land sogar *das* zentrale Thema. So schreibt der ehemalige *Permanent Secretary of the Ministry of Lands and Settlement* in Kenia N. S. Carey Jones, der sich in einem Essay knapp nach der Unabhängigkeit Kenias mit ihrer Umsetzung auseinandersetzt:

The importance of land in the Kenya scene cannot be exaggerated. It gives rise to more emotion than any other subject, even though the emotion may be expressed in other forms. European also show emotion over it although it is of less significance for them. For Africans the ownership of land is the only social security that they know. A few acres can ensure a livelihood [...].¹

Auch Christopher Leo, der sich in seinem Werk *Land and Class in Kenya*, das 1984 erschien, mit der Entstehung von Klassen in Kenia aus einer marxistischen Perspektive beschäftigt, sieht Land als wichtigstes Thema der Kolonialzeit, des sogenannten „Mau-Mau“ Kriegs, des Unabhängigkeitsprozesses und der 80er Jahre an: „The significance of *land* is that it constitutes the single most important political issue in Kenya.“²

Die Frage der Landverteilung ist eng mit der Kolonialisierung Kenias verbunden: Die Inbesitznahme von Land stand im Zentrum des kolonialen Unterfangens in Kenia. Im Zuge der Kolonialisierung wurden große Landflächen, insbesondere in den sogenannten „White Highlands“, einem Hochland mit gemäßigttem Klima und guten Anbaubedingungen, von europäischen Siedler*innen in Besitz genommen. Bei dieser Inbesitznahme wurden u. a. pastorale Bevölkerungsgruppen verdrängt und enteignet, scheinbar freie Flächen besetzt, die traditionellen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen in Kenia nachhaltig verändert und rassistische Diskriminierungen, unter anderem im Bereich der Landwirtschaft, etabliert.³

Diese koloniale Struktur führte zu immer größerer Landlosigkeit. Vor der Kolonialisierung hatte es für Besitzlose noch verschiedene Sicherheitsnetze gegeben. Allerdings spitzte sich die Lage noch nicht sofort zu: Durch den zunächst hohen Arbeitskräftebedarf wurden viele der Landlosen auf europäischen Farmen angestellt – sie erhielten einerseits ein wenig Lohn für ihre Arbeit und andererseits konnten sie als sogenannte Squatter auf diesen Farmen selbst Subsistenzwirtschaft betreiben. Auch in den Gebieten, die nicht von Europäer*innen in Anspruch genommen

¹ N. S. Carey Jones, *The Anatomy of Uhuru: An Essay on Kenya's Independence* (Manchester 1966) 27.

² Christopher Leo, *Land and Class in Kenya* (Toronto/Buffalo/London 1984) 6. Kursivsetzung im Original.

³ Charles Hornsby, *Kenya: A History since Independence* (New York 2012) 22, 26f, 30–32; Brian Van Arkadie, *Reflections on Land Policy and the Independence Settlement in Kenya*, *Review of African Political Economy* 43, Nr. sup1 (2016) 61f, doi:10.1080/03056244.2016.1217837; Anaïs Angelo, *Power and the Presidency in Kenya: The Jomo Kenyatta Years* (Cambridge 2019) 4f.

wurden, veränderten sich die traditionellen landwirtschaftlichen Strukturen.⁴ Durch Mechanisierung, Anpassungen und Intensivierung der Landwirtschaft in den europäischen Gebieten wurden immer weniger Arbeitskräfte benötigt und Squatter wieder verdrängt und die Landlosigkeit wurde zu einem gravierenden Problem.⁵ Dies führte schließlich gemeinsam mit der generell vorherrschenden antikolonialen Stimmung und dem fehlenden Mitspracherecht der schwarzen Bevölkerungsmehrheit zum sogenannten „Mau-Mau-Krieg“ in den 1950ern, in dem v. a. Kikuyu gegen die Kolonialherrschaft, weiße Siedler*innen und schwarze Unterstützer*innen der Kolonialherrschaft kämpften.⁶ Zwar konnte die Kolonialmacht den Aufstand brutal unterdrücken, doch läutete er das Ende der Kolonialzeit in Kenia ein, da die britische Regierung immer weniger dazu bereit war, die Anliegen der weißen Siedler*innen mit allen Kräften und hohen finanziellen Mitteln zu unterstützen. Reformen während des Ausnahmezustands, wie der *Swynnerton Plan*, hatten zwar wirtschaftlich positive Auswirkungen, verschärften jedoch gemeinsam mit dem Krieg die Landlosigkeit noch weiter. Bei den Unabhängigkeitsverhandlungen war das Thema Land somit eines der wichtigsten und schwierigsten Themen.⁷

Für die Problematik der Landverteilung eine nachhaltige Lösung zu finden, war ohne radikale Veränderungen fast unmöglich, was bei der Unabhängigkeit auch für die britische und die neue kenianische Regierung offensichtlich war. Dennoch war das Thema Land in den Unabhängigkeitsverhandlungen omnipräsent und die Kolonialverwaltung und die britische Regierung waren aus mehreren Gründen daran interessiert, einen Kompromiss zu finden. Einerseits sollten die Interessen der rund 20.000 weißen Siedler*innen im Landwirtschaftsbereich berücksichtigt werden, die zum Teil nach der Unabhängigkeit vor Ort sein wollten bzw. sich eine Entschädigung bei einer möglichen Ausreise erwarteten. Zudem war das Ziel eine möglichst friedliche Transition zu ermöglichen, da das Problem der Landlosigkeit weiterhin drängend war und diese einige Jahre zuvor auch zum „Mau-Mau“ Krieg geführt hatte. Weiters gab es konkrete wirtschaftliche Interessen – große Agrarstrukturen, v. a. im Bereich der Plantagenwirtschaft, sollten nach der Unabhängigkeit bestehen bleiben – und außenpolitische Interessen: Kenia sollte kein kommunistisches Land werden.⁸

⁴ Hornsby, Kenya, 29, 36; Christopher Leo, The Failure of the 'Progressive Farmer' in Kenya's Million-Acre Settlement Scheme, *The Journal of Modern African Studies* 16, Nr. 4 (1978) 620, doi:10.1017/S0022278X00021960.

⁵ J. A. Nicholas Wallis, KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives from 2011, 10, PV-086; Hornsby, Kenya, 39f.

⁶ Ebd., 42–45; Angelo, Power and the Presidency in Kenya, 10–12.

⁷ Hornsby, Kenya, 47f, 59f; Angelo, Power and the Presidency in Kenya, 14; E.S. Atieno-Odhiambo, The Formative Years 1945–55, In: Bethwell A. Ogot, William R. Ochieng' (Hg.), *Decolonization & Independence in Kenya 1940–93* (London [u.a.] 1995) 43; Van Arkadie, Reflections on Land Policy, 64.

⁸ Hornsby, Kenya, 60, 63, 69, 71, 116; Van Arkadie, Reflections on Land Policy, 62; Angelo, Power and the Presidency in Kenya, 96; Gary Wasserman, Continuity and Counter-Insurgency: The Role of Land Reform in Decolonizing Kenya, 1962–70, *Canadian Journal of African Studies* 7, Nr. 1 (1973) 134, doi:10.2307/483754.

Zwar gab es auf kenianischer Seite auch radikalere Forderungen wie Enteignungen, doch konnten sich jene Politiker durchsetzen, die einen Kompromiss mit der Kolonialmacht suchten.⁹

Als ein Kompromiss wurde schließlich das *Million-Acre Settlement Scheme* geplant und umgesetzt. Insgesamt wurden ab 1962 über 500.000 Hektar Land weißer Siedler*innen mit Krediten von der Kolonialverwaltung bzw. der späteren Administration aufgekauft, unterteilt und zunächst auf Grund von ethnischen Kriterien vor allem an schwarze Landlose und ihre Familien (insgesamt ca. 35.000 Familien) verteilt, die jedoch die Kredite zu zwei Dritteln und zusätzliche Kosten übernehmen mussten. Hierfür wurden hauptsächlich sogenannte *mixed farms* herangezogen, nicht jedoch Plantagen und große Viehfarmen. Daneben wurden größere Güter an Reiche verkauft. Dieses Programm führte allerdings zu einem großen Geldfluss ins Ausland, da der Erlös durch den Landverkauf selten wieder in Kenia investiert wurde. Es gab auch Widerstand gegen dieses Programm, insbesondere von Personen, die für Enteignungen waren.¹⁰

Es herrschte ein großes Spannungsfeld zwischen den Kolonialbehörden, die das Programm entwerfen und umsetzen sollten – und den vielen verschiedenen Akteur*innen und Interessenslagen. Innerhalb der weißen Siedler*innen-Gruppe existierte z. B. eine Unterteilung in Großgrundbesitzer*innen und mittelgroße Landwirt*innen, manche wollten bleiben, andere gehen. Ebenso war auch die kenianische Bevölkerung heterogen: Es gab Landlose, Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, mittelgroße Landwirt*innen und verschiedene ethnische Gruppierungen mit oft gegensätzlichen Interessen. Die großen kenianischen Parteien KANU und KADU hatten auch unterschiedliche Ansichten bzgl. der Landumverteilung. Zudem konnten agrarwirtschaftliche sowie finanzielle Rahmenbedingungen nicht ignoriert werden. Die Kolonialbehörden versuchten, diese verschiedenen Interessenslagen zum Teil auszugleichen und im Idealfall mehrere fast widersprüchliche Ansätze zu vereinen: Europäische Siedler*innen sollten kompensiert werden, aber auch bleiben können, die wirtschaftliche Struktur sollte intakt bleiben und Landlose sollten mit Land versorgt werden. Dies führte zu vielen Kompromissen, doch die britische Regierung erreichte es, mit dem Programm alle Beteiligten zumindest ein wenig zufriedenzustellen:

„For the British authorities, the decision to finance a land transfer programme killed two birds with one stone, for just as the landless wanted land, [...] many of the white farmer community wanted out, alarmed by the prospect of continuing under an African government [...].“¹¹

⁹ Angelo, *Power and the Presidency in Kenya*, 98f; *Hornsby, Kenya*, 66f, 76.

¹⁰ Van Arkadie, *Reflections on Land Policy*, 65; *Hornsby, Kenya*, 71, 75f, 115–118; Heinrich Link, *Die Besitzreform von Grossfarmen im Hochland von Kenya: Analyse und Erfolgsbeurteilung*, Ifo-Forschungsberichte der Afrika-Studienstelle 43 (München 1973) 26; Leo, *The Failure of the 'Progressive Farmer'*, 622, 625.

¹¹ Van Arkadie, *Reflections on Land Policy*, 64.

Diese Landumverteilungsmaßnahmen wurden nach der Unabhängigkeit fortgeführt, das Problem der Landlosigkeit wurde aber auch durch diese Maßnahmen nicht gelöst.¹²

Selbst im 21. Jahrhundert gibt es in Kenia noch Landkonflikte, deren Ursprünge in der Kolonialzeit zu suchen sind. Z. B. forderten Massai immer wieder ihr Land zurück, das im Zuge von fragwürdigen Verträgen 1904 und 1911 von der Kolonialregierung enteignet wurde. So gab es 2009 eine Petition für die Restitution des Landes und in den 90er Jahren bzw. zwischen 2010 und 2011 gab es immer wieder gewalttätige Ausschreitungen als sich andere Gruppen in diesem Gebiet angesiedelt haben oder auf Grund von internen Vertreibungen dort angesiedelt werden sollten.¹³ Nach der Wahl 2007 wurden sehr viele Personen aus den ehemaligen „White Highlands“ vertrieben und getötet:

The land question has continued to shape Kenya's political and economic life. The significance of land issues came to the fore immediately after the December 2007 general election following a flawed and hotly disputed presidential election vote count. The disputed result led to violent interethnic conflict in which locally driven evictions and mass displacement of people occurred, especially in Rift Valley Province where most of the former European farms are found.¹⁴

Auch bei diesen gewaltsamen Konflikten spielte Land eine wichtige Rolle: „The Ethnic violence in the 1990s and 2000s served as a haunting epilogue to colonial histories of dispossession and to decolonizing histories of land resettlement. Indeed, competition over political power, and thus over land and development, motivated much of this violence.“¹⁵

Neben Kenia gab es auch in anderen ehemaligen „Siedlungskolonien“ postkoloniale Landumverteilungsprogramme. So wurden in Simbabwe ab 1980 12,3 Millionen Hektar an mehr als 200.000 Kleinbauern und Kleinbäuer*innen verteilt.¹⁶ In Südafrika wurde nach dem Ende der Apartheid eine Landumverteilung in Form von Restititionen und Kaufprogrammen durchgeführt.¹⁷

¹² Kara Moskowitz, *Seeing Like a Citizen: Decolonization, Development, and the Making of Kenya, 1945–1980* (Athens, Ohio 2019) 114.

¹³ John G. *Galaty*, *Modern Mobility in East Africa: Pastoral Responses to Rangeland Fragmentation, Enclosure and Settlement*, In: Echi Christina *Gabbert*, Fana *Gebresenbet*, John G. *Galaty*, Günther *Schlee* (Hg.), *Lands of the Future. Anthropological Perspectives on Pastoralism, Land Deals and Tropes of Modernity in Eastern Africa*, 1. Aufl. (New York 2021) 51; *Hornsby*, Kenya, 251f.

¹⁴ Karuti *Kanyinga*, *Land Redistribution in Kenya*, In: Hans P. *Binswanger-Mkhize*, Camille *Bourguignon*, Rogier van den *Brink* (Hg.), *Agricultural Land Redistribution: Toward Greater Consensus* (Agriculture and Rural Development, Washington, D.C. 2009) 88.

¹⁵ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 230.

¹⁶ Siehe Simon *Pazvakavambwa*, Vincent *Hungwe*, *Land Redistribution in Zimbabwe*, In: Hans P. *Binswanger-Mkhize*, Camille *Bourguignon*, Rogier van den *Brink* (Hg.), *Agricultural Land Redistribution: Toward Greater Consensus* (Agriculture and Rural Development, Washington, D.C. 2009) 137–167.

¹⁷ Siehe Edward *Lahiff*, *Land Redistribution in South Africa*, In: Hans P. *Binswanger-Mkhize*, Camille *Bourguignon*, Rogier van den *Brink* (Hg.), *Agricultural Land Redistribution: Toward Greater Consensus* (Agriculture and Rural Development, Washington, D.C. 2009) 169–200.

Zudem existierten auch wesentlich ältere Formen der Landkonsolidierung und der Landumverteilung, z. B. in Preußen, während der Französischen Revolution und den sozialistischen Revolutionen sowie in Süditalien nach dem Zweiten Weltkrieg.¹⁸

Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit: Wie entwickelte sich die Landlosigkeit in Kenia und wie entstanden dadurch verschiedenste Interessenslagen im Bereich der Landverteilung? Welche Maßnahmen wurden getroffen, um die Landlosigkeit zu bekämpfen? Welche widersprüchlichen Interessen mussten bei der Kompromissfindung berücksichtigt werden? Wie wurden die Landumverteilungsmaßnahmen vor und nach der Unabhängigkeit umgesetzt und wie bewerteten unterschiedliche Gruppierungen diese Umverteilungsmaßnahmen? Welche Widersprüche zeigen sich in diesen Bewertungen?

Nach einem kurzen Überblick über die verwendeten Quellen, wird im zweiten Kapitel analysiert, wie sich die strukturelle Landlosigkeit in der Kolonialzeit entwickelte, und welche Aspekte sie milderten und verschärften. Hierbei wird zunächst auf die vorkoloniale Landstruktur eingegangen, um die Veränderungen in der Kolonialzeit besser nachvollziehen zu können. Das letzte Unterkapitel zeigt, wie diese Landstruktur schließlich zum „Mau-Mau“ Krieg führte.

Im dritten Kapitel wird die erste große Landreform, der *Swynnerton Plan*, und die Folgen dieses Programms, sowie seine Bewertung durch unterschiedliche Akteure und Beobachter beleuchtet. Im vierten und fünften Kapitel stehen die weiteren Landumverteilungs- und Siedlungsprogramme im Zentrum. Nachdem die ersten Versuche der Kolonialverwaltung, die Situation zu stabilisieren, zu gering dimensioniert waren und das Problem der Landlosigkeit ignorierten, wurde nach Verhandlungen als Kompromiss das *Million-Acre Settlement Scheme* entwickelt, das nun vielen Landlosen die Chance auf kleine Parzellen geben sollte. Auch nach der Unabhängigkeit wurden die Landumverteilungsprogramme fortgeführt. In diesem Kapitel sind die oft sehr widersprüchlichen Interessen der Beteiligten von Bedeutung, die zu diesem Kompromiss geführt haben. Diese Siedlungsprogramme wurden zudem sehr unterschiedlich bewertet. Manche, wie der Beamte Alexander Y. Allan, bezeichneten die Administration des *Million-Acre Settlement Scheme* als „gigantic mess“,¹⁹ für andere war es eine politisch notwendige Maßnahme. Für die Teilnehmer*innen, die eine Parzelle erhielten, konnte die Landumverteilung eine große Chance darstellen, über die sie glücklich waren, Frauen, die daran nicht teilnehmen durften, kritisierten diese Diskriminierung.

¹⁸ Hans P. Binswanger-Mkhize, Camille Bourguignon, Rogier van den Brink, Introduction and Summary, In: Hans P. Binswanger-Mkhize, Camille Bourguignon, Rogier van den Brink (Hg.), *Agricultural Land Redistribution: Toward Greater Consensus (Agriculture and Rural Development, Washington, D.C. 2009)* 6.

¹⁹ Alexander Y. Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 1f, PV-003.

Für die Beantwortung der Forschungsfragen werden Quellen des *Project Voices* Archivs und gedruckte Memoiren sowie Sekundärliteratur verwendet.

Die Sekundärliteratur zum Thema Landumverteilung ist vielseitig und äußerst umfangreich.²⁰ Historiographische Werke, die sich mit Kenia, der Kolonialzeit und der Dekolonisation beschäftigen, untersuchen fast zwangsläufig auch den Themenkomplex „Land“. Dies ist einerseits auf den hohen Stellenwert von Land(besitz) in einer Agrargesellschaft wie Kenia zurückzuführen: Für arme und reiche Personen stellt Land die wichtigste Form von Reichtum dar.²¹ Zudem wurde Landbesitz auch mit anderen Werten verbunden: „Individual autonomy and dignity relied on home and land.“²²

Andererseits hängt dies mit den tiefgreifenden Veränderungen, welche die Kolonialzeit und die Transitionsphase rund um die Unabhängigkeit mit sich gebracht haben, zusammen. Zumindest überblicksartig wird somit das Thema Land in den meisten Artikeln und Büchern über die Dekolonisation Kenias dargestellt.

Zudem gibt es die Möglichkeit, Fragen der Landverteilung aus vielen verschiedenen Perspektiven zu untersuchen. Neben (agrar)wirtschaftlichen Analysen wie von Hanfried Fliedner,²³ marxistischen Analysen zur Entstehung von Klassen in Kenia von Christopher Leo²⁴ und auf Oral History basierenden Studien wie von Kara Moskowitz,²⁵ gibt es kenianische Sammelbände, die sich mit unterschiedlichsten Aspekten der Thematik auseinandersetzen.²⁶ Zusätzlich wird in dieser Arbeit auf das umfassende Werk von Charles Hornsby, *Kenya: A History since Independence*,²⁷ und auf *Power and the Presidency in Kenya: The Jomo Kenyatta Years* von Anaïs Angelo, in dem sie u. a. untersucht, welchen Stellenwert Landumverteilungsprogramme bei Kenyatta hatten,²⁸ zurückgegriffen.

²⁰ Allein dieser Überblick über Hochschulschriften zu dem Thema Siedlungsprogramme verdeutlicht dies: Catherine Boone, Francesca Di Matteo, Maryanne Mburu, Kibet Brian Kipruto, u. a., Kenyan Scholars on Kenyan Land: An Inventory of Kenyan Theses and Dissertations on Settlement Schemes in Kenya, *Les Cahiers d'Afrique de l'Est / The East African Review*, Nr. 58 (30.06.2023), doi:10.4000/estafrica.4231.

²¹ Leo, Land and Class in Kenya, 6.

²² Angelo, Power and the Presidency in Kenya, 45.

²³ Hanfried Fliedner, Die Bodenrechtsreform in Kenya. Studie über der Änderung der Bodenrechtsverhältnisse im Zuge der Agrarreform unter besonderer Berücksichtigung des Kikuyu-Stammesgebietes (Afrika-Studien 7, Berlin/Heidelberg/New York 1965).

²⁴ Leo, Land and Class in Kenya; Leo, The Failure of the 'Progressive Farmer'; Christopher Leo, Who Benefited from the Million-Acre Scheme? Toward a Class Analysis of Kenya's Transition to Independence, *Canadian Journal of African Studies* 15, Nr. 2 (1981) 201–222.

²⁵ Moskowitz, Seeing Like a Citizen.

²⁶ Bethwell A. Ogot, William R. Ochieng' (Hg.), *Decolonization & Independence in Kenya 1940–93*, 1. Aufl., (Eastern African Studies, London, Nairobi, Athens (Ohio) 1995); William R. Ochieng' (Hg.), *Themes in Kenyan History*, 1. Aufl. (Nairobi 1990); Bethwell A. Ogot (Hg.), *Economic and Social History of East Africa: Proceedings of the 1972 Conference of the Historical Association of Kenya*, 1. Aufl., Hadith 5 (Nairobi 1979).

²⁷ Hornsby, Kenya.

²⁸ Angelo, Power and the Presidency in Kenya.

Interessanterweise gibt es zu dem Thema auffallend wenig deutschsprachige Literatur. Neben dem Werk von Hanfried Fliedner, gibt es einige weitere Studien zu wirtschaftlichen Aspekten wie von Heinrich Link²⁹ und ältere Sammelbände, die sich teilweise mit dem Thema Landverteilung beschäftigen.³⁰ Neuere deutschsprachige Beschäftigungen mit dem Thema sind selten, bei meinen Recherchen habe ich nur eine Masterarbeit über die „Mau-Mau“ Bewegung an der Universität Salzburg aus dem Jahr 2020 gefunden, die die Landumverteilungen am Rande behandelt.³¹

1.1 Quellenüberblick

Für diese Arbeit werden vor allem Oral History Interviews, Tagebücher, Notizen, Essays sowie gedruckte Werke von Kolonialbeamten und Siedlern herangezogen. Darüber hinaus verwende ich auch einen Bericht eines ehemaligen Squatters, Rebmann M. Wambaa,³² die Memoiren des kenianischen Politikers Oginga Odinga,³³ den sogenannten *Swynnerton Plan*³⁴ und das Mitteilungsblatt der *Overseas Service Pensioner's Association (The Overseas Pensioner)*. Diese Quellen werden durch Sekundärliteratur von Christopher Leo³⁵ und Kara Moskowitz,³⁶ die sich mit den Auswirkungen des *Million-Acre Scheme* und anderer landwirtschaftlicher Entwicklungsmaßnahmen mit Hilfe von Interviews mit Teilnehmer*innen der Programme beschäftigt haben, ergänzt, um die Perspektive von afrikanischen Landlosen und Siedler*innen stärker miteinzubeziehen.

Im Archiv *Project Voices*, das von Dr. Valentin Seidler gegründet wurde, finden sich über 100 zwischen 2016 und 2018 telefonisch geführte Oral History Audio-Interviews mit ehemaligen britischen Kolonialbeamten sowie zusätzliche Dokumente wie Tagebücher, Notizen, Bücher, Filme und Photographien.³⁷ Viele der Archivquellen liegen als Scans digital vor. Ein großer Bestand ist allerdings noch nicht digitalisiert worden. Das Oral History Projekt wurde von

²⁹ Link, Die Besitzreform von Grossfarmen.

³⁰ Walter Leifer, Kenia: Geographie, Vorgeschichte, Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Erziehung, Gesundheitswesen, Wirtschaft, Entwicklung, 1. Auflage, (Ländermonographien 8, Tübingen/ Basel 1977).

³¹ Catherine Kagiri, Die Mau Mau-Bewegung in Kenia: (1952–1956) (ungedruckte Masterarbeit an der Universität Salzburg 2020), online unter <<http://eplus.uni-salzburg.at/obvusbhs/5864057>>.

³² Rebmann M. Wambaa, Kenneth King, The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective. In: Bethwell A. Ogot (Hg.), Economic and Social History of East Africa: Proceedings of the 1972 Conference of the Historical Association of Kenya (Nairobi 1979) 198–220.

³³ Oginga Odinga, Not Yet Uhuru: The Autobiography of Oginga Odinga (London/Ibadan/Nairobi/Lusaka 1977).

³⁴ R.J.M. Swynnerton, A Plan to Intensify the Development of African Agriculture in Kenya (Nairobi 1955).

³⁵ Leo, Land and Class in Kenya.

³⁶ Moskowitz, Seeing Like a Citizen.

³⁷ Edurne Laia Kugeler, Collecting the British Empire – The Viennese Project Voices Collection in Context (ungedr. Masterarbeit Universität Wien 2019) 5, 9, 19, online unter <<https://theses.univie.ac.at/detail/50031>>.

Valentin Seidler mit Hilfe von Professor Peter Becker von der Universität Wien gestartet, um herauszufinden, wie Kolonialbeamte Kolonien auf die Unabhängigkeit vorbereitet hatten, welche Rolle ihre Arbeitserfahrung dabei gespielt hatte und wie sie dabei geholfen haben, britische Institutionen in anderen Ländern zu implementieren und anzupassen. Der Fragebogen der Interviews ist auf diese Forschungsfragen hin zugeschnitten.³⁸ Dies erschwert die Verwendung der Oral History Interviews des *Project Voices* für andere Forschungsvorhaben, da es sich um keine völlig offenen, lebensgeschichtlichen Interviews handelt. Edurne Laia Kugeler merkt in ihrer Arbeit über das *Project Voices* Archiv deswegen zurecht an: „[...] even though the questionnaire includes a few parts that allow for relatively open narrative, some interesting anecdotes might have been lost because of the questionnaire.“³⁹ Dennoch können die Interviews – wie im Falle dieser Arbeit – Ausgangspunkte für viele Forschungsfragen darstellen, insbesondere in den Fällen, in denen Kolonialbeamte auch weitere Dokumente dem Archiv überlassen haben.

Das Projekt wurde ebenso von der Organisation *Overseas Service Pensioner's Association* (OSPA) unterstützt, die sich bis zu ihrer Auflösung 2017 für die Pensionsansprüche von ehemaligen Kolonialbeamt*innen eingesetzt und Valentin Seidler bei der Rekrutierung von Interviewpartner*innen unterstützt hat. Dieser Aufruf wurde von der OSPA verbreitet und von Mitgliedern mit weiteren Personen geteilt.⁴⁰ Die Interviews wurden von Valentin Seidler und Student*innen wie Edurne Laia Kugeler im Rahmen eines Seminars bei Peter Becker und darüber hinaus durchgeführt.⁴¹ Ergänzt wurden diese Interviews durch weitere Quellen, wie persönliche Aufzeichnungen, Memoiren und Photographien, die ehemalige Mitglieder des *Colonial Service* Seidler für das *Project Voices* – als Original oder als Kopie – überlassen haben, und einem Teil des OSPA-Archivs, das auch die Mitteilungsblätter der Organisation, *The Overseas Pensioner*, beinhaltet.⁴²

Im *Project Voices* Archiv befinden sich Interviews und weitere Dokumente von 14 Kolonialbeamten, die in Kenia tätig waren. Von ihnen waren fünf mehr oder weniger an dem *Million-Acre Settlement Scheme* und anderen landwirtschaftlichen Umstrukturierungsmaßnahmen in Kenia beteiligt oder haben darüber in ihren Berichten erzählt. Die Interviews fanden Jahrzehnte nach

³⁸ Ebd., 19–23.

³⁹ Ebd., 48.

⁴⁰ Kugeler, *Collecting the British Empire*, 10, Fußnote 4. Es haben sich nur Männer interviewen lassen. In manchen Fällen haben sich aber ihre Ehefrauen, die auch in den Kolonien gearbeitet bzw. gelebt haben, an den Interviews beteiligt. Siehe ebd. 86, 89. Bzgl. Rekrutierung von Interviewpartnern siehe auch Valentin Seidler, *Overseas Officers and Development Today*. In: *The Overseas Pensioner* 112 (October 2016), 27–31 und Valentin Seidler, *Overseas Officers and Development Today: Project VOICES. An Interim Report*. In: *The Overseas Pensioner* 113 (April 2017), 18–20.

⁴¹ Ebd., 46.

⁴² Ebd., 30–33.

ihrer Dienstzeit statt, es ist somit durchaus möglich, dass es sich bei den Interviews um einen verzerrten oder lückenhaften Rückblick auf diese Zeit handelt.

Einige der Beamten gaben als Grund, warum sie bei den Interviews mitgemacht haben, an, dass sie das negative Bild auf den Kolonialismus in den Medien korrigieren und auch die positiven Seiten des britischen Kolonialismus und die Verdienste ihrer eigenen Arbeit hervorheben möchten.⁴³ Deshalb wurden vielleicht manche Aspekte ihrer Arbeit nicht erwähnt oder geschönt wiedergegeben. Manche von ihnen, wie Peter Fullerton, haben die europäische Zivilisierungsmision stark verinnerlicht, was in den Interviews deutlich wird. So beschreibt er die präkoloniale Zeit als „veriest darkest Africa“ und die Europäer hätten laut ihm daran mitgewirkt, in kürzester Zeit ein Land mit eigener Universität und gebildeten Leuten zu schaffen, welche die Führung des Staates übernehmen konnten.⁴⁴ Es gibt auch kritischere Stimmen, wie jene von Duncan McCormack, der die Einstellung der Expats in der Transitionsphase kritisierte, da sie sich mehr um ihre persönliche Zukunft außerhalb Kenias als um ihre Arbeit kümmerten.⁴⁵ Zudem beschreibt er in seinen Memoiren rassistische Vorfälle und Diskriminierungen.⁴⁶ Auch Alexander Young Allan bezeichnet die rassistische Diskriminierung, die schwarze Personen aus Clubs ausschloss, in seinem Interview als beschämend.⁴⁷

Zudem war es für einige der Beamten nicht der erste Rückblick auf die Kolonialzeit – viele von ihnen hatten schon zuvor z. B. Memoiren veröffentlicht und präsentierten in den Interviews ihre Erinnerungen bereits in „vorstrukturierter“ Form. Dies wird besonders deutlich, wenn Ereignisse, die in den Interviews beschrieben werden, nahezu im gleichen Wortlaut auch in Memoiren oder anderen Dokumenten wiedergegeben werden.⁴⁸ Dennoch sind die Interviews und weiteren (Ego-)Dokumente der Beamten wichtig, um das Spannungsfeld „Landumverteilungsprogramm“ analysieren zu können – sie ermöglichen einen Blick ins Innere der Kolonialverwaltung und zeichnen alles andere als ein homogenes Bild und eine einheitliche Beurteilung der Maßnahmen. Wie Kugeler anmerkt, zeigen die Quellen, dass die Beamten trotz Verordnungen von oben, relativ viel Spielraum beim Implementieren von Richtlinien hatten:

⁴³ Siehe z. B. David Shipley, Project Voices Interview mit Julia Heyer am 11.07.2017, PV-077, Peter Fullerton, Project Voices Interview mit Julia Heyer am 24.05.2017, PV-031 und Iain Ross, Project Voices Interview mit Clara Easthill am 04.09.2017, PV-070. Ross wuchs selbst in Uganda und Kenia auf. Er kritisiert allerdings in seinem Interview, dass es viel zu lange keine großen Bestrebungen gab, die lokale Bevölkerung bzw. das Land auf die Unabhängigkeit vorzubereiten. Daneben gab es noch weitere Kolonialbeamte, die mit den Interviews den Kolonialismus in das „rechte Licht“ rücken wollten.

⁴⁴ Fullerton, Project Voices Interview mit Julia Heyer am 24.05.2017, Part 2, 15:15–18:05, PV-031.

⁴⁵ Duncan McCormack, Project Voices Interview mit Edurne Laia Kugeler am 02.09.2017, 58:56–01:01:55, PV-061.

⁴⁶ Duncan McCormack, Extract from DDMcCormack Autobiography, 96, 112–114, 143 PV-061.

⁴⁷ Alexander Y. Allan, Project Voices Interview mit Valentin Seidler am 24.03.2017, 02:02:37–02:03:13, PV-003.

⁴⁸ Die regionale Grenzziehung Kenias wird von McCormack in zwei Interviews, zwei Artikeln und seinen Memoiren beschrieben – bis auf gewisse Details unterscheiden sich die Beschreibungen kaum. Siehe Fußnote 583.

Especially in the case of Project Voices the focus on more junior members of the Colonial Service must be seen in the context of an understanding of history that acknowledges the roles of the actors who, on the one hand, were charged with implementing the policies decided on by their superiors, but who, at the same time, had a lot of room to interpret these policies in the adaptation to the specific circumstances they encountered, and therefore made a difference on the local level.⁴⁹

Es wird dabei deutlich, dass die Beamten in ihrer Arbeit durchaus *Agency* hatten und nicht nur bloß ausführend tätig waren. Im Rahmen des *Million-Acre Settlement Scheme* zeigt sich das z. B. dadurch, dass *Settlement Officer* „on-the-spot“ die Farmgrößen verändert haben.⁵⁰ Allerdings hatte dieser Spielraum auch Grenzen, hierzu erwähnt Christopher Leo einen *District Agricultural Officer*, der in Kinangop Siedler*innen besuchte, die scheinbar schlechte Bodenbedingungen hatten. Zwar wusste er, dass die Beschwerden zutreffend waren, er konnte jedoch keine neuen Grundstücke zuteilen, da die Qualität aller zugeteilten Parzellen gleich schlecht war und man ansonsten alle Personen absiedeln hätte müssen.⁵¹

Ausgangspunkt dieser Arbeit war das Interview mit Alexander Young Allan, der 1960 als Agrarwissenschaftler nach Kenia ging und zunächst in verschiedenen Positionen bis 1975 in Kenia arbeitete und nach zwei Jahren in Tansania noch einmal zwischen 1982 und 1988 in Kenia tätig war. Er hatte auch familiäre Verbindungen zu Kenia – sein Onkel war als europäischer Siedler vor Ort. Allan wurde nach einem Heimaturlaub vom Agrarministerium ins *Settlement Ministry* Ende März 1963 versetzt und war dort für kurze Zeit u. a. für das *Million-Acre Settlement Scheme* tätig. Schon davor wurde er immer mehr in diesem Bereich eingesetzt. Da er diese Aufgabe, das Ministerium und das Programm ablehnte, konnte er nach knapp zwei Monaten eine neuerliche Versetzung durchsetzen und begann, im Juni 1963 in einer Forschungsstation für Hybridmais zu arbeiten.⁵² In seinem Tagebuch wird diese Ablehnung deutlich: „[...] I saw more & more of the scene in Settlement, & became more & more disgusted at the state of affairs [...]“,⁵³ „[...] I have never been so glad about leaving anything as I feel about leaving Settlement, for it's the biggest mess I have ever been involved with or in.“⁵⁴ Zusätzlich beschrieb er das Siedlungsprogramm aus agrarwissenschaftlicher Sicht als problematisch, da Standards nicht eingehalten wurden.⁵⁵ In seinen Tagebüchern werden auch öfters Vorurteile gegenüber der afrikanischen Bevölkerung festgehalten,⁵⁶ was sich auch durch die vorherrschenden Paradigmen der Entstehungszeit 1960 bzw. 1963 erklären lässt. So hatten selbst Europäer*innen, die

⁴⁹ Kugeler, *Collecting the British Empire*, 51.

⁵⁰ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 16, PV-003.

⁵¹ Leo, *Land and Class in Kenya*, 158–159.

⁵² Alexander Y. Allan, OFFICIAL FILE, File 1, 2, 21, 24 sowie Project Voices Interview mit Valentin Seidler am 24.03.2017, Allan Alexander_e-mail_bio info und Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 1f, PV-003.

⁵³ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 2, PV-003.

⁵⁴ Ebd., 14, PV-003.

⁵⁵ Ebd., 10, 14–20, PV-003.

⁵⁶ Siehe z. B. Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 18, PV-003.

sich zu dieser Zeit als „moderat“ bzw. „progressiv“ verstanden, wie Michael Blundell, noch viele Vorurteile.⁵⁷

Bei seinen beiden Interviews – eines wurde über Skype geführt,⁵⁸ das andere in Wien im Rahmen des Seminars bei Peter Becker⁵⁹ – erwähnt er auch das Siedlungsprogramm. Er beschreibt es zwar als hektisch organisiertes Unterfangen und seine Position als langweilig, aber dennoch sieht er auch die Erfolge und bezeichnet es als „remarkable achievement to get all that work done“. ⁶⁰ Die Landumverteilung sei laut ihm der Garant eines unblutigen Transitionsprozesses gewesen. ⁶¹ Diese widersprüchlichen Einschätzungen lassen sich wohl auch mit dem großen Zeitabstand zwischen dem Tagebuch, das 1963 verfasst wurde, und den Interviews, die 2017 entstanden sind, erklären. Rückblickend zeigt sich, was das Programm erreicht hatte, und möglicherweise ist auch die starke Abneigung gegenüber seiner damaligen kurzfristigen Tätigkeit mit der Zeit weniger geworden, da er danach einen Posten hatte, der ihn offensichtlich sehr erfüllt hat. Zudem handelt es sich bei den Tagebüchern um Egodokumente, die nicht für die Öffentlichkeit gedacht waren und Allan darin vielleicht direkter als in den Interviews sein konnte. Außerdem war es vielleicht auch schwierig, einen Überblick über das gesamte Programm zu haben. Neben diesen beiden Interviews und seinen Tagebüchern hat er „Notes on Farm Visits“ – kleine Notizblätter, die steckbriefartig eine große Anzahl an verschiedenen Farmen beschreiben und manchmal auch Hinweise zu Squattern oder Siedlungsprogrammen beinhalten –, Photographien, sein *Official File* und mehrere Berichte und Zeitungsartikel dem Archiv übergeben. ⁶²

J. A. Nicholas Wallis war ein weiterer Kolonialbeamter im Agrarbereich, der von 1955 bis 1970 in Kenia war. Neben einem Interview existiert im *Project Voices* Archiv ein digitaler lebensgeschichtlicher Essay von ihm, in dem er 2011 rückblickend von dem *Swynnerton Plan*, dem *Million-Acre Programme*, früheren Umsiedlungsprogrammen und seiner Arbeit, u. a. beim *Swynnerton Plan* und auf der *Coffee Research Station*, berichtet und dabei die Programme bewertet. ⁶³ Sein *Project Voices* Interview liefert auch spannende Einblicke in den Berufsalltag eines Agrarwissenschaftlers in Kenia und in die landwirtschaftliche Forschung nach der Unabhängigkeit. So wurde er direkt vom kenianischen Präsidenten Jomo Kenyatta als persönlicher Berater für dessen Farm eingesetzt und wurde dessen Vertrauter. ⁶⁴

⁵⁷ Michael Blundell, *So Rough a Wind: The Kenya Memoirs*, 2. Auflage (London 1964) 20, 313.

⁵⁸ Allan, *Project Voices* Interview mit Valentin Seidler am 24.03.2017, PV-003.

⁵⁹ Alexander Y. Allan, Filmaufnahme „Visit Vienna May 2017“, 8.5.2017, PV-003.

⁶⁰ Allan, *Project Voices* Interview mit Valentin Seidler am 24.03.2017, 49:05–54:00, PV-003.

⁶¹ Allan, Filmaufnahme „Visit Vienna May 2017“, P5081048, 8.5.2017, 10:40–11:02, PV-003.

⁶² Alexander Y. Allan, *Project Voices*, PV-003.

⁶³ Wallis, KENYA, 1942–1970 *Memories, Reflections & Perspectives* from 2011, PV-086.

⁶⁴ J. A. Nicholas Wallis, *Project Voices* Interview mit Clara Easthill am 25. und 26.04.2017, PV-086.

Der *District Officer* (DO)⁶⁵ Charles Gardner war in der *Central Province* als Landkonsolidierungsmaßnahmen stattgefunden haben und beschreibt diese. Es gab zwar einen *Special District Officer* für die Konsolidierung, doch als *Magistrate* (ein DO hatte auch richterliche Funktionen und beaufsichtigte den *African Court*) hatte er diesbezüglich Rechtsstreitigkeiten mitbekommen.⁶⁶

Auch der neuseeländische Kartograph Duncan McCormack war in die Konsolidierungsmaßnahmen rund um den *Swynnerton Plan* involviert. Gemeinsam mit *Agricultural Officers* besuchte er afrikanische Familien, um ihren Landbesitz neu zu strukturieren, und er half dabei, die neuen Grundstücksgrenzen festzuhalten. Zusätzlich erstellte er Kataster-Karten für die sogenannten *White Highlands* und war an der regionalen Grenzziehung vor der Unabhängigkeit beteiligt. Es gibt im *Project Voices* Archiv sogar zwei Interviews mit ihm. Er war von 1958 bis zur Unabhängigkeit in Kenia und ab 1966 noch einmal.⁶⁷ Darüber hinaus gibt es einen Beitrag von ihm in der OSPA-Zeitung *The Overseas Pensioner*,⁶⁸ einen Artikel, der im Survey Review veröffentlicht wurde und als Worddokument im Archiv vorhanden ist,⁶⁹ und seine Memoiren,⁷⁰ in denen er seine Arbeit als Kartograph beschreibt.

Das Mittelungsblatt *The Overseas Pensioner*, von dem in dieser Arbeit Artikel zitiert werden, bot, neben Informationen über die verschiedenen Vereinstätigkeiten und Forschungsprojekte, ehemaligen Kolonialbeamt*innen die Möglichkeit, kleinere Beiträge und Rezensionen zu Büchern über die Kolonialzeit zu verfassen. *The Overseas Pensioner* erschien von 1960 bis 2017 zweimal jährlich.⁷¹ Besonders die Rezensionen zu umstrittenen Büchern verdeutlichen in den späteren Jahren eine defensive Haltung der OSPA gegenüber Kritik am Kolonialismus.⁷²

⁶⁵ Peter Fullerton beschreibt den DO als Nummer 2 bzw. 3 im jeweiligen Verwaltungsbezirk, der den *District Commissioner*, den Hauptverantwortlichen für den Bezirk, bei seiner Arbeit unterstützte. Fullerton, Project Voices Interview mit Julia Heyer am 24.05.2017, Part 2, 02:54–03:05, PV-031. Die Rolle des DO war äußerst vielseitig und ein DO hatte große Handlungsspielräume. Siehe A. H. M. Kirk-Greene, *Symbol of Authority: The British District Officer in Africa* (London/New York 2006).

⁶⁶ Charles Gardner, Project Voices Interview mit Julia Heyer am 07.07.2017, 24:17–27:02, PV-032.

⁶⁷ McCormack, Project Voices Interview mit Edurne Laia Kugeler am 02.09.2017 und Duncan McCormack, Project Voices Interview mit Valentin Seidler am 19.01.2019, PV-061.

⁶⁸ Duncan McCormack, Mapping Kenya before Independence. In: *The Overseas Pensioner* 109 (April 2015) 30–32, vorhanden im *Project Voices* Archiv.

⁶⁹ D. D. McCormack, My Years with Survey of Kenya, *Survey Review* 42, Nr. 317 (2010) 292–299, doi:10.1179/003962610X12747001420384. McCormack, My Years with Survey of Kenya OSPA Journal, PV-061.

⁷⁰ McCormack, Extract from DDMcCormack Autobiography, PV-061.

⁷¹ Kugeler, *Collecting the British Empire*, 11, 33–37.

⁷² Siehe z. B. die gekürzt abgedruckte Rezension von Pascal James Imperato zu den Büchern *Imperial Reckoning* von Caroline Elkins, *Histories of the Hanged* von David Anderson und *Kenya, the Kikuyu and Mau Mau* von David Lovatt Smith. Pascal James Imperato, Differing Perspectives on Mau Mau. In: *The Overseas Pensioner* 91 (April 2006) 46f. Die Bücher von Anderson und Elkins wurden in mehreren Ausgaben von verschiedensten Personen rezensiert, z. B. auch in der Ausgabe 90 (Oktober 2005). Siehe außerdem die umfangreichen Unterlagen von David Le Breton zu diesem Thema: Ein schwarzer und ein grauer Ordner in einer weißen Umzugsschachtel (VS2), ohne Signatur, nicht digitalisiert, PV-053.

Darüber hinaus gibt es im *Project Voices* Archiv gedruckte Transkripte von OSPA-Seminaren, die auch für diese Arbeit herangezogen werden. Interviews von Kolonialbeamten wie Mervyn Maciel,⁷³ Peter Fullerton und David Anderson,⁷⁴ die nicht am Landprogramm direkt teilgenommen haben, werden zitiert, um die administrativen, kolonialen Strukturen und weitere Aspekte näher zu beleuchten.

Der sogenannte *Swynnerton Plan* – „A Plan to Intensify the Development of African Agriculture in Kenya“ – wurde 1953 von R. J. M. Swynnerton, dem *Assistant Director of Agriculture*, aus verschiedenen Projektvorschlägen auf Bezirks-, Provinz und Ministerialebene zusammengestellt und 1954 von der Kolonialregierung und dem *Secretary of State for the Colonies* beschlossen.⁷⁵ Neben einer Übersicht der bisherigen Pläne im landwirtschaftlichen Entwicklungsbereich umfasst der 75-seitige *Swynnerton Plan* grundlegende Reformvorhaben, um die landwirtschaftliche Produktivität und die Beschäftigungsrate in den afrikanischen „Reservaten“ zu erhöhen. Swynnerton betont, dass nur wenig Zeit für die Erstellung des Planes zu Verfügung stand (von seiner Beauftragung bis zur Fertigstellung vergingen weniger als zwei Monate) und budgetäre Zwänge die Rahmenbedingungen prägten, aber die Erfolgsaussichten vielversprechend wären.⁷⁶ Im Fokus stand dabei Land-Konsolidierung, Infrastruktur-Ausbau und der Anbau von *Cash Crops* in den „Reservaten“ und somit eine Abkehr der bisherigen Kolonialpolitik. In den administrativen Beschreibungen des Vorhabens finden sich aber auch Wertungen und substantielle Vorurteile: „It is necessary to effect grazing control among these backward people who will soon ruin their land.“⁷⁷ Zudem werden der Zwangscharakter der Maßnahmen und andere negative Auswirkungen nur am Rande erwähnt und als Notwendigkeit angesehen.⁷⁸ Dass dem Plan die sogenannte *Villagisation* voranging – der mit Zwangsarbeit umgesetzte Bau von befestigten Dörfern, welche eine Million Kikuyu und Embu schützen und kontrollieren sollte – und erst diese Maßnahme eine völlige Umstrukturierung der Landwirtschaft im betroffenen Gebiet ermöglichte,⁷⁹ wird im *Swynnerton Plan* nicht erwähnt. Es wird jedoch

⁷³ Mervyn Maciel, Project Voices Interview mit Julia Heyer am 10.11.2017, PV-057. Sein Interview ist insofern besonders, da er als „Asian“ die rassistische Struktur und Hierarchie des kolonialen Beamtentums besonders spürte und kaum Aufstiegschancen hatte. Neben dem Interview gibt es im Project Voices Archiv auch zwei Memoiren, die Maciel verfasst hat, und in einem der Bücher geht er auch kurz auf Landumverteilungsmaßnahmen ein. Mervyn Maciel, Bwana Karani: The Life and Times of a Goan in British East Africa, 2. Aufl. (Saligão 2020) 354, 376f, online unter <<https://ia801702.us.archive.org/7/items/bwana-karani/bk-ebook-final.pdf>>. Die erste gedruckte Auflage wurde 1985 in Tiverton veröffentlicht und befindet sich im *Project Voices* Archiv.

⁷⁴ David Anderson, Project Voices Interview mit Edurne Laia Kugeler am 30.03.2017, PV-005.

⁷⁵ F. Cavendish-Bentinck, Note und Introductory. In: R. J.M Swynnerton, A Plan to Intensify the Development of African Agriculture in Kenya (Nairobi 1955), vorangestellter Paratext.

⁷⁶ Swynnerton, A Plan to Intensify the Development of African Agriculture in Kenya, 1f, 15.

⁷⁷ Ebd., 46.

⁷⁸ Ebd., 32f.

⁷⁹ Hornsby, Kenya, 48f.

deutlich, dass es sich bei dem Plan um einen Top-Down-Ansatz handelte: Die lokale Bevölkerung wurde im Vorfeld nicht eingebunden und hatte kein Mitspracherecht bei der Umsetzung. In seinen Memoiren *So Rough a Wind*, die knapp nach der Unabhängigkeit Kenias veröffentlicht wurden, erzählt Michael Blundell von seiner Anfangszeit in Kenia und seiner Zeit als kenianischer Politiker. Blundell ging 1925 als junger Siedler nach Kenia, arbeitete zunächst auf einer europäischen Farm und kaufte im Zuge der Weltwirtschaftskrise mit Hilfe seiner Familie eine eigene Farm.⁸⁰ Er entwickelte sich nach und nach zu einem Politiker, saß als Vertreter der weißen Siedler*innen im *Legislative Council* der Kolonie, war während des Ausnahmezustands im Zuge des „Mau-Mau“-Krieges als Minister im *Emergency War Council* und war ab 1955 Landwirtschaftsminister.⁸¹ Er vertrat den progressiveren Teil der Siedler*innen, setzte sich für graduelle Zugeständnisse gegenüber der schwarzen Bevölkerung ein und war ein Unterstützer eines *multi-racial* Kenias.⁸² Er rechtfertigt in seinen Memoiren viele seiner Entscheidungen, kritisiert allerdings auch manche seiner Kollegen, die dem stark konservativen Flügel der Europäer*innen angehörten, sowie den vorherrschenden Rassismus⁸³ und gesteht manche seiner Fehler ein.⁸⁴ Dennoch gibt es auch hier viele der üblichen kolonialen Rechtfertigungen, rassistische Meinungen und Vorurteile.⁸⁵ Ein großer Teil des Buches handelt von den politischen Entscheidungen während des Ausnahmezustands und den Reformen sowie Verhandlungen mit Großbritannien in den *Lancaster House* Konferenzen danach. Interessanterweise beschreibt er, obwohl er als Agrarminister gemeinsam mit dem Siedlungsminister Bruce Mackenzie sicher stärker in die Planung involviert war,⁸⁶ das *Million-Acre Settlement Scheme* nicht sehr ausführlich und kritisiert Aspekte des Programms. Er widmet sich auch kurz dem *Swynnerton Plan*.⁸⁷ Vielleicht liegt die vergleichsweise kurze Darstellung der Landumverteilung auch daran, dass er noch vor der vollständigen Umsetzung des Programmes die Politik verließ.⁸⁸ Seine Memoiren verdeutlichen, wie heterogen die europäischen Siedler*innen waren, nicht nur bezüglich Fragen der Landverteilung, sondern auch in ihren politischen Wünschen und Vorstellungen für ein zukünftiges Kenia. Er nahm oft eine Position zwischen den Stühlen ein und wurde von rechten Siedler*innen ebenso wie von afrikanischen Nationalist*innen kritisiert.⁸⁹ Zudem

⁸⁰ Blundell, *So Rough a Wind*, 15, 18, 42.

⁸¹ Ebd., 162f, 171, 195.

⁸² Ebd., 77, 82, 103.

⁸³ Ebd., 221–223.

⁸⁴ Ebd., 218.

⁸⁵ Ebd., 20, 23f.

⁸⁶ Ebd., 307.

⁸⁷ Ebd., 204–208.

⁸⁸ Ebd., 307f.

⁸⁹ Ebd., 249–252.

beschreibt er deutlich die Widersprüche und Konflikte zwischen den Positionen der Siedler*innen, der Kolonialregierung und der britischen Regierung.⁹⁰

Der Essay vom früheren *Permanent Secretary of the Ministry of Lands and Settlement* N. S. Carey Jones – *The Anatomy of Uhuru. An Essay on Kenya's Independence* – ist ähnlich wie Blundells Werk ein zeitnaheer Rückblick auf die Kolonialzeit und die frühe postkoloniale Zeit und beschäftigt sich vor allem mit unterschiedlichen Aspekten der Landfrage und der Landwirtschaft in Kenia. Dabei schreibt er u. a. über den *Swynnerton Plan*⁹¹ und das *Million-Acre Settlement* Projekt.⁹² Er kritisiert wie Blundell, dass die europäischen Siedler*innen öfters sinnvolle Maßnahmen auf Grund ihres konservativen Standpunkts abgelehnt hätten und beschreibt wie die Siedler*innen durch Druck die Kolonialverwaltung oft in ihrem Sinne beeinflussen konnten.⁹³ Er sieht aber die Siedler*innen und Afrikaner*innen als sehr heterogene Gruppen mit vielen Meinungsverschiedenheiten an. Für ihn sind die europäischen Kolonialbeamt*innen hingegen eine eher moderate Klasse, die jedoch manche Einstellungen der Siedler*innen teilen.⁹⁴ Ähnlich wie Blundell tauchen in seinem Text immer wieder gewisse koloniale Vorurteile und Rechtfertigungen auf. Über die Entwicklung der europäischen Farmen schreibt er z. B.: „The land was in the hands of those who could make it productive.“⁹⁵ Für ihn war die afrikanische Bevölkerung zumindest in der frühen Kolonialphase dazu nicht fähig. Zudem hätte laut ihm die koloniale Herrschaft v. a. wirtschaftliche Vorteile gegenüber der Unabhängigkeit gehabt. Allerdings sieht er ein, dass der Kolonialismus die sozialen Bedürfnisse unzureichend beachtet hat.⁹⁶ Diese Quelle ist, wie viele der bereits genannten Quellen, ein Versuch, zumindest Teile des Kolonialismus zu rechtfertigen.

Kolonialarchive und somit auch das *Project Voices* Archiv haben den großen Nachteil, dass nur die koloniale Perspektive erzählt wird. Zwar finden sich in den Interviews und anderen Dokumenten (selbst-)kritische Aussagen und indirekt lassen sich auch Perspektiven der vom Kolonialismus betroffenen Bevölkerung herausarbeiten, dennoch würde der alleinige Fokus auf solche (Lebens-)Zeugnisse nur eine unzureichende Analyse der verschiedenen Interessenslagen und Spannungsfelder rund um das *Million-Acre Settlement Scheme* ermöglichen. Aus diesem Grund werden in dieser Arbeit auch der gemeinsam mit Kenneth King erstellte

⁹⁰ Ebd., 74–77, 274–287.

⁹¹ Jones, *The Anatomy of Uhuru*, 52–58.

⁹² Ebd., 155–176.

⁹³ Ebd., 70–74.

⁹⁴ Ebd., 89–91, 106–108.

⁹⁵ Ebd., 44.

⁹⁶ Ebd., 210.

Zeitzeugenbericht von Rebmann M. Wambaa und die Memoiren vom kenianischen Politiker Oginga Odinga verwendet.

Rebmann M. Wambaa's Bericht wurde nach mehreren Gesprächen mit Wambaa von Kenneth King zusammengestellt.⁹⁷ Wambaa arbeitete nach dem Zweiten Weltkrieg auf einigen Farmen von Weißen und beobachtete die steigenden Spannungen im Rift Valley zu dieser Zeit.⁹⁸ Er wurde von anderen davon überzeugt, den sogenannten „Mau-Mau“-Schwur abzulegen, wurde verhaftet und nach kurzer Zeit gegen seinen Willen – er hatte Angst um sein Leben, da sich der Krieg immer mehr zuspitzte – wieder freigelassen. Er war schließlich bis zum August 1959 in sogenannten *Transit Camps* und versuchte später in Gesprächen mit Kikuyu-Anführern, herauszufinden, ob es eine gute Idee sei auf möglicherweise kostenloses Land nach der Unabhängigkeit zu warten. Allerdings wurde ihm schnell bewusst, dass niemand ein Grundstück gratis bekommen würde und er wurde schließlich Teil der *Presbyterian Church*.⁹⁹

Wambaa schildert die Beweggründe, warum Personen als Squatter ins Rift Valley gingen und ihre positive Einstellung gegenüber manchen Weißen am Beginn der Kolonialzeit. Jedoch geht aus dem Bericht oft nicht hervor, ob er von dem Erzählten vieles selbst erlebte oder auf Informationen, die er z. B. von Familienmitgliedern oder Freund*innen erhielt, zurückgriff. Aus der Perspektive der Squatter verschlechterte sich laut Wambaa die Lage im Rift Valley ab den 20er Jahren. Zusätzlich geht er auch auf die Konflikte zwischen verschiedenen Ethnien ein.¹⁰⁰ Er beschäftigt sich ebenso mit der rassistischen Diskriminierung und beschreibt die „personal colour bar“, die sich z. B. so ausgewirkt hat, dass afrikanische Schüler bei Hockeyspielen gegen europäische Schüler deren Toiletten nicht benutzen durften und ihre Notdurft am Feld verrichten mussten.¹⁰¹

Leider ist unklar, wie der Bericht genau zustande gekommen ist – es wird nicht erwähnt, in welcher Sprache die Gespräche durchgeführt wurden, was von Kenneth King zusammengefasst, gefiltert und ausgelassen wurde. Darüber hinaus finden sich nur wenige biographische Hinweise zu Rebmann M. Wambaa im Text – er erwähnt, dass er eine Schulausbildung hatte, als Squatter gearbeitet hat, den sogenannten „Mau-Mau“-Schwur abgelegt hat, für einige Zeit inhaftiert wurde und schließlich Kirchenmitglied wurde und wohl keine Parzelle in einem *Settlement Scheme* bekommen hat. Über seine Zeit in der sogenannten „Mau-Mau“-Bewegung schweigt er zum Großteil, entweder, weil er sehr schnell verhaftet wurde oder weil er darüber

⁹⁷ *Wambaa, King*, The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective. Postscript by Kenneth King, 219.

⁹⁸ Ebd., 208–210.

⁹⁹ Ebd., 213–218.

¹⁰⁰ Ebd., 198–205.

¹⁰¹ Ebd., 211f.

nicht berichten wollte. Auch über seine Familienbiographie erfährt man wenig. Dennoch bietet sein Bericht einen Einblick in die Motivationen von Squattern von der frühen Kolonialzeit bis zur Unabhängigkeit.

Dieselben Schwierigkeiten ergeben sich bei den Büchern von Kara Moskowitz und Christopher Leo, die auf Zeitzeugenberichten basieren und für diese Arbeit herangezogen werden, um die Vielseitigkeit der afrikanischen Perspektive besser darstellen zu können. Da es weder ausführliche Transkripte noch Zugriff auf (digitalisierte) Interviews gibt, sind viele wichtige Informationen zu den Zeitzeugen nicht zu eruieren. Es wird nicht erwähnt, aus welchen Gründen die Personen an den Interviews teilgenommen haben, und es ist nicht nachzuvollziehen, was von Moskowitz und Leo ausgelassen oder gefiltert wurde. Doch auch diese Studien ermöglichen, zumindest indirekt, Informationen über die afrikanische Perspektive auf die Landumverteilungsprogramme herauszufinden.

Oginga Odinga war ein hoher kenianischer Politiker, der sich für die Unabhängigkeit eingesetzt hat, als Luo v. a. in den Luo-Regionen unterstützt wurde, und nach der Unabhängigkeit relativ rasch zu einem Konkurrenten von Jomo Kenyatta wurde. In diesem Zusammenhang sind auch seine Memoiren *Not Yet Uhuru* entstanden: Nach seinem Zerwürfnis mit Kenyatta gründete er gemeinsam mit anderen die neue Partei KPU und wurde 1966 Oppositioneller¹⁰² – ein Jahr später erschien das Buch. Auch der Titel – das Swahili-Wort *Uhuru* bedeutet Freiheit, Unabhängigkeit – ist als Kampfansage gegen das Regime Kenyattas zu verstehen. Er beschreibt darin seine Kindheit und Jugend in einem Dorf, seine Ausbildung zum Schullehrer, seine Zeit als Unternehmer der *Luo Thrift and Trading Corporation* und sein sich entwickelndes politisches Bewusstsein sowie seinen Kampf für ein unabhängiges Kenia. Er spricht dabei auch über die traditionelle Landstruktur der Luo,¹⁰³ umstrittene Agrarmaßnahmen,¹⁰⁴ den *Swynnerton Plan*¹⁰⁵ und Landumverteilungsmaßnahmen der Kolonialregierung sowie der neuen kenianischen Regierung.¹⁰⁶ Interessant ist, dass er zwischen autobiographischer und historischer Perspektive wechselt – vor allem die Zeit des Ausnahmezustands wird von ihm aus einem historischen Blickwinkel beschrieben.¹⁰⁷ Er schloss sich der Kritik seines Kollegen Bildad Kaggia am *Million-Acre Scheme* an und war stattdessen für eine Genossenschaftslösung¹⁰⁸ und ihre neue sozialistische Partei *Kenya's People Union* (KPU) kritisierte in ihrem Manifest die

¹⁰² Odinga, *Not Yet Uhuru*, 300–315.

¹⁰³ Ebd., 13–15.

¹⁰⁴ Ebd., 95.

¹⁰⁵ Ebd., 106f, 125f, 133–136.

¹⁰⁶ Ebd., 254–269, 301–315.

¹⁰⁷ Ebd., 102–127.

¹⁰⁸ Ebd., 257–269.

kapitalistische Einstellung der neuen kenianischen Elite und setzte sich für die Verteilung von kostenlosem Land ein.¹⁰⁹ Odingas Kritik am Landumverteilungsprogramm fällt möglicherweise auch deshalb so vernichtend aus, da er sich als Oppositioneller bewusst von der Regierungslinie abgrenzen musste. Zudem hatte er eine grundlegende Skepsis gegenüber der kleinbäuerlichen Wirtschaftsweise, die zwar in seinem Fall auf seiner linken Einstellung basierte, aber auch von Institutionen wie der Weltbank geteilt wurde, welche die *High-density Schemes* in den 60er Jahren als unwirtschaftlich ansahen.¹¹⁰

Not Yet Uhuru bietet einen Einblick in die politischen Kämpfe zwischen den verschiedenen europäischen Siedler*innen-Fraktionen, Spannungen zwischen den afrikanischen Abgeordneten und den kenianischen Ethnien sowie die Verhandlungen um die Unabhängigkeit und die Landumverteilungsprogramme¹¹¹ und wird in dieser Arbeit für die Analyse dieser Spannungsfelder herangezogen.

¹⁰⁹ Ebd., 303f.

¹¹⁰ Leo, *Land and Class in Kenya*, 173.

¹¹¹ Odinga, *Not Yet Uhuru*, 138–242.

2. Die Entstehung der kolonialen Landstruktur und die daraus resultierenden Konflikte

Für die Analyse der Interessenslagen rund um die Landverteilung am Ende der Kolonialzeit ist es notwendig zu verstehen, wie die strukturelle Landlosigkeit in Kenia entstehen konnte. Dieses Kapitel ist in drei Abschnitte unterteilt. Zunächst folgt ein kurzer Überblick über die traditionelle Landstruktur in Kenia und die Umstände kurz vor der Inbesitznahme Kenias durch Großbritannien. In einem weiteren Schritt werden die koloniale Landwirtschaft und die Verteilungsstruktur beschrieben, welche die Landlosigkeit förderten. Hierzu wird auch auf das Squatter-System eingegangen, das zunächst das Problem in den Hintergrund drängte. Die wirtschaftlichen Umwälzungen nach dem Zweiten Weltkrieg führten jedoch zu einer Verschärfung der Situation der Landlosen und zu steigenden Spannungen, die sich schließlich im sogenannten „Mau-Mau“ Krieg entluden, was im dritten Abschnitt gezeigt wird.

2.1 Die traditionelle Landstruktur und die koloniale Landnahme

Da die Fläche des heutigen Kenias multiethnisch¹¹² und klimatisch vielseitig ist, sind keine Generalisierungen für die vorkoloniale Landwirtschaft möglich: „African land tenure was a kaleidoscope of regulations that varied according to ethnic group, to the type of land in question, and to the status of each individual.“¹¹³

Neben Ackerbauern und Ackerbäuerinnen, die Subsistenzlandwirtschaft betrieben, gab es ebenso pastorale Gesellschaften wie die Massai, die vor allem von der Viehzucht lebten und dieser Wirtschaftsform teilweise bis heute nachgehen. Es gab aber auch eine Gemeinsamkeit: „One common feature of African tenure, however, was its tendency to permit very widespread – perhaps universal – access to land.“¹¹⁴ Dieser offene Zugang zu Land bestand bis zur europäischen Eroberung Anfang der 1890er.¹¹⁵ Dies galt nicht nur für pastorale Gruppen, sondern auch für sesshafte Gruppierungen wie die Kikuyu. Sie stehen im Fokus dieses Unterkapitels, da sie in der späteren Kolonialzeit besonders stark von der Landlosigkeit betroffen waren, Landbesitz für ihre soziale Struktur äußerst wichtig war und sie die größte ethnische Gruppe in Kenia darstellten.¹¹⁶ Es gab zwar individuelle Parzellen bei den Kikuyu, dies führte aber nicht zu

¹¹² Kenia hat mehr als 40 verschiedene ethnische Gruppen. Siehe Kivutha *Kibwana*, Land Tenure, In: William R. Ochieng' (Hg.), *Themes in Kenyan History* (Nairobi 1990) 231f.

¹¹³ *Leo*, Land and Class in Kenya, 29.

¹¹⁴ Ebd., 29f.

¹¹⁵ Karuti *Kanyinga*, Land Redistribution in Kenya. In: Hans P. Binswanger-Mkhize, Camille Bourguignon, Rogier van den Brink (Hg.), *Agricultural Land Redistribution: Toward Greater Consensus* (Agriculture and Rural Development, Washington, D.C. 2009) 89.

¹¹⁶ *Angelo*, Power and the Presidency in Kenya, 5.

Privateigentum im westlichen Sinne, da anderen der Zugang nicht verwehrt wurde. Hunderte Männer mit gemeinsamem Vorfahren – eine solche Gruppe wird *Mbari* genannt – teilten sich ein sogenanntes *Githaka* – eine Landfläche, die von diesem Vorfahren gekauft oder erschlossen wurde, und die von den Nachfahren für den eigenen Bedarf genutzt werden konnte. Die Verteilung des Landes oblag einem Anführer, der jedoch keine größeren Anbaurechte als andere hatte und dafür zu sorgen hatte, dass alle Anspruchsberechtigten nach Bedarf Land bekamen. Wenn die Landfläche für die Bevölkerungszahl zu klein wurde, entstand durch Wegzug eine neue *Mbari*-Gruppe mit einem neuem *Githaka*. Dadurch verbreiteten sich die Kikuyu immer weiter. Es gab jedoch noch andere Möglichkeiten, als durch Abstammung an Land zu kommen. Durch Freundschaft, Tribute wie Bier oder Ernteanteile, Verleihung von Vieh, als Schwiegersohn oder durch eine Art von „Adoption“ konnte man ein Pachtverhältnis erreichen und Land bekommen. Im Falle der „Adoption“ konnten die Nachfahren des „adoptierten“ Mannes wiederum Nutzungsrechte in einem *Githaka* erben. Somit gab es bei den Kikuyu weder ein individuelles Landeigentum noch Kommunaleigentum und es gab sehr wohl reichere und ärmere Personen. So konnte ein Mann mit persönlichem Landanspruch durch Pachtvergabe an zusätzliche Arbeitskräfte und somit Reichtum und Macht gelangen.¹¹⁷ Allerdings kamen mit den Eigentumsrechten laut Christopher Leo auch Pflichten: „On the other hand, property owners do not have licence to do whatever they please with their property. They have obligations, in the first instance to family, but also to friends in need.“¹¹⁸

Neben der Landwirtschaft war auch Handel ein wichtiger Aspekt der präkolonialen Wirtschaft, so gab es z. B. einen regen Handel zwischen den Kikuyu und den Massai und somit eine weitere Möglichkeit, Wohlstand z. B. durch Viehbesitz zu lukrieren.¹¹⁹

Laut Oginga Odinga war das System der Luo relativ ähnlich, er sieht aber die Verhältnisse eher als kommunal an:

Within the tribe, clan or sub-clan the individual laid claim to a shamba [Anm. DI: eine Parzelle, ein Bauernhof], or several, depending on his diligence, but he used the land for the benefit of his family only as long as he lived in the community; as soon as he left to live elsewhere the land reverted to the community and was allocated to the nearest neighbour or given to a newcomer joining the community. A piece of land left uncultivated for a season could be used for grazing by anyone in the clan, without his having to ask permission or pay a fee. [...] Common ownership of the land was accompanied by a system of communal cultivation. You had your own plot but you helped others dig, plant, and weed theirs and your turn to be helped came round in strict rota.¹²⁰

¹¹⁷ Leo, Land and Class in Kenya, 30f.

¹¹⁸ Ebd., 31.

¹¹⁹ Ebd., 33.

¹²⁰ Odinga, Not Yet Uhuru, 13.

Bei Landkonflikten versuchten die *Jodong Gweng*, ein Teil der Dorfältesten, Kompromisse zu finden, die von der gesamten Gemeinschaft akzeptiert wurden, und jeder sollte gleich viel Land besitzen – für Odinga eine Vorstufe des Sozialismus. Es gab wie bei den Kikuyu laut Odinga auch viele, die auf dem Land von Freunden, Verwandten oder Nachbarn lebten. Wenn es zu wenig Land gab, konnte man laut ihm zu einem anderen Clan ziehen.¹²¹

Laut R. M. Maxon war Privateigentum im landwirtschaftlichen Bereich generell im vorkolonialen Kenia zum Großteil unbekannt und Kultivierungsrechte waren verknüpft mit Familien- und Clanbeziehungen.¹²² Die jeweiligen Autoritäten des Familien- oder Clanverbandes entschieden, wie Land verteilt wurde. Wie bei den Luo scheint es generell kommunales Land gegeben zu haben, das als Weideland, für das Sammeln von Feuerholz und Wasser und für das Fischen für alle zur Verfügung stand. Zwar konnten auch Individuen Land erwerben, allerdings musste ein etwaiger Verkauf wiederum mit der Familie geklärt werden: „Thus, individual autonomy in land matters was alien to pre-colonial land tenure.“¹²³ Landlosigkeit war in diesen vorkolonialen Wirtschaftsformen somit kein größeres Problem, da es Ausweichmöglichkeiten in andere Gebiete und Sicherheitsnetze gab.¹²⁴

Es ist wichtig, diese präkolonialen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nicht als völlig statisch anzusehen. Z. B. kamen die Nandi wohl im ersten Jahrtausend in die Region Uasin Gishu im kenianischen Hochland, vor 1800 übernahmen die Massai die Kontrolle in der Region bis die Nandi Mitte des 19. Jahrhunderts wieder die Macht erlangten.¹²⁵ Auch bei den Luo gab es Wanderbewegungen und sie erschlossen neue Siedlungsgebiete.¹²⁶ Territoriale bzw. ethnische Grenzen hatten vor der europäischen Eroberung keine große Bedeutung, es gab viele Migrationsbewegungen und Luo hießen Fremde z. B. oft willkommen, zumindest solange genug Land verfügbar war.¹²⁷ Wie Kara Moskowitz zeigt, blieben die wirtschaftlichen Produktionsweisen zumindest im Rift Valley jedoch relativ konstant:

While prosperity shifted frequently in the Rift Valley, a symmetry of sorts remained in place until the end of the nineteenth century. Land, labor, and cattle – the hallmarks of precolonial East Africa – provided checks on power and accumulation. While societies sought to accumulate cattle and land, they also had to accumulate dependents to herd the cattle, work the land, and defend both from others. People would not labor without gaining a portion of the wealth, thus moderating stratification. Shared safety nets provided security in precarious settings. Fluid identities allowed the vulnerable to be absorbed into new communities. Cattle loaning safeguarded herds from epizootics, and diverse agricultural production and ecological

¹²¹ Ebd., 14.

¹²² R.M. Maxon, *Agriculture*, In: William R. Ochieng' (Hg.), *Themes in Kenyan History* (Nairobi 1990) 29.

¹²³ Kibwana, *Land Tenure*, 233. Für die Passage davor siehe ebd., 232f.

¹²⁴ Leo, *The Failure of the 'Progressive Farmer'*, 620.

¹²⁵ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 16f.

¹²⁶ Margaret Jean Hay, *Economic Change in Late Nineteenth Century. Kowe, Western Kenya*, In: Bethwell A. Ogot (Hg.), *Economic and Social History of East Africa: Proceedings of the 1972 Conference of the Historical Association of Kenya* (Nairobi 1979) 94.

¹²⁷ Ebd., 105.

systems provided some security from environmental failure. Trading allowed agriculturalists to convert produce into cattle, a more secure form of wealth. Herds, territory, and dependents inevitably expanded and contracted, but in times of crisis, highland residents could rely on their reciprocal relationships for survival. While the political climate changed dramatically in the years to come, these social ideologies premised on egalitarianism, and expectations of protection would remain steadfast.¹²⁸

Am Ende des 19. Jahrhunderts gab es allerdings noch vor der kolonialen Eroberung tiefgreifende Veränderungen in Kenia. Die Rinderpest, die wahrscheinlich durch italienische und britische Armeen in Ostafrika eingeschleppt wurde und wohl eine neue Krankheit in der Region darstellte,¹²⁹ verbreitete sich in Kenia ab den 1880er Jahren und tötete „bis zu 90% der Rinderbestände“.¹³⁰ Laut J. A. Nicholas Wallis hingegen hätten arabische Sklaven- und Elfenbeinhändler Pocken und die Rinderpest über ihre Handelsrouten eingeschleppt.¹³¹ Hinzu kamen im Rift Valley andere Seuchen, Dürren, Hungersnöte und Heuschreckenplagen, die zu einem noch größeren Vieh- und Bevölkerungsrückgang führten. Gruppen mit pastoraler Lebensweise wie die Massai waren von diesen Katastrophen besonders stark betroffen. Die Massai verloren zu dieser Zeit ca. die Hälfte der Bevölkerung.¹³² Auch die Kikuyu waren laut Wallis stark von einem Pocken-Ausbruch betroffen und die Überlebenden zogen sich aus dem *Aberdare Range* Gebirge zurück Richtung Nyeri.¹³³ Manche wichen in dieser Zeit verstärkt auf den Ackerbau aus, um den Verlust an Vieh auszugleichen.¹³⁴ Dies führte bei manchen Gruppierungen wie den Luo zu sozialen Anpassungen, da zuvor nur Frauen für den Ackerbau zuständig waren, nun jedoch auch Männer auf dem Feld arbeiteten. Somit sollten Überschüsse erzielt werden, um wieder mehr Vieh kaufen zu können, da Nutztiere zusätzlich für die Mitgift wichtig waren und Männer oft mehrere Frauen heirateten. Trotzdem wurde wegen Rinderepidemien und nicht ausreichendem Grasland immer mehr auf den Ackerbau gesetzt.¹³⁵

Laut Arno Sonderegger „[sind] die staatlichen Akteure Europas [in die Kolonien] hineingestolpert“.¹³⁶ Dies ist auch für die Kolonisierung Kenias zutreffend, die sich als Nebenprodukt der Uganda-Bahn bezeichnen lässt. Der Indische Ozean sollte mit dem Victoriasee verbunden

¹²⁸ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 17.

¹²⁹ Isaac *Sindiga*, *Population Growth Trends*, In: William R. *Ochieng'* (Hg.), *Themes in Kenyan History*, 1. Aufl. (Nairobi 1990) 18.

¹³⁰ Hansjörg *Dilger*, *Macht, Pluralität und soziale Beziehungen. Gesundheit und Heilung im Afrika des 20. Jahrhunderts*, In: Arno *Sonderegger*, Ingeborg *Grau*, Birgit *Englert* (Hg.), *Afrika im 20. Jahrhundert: Geschichte und Gesellschaft* (Wien 2011) 120.

¹³¹ Wallis, *KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives*, 4, PV-086.

¹³² *Sindiga*, *Population Growth Trends*, 18.

¹³³ Wallis, *KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives*, 4, PV-086.

¹³⁴ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 17.

¹³⁵ Hay, *Economic Change in Late Nineteenth Century*, 98–100.

¹³⁶ Arno *Sonderegger*, *Nachbetrachtung zur Kolonialgeschichte und Historiographie Afrikas: Periodisierung der Geschichte Afrikas im 20. Jahrhundert*, In: Arno *Sonderegger*, Ingeborg *Grau*, Birgit *Englert* (Hg.), *Afrika im 20. Jahrhundert: Geschichte und Gesellschaft* (Wien 2011) 238.

werden und die Bahnstrecke lief durch das heutige Kenia von Mombasa nach Kisumu und dann weitere nach Uganda. Wallis zufolge hatte der Eisenbahnbau keine ökonomische Rechtfertigung und er bezeichnet die Eisenbahn wie andere vor ihm¹³⁷ als „lunatic line“.¹³⁸ 1897 begann der Eisenbahnbau.¹³⁹ Für den Bau wurden indische Arbeitskräfte eingesetzt und im Zuge dessen siedelten sich auch indische Handelsleute in Kenia an. Um Einnahmen für den Betrieb der Eisenbahn und Fracht für Güterwaggons zu lukrieren, wurde beschlossen, das fruchtbare Hochland, durch das die Eisenbahn fuhr, landwirtschaftlich zu nutzen. Der einheimischen Bevölkerung traute man den schnellen Aufbau einer exportorientierten Landwirtschaft nicht zu. Deshalb wurden weiße Siedler*innen v. a. aus Europa und Südafrika angeworben, denen große Landflächen mit guten landwirtschaftlichen Voraussetzungen zur Verfügung gestellt wurden und welche die Kolonie politisch unterstützen sollten.¹⁴⁰ Laut John Lonsdale waren die Investitionen in den Eisenbahnbau und in den Aufbau der kolonialen Infrastruktur jedoch deutlich höher als die Einkünfte, die Großbritannien durch die Kolonie in den folgenden Jahrzehnten erzielte.¹⁴¹ Bereits 1903 wird das *Lands Department* eingeführt, das noch im gleichen Jahr Nutzungsrechte an europäische Siedler*innen verteilte. Für eine geringe Summe bekam jede Person zunächst bis zu 640 *acres* (290 Hektar), durch Druck der europäischen Ankömmlinge wurde diese Grenze auf 1000 *acres* erhöht, Viehfarmen konnten bis zu 7500 *acres* erhalten. Einzelne Personen erhielten sogar 100.000 *acres* und manche Unternehmen noch mehr. 1903 gab es ca. 100 Siedler*innen. Die meisten von ihnen siedelten sich zunächst in der Nähe von Nairobi und entlang der Bahnlinie an. Trotz dieser überschaubaren Anzahl war das *Land Office* administrativ überfordert und konnte genauere Vermessungen erst nach der Besiedelung durchführen, was bald zu Konflikten mit der schwarzen Bevölkerung führte.¹⁴²

Die koloniale Landnahme lief nicht ohne Widerstand ab. Vor allem die Nandi überfielen die Briten beim Eisenbahnbau – die Eisenbahnstrecke führte durch ihr Land – und waren dabei zunächst teilweise erfolgreich. Die Massai, gegen die die Nandi zuvor Krieg geführt hatten, unterstützten zum Teil die Kolonialarmee, es gab aber auch unter ihnen Widerstand. 1906, also kurz nach dem Ende des Eisenbahnbaus 1901 – die Eisenbahn wurde u. a. für die schnelle

¹³⁷ Uganda Railway, Wikipedia, online unter <https://en.wikipedia.org/wiki/Uganda_Railway#Lunatic_Express> (Letzter Zugriff: 03.06.2024).

¹³⁸ J. A. Nicholas Wallis, I.6-3 Wallis J.A. Nicholas_e-mail_bio info, PV-086.

¹³⁹ Richard S. Odingo, *The Kenya Highlands: Land Use and Agricultural Development* (African Geographical Studies 1, Nairobi 1971) 27f.

¹⁴⁰ *Kanyinga*, Land Redistribution in Kenya, 90; Jones, *The Anatomy of Uhuru*, 24f; Maxon, *Agriculture*, 30; Wunyabari O. Maloba, *Decolonization: A Theoretical Perspective*, In: Bethwell A. Ogot, William R. Ochieng' (Hg.), *Decolonization & Independence in Kenya 1940–93* (London [u.a.] 1995) 10; Odinga, *Not Yet Uhuru*, 17; Wallis, *KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives*, 4, PV-086.

¹⁴¹ John Lonsdale, *Kenya: Home County and African Frontier*, In: Robert Bickers (Hg.), *Settlers and Expatriates: Britons over the Seas* (Oxford [u.a.] 2010) 75.

¹⁴² Odingo, *The Kenya Highlands*, 28f.

Verlegung von Truppen genützt – schlossen die Briten die Eroberung Kenias vollständig ab. Es gab allerdings selbst danach noch Rebellionen gegen den Kolonialismus, z. B. 1911, 1913 und 1914.¹⁴³

Die Besiedelung mit Europäer*innen erfolgte einerseits in Gebieten, die von der Kolonialverwaltung als unbenutzt angesehen wurden, und andererseits durch Enteignungen und Zwangsumsiedelungen. Selbst wenn es Verträge wie mit den Massai gab, die weitere Enteignungen oder Umsiedlungen verhindern sollten, hieß das nicht, dass sie in allen Fällen dauerhaft Bestand hatten.¹⁴⁴ So wurden z. B. die Massai in die sogenannten Reservate *Southern Masai Reserve* und *Northern Masai Reserve* umgesiedelt, um Platz für die europäische Besiedelung zu machen. Das südliche „Reservat“ hatte deutlich schlechtere Weideflächen und Wasserzugänge als die bisherigen Massai-Gebiete. Diese Abmachung sollte ab 1904, solange es Massai gab, gültig sein, wurde aber, so Leo, bereits 1911 gebrochen. Die Massai mussten das *Northern Masai Reserve* wieder räumen und bekamen hierfür eine Erweiterung des südlichen „Reservats“. Die Massai klagten bereits 1912, die Klage scheiterte jedoch.¹⁴⁵ Neben den Enteignungen gab es laut N. S. Carey Jones auch Kaufverträge mit den Kikuyu, was jedoch zu Missverständnissen führte, da diese ein völlig anderes Konzept von Landbesitz hatten (siehe S. 19f). Die Kikuyu sahen diese Gebiete weiterhin als ihr Land an und die Kaufverträge eher als Pachtverträge, die den Europäer*innen nur eine temporäre Landnutzung ermöglichten.¹⁴⁶ Diese Enteignungen betrafen nicht nur die Kikuyu und Massai, sondern weitere Gruppierungen und die Kompensationszahlungen waren sehr gering und manche Familien wurden überhaupt nicht entschädigt.¹⁴⁷ Zudem wurden die Enteignungen oft überraschend durchgeführt und die bisherigen Bewohner*innen wussten zunächst nicht einmal, dass ihr Land von der Kolonialregierung an weiße Siedler*innen übergeben wurde.¹⁴⁸

Die britischen Kolonialbehörden und die europäischen Siedler*innen hatten durchaus Meinungsverschiedenheiten über den Umfang der Enteignungen und die Rechte der schwarzen Bevölkerung. Die Siedler*innen bevorzugten das südafrikanische Modell, was jedoch der

¹⁴³ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 18f; Albert Adu *Boahen*, *African Perspectives on Colonialism*, Erste Taschenbuchausgabe (Accra 1989) 47, 65.

¹⁴⁴ Wallis, *KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives*, 5, PV-086; *Kanyinga*, *Land Redistribution in Kenya*, 90; *Kibwana*, *Land Tenure*, 234f.

¹⁴⁵ I. Elifuraha *Laltaika*, Kelly M. *Askew*, *Modes of Dispossession of Indigenous Lands and Territories in Africa*, In: Echi Christina *Gabbert*, Fana *Gebresenbet*, John G. *Galaty*, Günther *Schlee* (Hg.), *Lands of the Future. Anthropological Perspectives on Pastoralism, Land Deals and Tropes of Modernity in Eastern Africa*, 1. Aufl. (New York 2021) 108f; *Leo*, *Land and Class in Kenya*, 38f.

¹⁴⁶ *Jones*, *The Anatomy of Uhuru*, 26f; siehe auch *Leo*, *Land and Class in Kenya*, 37.

¹⁴⁷ *Hornsby*, *Kenya*, 23, 27.

¹⁴⁸ Harry *Thuku*, *Harry Thuku Explains Why He Formed a Political Movement for All East Africans* (1921). [Auszüge Aus Harry Thuku: *An Autobiography* (Nairobi 1970)], In: William H. *Worger*, Nancy L. *Clark*, Edward A. *Alpers* (Hg.), *Africa and the West: A Documentary History. Volume 2. From Colonialism to Independence, 1875 to the Present* (Oxford 2010) 43.

britischen Regierung zu weit ging. In Gebieten, die von der schwarzen Bevölkerung benutzt wurden und nicht als „leer“ angesehen wurden, sollten ab 1902 die lokalen Rechte geschützt werden.¹⁴⁹ Es gab zwar zaghafte Bemühungen der Kolonialverwaltung, manchen Missständen nachzugehen und es wurde bereits 1904 ein Komitee eingeführt, um Klagen der schwarzen Bevölkerung zu untersuchen, die Prinzipien, die dabei entstanden, wurden aber zum Großteil ignoriert, es wurden weiterhin Zwangsumsiedelungen von der Kolonialverwaltung durchgeführt.¹⁵⁰

Eine weitere Begründung für die koloniale Landnahme war neben dem scheinbaren „Leerstand“ vieler Gebiete auch, dass die europäische Besiedelung eine Pufferzone zwischen „hostile tribes“ sein sollte und somit den Frieden sichern würde. Diese Gründe dienten v. a., um die britische Öffentlichkeit und das Colonial Office in Großbritannien von der europäischen Besiedelung zu überzeugen.¹⁵¹ Wie umfassend und dauerhaft die Enteignungen waren, zeigt Charles Hornsby auf:

Finding the highlands lightly populated and suitable for European agriculture, the British ‚alienated‘ (took for themselves) most of the centre of the country, from Machakos to the Uganda border. Between 1902 and 1915, 7.5 million acres (3.1 million hectares) or 20 per cent of the best land in the country was declared Crown property and reserved for white immigrants only. The government then leased, sold or gave it to white settlers under a British-style individual land title system, creating what became known as the ‚white highlands‘ or the ‚scheduled areas‘ [...]. In 1915, to secure the position of the settlers, who demanded further support from the state, their land lease terms were extended from 99 to 999 years.¹⁵²

Die Pacht, die auf 999 Jahre verlängert wurde, betraf wohl nur die großen europäischen Viehfarmen, die weißen Landwirt*innen, die sich auf Ackerbau konzentrierten, hatten Eigentumsrechte. Allerdings ist auch eine Pacht von 999 Jahren mit geringem Pachtzins als Grundbesitz anzusehen.¹⁵³

Zwar standen diesen knapp drei Millionen Hektar 13,3 Millionen Hektar „African land units“ gegenüber,¹⁵⁴ diese waren jedoch nicht uneingeschränkt für Landwirtschaft geeignet und hatten eine viel größere Bevölkerung zu versorgen.¹⁵⁵ Isaac Sindiga geht davon aus, dass es 1897 ca. 2,5 Millionen Menschen in Kenia gab und die Bevölkerungszahl bis 1930 zwischen 2,5 und 4 Millionen pendelte. Es gab zwar zunächst ein Wachstum, allerdings auch wieder einen Bevölkerungsrückgang, da viele Menschen als Träger im Ersten Weltkrieg und an der Spanischen Grippe starben. Nach 1930 kam es dann zu einem durchgehenden Bevölkerungswachstum.¹⁵⁶

¹⁴⁹ *Angelo*, Power and the Presidency in Kenya, 3f.

¹⁵⁰ *Odingo*, The Kenya Highlands, 29.

¹⁵¹ *Leo*, Land and Class in Kenya, 34f. Direktes Zitat: ebd., 34.

¹⁵² *Hornsby*, Kenya, 26.

¹⁵³ *Odingo*, The Kenya Highlands, 30.

¹⁵⁴ Ebd., xix.

¹⁵⁵ *Leo*, Land and Class in Kenya, 42.

¹⁵⁶ *Sindiga*, Population Growth Trends, 19.

Die Hälfte des europäischen Gebiets war von hohem landwirtschaftlichem Potential, der Rest wurde für Viehwirtschaft verwendet. Zwar machten die Highlands „nur“ 6% der Gesamtfläche Kenias aus, doch bloß 32% der Gesamtfläche Kenias sind kultivierbar. Somit besetzten die Europäer*innen knapp 20% der landwirtschaftlichen Nutzfläche.¹⁵⁷ Diese Zahlen sind durchaus kritisch zu betrachten, da sich die Sekundärliteratur bzgl. der genauen Zahlen manchmal widerspricht. So schreibt z. B. Leo in der gleichen Passage einmal von drei Millionen Hektar und einmal von 21.000 km². Die „Reservate“ sind zudem laut ihm nicht 13,3 Millionen Hektar, sondern 84.000 km² also 8,4 Millionen Hektar groß.¹⁵⁸ Karuti Kanyinga geht wie bereits erwähnt davon aus, dass die Highlands 20% des überhaupt landwirtschaftlich nutzbaren Gebietes ausmachten,¹⁵⁹ William R. Ochieng‘ und E. S. Atieno-Odhiambo sprechen hingegen von „20 per cent of Kenya’s highly productive areas“.¹⁶⁰ Dennoch verdeutlichen selbst diese verschiedenen Größenangaben, dass die „White Highlands“ einen sehr großen Teil des landwirtschaftlich nutzbaren Landes in Kenia darstellten und sogar bis zum Ende der Kolonialzeit nur in 3600 Betriebe aufgeteilt waren, die wohl nie mehr als knapp 20.000 europäische Siedler*innen finanziell versorgen mussten.¹⁶¹ Trotz dieser eindeutigen Zahlen wurde von manchen Siedler*innen und den Kolonialbehörden bestritten, dass sich die Europäer*innen das beste Land geholt hätten. So schreibt 1963 Allan in seinem Tagebuch über Kisii, das nicht Teil der „White Highlands“ war: „The untapped potential here is very high indeed, & a trip thro[ugh] this area soon shows how wrong is the assentation that the European settlers grabbed the best land in Kenya.“¹⁶² Selbstverständlich gab es auch außerhalb der Highlands fruchtbares Land, doch wurde eben ein großer Teil des nutzbaren Landes für eine sehr kleine Minderheit reserviert, was durch solche Aussagen negiert wurde.

75% des enteigneten Landes war bis 1890 Massai-Gebiet. Zwar verloren die Kikuyu „nur“ 4% ihres Gebietes, doch hatten sie nun keine Möglichkeit mehr, bei einem eintretenden Bevölkerungswachstum die Grenzen des „Reservates“ zu überschreiten und in den Highlands nach neuem Land zu suchen.¹⁶³

Viele Landflächen waren nur scheinbar zur freien Verfügung. Durch den starken Bevölkerungsrückgang im Zuge der Epidemien wurden Landstriche, wie das zuvor angeführte Beispiel der Kikuyu zeigt, vorübergehend verlassen und diese Gebiete wurden auch noch lange Zeit später

¹⁵⁷ Kanyinga, Land Redistribution in Kenya, 91.

¹⁵⁸ Leo, Land and Class in Kenya, 41f.

¹⁵⁹ Kanyinga, Land Redistribution in Kenya, 91.

¹⁶⁰ E.S. Atieno-Odhiambo, William R. Ochieng‘, Prologue. On Decolonization, In: William R. Ochieng‘, Bethwell A. Ogot (Hg.), Decolonization & Independence in Kenya 1940–93 (London [u.a.] 1995) xv.

¹⁶¹ Kanyinga, Land Redistribution in Kenya, 91; Van Arkadie, Reflections on Land Policy, 62.

¹⁶² Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 53, PV-003.

¹⁶³ Hornsby, Kenya, 27.

z. B. von den Kikuyu weiterhin als ihr Land angesehen, was die Beziehungen zum Kolonialstaat und den Europäer*innen dauerhaft belastete.¹⁶⁴ Zudem gab es ein Prinzip der Fruchtfolge und Flächen lagen daher immer wieder brach.¹⁶⁵ Darüber hinaus lebten im Rift Valley auch viele pastorale und zumindest semi-nomadische Gruppen. Dies führte bei den Europäer*innen zum Irrglauben, dass große Teile des Landes leer standen und einer Besiedelung durch weiße Siedler*innen nichts entgegenstand. Sie könnten, so die Vorstellung, unproduktives Land nutzbar machen.¹⁶⁶ Wie widersinnig diese Vorstellung zunächst war, wird dadurch deutlich, dass die Europäer*innen viel mehr Land in Anspruch nahmen, als sie zu Beginn der Kolonialzeit tatsächlich bewirtschaften hätten können.¹⁶⁷

Die europäische Landnahme fand am Rande von – von der Kolonialmacht festgelegten – ethnischen Gebieten, sogenannten „Reservaten“, statt und grenzte somit das zukünftige Siedlungsgebiet vieler Gruppierungen stark ein. Erst 1926 war die Grenzziehung der „Reservate“ vollständig abgeschlossen. Die Bedürfnisse und die Wirtschaftsweise der lokalen Bevölkerung, die Bevölkerungsdichte und das Bevölkerungswachstum spielten dabei überhaupt keine Rolle. So entstanden die sogenannten „White Highlands“.¹⁶⁸ Der Name war Programm – Afrikaner*innen und Asiat*innen durften in den „White Highlands“ kein Land besitzen.¹⁶⁹

Offene Grenzen waren im Gesellschaftssystem der Kikuyu äußerst wichtig, um bei Überbevölkerung an neue Ackerflächen zu kommen. Die europäische Landnahme führte allerdings dazu, dass sich die Kikuyu nicht weiter ausbreiten konnten, da die Europäer*innen unbenütztes Land für sich beanspruchten. Dies hatte nicht nur eine Störung der traditionellen Besitzrechte zur Folge, sondern auch eine tiefe soziale Krise.¹⁷⁰ So schreibt Leo, dass diese Umwälzungen zu einem jahrzehntelangen Konfliktpotential geführt haben:

Thus when the colonial system began to spawn landlessness, it was inflicting, from the African point of view, an unheard-of deprivation and committing an unspeakable outrage. That is one reason why the land issue never lost its impact. Europeans wondered why Africans kept harping on the same old land grievances decade after decade, even after the colonial system had brought new economic opportunities in commerce, industry, and the public service. But Africans – especially those who became landless while being denied access to the new opportunities – could not so easily forget that the liquidation of traditional land usages had cut the heart out of their way of life.¹⁷¹

Die sozialen und moralischen Auswirkungen beschreibt Anaïs Angelo folgendermaßen: „Land alienation prevented men from acquiring property and fulfilling social duties. Deprivation of

¹⁶⁴ *Blundell*, *So Rough a Wind*, 30f.

¹⁶⁵ *Maxon*, *Agriculture*, 29.

¹⁶⁶ *Van Arkadie*, *Reflections on Land Policy*, 61f; *Blundell*, *So Rough a Wind*, 20, 30f.

¹⁶⁷ *Leo*, *Land and Class in Kenya*, 35.

¹⁶⁸ *Hornsby*, *Kenya*, 24, 27; *Kanyinga*, *Land Redistribution in Kenya*, 90; *Odingo*, *The Kenya Highlands*, 29, 39.

¹⁶⁹ *Leo*, *Land and Class in Kenya*, 41f; *Van Arkadie*, *Reflections on Land Policy*, 62.

¹⁷⁰ *Leo*, *Land and Class in Kenya*, 31f; *Angelo*, *Power and the Presidency in Kenya*, 5, 39.

¹⁷¹ *Leo*, *Land and Class in Kenya*, 32.

territory was breaking the virtuous circle of the moral economy: ‚being a Kikuyu‘ was meaningless and political order was impossible.”¹⁷² Auch für andere Ethnien, wie die Nandi, waren offene Grenzen für ihre Wirtschaftsweise wichtig.¹⁷³

2.2 Die kolonialen Strukturen und ihre Auswirkungen

Das koloniale Wirtschaftssystem führte zur Entstehung neuer sozialer Gruppen. Neben den Personen, die weiterhin in den „Reservaten“ als Kleinbauern und Kleinbäuerinnen lebten, wurden sogenannte Squatter als Arbeitskräfte auf europäische Farmen geholt. Im Laufe der Zeit breitete sich die Landlosigkeit immer mehr aus. Auch innerhalb dieser sozialen Gruppen gab es, gerade was das Wohlstandsniveau betrifft, deutliche Unterschiede. Diese verschiedenen Gruppen sollten schließlich zum Teil sehr gegensätzliche Interessen in der Landfrage entwickeln, was auch beim *Million-Acre Settlement Scheme* deutlich wurde.

Nachdem die europäischen Siedlern*innen sich mit Hilfe der Kolonialverwaltung äußerst umfangreiche Ländereien angeeignet hatten, waren sie auf der Suche nach Arbeitskräften für diese großen Landwirtschaften. Erst 1914 waren mehr als 1000 weiße Siedler*innen in den Highlands und selbst diese Anzahl war zu gering, um das Land zu bestellen.¹⁷⁴ Viele der ersten Siedler*innen kamen aus der britischen Aristokratie und dem britischen Militär und sahen sich wohl als die „natural rulers of Kenya“ und Afrikaner*innern als „their feudal subjects“¹⁷⁵ und als Resource an.¹⁷⁶ Nach dem Ersten Weltkrieg erhielten europäische Veteranen im Rahmen des „Soldier Settlement Scheme“ Parzellen.¹⁷⁷ Dieses Siedlungsprogramm führte zu weiteren Enteignungen und manche „Reservate“ wurden dadurch verkleinert.¹⁷⁸ Afrikanische Veteranen erhielten keine Belohnung und die Hinterbliebenen von 10.000 vermissten Trägern erhielten lange Zeit nicht einmal Entschädigungszahlungen.¹⁷⁹

Nicht alle Siedler*innen hatten landwirtschaftliche Erfahrung oder genug Kapital und Richard S. Odingo bezeichnete das „Soldier Settlement Scheme“ sogar als Flop. Zudem beklagte Michael Blundell, dass das Programm von der Kolonialregierung schlecht umgesetzt wurde, sie

¹⁷² Angelo, Power and the Presidency in Kenya, 39.

¹⁷³ Moskowitz, Seeing Like a Citizen, 19.

¹⁷⁴ Odingo, The Kenya Highlands, 30.

¹⁷⁵ Hornsby, Kenya, 26.

¹⁷⁶ Ebd., 29.

¹⁷⁷ Frank Furedi, The Kikuyu Squatters in the Rift Valley: 1918–1929, In: Bethwell A. Ogot (Hg.), Economic and Social History of East Africa: Proceedings of the 1972 Conference of the Historical Association of Kenya (Nairobi 1979) 183.

¹⁷⁸ Hornsby, Kenya, 31.

¹⁷⁹ Lonsdale, Kenya: Home County and African Frontier, 95.

schlechtes Land zugewiesen bekamen und die frühen Siedler*innen zu wenig administrative Unterstützung erhielten.¹⁸⁰ Darüber hinaus gab es auch Armut unter manchen der frühen weißen Siedler*innen, v. a. wenn es sich um einfache Arbeiter*innen handelte.¹⁸¹ Dies zeigt, dass die Gruppe der europäischen Siedler*innen ebenso heterogen war und es v. a. Unterschiede im Bereich des Wohlstandsniveaus und der sozialen Herkunft gab. Neben den Siedler*innen aus der Aristokratie siedelten sich im Laufe der Zeit auch Personen aus anderen Schichten an. N. S. Carey Jones zufolge wären erstere noch der Ehre verpflichtet gewesen, letztere seien keine Elite mehr gewesen und würden Afrikaner*innen öfters betrügen.¹⁸² Zwar ist diese schablonenhafte Einschätzung Jones fragwürdig, allerdings wird dadurch deutlich, dass es wahrnehmbare soziale Unterschiede in der europäischen Bevölkerung gab.

Zusätzlich existierten unterschiedliche europäische Wirtschaftsformen und somit Interessen, wie allein schon die Aufteilung der „White Highlands“ in Viehlandwirtschaft, große Plantagenwirtschaft und Ackerbau verdeutlicht.¹⁸³

Bei ihrer Suche nach Arbeitskräften wurden die Siedler*innen von der Kolonialregierung unterstützt, indem sie Hüttensteuern einführte, um die schwarze Bevölkerung zur Lohnarbeit auf den europäischen Landwirtschaftsbetrieben zu drängen. Die Regierung hatte zudem ein Interesse daran, an der Kolonie zu verdienen und bereits investierte Gelder, wie die hohen Summen für den Eisenbahnbau, zurückzubekommen. Besonders viele Kikuyu gingen auf die Farmen in den Highlands, um als sogenannte Squatter dort zu leben und zu arbeiten. Im Gegenzug erhielten sie neben einem geringen Lohn auch das Recht, in einem eigenen Bereich Landwirtschaft für den eigenen Bedarf zu betreiben. Ein System, das sich laut Hornsby, als „semi-feudal“ bezeichnen lässt.¹⁸⁴

Manche Kikuyu und Kamba wurden quasi über Nacht von Eigentümern zu Squattern, da ihre Besitzansprüche ignoriert wurden und ihr Land enteignet wurde. Luo und andere arbeiteten vor allem als temporäre Arbeitskräfte auf Teeplantagen.¹⁸⁵ Landlosigkeit war neben dem finanziellen Druck ebenso ein wichtiger Beweggrund, um Squatter zu werden. Es gab Personen, die durch die koloniale Landnahme ihre Gründe verloren hatten oder als sogenannte *ahoi* – so hießen „Pächter“ in den „Reservaten“ ohne eigenen Grundbesitz – von den Kikuyu Grundbesitzern

¹⁸⁰ *Blundell*, *So Rough a Wind*, 19f, 34; *Odingo*, *The Kenya Highlands*, 30.

¹⁸¹ *Lonsdale*, *Kenya: Home County and African Frontier*, 87.

¹⁸² *Jones*, *The Anatomy of Uhuru*, 63–66.

¹⁸³ *Lonsdale*, *Kenya: Home County and African Frontier*, 79f.

¹⁸⁴ *Hornsby*, *Kenya*, 27.

¹⁸⁵ *Ebd.*, 26f, 29.

vertrieben wurden. Darüber hinaus hatten manche Personen zu wenig Grundbesitz, um ihre Familien zu versorgen.¹⁸⁶

Daneben existierten noch weitere Gründe dafür, Squatter zu werden, wie Rebmann M. Wambaas Bericht zeigt. Vor allem in der Anfangszeit verbreitete sich das Gerücht, dass Squatter auf den europäischen Landwirtschaftsbetrieben zu schnellem Reichtum kommen könnten. Diese Gerüchte wurden zum Teil von eigenen Rekrutierern verbreitet und die sogenannten „Chiefs“ unterstützten diese Anwerbungen. Neben dem Versprechen von Reichtum gab es noch weitere Vorteile. *Ahoi*, die zuvor in den „Reservaten“ Subsistenzwirtschaft betrieben, mussten auf den Highland-Betrieben keine „Miete“ in Form von Bier wie in den „Reservaten“ zahlen. Selbst reiche Personen suchten nach zusätzlichen Weideflächen für ihr Vieh, da die Grenzen der „Reservate“ es schwierig machten, neues Land zu erwerben. Man verstand zwar, dass man sich im Gegenzug zu Arbeitsdiensten verpflichtete, nahm dies aber gern für die potentiellen Chancen in Kauf. Zudem wären, so Wambaas Einschätzung, die Weißen aus der Perspektive der Squatter anfangs gute Menschen gewesen, die zudem in vielen Fällen nur wenige Arbeitskräfte brauchten – der Rest hätte zunächst unbehelligt auf den unbenützten europäischen Landflächen leben können. Allerdings waren nicht alle Betriebe beliebt, so war es schwierig, Arbeiter*innen für den Sisal-Anbau zu gewinnen und Kaffee-Plantagen gaben ihren Arbeitskräften kein eigenes Land. V. a. Buren aus Südafrika hatten einen schlechten Ruf, da man auf diesen Betrieben sehr viel arbeiten musste und kaum Zeit für die eigene Subsistenzwirtschaft hatte.¹⁸⁷

Darüber hinaus schützte das Leben als Squatter vor Träger-Diensten für die Armee und vor Steuern in den „Reservaten“. Wambaas Vater hatte aus diesem Grund fünf seiner Frauen ins Rift Valley geschickt, um Steuern zu vermeiden. Zudem war dies eine Möglichkeit für Personen in den „Reservaten“, ein zusätzliches Sicherheitsnetz zu etablieren – in den 20er Jahren kam es laut Wambaa zu Nahrungsmittelengpässen in den bereits dicht bevölkerten „Reservaten“ und Personen mit Verwandten, die als Squatter im Rift Valley lebten, wurden von ihnen in schwierigen Zeiten unterstützt. Auch für konservativ eingestellte Personen, die nicht wollten, dass ihre Kinder in die Missionsschulen in den „Reservaten“ gingen, war das Leben als Squatter interessant, da es, so Wambaa, oft keine Schulen auf den europäischen Gütern gab.¹⁸⁸ Ein weiterer Grund, der manche Kikuyu dazu bewog, in die Highlands zu gehen, war die Willkürherrschaft einiger *Chiefs*, die von der Kolonialregierung eingesetzt wurden und keine präkoloniale

¹⁸⁶ *Furedi*, *The Kikuyu Squatters in the Rift Valley*, 181.

¹⁸⁷ *Wambaa, King*, *The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective*, 198–202.

¹⁸⁸ *Ebd.*, 199–201.

Legitimierung hatten.¹⁸⁹ Die Kikuyu hatten davor keine einzelne herrschende Person an ihrer Spitze, auch nicht auf lokaler Ebene. Allerdings gab es, wie bereits weiter oben beschrieben, Familienoberhäupter, die sich um die interne Landaufteilung kümmerten. Bei ihnen stand das Senioritätsprinzip im Vordergrund und ein männlicher Ältestenrat war für die Entscheidungsfindung wichtig.¹⁹⁰

Auch laut Christopher Leo wurde die Arbeit auf den europäischen Großfarmen von vielen als attraktiv angesehen und das Leben als Squatter bot wirtschaftliche Chancen. Die europäischen und afrikanischen Interessen überschneiden sich laut Leo sogar: „During the early period of settlement, there was a degree of coincidence between the interests of settlers and those of their labourers.“¹⁹¹ Solange es genug Land auf den europäischen Gütern gab, unterschied sich das Leben als Squatter nicht sehr von einer Person, die auf einem *Githaka* lebte. Sie hatten in den „White Highlands“ sogar Vorteile wie die Befreiung von Steuern und ein Lohneinkommen. Da die Europäer*innen anfangs ohnehin nicht das gesamte Land bewirtschaften konnten, war es auch in ihrem Interesse, Land für Squatter als Anreiz zur Verfügung zu stellen. Somit waren die Auswirkungen der umfassenden Enteignungen durch Europäer*innen in den ersten Jahren relativ gering, da Landlose in den „Highlands“ Platz fanden.¹⁹² Laut John Lonsdale bewirtschafteten die Squatter Anfang der 30er Jahre sogar $\frac{3}{4}$ der benützten Landfläche in den „White Highlands“.¹⁹³

Die europäische Landwirtschaft befand sich in der frühen Kolonialzeit noch in einer Experimentierphase: Die richtigen Anbaumethoden mussten erst gefunden werden und es wurde mit unterschiedlichsten Viehzüchtungen und Pflanzen experimentiert. Dies war einer der Gründe, warum das Land noch nicht intensiv genutzt wurde und Squatter gewisse Freiräume hatten.¹⁹⁴ Die Europäer*innen waren in dieser Zeit noch sehr auf ihre Arbeitskräfte angewiesen und die Squatter wurden laut Frank Furedi oft als „labour tenants“, also als Pächter, die auf den Betrieben für drei bis vier Monate im Jahr arbeiten mussten, angesehen.¹⁹⁵ Die Squatter sahen dies ähnlich. Sie erhielten für ihre Arbeit einen geringen Lohn, auf den sie jedoch kaum angewiesen waren, da sie sich mit ihren kleinen Parzellen, die selten größer als sieben *acres* waren, selbst

¹⁸⁹ Furedi, *The Kikuyu Squatters in the Rift Valley*, 181; Leo, *Land and Class in Kenya*, 5; John Lonsdale, *British Colonial Officials and the Kikuyu People*, In: John Smith (Hg.), *Administering Empire. The British Colonial Service in Retrospect* (London 1999) 99.

¹⁹⁰ Fliedner, *Die Bodenrechtsreform in Kenya*, 2f, 9, 19.

¹⁹¹ Leo, *Land and Class in Kenya*, 45.

¹⁹² Ebd., 45f; Leo, *The Failure of the 'Progressive Farmer'*, 620.

¹⁹³ Lonsdale, *Kenya: Home County and African Frontier*, 82.

¹⁹⁴ Odingo, *The Kenya Highlands*, 27, 29; Wambaa, King, *The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective*, 199; Leo, *Land and Class in Kenya*, 45.

¹⁹⁵ Furedi, *The Kikuyu Squatters in the Rift Valley*, 180.

versorgen konnten. Zudem verkauften sie Teile ihrer Erzeugnisse, um damit Vieh zu erwerben. Überschüsse mussten meistens direkt an die europäischen Siedler*innen verkauft werden.¹⁹⁶ Zwar hatten Squatter wirtschaftliche Möglichkeiten in den „White Highlands“ und waren dort vor dem Zugriff durch die Kolonialverwaltung geschützt, doch waren sie von den Grundbesitzer*innen abhängig – Körperstrafen und Geldstrafen wurden von ihnen zur Disziplinierung eingesetzt, was von der Kolonialverwaltung zumindest geduldet wurde. In einem Fall von dem Furedi berichtet, erschlug ein Siedler einen seiner Arbeiter und musste hierfür bloß eine Geldstrafe zahlen. Ab den 1930er Jahren gab es jedoch zumindest vereinzelt Bemühungen der Kolonialverwaltung, solche gewaltsamen Übergriffe stärker zu ahnden, und eine Siedlerin wurde auf Grund von Totschlag – sie hatte einen Arbeiter erschlagen – verurteilt. Allerdings hatten Squatter anfangs eine wichtige Waffe in ihrer Hand – Arbeitsverweigerung. Im Falle von solchen Übergriffen zogen Squatter auf andere Güter. Umzüge waren in dieser Zeit generell häufiger, z. B. weil Squatter besseres Land suchten oder bei Familie und Freund*innen, die in anderen Betrieben arbeiteten, leben wollten.¹⁹⁷

Zunächst existierten zwischen Siedler*innen und Squattern verschiedenste Abmachungen, die 1918 vereinheitlicht wurden, was für viele Squatter zu einer Verschlechterung der Situation führte. Man musste nun eine festgelegte Anzahl an Tagen arbeiten und durfte dafür eine Parzelle mit seiner Familie bewirtschaften. Allerdings konnte man am Ende der Arbeitsverträge vertrieben werden und außerhalb von Arbeitsverträgen durften Schwarze nicht in den „White Highlands“ leben. Das Squatter-System versorgte somit die europäischen Großgrundbesitzer*innen mit billiger Arbeitskraft, ohne die europäischen Besitzansprüche in Gefahr zu bringen.¹⁹⁸

Trotz dieser Verschlechterungen gingen vor allem aus Gebieten mit einem größeren „Bevölkerungsdruck“ – wie z. B. Zentralkenia – immer mehr Personen in die „White Highlands“, um dort als Squatter zu leben. Es wohnten um 1928 wohl bereits 100.000 Kikuyu-Squatter in den Highlands.¹⁹⁹ Die Lage dieser Squatter verschlechterte sich im Laufe der Kolonialzeit zunehmend. Ab 1921 gab es mehr Arbeitskräfte in den „White Highlands“ als benötigt wurden, obwohl zu dieser Zeit sogar die Löhne für Squatter um ein Drittel gekürzt wurden. Deshalb konnten die Europäer*innen nun verstärkt auf Regulierungen setzen. Aus den „Pachtverhältnissen“ wurden immer mehr Arbeitsverhältnisse.²⁰⁰ Zwischen 1922 und 1925 versuchten die Siedler*innen sogar gemeinsam mit der kenianischen Kolonialregierung, aus den Squattern

¹⁹⁶ Ebd., 184f.

¹⁹⁷ Ebd., 187f; bzgl. Verurteilung der Siedlerin siehe: *Lonsdale*, Kenya: Home County and African Frontier, 91.

¹⁹⁸ *Leo*, Land and Class in Kenya, 42f.

¹⁹⁹ *Kanyinga*, Land Redistribution in Kenya, 91.

²⁰⁰ *Furedi*, The Kikuyu Squatters in the Rift Valley, 189f; *Hornsby*, Kenya, 31.

gesetzlich „Servants“ zu machen, was jedoch vom *Colonial Office* verhindert wurde.²⁰¹ Hier zeigt sich bereits, dass es bei den Siedler*innen und den Kolonialbehörden in Großbritannien durchaus gegensätzliche Ansichten gab.

Mit manchen Gesetzesvorhaben hatten die Europäer*innen allerdings Erfolg: Ab 1925 mussten alle männlichen Mitglieder der Squatter-Familie, die älter als 16 waren, einen eigenen Vertrag mit den Grundbesitzer*innen eingehen oder die Güter verlassen. Zusätzlich wurden die Parzellen der Squatter verringert, sie durften noch weniger Vieh halten und mussten mindestens 180 Tage pro Jahr für die Siedler*innen arbeiten.²⁰² Zudem mussten die Squatter und andere Afrikaner*innen außerhalb der „Reservate“ die sogenannte *Kipande*, die als Ausweis und Arbeitsbuch diente, um ihren Hals gewickelt tragen. Ohne die Unterschrift der Arbeitgeber*innen konnten die Squatter die jeweiligen landwirtschaftlichen Betriebe nicht verlassen und durch Kommentare in der *Kipande* konnten zukünftige Anstellungen erschwert werden. Mit diesem System wurde die Bewegungsfreiheit der Squatter stark eingeschränkt.²⁰³ Die *Kipande* wurde 1921 eingeführt, musste von allen Männern ab 16 getragen werden und wurde erst 1950 wieder abgeschafft.²⁰⁴ Diese Maßnahmen hatten große Auswirkungen auf das Leben der Squatter:

Squatters today remember the period 1925–29 with great bitterness. They call it the time when the settlers ,started shooting our animals.‘ ,Life was good on the European farms until around 1925 when the settlers started shooting our stock. They were jealous that we had accumulated so much wealth‘. During this period, the economic conditions of squatters took a considerable turn for the worse. An equally important effect was the social and psychological insecurity that resulted from the gradual erosion of their status as tenants. No longer could they feel that life on the farm was just another version of life in the Reserves.²⁰⁵

Die landwirtschaftliche Entwicklung in den Highlands beschleunigte sich spätestens ab den 1920er Jahren und die Anbauflächen verdreifachten sich. Die Eisenbahn wurde weiter ausgebaut, um den europäischen Siedler*innen eine bessere Infrastruktur zu geben.²⁰⁶ Somit gab es immer weniger Platz für die Bedürfnisse der Squatter.

Diese Veränderungen waren nicht in den ganzen Highlands einheitlich, finanzstarke Betriebe waren schon weiter in ihrer Entwicklung und begannen, früher an die Räumung von Squattern zu denken als wirtschaftlich schlechter aufgestellte Landwirtschaften, für die das Squatter-System noch nützlich war. Dennoch war es spätestens ab den 30er Jahren absehbar, dass dieses System ein Ablaufdatum hatte. Schon 1933 schreibt die *Kenya Land Commission*, dass es sehr

²⁰¹ Furedi, *The Kikuyu Squatters in the Rift Valley*, 190.

²⁰² Ebd.

²⁰³ Ebd., 186f; *Hornsby*, Kenya, 31.

²⁰⁴ R. Mugo *Gatheru*, *Colonial Rule Equals Police Harassment (1920s–30s)*. [Auszüge Aus: *Child of Two Worlds: A Kikuyu's Story* (New York 1964)], In: William H. Worger, Nancy L. Clark, Edward A. Alpers (Hg.), *Africa and the West: A Documentary History. Volume 2. From Colonialism to Independence, 1875 to the Present* (Oxford 2010) 69, 72.

²⁰⁵ Furedi, *The Kikuyu Squatters in the Rift Valley*, 190.

²⁰⁶ *Hornsby*, Kenya, 32.

schwierig werden könnte, für alle Squatter in den „Reservaten“ Platz zu finden, falls es zu einem Ende des Squatter-Systems kommen sollte.²⁰⁷ Trotzdem hatte der Kolonialstaat laut Charles Hornsby genauso wie die besser wirtschaftenden Siedler*innen ein Interesse daran, das Squatter-System nach und nach durch Lohnarbeit zu ersetzen, da man befürchtete, dass die Squatter durch einen langfristigen Aufenthalt „de facto“ Landrechte erwerben würden.²⁰⁸ Bereits 1927 wurden Squatter, die keine legalen Arbeitsverträge hatten, in die „Reservate“ geschickt. Ab Ende der 20er Jahre drehte sich schließlich die Migrationsbewegung um und immer mehr Kikuyu gingen auf Grund der schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen zurück in die „Reservate“.²⁰⁹ 1929 wurde eine weitere Reduktion des Viehbestands der Squatter beschlossen und Gerüchte gingen um, dass sie versklavt werden sollten. Es entwickelte sich eine Streikbewegung auf den Gütern und viele Squatter gingen in die „Reservate“ – dies führte sogar kurzfristig zu einer Knappheit an Arbeitskräften. Allerdings waren 1930 die meisten Squatter wieder zurück auf den europäischen Betrieben, da nicht genügend Land im Kikuyu-„Reservat“ zur Verfügung stand, um alle aufzunehmen. Zudem waren sie dort oft nicht willkommen und manche *Chiefs* befürchteten, dass sie ihre Autorität untergraben würden.²¹⁰ Viele von ihnen hatten im Laufe der 30er Jahre ihre traditionellen Landrechte in den „Reservaten“ verloren.²¹¹ Ab 1937 wurden Squatter schließlich nur mehr als Arbeiter*innen definiert, nicht mehr als Pächter, und von Siedler*innen dominierte *District Councils* bekamen immer mehr Macht, um Regulierungen bzgl. Viehbestand und Anzahl der Arbeitskräfte durchzusetzen.²¹²

Auch laut Wambaa wurden Squatter von 1920 bis 1950 immer mehr zu Gelegenheitsarbeiter*innen, die zwar mehr verdienten und Wohnraum zur Verfügung gestellt bekamen, aber – falls überhaupt – nur mehr geringe Anbauflächen von zwei bis drei *acres* erhielten.²¹³ Sie entwickelten sich nach und nach zu landlosen Landarbeiter*innen, da ihre Anbauflächen und ihr Viehbestand immer weiter begrenzt wurden.²¹⁴

Eine Folge des Squatter-Systems war eine stärkere „Durchmischung“ der „Highlands“ durch die vielen Migrationsbewegungen. Neben den Kikuyu gingen auch andere Gruppierungen wie die Luyia in die Highlands, um nach Arbeit zu suchen.²¹⁵ 220.000 Kikuyu – fast ein Viertel der gesamten Kikuyu-Bevölkerung – lebten 1948 bereits auf Gütern und Wäldern in den „White

²⁰⁷ Leo, *Land and Class in Kenya*, 46f.

²⁰⁸ Hornsby, *Kenya*, 32.

²⁰⁹ Furedi, *The Kikuyu Squatters in the Rift Valley*, 190f.

²¹⁰ Ebd., 191–193.

²¹¹ Leo, *Land and Class in Kenya*, 48.

²¹² Hornsby, *Kenya*, 37.

²¹³ Wambaa, *King, The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective*, 203f.

²¹⁴ Leo, *Land and Class in Kenya*, 48.

²¹⁵ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 19f.

Highlands“, die sich aus enteigneten Gebieten unterschiedlicher Ethnien zusammensetzten, wie weiter oben gezeigt wurde.²¹⁶ Darüber hinaus zogen auch viele Kikuyu in die „Reservate“ anderer Gruppierungen.²¹⁷ Rebmann M. Wambaa meint sogar wohl selbstkritisch:²¹⁸ „Looking back on Kikuyu penetration of the Rift Valley, one can say frankly that Kikuyu were another type of British; whenever they went to other tribes, they wanted to colonise them.“ Laut ihm hätten die Kikuyu z. B. das beste Land in der Kisii-Region aufgekauft.²¹⁹ Auch O. A. L. A. Olumwullah schreibt: „The Kikuyu settled in most parts of the country before 1952 and in these places had established themselves as a cohesive and identifiable group. This aroused suspicions of resident groups.“²²⁰ Dies führte auch zu verstärktem Patriotismus, z. B. bei den Nandi:

This migration, like that of European settlers, represented a historical process profoundly different from that of the precolonial era. The capitalist economy fostered competition rather than cooperation. Since conquest, reclamation, territoriality, and spatial logic had subsumed Nandi political thought. Land restitution, framed in autochthonous terms, invigorated Nandi patriotism, and they eyed the newcomers warily.²²¹

Diese Migrationsbewegungen und neuen demographischen Verhältnisse sollten vor allem am Ende der Kolonialzeit und darüber hinaus für Konflikte sorgen.

Die Entwicklungen in den sogenannten „Reservaten“ waren zwar nicht völlig unabhängig von jenen in den „Highlands“, doch entstanden deutliche Unterschiede in den Lebensrealitäten von Squattern und Personen, die in den ethnisch definierten „Reservaten“ lebten. Die Steuern, die afrikanische Bauern und Bäuerinnen in den „Reservaten“ im Gegensatz zu den Squattern in den Highlands an die Kolonialbehörden zu zahlen hatten, zwangen diese zumindest teilweise für den Markt zu produzieren.²²² Darüber hinaus lässt die Vielseitigkeit der „Reservate“ nur bedingt eine soziale Generalisierung zu: „The land quality varied considerably, but there were some high-potential areas.“²²³ Die Schaffung der „Reservate“ für ethnische Gruppierungen veränderte aber die kenianische Gesellschaft nachhaltig:

These reservations laid a firm framework for the ethnicization of the Kenyan society. The administration placed solid sociopolitical boundaries between the various units of the Native Reserves. By doing so, it succeeded in preventing „political“ interactions among the units and so prevented interethnic political relationships. The boundaries had the effect of solidifying ethnic identities and creating sociopolitical disparities through prejudices that the colonial administration propagated. The land question began to inform construction of ethnic identities. As we will see later, ethnicity in turn came to occupy a central position in

²¹⁶ *Hornsby*, Kenya, 39.

²¹⁷ Ebd., 37.

²¹⁸ Es geht zwar aus dem Bericht nicht ganz hervor, ob Rebmann M. Wambaa ein Kikuyu war, allerdings schreibt er sehr viel über die Kikuyu und er nimmt dabei eine Kikuyu-Perspektive ein.

²¹⁹ *Wambaa, King*, *The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective*, 205.

²²⁰ O.A.L.A. *Olumwullah*, Government, In: William R. *Ochieng'* (Hg.), *Themes in Kenyan History* (Nairobi 1990) 112.

²²¹ *Moskowitz*, *Seeing Like a Citizen*, 20.

²²² *Leo*, *Land and Class in Kenya*, 44.

²²³ *Kanyinga*, *Land Redistribution in Kenya*, 91.

matters of access to and control of land, especially in multiethnic areas where the government established settlement programs.²²⁴

Dieser Aspekt war somit auch später beim *Million-Acre Settlement Scheme* von Bedeutung. Zwar war es zunächst für viele Personen von Vorteil, in die Highlands zu ziehen (siehe S. 30f), doch entwickelte sich auch die afrikanische Landwirtschaft immer stärker und bediente interne und externe Märkte. Bis zum Ersten Weltkrieg stammten sogar die meisten Exporte Kenias aus der afrikanischen Landwirtschaft.²²⁵ Es gab zudem einen regen Handel zwischen den „Reservaten“ und den „White Highlands“, da die europäischen Siedler*innen sich vor allem auf *Cash Crops* konzentrierten und Nahrungsmittel für die eigene Versorgung oft in den „Reservaten“ einkauften. Dieser Maisbedarf stimulierte somit auch die Produktion in den afrikanischen Gebieten.²²⁶ Der Fokus der landwirtschaftlichen Entwicklung lag bei den Europäer*innen und sie profitierten am meisten davon, aber durch die Einfuhr von neuen Werkzeugen und neuen Pflanzen verbesserte sich ebenso die afrikanische Landwirtschaft und man konnte eine größere Nahrungsmittelproduktion gewährleisten.²²⁷ Allerdings gab es durch die europäischen Interessen zunächst enge Grenzen für diese Entwicklung und rassistische Diskriminierung im landwirtschaftlichen Bereich:

As African agricultural production expanded, however, it created a dilemma for the colonial state as a real and potential competitor for the settler sector for markets, labour and capital inputs. This caused one of the most important contradictions in colonial Kenya: the colonial state, faced with noisy and forceful pressure from the whites, wished to see settler agriculture prosper, but it and colonial rule could not survive if African agriculture was completely discouraged and subordinated to European production. As a result of state favouritism, settler agriculture rose to pride of place, particularly in terms of Kenya's exports, during and after the First World War. [...] This was accomplished largely at the expense of African agriculture. It was done, first and foremost, by the coercion of thousands of African males into the labour market to work for the Europeans. Heavy taxes on African households were used to provide revenue for transportation and extension services to settler agriculture. The state set tariffs and railway rates so as to assist the settlers, and it denied African farmers the right to plant such high value cash crops as coffee.²²⁸

Die Anbauverbote von *Cash Crops* wie Kaffee hatten mehrere Gründe: Die europäischen Siedler*innen sahen die afrikanische Landwirtschaft einerseits als Konkurrenz an und andererseits befürchteten die Siedler*innen laut Wallis und Leo, dass die „schlechteren“ Anbaumethoden der afrikanischen Bevölkerung zu Pflanzenkrankheiten führen würden, die sich auch auf europäische Gebiete ausbreiten könnten. Bei letzterem handelte es sich wohl um einen vorgeschobenen Grund, der als Rechtfertigung für das Anbauverbot dienen sollte. Zusätzlich wollte die

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Maxon, Agriculture, 31.

²²⁶ P.A. Memon, Some Geographical Aspects of The History of Urban Development in Kenya, In: Bethwell A. Ogot (Hg.), Economic and Social History of East Africa: Proceedings of the 1972 Conference of the Historical Association of Kenya (Nairobi 1979) 131, 138f.

²²⁷ Hornsby, Kenya, 29f.

²²⁸ Maxon, Agriculture, 31.

Kolonialmacht die schwarze Bevölkerung mit diesen Anbauverboten noch weiter in die Lohnarbeit drängen.²²⁹

Trotz dieser Hürden entwickelte sich die afrikanische Landwirtschaft laufend weiter und mit dieser Entwicklung ging auch eine verstärkte Stratifikation der Gesellschaft einher – manche Bauern und Bäuerinnen waren erfolgreicher als andere und die Vermögensunterschiede innerhalb der „Reservate“ wurden größer.²³⁰

Die Weltwirtschaftskrise hatte starke Auswirkungen auf die europäische Landwirtschaft in Kenia – viele europäische Siedler*innen gaben zu dieser Zeit auf und verließen ihre Güter, ein Viertel der Siedler*innen ging bankrott – und auf den Kolonialstaat, da die Steuereinnahmen dadurch zurückgingen. Die Löhne von Afrikaner*innen wurden ein weiteres Mal gekürzt. Die afrikanischen Landwirt*innen waren zwar auch von den stark schwankenden Preisen betroffen, zeigten sich aber wesentlich resilienter als die Siedler*innen und erholten sich schneller von der Weltwirtschaftskrise. Ab den 30er Jahren kam es zu einem langsamen Umdenken in der kolonialen Administration und sie versuchte nun zum ersten Mal, die Entwicklung der afrikanischen Landwirtschaft zu fördern.²³¹

It sought to stimulate increased production from African households through expansion of extension services, greater control over marketing and more emphasis on soil conservation. In addition, the state was now prepared to allow selected Africans to grow cash crops which it had previously done little to stimulate (e.g. cotton, cashew nuts, wattle and tobacco) or had withheld altogether (coffee).²³²

Einige wenige reichere afrikanische Bauern, z. B. *Chiefs*, die durch ihre Position im Kolonialstaat gewisse Vorrechte hatten, begannen vor allem in der Central Province diese neuen Möglichkeiten zu nützen, um ihren Wohlstand weiter auszubauen.²³³

Manche dieser Maßnahmen, insbesondere die Bodenschutzprogramme, stießen oft auf den Widerstand der Bevölkerung. Darüber hinaus setzten die Kolonialbehörden wie bei den Squattern in den „White Highlands“ verstärkt auf die Reduktion des Viehbestandes, um zu hohe Bestandsgrößen und dadurch entstehende Bodenerosion zu vermeiden. Der Viehbestand wuchs vor allem auf Grund von besseren veterinärmedizinischen Maßnahmen. Auch hier gab es viele Proteste, da Vieh, wie bereits zuvor angeführt wurde, oft als Reichtum angesehen wurde. In den „Reservaten“ wurde zudem Zwangsarbeit für den Bau der Infrastruktur wie Straßen eingesetzt. Außerdem gab es weitere Grenzen für die landwirtschaftliche Entwicklung in den

²²⁹ Hornsby, Kenya, 30; Angelo, Power and the Presidency in Kenya, 4; Van Arkadie, Reflections on Land Policy, 62; Leo, Land and Class in Kenya, 56; Odinga, Not Yet Uhuru, 105 Wallis, KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives, 7, PV-086.

²³⁰ Maxon, Agriculture, 32.

²³¹ Ebd., 31f; Tabitha Kanogo, Cooperatives, In: William R. Ochieng' (Hg.), Themes in Kenyan History (Nairobi 1990) 177; Hornsby, Kenya, 35.

²³² Maxon, Agriculture, 32.

²³³ Hornsby, Kenya, 36.

„Reservaten“, da die europäischen Siedler*innen z. B. die landwirtschaftlichen Wirtschaftsverbände dominierten.²³⁴ Ein weiteres Hindernis war, dass schwarze Landwirt*innen keine Kredite bekamen. Dies änderte sich erst in den 50er Jahren.²³⁵

Die wachsende Bevölkerung in manchen „Reservaten“ hatte ebenso zur Folge, dass es in diesen Gebieten zu wenig Platz gab und die Produktivität darunter litt. Um mehr Flächen nützen zu können, wurde auf das Brachliegen verzichtet, was nach einiger Zeit zu geringeren Ernten führte. Eine weitere Auswirkung, die das Bevölkerungswachstum hatte, war eine Fragmentierung der Felder in kleinere Parzellen, was die Produktivität zusätzlich senkte. Dadurch entstanden immer öfters Landkonflikte, da viele auf ihr traditionelles Landrecht pochten und dieses vor Gericht einklagten. Erste Grundbesitzer begannen die traditionellen Verpflichtungen, die mit dem Grundbesitz einhergingen, zu ignorieren und handelten mit Land:²³⁶ „The traditions that had always provided for widespread access to land were beginning to break down under the pressures of land shortage and the lure of agricultural markets.“²³⁷ Gerade in der Central Province führten Landkäufe von *Chiefs* und anderen reichen Personen sowie die Entstehung einer kommerziellen Landwirtschaft schon ab den 1930er Jahren zu einer verstärkten Landlosigkeit in Teilen der Bevölkerung.²³⁸ Einige profitierten somit von diesen Umbrüchen und akkumulierten Besitz und Kapital während auf der anderen Seite immer mehr Landlose waren. Dadurch trugen die kolonialen Strukturen, so Leo, zur Entwicklung verschiedener Klassen bei.²³⁹

Ein weiterer Weg, um einen wirtschaftlichen Aufstieg zu erreichen, waren Bildung und die dadurch erreichbaren besser bezahlten Anstellungsverhältnisse. Hier nahmen die Missionsschulen eine besonders wichtige Rolle ein, da der Kolonialstaat sich zunächst kaum um das afrikanische Bildungswesen kümmerte.²⁴⁰ Manche kenianische Gruppen wie die Nandi lehnten allerdings Missionsschulen ab und erhielten erst 1925 eine erste Schule ohne Missionsbezug und hatten somit deutlich später Zugang zu Bildungsinstitutionen.²⁴¹ Weiters finanzierten und bauten Afrikaner*innen ihre eigenen Schulen ab 1910 und bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs dominierten diese *Independent Schools* bereits das Schulwesen. Erst nach Kriegsende wurde der Schulausbau auch von der Kolonialregierung unterstützt. Eine universitäre

²³⁴ Maxon, Agriculture, 32; M.A. Ogotu, Pastoralism, In: William R. Ochieng' (Hg.), Themes in Kenyan History (Nairobi 1990) 41f; D.N. Sifuna, Nationalism and Decolonisation, In: William R. Ochieng' (Hg.), Themes in Kenyan History (Nairobi 1990) 189.

²³⁵ Leo, Land and Class in Kenya, 56.

²³⁶ Ebd., 54f.

²³⁷ Ebd., 55.

²³⁸ Hornsby, Kenya, 34.

²³⁹ Leo, Land and Class in Kenya, 44f, 55.

²⁴⁰ Odinga, Not Yet Uhuru, 61–63.

²⁴¹ Moskowitz, Seeing Like a Citizen, 79.

Ausbildung war nur schwer zu erreichen, 1949 wurde das Makerere College in Uganda errichtet, das für den ostafrikanischen Raum zuständig war. Davor gab es sehr wenige Stipendien, um eine Universität im Ausland zu besuchen. Ab Ende der 50er wurden auch diese Stipendien v. a. von afrikanischen Politiker*innen immer öfter selbst organisiert und finanziert – viele Studierende konnten so in die USA und nach Europa gehen, um auf einer Universität zu studieren. Nun waren für einige noch bessere Stellen zu erreichen. Aber selbst Personen mit einer Primärausbildung hatten spätestens nach der Unabhängigkeit, die zu einer „Afrikanisierung“ vieler Bereiche führte, Möglichkeiten, eine Anstellung zu finden. Somit war es laut Christopher Leo möglich, mit einer Grundschulausbildung den Status eines Kleinbürgers zu erreichen.²⁴² Viele von ihnen investierten ihr Ersparnis, um ihren Landbesitz zu vergrößern, was wiederum größere Landlosigkeit zur Folge hatte.²⁴³ Bis zur späten Kolonialzeit war es für Afrikaner*innen aber selbst mit höherer Bildung nur möglich, niedrige Posten in der Kolonialverwaltung zu erreichen und sie wurden für die selbe Tätigkeit schlechter bezahlt, da sie, so die koloniale Logik, an einen niedrigeren Lebensstandard gewöhnt wären. Duncan McCormack erwähnt, dass er 1958 als Kolonialbeamter ca. den zehnfachen Lohn eines afrikanischen Kartographen bekam, der damit aber zu den afrikanischen Spitzenverdienern zählte. Mittlere Posten wurden an Asiat*innen vergeben, die in der kolonialen, rassistischen Hierarchie die 2. Klasse einnahmen, und höhere Posten an europäische Beamt*innen.²⁴⁴ Zwar waren die meisten gebildeten Personen direkt nach dem Zweiten Weltkrieg männlich,²⁴⁵ doch gab es laut Duncan McCormack Anfang der 1960er bereits erste Frauen in den Büros und ab 1963 bereits auszubildende Kartographinnen.²⁴⁶

Die Schulen waren allerdings kein diskriminierungsfreier Raum, der nur Aufstiegschancen beinhaltete. Dies zeigen die Schilderungen von Oginga Odinga, der in seinen Memoiren von seiner Schulzeit und seiner Zeit als Lehrer berichtet. Selbst gebildete Schwarze wurden laut ihm von Europäer*innen als kleine Kinder angesehen und wegen einiger rassistischer Vorfälle beendete Odinga seine Karriere als Lehrer.²⁴⁷

Die größere Anzahl an gebildeten Personen in den „Reservaten“ führte laut Anaïs Angelo auch zu einem Konflikt zwischen der gebildeten und der traditionellen Elite der Kikuyu. Junge

²⁴² Hornsby, Kenya, 38f; Leo, Land and Class in Kenya, 51–53.

²⁴³ Leo, Land and Class in Kenya, 55.

²⁴⁴ Jones, The Anatomy of Uhuru, 65–68, 95–98; McCormack, Extract from DDMcCormack Autobiography, 114, PV-061.

²⁴⁵ William H. Worger, Nancy L. Clark, Edward A. Alpers (Hg.), Africa and the West: A Documentary History. Volume 2. From Colonialism to Independence, 1875 to the Present (Oxford 2010) 84.

²⁴⁶ McCormack, Extract from DDMcCormack Autobiography, 111, PV-061.

²⁴⁷ Odingo, The Kenya Highlands, 30–63.

Personen wie Jomo Kenyatta sprachen sich für ein „generational renewal“²⁴⁸ aus und sie wollten „tribale“ Traditionen überwinden. Jomo Kenyatta betonte, dass die Familie Basis der Kikuyu-Gesellschaftsordnung wäre und Individuen, nicht die Ältesten, Landbesitzer wären. Allerdings stünden laut ihm individuelle Landbesitzer weiterhin unter der Autorität der Ältesten.²⁴⁹

Auch der Handel war eine weitere Möglichkeit, um Kapital für Landbesitz zu akkumulieren. Dem afrikanischen Handel waren jedoch wie im Bereich der Landwirtschaft enge Grenzen gesetzt. So gab es einen Handel zwischen den „White Highlands“ und den „Reservaten“, doch auch hier existierten Regulierungen. So mussten Squatter im Rift Valley ihre Produkte an asiatische Handelsleute verkaufen. Asiatische Händler*innen wurden auch in anderen Bereichen spätestens ab 1940 zu einer immer größeren Konkurrenz und sie dominierten immer mehr den lokalen Handel. Dennoch war das Unternehmertum weiterhin für viele Personen eine Chance und einige rückkehrende Soldaten investierten in den 40er Jahren ihren Sold in Transportbetriebe, Geschäfte oder Mühlen.²⁵⁰ Allerdings stand für sie bis auf Ausnahmen nur der Kleinhandel oder die Gründung kleinerer Betriebe offen.²⁵¹ Eine solche Ausnahme war das Unternehmen *Luo Thrift and Trading Corporation*, das u. a. auch von dem späteren Politiker Oginga Odinga gegründet wurde. Kriegsheimkehrer nach dem Zweiten Weltkrieg sollten ihre Bonuszahlungen genauso wie andere Personen in dem Unternehmen anlegen und das Geld wurde in verschiedenste Projekte wie politische Zeitungen, ein Hotel, ein Geschäft und Mühlen investiert.²⁵² Dieses Unternehmen hatte wie viele andere Schwierigkeiten, an Kredite zu kommen, da Banken oft nur individuellen Landbesitz als Sicherheit akzeptierten, was zu dieser Zeit in afrikanischen Gebieten noch selten war: „this put the African trade at a constant disadvantage.“²⁵³

Für viele Personen in den „Highlands“ und den „Reservaten“ blieb die wirtschaftliche Situation schwierig. Dies führte zu einer Migration in Städte wie Mombasa, die einen Teil des Bevölkerungswachstums aufnahmen. Diese Urbanisierung fand spätestens ab den 1930er Jahren verstärkt statt.²⁵⁴ Doch in Städten war die afrikanische Bevölkerung ebenso einer Segregation unterworfen, allerdings wehrte sich die Bevölkerung immer wieder gegen segregierende

²⁴⁸ Angelo, *Power and the Presidency in Kenya*, 40.

²⁴⁹ Ebd., 39f, 42–45.

²⁵⁰ Leo, *Land and Class in Kenya*, 49–50; Furedi, *The Kikuyu Squatters in the Rift Valley*, 185; Maxon, *Agriculture*, 32; Atieno-Odhiambo, *The Formative Years*, 29f.

²⁵¹ E.S. Atieno-Odhiambo, 'Seek Ye First the Economic Kingdom': A History of the Luo Thrift and Trading Corporation (LUTATCO) 1945–1956, In: Bethwell A. Ogot (Hg.), *Economic and Social History of East Africa: Proceedings of the 1972 Conference of the Historical Association of Kenya* (Nairobi 1979) 226f.

²⁵² Odinga, *Not Yet Uhuru*, 77–85.

²⁵³ Ebd., 89.

²⁵⁴ Karim K. Janmohamed, *African Labourers in Mombasa, c. 1895–1940*, In: Bethwell A. Ogot (Hg.), *Economic and Social History of East Africa: Proceedings of the 1972 Conference of the Historical Association of Kenya* (Nairobi 1979) 167f.

Maßnahmen.²⁵⁵ In den Städten waren schließlich immer mehr Personen von Armut und Arbeitslosigkeit betroffen und die Kriminalitätsrate stieg.²⁵⁶ Die schlechten Wohn- und Arbeitsbedingungen hatten in den 30er und 40er Jahren öfters Streikbewegungen und Unruhen zur Folge.²⁵⁷ Die meisten Arbeiter*innen hatten weiterhin eine eigene kleine Landwirtschaft im ruralen Bereich und hatten somit auch Interessen in der Landfrage.²⁵⁸

Die Unterschiede zwischen den „Reservaten“ und den „White Highlands“ führten auch dazu, dass z. B. die Kikuyu Ende der 20er Jahre im Rift Valley zum Teil eine eigene Identität entwickelten, die sich von jener der Kikuyu in der Central Province unterschied. Dies hatte vor allem ökonomische Ursachen, hing aber auch mit den fehlenden Missionarsschulen in den Highlands zusammen.²⁵⁹ Wirtschaftliche Ungleichheiten und politische Spaltungen verstärkten sich in der Kolonialzeit besonders bei den Kikuyu. Zusätzlich gab es regionale Unterschiede – in Kiambu, ein Bezirk mit einer reicheren Bevölkerung, waren z. B. moderate Kräfte stärker als radikale vertreten.²⁶⁰ Darüber hinaus waren beide Gruppen, jene mit und jene ohne Landbesitz, heterogen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die kolonialen Strukturen die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse nachhaltig veränderten. In den „White Highlands“ entstand eine exportorientierte Landwirtschaft, die sich nach einer anfänglichen Experimentierphase stark entwickelte. In den „Reservaten“ und als Squatter in den „Highlands“ setzten afrikanische Bauern und Bäuerinnen mit Ausnahmen vor allem noch auf Subsistenzwirtschaft: „An internally focused subsistence economy was overlain with an export-driven cash-crop agricultural economy, structured around a British-derived capitalist system.“²⁶¹ Diese exportorientierte Landwirtschaft war allerdings nur durch Enteignungen und die Etablierung des Squatter-Systems möglich. Hornsby hat wohl recht, wenn er dieses System als „semi-feudal“²⁶² beschreibt: Gewisse Aspekte des Squatter-Systems, die in diesem Kapitel beschrieben wurden, erinnern an feudale Leibeigenschaft – z. B. die Arbeitsdienste, die statt einer Pacht geleistet wurden, oder die von der Kolonialverwaltung zumindest geduldeten körperlichen Züchtigungen.

²⁵⁵ Susann Baller, Urbanisierung und Migration in Afrika, In: Arno Sonderegger, Ingeborg Grau, Birgit Englert (Hg.), Afrika im 20. Jahrhundert: Geschichte und Gesellschaft (Wien 2011) 197–199.

²⁵⁶ Hornsby, Kenya, 42.

²⁵⁷ Janmohamed, African Labourers in Mombosa, 173–175.

²⁵⁸ Atieno-Odhiambo, *Ochieng'*, Prologue, xvi.

²⁵⁹ Furedi, The Kikuyu Squatters in the Rift Valley, 193.

²⁶⁰ Angelo, Power and the Presidency in Kenya, 61.

²⁶¹ Hornsby, Kenya, 29.

²⁶² Ebd., 27.

Der Kolonialismus begünstigte schließlich die Entstehung von landlosen und wohlhabenderen afrikanischen Schichten und die Etablierung einer allgemeinen gesellschaftlichen Stratifikation. Zusätzlich hatte die Grenzziehung der „Reservate“ die Festigung ethnischer Identitäten zur Folge. Auf Grund dieser Umwälzungen entwickelten sich unterschiedliche Interessen in der Landfrage, die sich in den bald darauf entstehenden Konflikten und Lösungsversuchen bemerkbar machten.

2.3 Landkonflikte und der sogenannte „Mau-Mau“ Krieg

Gegen die kolonialen Strukturen und Umwälzungen begann sich bald politischer Widerstand, vor allem von Seiten der Kikuyu, zu regen. Die *Young Kikuyu Association* (YKA) wurde 1921 von Harry Thuku gegründet und versuchte, mit Hilfe von Streiks gegen die Kolonialregierung zu protestieren. Ein interessantes Element der YKA war der Schwur, Land nicht an Fremde zu verkaufen, der von allen Mitgliedern zu leisten war und an die späteren „Mau-Mau“ Schwüre erinnert.²⁶³ Der Name wurde laut Harry Thuku sehr schnell in *East African Association* geändert, um auch andere Gruppierungen anzusprechen.²⁶⁴ Allerdings wurde Thuku sehr bald verhaftet und seine Partei wurde verboten.²⁶⁵

Die *Kikuyu Central Association* (KCA) wurde als Nachfolgeorganisation der YKA gegründet und war der erste wichtige Träger des Kikuyu-Nationalismus in den „Reservaten“. Es wurden im Laufe der 20er Jahre aber auch immer mehr unzufriedene Squatter Mitglieder dieser Vereinigung.²⁶⁶ Laut Furedi wurden die Kikuyu Squatter „one of the most politicized sectors of Africans in Kenya“.²⁶⁷ Ein Auslöser für den Widerstand in den „Reservaten“ war der Streit um die traditionelle weibliche Beschneidung bzw. Genitalverstümmelung. 1929 verweigerte die *Church of Scotland* beschnittenen Mädchen den Unterricht. Dies führte auch zu häufigeren Gründungen der „Kikuyu independent schools“.²⁶⁸ Neben der Wahrung von Traditionen setzte sich die KCA für die Rückgabe von enteignetem Land ein. Wahrscheinlich entwickelte sich deshalb zuerst unter den Kikuyu organisierter Widerstand, da sie besonders von Enteignungen, Landlosigkeit und Platzmangel betroffen waren.²⁶⁹ Die *Kipande*, also der demütigende Arbeitsausweis, war ihnen laut Oginga Odinga ebenso ein Dorn im Auge.²⁷⁰ Der spätere

²⁶³ Odinga, Not Yet Uhuru, 24, 28.

²⁶⁴ Thuku, Harry Thuku Explains Why He Formed a Political Movement for All East Africans, 47.

²⁶⁵ Odinga, Not Yet Uhuru, 28.

²⁶⁶ Furedi, The Kikuyu Squatters in the Rift Valley, 191; Odinga, Not Yet Uhuru, 28f.

²⁶⁷ Furedi, The Kikuyu Squatters in the Rift Valley, 195.

²⁶⁸ Odinga, Not Yet Uhuru, 96.

²⁶⁹ Wambaa, King, The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective, 206; Angelo, Power and the Presidency in Kenya, 6.

²⁷⁰ Odinga, Not Yet Uhuru, 24.

Premierminister und Präsident Jomo Kenyatta wurde Mitglied der KCA. Er wurde nach London geschickt, um die Landansprüche der Kikuyu in Großbritannien geltend zu machen. Allerdings ignorierte die Kolonialmacht diese Beschwerden zunächst.²⁷¹ Auch die KCA wurde schließlich 1940 während des Zweiten Weltkriegs verboten und ein Teil der Mitglieder ging in den Untergrund. Für Oginga Odinga stellte dies sogar den eigentlichen Beginn des Ausnahmezustands dar und nicht die offizielle Ausrufung 1952, da der Unmut bzgl. der Landfrage weiterköchelte und nie wegging.²⁷²

Doch auch bei anderen Ethnien formierte sich langsam politischer Widerstand, z. B. bei den Luo in Nyanza, die gegen Zwangsarbeit und hohe Steuern protestierten. Vor allem nach dem Ersten Weltkrieg wurden Hüttensteuern erhöht und Löhne gesenkt, was zu Protesten führte.²⁷³ Schließlich wurde 1944 die *Kenya African Union* (KAU) gegründet, die geprägt war von internen Konflikten zwischen radikalen und moderaten Kräften. Die Mitglieder versuchten, ein weiteres Mal Ende 1951 in London Druck in der Landfrage zu machen. Auch dieses Mal wurden die afrikanischen Politiker von der Kolonialmacht ignoriert, doch KAU wurde laut Oginga Odinga zu einer Massenbewegung und KAU öffnete sich auch für Nicht-Kikuyu wie den Luo Odinga. Manche KAU-Versammlungen wurden von der Kolonialregierung verboten.²⁷⁴

Bereits 1923 wurde in der *Devonshire Declaration* als Reaktion auf die Arbeitsbedingungen von Afrikaner*innen, die Hornsby als „conditions of near-slavery“ bezeichnet, festgelegt, dass in Kenia die afrikanischen Interessen Priorität haben würden und kein von Europäer*innen dominierter Staat wie in Südafrika von Großbritannien gewünscht war.²⁷⁵ Trotzdem kam es zu keinen grundlegenden Verbesserungen in der Praxis, weder was die wirtschaftliche Situation noch was die politische Realität betraf. Es gab weiterhin die „White Highlands“ und keine allgemeinen Wahlen.²⁷⁶

Der Widerstand führte zusätzlich zu einer Land-Kommission, die afrikanische Beschwerden überprüfen sollte. Es wurde 1933 zwar offiziell festgestellt, dass die Kikuyu durch Enteignungen Land verloren hatten und die Kikuyu und Kamba „Reservate“ wurden minimal vergrößert, doch es kam dennoch nicht zu großangelegten Restitutionsen, die Squatter bekamen keine legalen Landrechte und traditionelle „Githaka“ Landrechte wurden von der Kolonialregierung nicht anerkannt.²⁷⁷ Charles Hornsby fasst die Reaktion der Kikuyu folgendermaßen zusammen:

²⁷¹ *Angelo*, Power and the Presidency in Kenya, 6f.

²⁷² *Odinga*, Not Yet Uhuru, 96.

²⁷³ Ebd., 23–29.

²⁷⁴ Ebd., 97–103.

²⁷⁵ *Hornsby*, Kenya, 31.

²⁷⁶ Ebd., 31f.

²⁷⁷ Ebd., 37.

„Kikuyu squatters were bitterly disappointed, as many had believed until then that they had customary land tenure rights. The real struggle over land had begun.“²⁷⁸

Die verschärften Regulierungen für Squatter, die im vorhergehenden Unterkapitel geschildert wurden, wurden von der Kolonialadministration zwischen den späten 30er Jahren und 50er Jahren immer weiter ausgebaut. Europäische Siedler*innen konnten den Viehbestand der Squatter noch stärker einschränken und mehr Arbeitstage von ihnen verlangen.²⁷⁹ Sie sollten ab 1947 270 statt 240 Arbeitstage pro Jahr leisten und hatten somit kaum Zeit für ihre eigenen Anbauflächen. Der Viehbestand der Squatter wurde schließlich auf 15 Stück verringert. Sie sollten so zu reinen Landarbeiter*innen gemacht werden. Es regte sich Widerstand und 3000 Squatter weigerten sich, im Rift Valley die neuen Verträge zu unterschreiben.²⁸⁰ Dies lag auch daran, dass die Löhne nicht die eigene Produktion der Squatter kompensieren konnten.²⁸¹ J. A. Nicholas Wallis berichtet auch davon, dass bei seiner Ankunft in Kinangop 1942 die Flächen, die Squatter und ihre Familie bewirtschaften durften, schon stark reduziert waren und in den meisten Jahren nur mehr für Subsistenzwirtschaft genügten, jedoch keinen Überschuss produzieren konnten.²⁸²

Zudem wurden ab den 30er Jahren auch Schulen in den „White Highlands“ gegründet, die oft von den Squattern laut Wambaa abgelehnt wurden. Dies war ein weiterer Grund für die Verbreitung von „independent schools“.²⁸³ Die Reduktion des Viehbestandes, um Bodenerosion zu vermeiden, ging auch in den „Reservaten“ in den 30er Jahren weiter.²⁸⁴ Weitere Landverbesserungsmaßnahmen, wie die Terrassierung, um Bodenerosion zu verhindern, wurden in Form von Zwangsarbeit umgesetzt und stießen somit auf Widerstand. Manche Maßnahmen führten auch zu weiterem Verlust von Agrarland, wie die Aufforstung von Hügeln.²⁸⁵

Nach der Weltwirtschaftskrise kam es während des Zweiten Weltkriegs zu einem langanhaltenden Boom in der kenianischen Landwirtschaft. Die Landwirt*innen²⁸⁶ versorgten die alliierten Truppen und sowohl die europäische als auch die afrikanische Landwirtschaft profitierten von der erhöhten Nachfrage. Hinzu kamen die hohen Weltpreise für Agrarprodukte nach dem

²⁷⁸ Ebd.

²⁷⁹ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 39.

²⁸⁰ Atieno-Odhiambo, *The Formative Years*, 28.

²⁸¹ Lonsdale, *Kenya: Home County and African Frontier*, 100.

²⁸² Wallis, *KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives*, 9, PV-086.

²⁸³ Wambaa, *King, The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective*, 207f.

²⁸⁴ Hornsby, *Kenya*, 36f.

²⁸⁵ Atieno-Odhiambo, *The Formative Years*, 29.

²⁸⁶ Laut einem Seminar-Vortrag von Christine Nicholls bei einem OSPA-Seminar wurden eingerückte Soldaten vor allem durch neu in Kenia angesiedelte Frauen ersetzt. Siehe *The Role and Experiences of Expatriate Women in the Last Phase of Empire and After. A Transcript of the Proceedings of the Seminar held on 7 October 2015, An Occasional Paper of the OSPA Research Project at the Institute of Commonwealth Studies, University of London* 10, 2016, 73f. Vorhanden im *Project Voices* Archiv.

Zweiten Weltkrieg und die verstärkte Mechanisierung auf den großen Betrieben, die zwischen 1942 und 1952 ihre Produktion verdoppeln konnten. Zusätzlich wurde die kenianische Landwirtschaft durch Marktregulierungen in Ostafrika geschützt, da ansonsten z. B. der Weizenanbau nur schwer mit der Konkurrenz am Weltmarkt mithalten hätte können. Die Stellung der europäischen Siedler*innen wurde zu dieser Zeit als sehr sicher angesehen, was auch die weitere Ansiedelung von Veteranen nach dem Zweiten Weltkrieg verdeutlichte. Die Mechanisierung der Landwirtschaft ermöglichte es den Europäer*innen, auf viele Arbeitskräfte zu verzichten und mehr Land zu bewirtschaften. Sie hatten somit ein Interesse daran, auch das Land, das sie zuvor den Squattern zur Verfügung gestellt hatten, zu nützen. Zudem setzten viele europäische Siedler*innen auf Milchwirtschaft, was den Bedarf an saisonaler Squatter-Arbeit weiter reduzierte. Diese Dynamik verstärkte sich vor allem im Laufe der 1950er Jahre. Immer mehr Squatter wurden von den europäischen Betrieben vertrieben, hatten jedoch in den „Reservaten“ oft keine Landrechte mehr. Jene, die blieben, mussten eine weitere Reduktion ihres Viehbestandes über sich ergehen lassen oder wurden zu Lohnarbeiter*innen. Zugleich verbreitete sich in den „Reservaten“ die Praxis des individuellen Landbesitzes und immer mehr „Pächter“ wurden delogiert, um die Produktivität der afrikanischen Landwirtschaft zu steigern. In Kombination führten diese Prozesse zu einer verstärkten Landlosigkeit und Anspannung.²⁸⁷ Somit entwickelte sich auch ein immer größerer sozialer und wirtschaftlicher Unterschied zwischen einer afrikanischen landwirtschaftlichen „Mittelschicht“ und Personen mit wenig bzw. gar keinem Landbesitz.²⁸⁸ Für viele Landlose wurde der Kampf um Land auf Grund der wirtschaftlichen Situation und des Stellenwertes von Landbesitz „a struggle about existence“.²⁸⁹ Die europäischen Siedler*innen in Kinangop wussten laut Nicolas J. Wallis schon 1950, also vor dem *Emergency*, dass die Vertreibung der Squatter und die dadurch entstehende Landlosigkeit ein Sicherheitsrisiko darstellen könnte, setzten aber die Delogierungen fort.²⁹⁰ Doch auch reichere

²⁸⁷ Hornsby, Kenya, 37–40; Atieno-Odhiambo, *The Formative Years*, 27; Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 20; Odingo, *The Kenya Highlands*, 58, 77–79; bzgl. der Ansiedelung von Veteranen nach dem Zweiten Weltkrieg siehe Seminar-Vortrag von Christine Nicholls. In: *The Role and Experiences of Expatriate Women in the Last Phase of Empire and After. A Transcript of the Proceedings of the Seminar held on 7 October 2015*, 74. Vorhanden im *Project Voices* Archiv. Bzgl. Milchwirtschaft: Es entwickelte sich im Laufe der 1940er Jahre ein Konflikt zwischen Siedler*innen, die auf Milchwirtschaft setzten, und jenen, die sich z. B. auf den Maisanbau konzentrierten. Erstere benötigten landwirtschaftliche Lohnarbeiter*innen und hatten Angst vor Viehkrankheiten durch Squatter-Vieh, zweitere waren auf saisonale Squatter-Arbeit für die Saat und Ernte angewiesen. Aus diesem Grund hatten sie ein Interesse daran, dass die Arbeitskräfte bei Bedarf schnell verfügbar waren. Die Haltung zum Squatter-System hing somit von der Betriebsform und Region ab. Es gab zwar innerhalb der Administration kritische Stimmen, die versuchten, das Squatter-System langsam statt überstürzt in ein Lohnarbeitssystem umzuwandeln, sie konnten sich allerdings nicht durchsetzen. Siehe: David Throup, *Economic & Social Origins of Mau Mau 1945–53*, (Eastern Africa Studies, London/Nairobi/Athens (Ohio) 1987) 95–113.

²⁸⁸ Leo, *Who Benefited from the Million-Acre Scheme?*, 207–209.

²⁸⁹ Atieno-Odhiambo, *The Formative Years*, 28.

²⁹⁰ Wallis, KENYA, 1942–1970 *Memories, Reflections & Perspectives*, 10, PV-086.

afrikanische Landwirt*innen waren mit der Situation unzufrieden, da ihr weiterer Aufstieg durch koloniale Regulierungen und Strukturen erschwert oder gar verhindert wurde.²⁹¹ Zusätzlich entwickelten sich zwischen verschiedenen Ethnien Spannungen – so gab es z. B. bei den Nandi Widerstand gegen alle Nicht-Kalenjin Siedler*innen in ihrem Bereich.²⁹²

In dieser Zeit wurde viel in Kenia investiert und das Land verzeichnete ein hohes Wirtschaftswachstum. Darüber hinaus förderte Großbritannien nun auch die soziale und wirtschaftliche Entwicklung in den Kolonien. In Kenia hatten die europäischen Siedler*innen allerdings einen großen Einfluss auf die Kolonialregierung und nutzten diesen Einfluss, um die Wirtschaft nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Das Kaffeeanbauverbot blieb in der Central Province bis 1951 bestehen und der Staat hielt Afrikaner*innen davon ab, landwirtschaftliche Großbetriebe zu gründen. Die Europäer*innen konnten sich jedoch nicht mit allen Forderungen durchsetzen – viele von ihnen forderten z. B. eine Selbstregierung Kenias durch die Siedler*innen, was nie umgesetzt wurde.²⁹³

Zwar gab es oft Konflikte zwischen der Kolonialregierung und der Vertretung der Siedler*innen im kolonialen Parlament, dem *Legislative Council*, doch laut Furedi konnte man von diesen Konflikten in den „White Highlands“ anfangs wenig spüren und Siedler*innen wurden von der Kolonialverwaltung kaum behindert: „However, on the ground, one finds that between settlers and officials there existed a relationship of active collaboration.“²⁹⁴ Im *Legislative Council* saßen auch Europäer*innen, die zu gewissen Kompromissen bereit waren – Blundell setzte sich laut eigener Aussage schon 1948 für die Einführung von *Cash Crops* in den „Reservaten“ ein und war für die Einführung der *Kipande* für alle, unabhängig ihrer Herkunft – doch führten ihre Vorschläge zu Widerstand in Teilen der europäischen Bevölkerung und der europäischen Abgeordneten. Der radikalere Teil war für eine Fundamentalopposition und zu keinen Kompromissen bereit. Viele wollten den Status Quo beibehalten. Somit entstanden immer wieder Konflikte zwischen der Kolonialregierung, die sich nicht nur für die europäischen Siedler*innen verantwortlich fühlte, und der europäischen Vertretung.²⁹⁵ 1950 wurde die *Kipande* schließlich durch eine Identitätskarte für alle Gruppierungen in Kenia ersetzt.²⁹⁶

Die Vertretungen der Siedler*innen hatten in den Bezirken und im Kolonialparlament nur beratende Funktion, dennoch konnten sie ihre Interessen vortragen und es war selten, dass ein

²⁹¹ Maxon, *Agriculture*, 32.

²⁹² Atieno-Odhiambo, *The Formative Years*, 29.

²⁹³ Hornsby, *Kenya*, 36, 38.

²⁹⁴ Furedi, *The Kikuyu Squatters in the Rift Valley*, 186. Der *Legislative Council* hatte weit weniger Rechte als ein klassisches Parlament – die Exekutive rund um den von Großbritannien bestimmten Gouverneur war zunächst weit mächtiger. Die Legislative wurde erst nach und nach aufgewertet. Siehe Olumwullah, *Government*.

²⁹⁵ Blundell, *So Rough a Wind*, 73–85.

²⁹⁶ Gatheru, *Colonial Rule Equals Police Harassment*, 72.

District Commissioner sich gegen ihre Forderungen stellte. Für Squatter existierte keine legale, lokale Interessensvertretung und es gab nicht einmal afrikanische Gerichte in den „White Highlands“. Furedi schreibt dazu: „The settler policy towards squatters can be expressed in a simple formula: the life of the African squatter was directly related to the political and economic interests of the settler community; changes in these settler interests led to changes in the basic conditions of the squatters.“²⁹⁷ Die Bevölkerung in den „Reservaten“ hatte eine Vertretung in den *District Councils*, die auch beratende Funktion hatte, allerdings hatte der *District Commissioner* ein Veto und somit gab es auch hier kein wirkliches Mitspracherecht laut Oginga Odinga, der selbst in einem solchen *Council* saß.²⁹⁸ Im Kolonialparlament saßen 1947 erst vier afrikanische Abgeordnete und selbst das war bereits ein kleines Zugeständnis an moderate politische Kräfte.²⁹⁹

Die immer größer werdende Landlosigkeit auf der einen Seite und die fehlenden politischen Möglichkeiten für Afrikaner*innen, insbesondere in den „White Highlands“, auf der anderen Seite, führten zur gewaltsamen Eskalation der Landfrage. Zunächst wurde 1946 und 1947 noch demonstriert, aber ab 1948 tauchte schließlich die sogenannte „Mau-Mau“ Bewegung auf, die sich selbst als „Land Freedom Army“ bezeichnete.³⁰⁰ Laut Oginga Odinga wäre das Wort „Mau-Mau“ eine verzerrende, abwertende Erfindung gewesen und kein Teil der Kikuyu-Sprache.³⁰¹ Die Bewegung hatte keine ausformulierten Forderungen, aber der Name „Land Freedom Army“ war Programm: „[...] opposition to colonial rule and bitterness over the landlessness that was becoming the fate of growing numbers of Africans.“³⁰² Es wurde an Kikuyu-Traditionen wie Einheit, Disziplin und Opferbereitschaft appelliert und die Bewegung inszenierte Schwurzeremonien, um die Unterstützung der Bevölkerung für den Kampf zu gewinnen.³⁰³ Ein weiterer Brandbeschleuniger dürfte laut Wambaa, Hornsby und Wallis in den 1940er Jahren das Siedlungsprogramm in Olenguruone gewesen sein, das eigentlich dazu gedacht war, Squatter-Familien, die schon lange in der Umgebung von Elementaita im Rift Valley gearbeitet hatten, Land zu geben. Insgesamt hätten dort 12.000 Kikuyu angesiedelt werden sollen. Allerdings mussten die Squatter dort die strengen Regeln eines *Soil Conservation Officer* befolgen, was auf Widerstand stieß. Das Programm scheiterte völlig und ein Teil der Squatter wurde verhaftet und der andere Teil in „Reservate“ abgeschoben. Viele der Vertriebenen wurden Teil von „Mau-

²⁹⁷ Furedi, *The Kikuyu Squatters in the Rift Valley*, 186.

²⁹⁸ Odinga, *Not Yet Uhuru*, 90–93.

²⁹⁹ Angelo, *Power and the Presidency in Kenya*, 11.

³⁰⁰ Leo, *Land and Class in Kenya*, 58.

³⁰¹ Odinga, *Not Yet Uhuru*, 120.

³⁰² Leo, *Land and Class in Kenya*, 58.

³⁰³ Ebd.

Mau“.³⁰⁴ Die „Mau-Mau“ Mitglieder schworen laut Odinga, sich gegen Vertreibungen und landwirtschaftliche Beschränkungen zu wehren. Diese Schwüre unterschieden sich von den KCA-Schwüren der 20er Jahre, da nun eine ganze Gemeinschaft daran teilnahm.³⁰⁵ KAU, die vor allem Kikuyu-Unterstützer*innen hatte, setzte sich zwar auch dafür ein, dass gestohlenen Land zurückgegeben werden sollte, doch hatte die Partei keine Massenbasis und war vielen wohl zu moderat. Viele der unzufriedenen Kikuyus sahen keine Möglichkeit auf einen moderaten Wandel und im Untergrund entstand ein immer stärkerer Widerstand Ende der 1940er Jahre. Laut Wambaa waren viele KAU-Politiker auch gegen die Schwüre und entfernten sich somit von der unzufriedenen Bevölkerung.³⁰⁶

Zwar sah die Kolonialadministration, dass es immer mehr Unzufriedene gab, und man bereitete sich schon ab 1950 für einen möglichen Ausnahmezustand vor, doch verstanden viele in der Kolonialregierung nicht, was die „Mau-Mau“ Bewegung tatsächlich war und welche Ursachen die Unzufriedenheit hatte. Es wurden 1950 als ein kleines Zugeständnis lokale Mitbestimmungsmöglichkeiten für Afrikaner*innen eingeführt, allerdings gab es auf Grund des Ausnahmezustands erst ab 1958 Wahlen für diese politische Ebene.³⁰⁷

Ab 1950 kam es zu immer mehr Gewalt, Brandanschlägen, Tötungen von europäischem Vieh und ersten Morden. Immer mehr Anführer*innen waren gewaltbereit, auch wenn KAU-Politiker wie Jomo Kenyatta Gewalt ablehnten. Viele Kikuyu sahen sich dazu gezwungen, Schwüre abzulegen und sich zu verpflichten, die Bewegung zu unterstützen und niemals Europäer*innen oder Asiat*innen Land zu verkaufen. Eine große Anzahl an Personen glaubte laut Hornsby, dass ein Bruch des Schwures tödliche Konsequenzen gehabt hätte.³⁰⁸ Rebmann M. Wambaa, der selbst den Schwur abgelegt hatte, weil ihn Freunde davon überzeugt hatten, berichtet, dass er zwar beim ersten Schwur nervös war, aber die anwesenden Personen freundlich waren, nachdem er ihnen ein Schaf gegeben hatte. Der zweite Schwur, den er ablegen musste, war eine viel ernstere und wohl bedrohlichere Zeremonie.³⁰⁹ Auch Frauen wie Wambui Otieno legten den Schwur ab. Sie berichtet davon, dass sie schwören musste, alle zu töten, die gegen die Bewegung waren, selbst wenn es ihr Bruder gewesen wäre, und für das Land zu kämpfen, das von Weißen gestohlen wurde.³¹⁰

³⁰⁴ Wambaa, King, *The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective*, 210; Wallis, KENYA, 1942–1970 *Memories, Reflections & Perspectives*, 10, PV-086; Hornsby, Kenya, 40.

³⁰⁵ Odinga, *Not Yet Uhuru*, 97.

³⁰⁶ Hornsby, Kenya, 41; Wambaa, King, *The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective*, 212.

³⁰⁷ Hornsby, Kenya, 42f.

³⁰⁸ Ebd.

³⁰⁹ Wambaa, King, *The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective*, 213.

³¹⁰ Wambui Otieno, *Mau Mau's Daughter* (1954). [Auszug Aus: *Mau Mau's Daughter: A Life History*, Ed. and with an Introduction by Cora Ann Presley (Boulder 1998)], In: William H. Worger, Nancy L. Clark, Edward A.

Einige Personen, die den Schwur ablehnten, *Chiefs* und Personen anderer Ethnien wurden angegriffen und getötet. Es gab allerdings lange Zeit keine großangelegten Vorbereitungen für einen Aufstand, erst im Sommer 1952 gingen manche Kikuyu in die Aberdare Mountains, um sich dort auf einen Krieg vorzubereiten. Die Kolonialregierung versuchte trotz der ersten Gewaltaktionen nicht, den Unzufriedenen eine Alternative zu „Mau-Mau“ zu geben.³¹¹ Der Fokus der Attacken lag darauf, die kolonialen Strukturen zu stören und Administratoren sowie afrikanische Loyalist*innen zu töten. Die Angriffe fanden vor allem in den „White Highlands“ und in Zentralkenia statt. Neben den Kikuyu gab es auch Personen aus den Meru- und Embu-Gruppierungen und vereinzelte Individuen anderer Ethnien, die sich „Mau-Mau“ anschlossen, ansonsten blieb der Widerstand Kikuyu-dominiert.³¹² Dies lag wohl auch daran, dass von den ca. 250.000 Squattern, die Mitte der 40er Jahre in den „White Highlands“ oder in Wäldern lebten, ca. die Hälfte Kikuyu waren.³¹³ Deshalb wurde kein allgemeiner, von allen Ethnien unterstützter, Unabhängigkeitskampf aus dem Aufstand.³¹⁴ Die prekären Arbeitsbedingungen und die Armut in den Städten führte dazu, dass v. a. in Nairobi Arbeiter*innen eine wichtige Stütze der Bewegung wurden. Auch Frauen wurden Teil von „Mau-Mau“ und beteiligten sich bei den Kämpfen.³¹⁵ Manche der „Mau-Mau“ Anführer, wie General China bzw. Waruhiu Itote, waren Veteranen des Zweiten Weltkriegs und konnten ihre Kriegserfahrungen für den Aufstand nutzen.³¹⁶

Am 7. Oktober 1952 wurde ein christlicher *Chief*, der gegen die „Mau-Mau“ Bewegung war, ermordet, was schließlich zur Erklärung des Ausnahmezustands durch den Gouverneur Evelyn Baring am 20. Oktober 1952 führte. Der vorhergehende Gouverneur Mitchell zögerte diesen Schritt hinaus, obwohl die politische Vertretung der Siedler*innen, angeführt von Michael Blundell, auf ihn starken Druck ausübte. Gouverneur Mitchell und die damalige Regierung waren Blundell zufolge zu sehr auf den Rechtsstaat und individuelle Freiheiten fokussiert gewesen und er machte sich in seinen Memoiren auch darüber lustig. Laut Blundell wäre die vorhergehende Regierung blind gewesen und auch moderatere Personen wie er versuchten, die Kolonialregierung von strengen Maßnahmen wie der Inhaftierung von KAU-Politikern zu überzeugen.

Alpers (Hg.), *Africa and the West: A Documentary History. Volume 2. From Colonialism to Independence, 1875 to the Present* (Oxford 2010) 119.

³¹¹ Hornsby, Kenya, 43.

³¹² Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 93.

³¹³ Atieno-Odhiambo, *The Formative Years*, 27. Hornsby geht allerdings von ca. doppelt so vielen Kikuyu-Squattern aus. Siehe Hornsby, Kenya, 39, siehe hier auch die Endnote 65, ebd., 822.

³¹⁴ Hornsby, Kenya, 46.

³¹⁵ Atieno-Odhiambo, *The Formative Years*, 35, 37.

³¹⁶ Worger, Clark, Alpers, *Africa and the West*, 75.

Sie setzten sich erst bei Gouverneur Baring durch. Blundell wollte zusätzlich für eine Verbesserung der ökonomischen und sozialen Situation der Afrikaner*innen sorgen, wurde hierfür aber auch aus den europäischen Reihen kritisiert, die das Problem nur auf der Sicherheitsebene lösen wollten. Die Ausrufung des Ausnahmezustands hatte nicht nur für die Widerstandsbewegung Auswirkungen, sondern für die gesamte afrikanische Gesellschaft in Kenia. Ein Großteil der afrikanischen Zeitungen wurde verboten, 180 Anführer*innen, darunter auch moderate Politiker wie Kenyatta, aber auch radikale und gewaltbereite „Mau-Mau“-Anführer*innen, wurden verhaftet und britische Truppen wurden nach Kenia verlegt. Die Regierung schwenkte somit auf die Linie der europäischen Siedler*innen um. Zudem hatte der neue Gouverneur für diese Maßnahmen Rückendeckung von der konservativen Regierung in London erhalten.³¹⁷

Die Rhetorik der Kolonialregierung, der britischen Regierung und der europäischen Siedler*innen setzte auf eine Dehumanisierung der Gegner*innen, wohl auch um internationale Solidarität mit den Aufständischen zu verhindern. Es gab tatsächlich eine überschaubare internationale Unterstützung für die „Mau-Mau“-Bewegung. Zwar gab es Kritik an der kolonialen Unterdrückung von Seiten der kommunistischen Länder und auch in den USA gab es kritische Stimmen, doch führte dies nicht zu einer umfassenden Hilfe für den Kikuyu-Widerstand. Vor allem die frühen, brutalen Attacken der „Mau-Mau“-Mitglieder hätten laut Charles Hornsby zu der Einstellung geführt, dass es sich dabei um eine von ökonomischen und politischen Interessen abgelöste, perverse, animalische Bewegung handelte, die sich nicht an die moderne Welt anpassen konnte. Die Situation der Rebell*innen führte allerdings ab 1954 zu noch extremeren Schwurzeremonien, die laut Hornsby angeblich auch mit sexuellen Akten und Kannibalismus zu tun hatten, was die britische Propaganda nützte, um die Bewegung weiter zu diskreditieren.³¹⁸ Diese Rhetorik wird selbst bei Personen wie Blundell, der sich selbst als „moderat“ ansah, deutlich. Laut ihm sei „Mau-Mau“ eine „subversive organization which was like a disease spreading through the Colony“ gewesen.³¹⁹ Über später inhaftierte Mitglieder der Organisation schreibt er: „Many of these individuals are almost pathological cases in whom the natural tendency of the Kikuyu people towards secret societies and oathings has become so deeply ingrained that it is a disease.“³²⁰ Auch in den *British Pathé News* wurden die „Mau-Mau“-Mitglieder als „band

³¹⁷ Hornsby, Kenya, 44; Blundell, *So Rough a Wind*, 91–99.

³¹⁸ Hornsby, Kenya, 45–47; A. S. Cleary, *The Myth of Mau Mau in Its International Context*, African Affairs 89, Nr. 355 (1990) 240f, 244f; Hornsby zitiert bzgl. den Schwurzeremonien Barnett, Njama und Maloba: Donald L. Barnett, *Karari Njama, Mau Mau from Within: Autobiography and Analysis of Kenya's Peasant Revolt*, 1. Aufl. (Letchworth/London 1966) 125f; Wunyabari O. Maloba, *Mau Mau and Kenya. An Analysis of a Peasant Revolt* (Bloomington, Indiana 1998) 104–109. Der Schwur sollte Tabus der Kikuyu brechen, um die Personen stärker an den Schwur zu binden. Siehe Njama, *Mau Mau from Within*, 125f. Bei den kannibalistischen Praktiken handelte es sich, wie Maloba zeigt, um seltenen, rituellen Kannibalismus. Siehe Maloba, *Mau Mau and Kenya*, 106.

³¹⁹ Blundell, *So Rough a Wind*, 91f.

³²⁰ Ebd., 256.

of fanatics“, „bandits“ und „menace“ bezeichnet, die gejagt werden müssten. Als Ziel der Bewegung wurden in dieser Nachrichtensendung bloß die Vertreibung der Weißen erwähnt und, dass sich manche aus Angst angeschlossen hätten. Ökonomische Aspekte blieben unerwähnt.³²¹ In einer späteren Nachrichtensendung und in der Rede von Gouverneur Baring wurde auch auf die Notwendigkeit der Verbesserung der afrikanischen Lebensbedingungen eingegangen, um die Krise zu beenden.³²²

Interessant ist hier auch eine Untersuchung der „Mau-Mau“-Berichterstattung von schottischen Zeitungen von Bryan S. Glass: In schottischen Zeitungen spielte das Narrativ, dass „Mau-Mau“ eine Kraft des Bösen wäre, ebenso eine wichtige Rolle. Man müsste den Terror besiegen, die Ordnung wieder herstellen und danach ökonomische und politische Verbesserungen für die Afrikaner*innen, die nicht gegen die Kolonialmacht kämpften, erreichen. Allerdings gab es in der Zeitung *The Scotsman* zumindest schon Ende 1952 bereits vereinzelt Kritik an kollektiven Bestrafungen. Andere Zeitungen sahen diese Praktiken als notwendig an. Die Landfrage wurde in einigen schottischen Zeitungen bereits kurz nach Erklärung des Ausnahmezustandes als Ursache für die Unruhen angesehen. Hier wurden auch die weißen Siedler*innen und die Unterstützung, die sie durch die Kolonialbehörden erhielten, kritisiert. Zwar sprach sich zu diesem Zeitpunkt noch keine Zeitung für eine Unabhängigkeit Kenias aus, aber sie setzten sich für ein Ende der bedingungslosen Unterstützung der weißen Siedler*innen in der Landfrage ein. *Daily Record* vertrat hingegen den Regierungsstandpunkt, wonach „Mau-Mau“ keine ökonomischen Ursachen hätte, sondern ein Kampf zwischen westlichen Idealen und Barbarei wäre.³²³ Die Kritik an der Position der Siedler*innen macht deutlich, dass bereits im „Mau-Mau“-Krieg erste Gegensätze zwischen Teilen der britischen Gesellschaft und der weißen Siedler*innen, vor allem in der Landfrage, auftraten.

Die Rebell*innen wurden durch die schnelle Verhaftung vieler Anführer*innen überrascht, hatten keine einheitliche Militärführung und waren in Splittergruppen organisiert, zwischen denen es wenig Kooperation gab. Dies führte allerdings auch dazu, dass die Kolonialregierung Schwierigkeiten hatte, den Aufstand niederzuschlagen, da es keine zentrale Organisation gab, die das Militär ausschalten hätte können. Nach einigen frühen Erfolgen der Rebell*innen griff das britische Militär ab Mitte 1953 immer stärker in den Kampf ein, es wurden Bomber

³²¹ Mau Mau Disorders In Kenya (1952), 2014, online unter <<https://www.youtube.com/watch?v=-vOL-VyPSdwc>> (Letzter Zugriff: 03.06.2024).

³²² The Shadow Over Kenya (1954), 2014, online unter <<https://www.youtube.com/watch?v=GGiHC7zPugM>>; siehe zudem verschiedene Out-Takes, die nicht veröffentlicht wurden: Selected Originals - Shadow Over Kenya (1954), 2014, online unter <<https://www.youtube.com/watch?v=yMe9ywBZJxI>> (Letzter Zugriff: 03.06.2024). Evelyn Baring bezeichnete hier auch die Methoden der „Mau Mau“ als „methods of most bestial cruelty“.

³²³ Bryan S. Glass, *The Scottish Nation at Empire's End* (Basingstoke 2014) 94–97.

verwendet und es waren schließlich 55.000 britische Soldaten im Land stationiert. Zudem wurden von der Kolonialregierung sehr schnell „Loyalist*innen“ unterstützt, bewaffnet und finanziert. Dabei handelte es sich um Kikuyu, die sich z. B. als Christ*innen gegen die „Mau-Mau“-Rituale wehrten oder bei einem Sieg der Rebellen viel zu verlieren gehabt hätten bzw. sich während des Ausnahmezustands bereichern konnten. Sie wurden von *Chiefs*, der Provinzadministration und Siedlern angeführt. Die Rebell*innen waren sehr gewalttätig gegenüber Kikuyu, die sich ihnen nicht anschließen wollten, was wohl ebenso dazu führte, dass viele die „Home Guard“-Einheiten unterstützten. Die „Loyalisten“ bzw. die „Home Guard“ kämpften auf Seiten der Kolonialmacht und somit wurde der Graben innerhalb der Kikuyu-Gemeinschaft nachhaltig vergrößert. Aus dem Aufstand wurde somit nach und nach ein Bürgerkrieg. Dies wird alleine schon anhand der Opferzahlen deutlich: Mindestens 14.000 Afrikaner*innen – ein Großteil davon „Mau-Mau“-Mitglieder –, aber „nur“ 29 Asiat*innen und 95 Europäer*innen wurden im Laufe des Konflikts getötet.³²⁴ Manche Schätzungen gehen sogar von 50.000 getöteten Kikuyu aus.³²⁵ Mehr als 1000 Personen wurden zur Todesstrafe verurteilt und gehängt. Viele mehr wurden in den Kämpfen getötet. Die offiziellen Zahlen, die laut Hornsby als zu gering eingeschätzt werden müssen, belaufen sich auf 11.503 getötete „Mau-Mau“-Mitglieder.³²⁶

Der Kampf zwischen der „Home Guard“ und „Mau-Mau“ war von großer Brutalität gekennzeichnet. Ein Beispiel hierfür ist das „Lari Massaker“, bei dem 97 Menschen von „Mau-Mau“-Mitgliedern in einem Dorf ermordet wurden, da sie als Verräter*innen angesehen wurden. Dabei handelte es sich um einen *Chief*, der als Loyalist tätig war, seine Familie und weitere Bewohner*innen des Dorfes.³²⁷ Selbst ein Unabhängigkeitspolitiker wie Oginga Odinga, der in seinen Memoiren dem Widerstand auch Tribut zollt, betont, dass es eine Untersuchung des Massakers geben müsse und es missbräuchliche Schwüre gegeben hätte. Vor allem letzteres hätte mit der aussichtslosen Position des in die Ecke gedrängten Widerstands zu tun gehabt, die Perversionen der Schwüre wären in weiterer Folge Akte der Frustration und Verzweiflung gewesen.³²⁸

Doch auch die „Home Guard“-Einheiten und die Polizei führten außergerichtliche Hinrichtungen durch, verdächtige Kikuyu wurden häufig gefoltert und ermordet. Hohe Kolonialbeamte und Offiziere wussten von den Verbrechen, verbargen sie aber, um die Moral und die Unterstützung für den Krieg hochzuhalten.³²⁹

³²⁴ Hornsby, Kenya, 44–47.

³²⁵ Angelo, Power and the Presidency in Kenya, 14.

³²⁶ Hornsby, Kenya, 47.

³²⁷ Leo, Land and Class in Kenya, 59.

³²⁸ Odinga, Not Yet Uhuru, 121.

³²⁹ Hornsby, Kenya, 47.

Die Rebellion wurde von Großbritannien mit einer Reihe von Maßnahmen brutal unterdrückt. Manche der Maßnahmen hatten jedoch einen verstärkten Zulauf zur „Mau-Mau“ Bewegung zur Folge. Bis Ende 1953 wurden 100.000 Squatter in die Reservate geschickt, obwohl sie zum Teil bereits seit zwei oder drei Generationen im Rift Valley lebten. Manche europäischen Siedler*innen setzten sich allerdings dafür ein, dass ihre Arbeitskräfte in den „White Highlands“ bleiben durften, somit wurden nicht alle Kikuyu vertrieben. Viele mussten ihren Besitz zurücklassen, der teilweise von der Regierung verkauft wurde. Dies radikalisierte einige, die sich daraufhin dem Widerstand in den entlegenen Wäldern anschlossen. Das ohnehin überfüllte „Kikuyu-Reservat“ konnte diese Anzahl an Personen kaum versorgen und ein Drittel der Vertriebenen benötigte die Unterstützung der Regierung für ihren Subsistenzbedarf.³³⁰ Laut Wambaa wurden die vertriebenen Kikuyu in den Reservaten von „Home Guard“ Einheiten oft verdächtigt, Teil der „Mau-Mau“ Bewegung zu sein. Es gab, so Wambaa, Misshandlungen, Hinrichtungen, Forderungen von Schutzgeld und Zwangsarbeit. Insbesondere nach dem Lari Massaker häuften sich die Misshandlungen der Polizei gegenüber den vertriebenen Squattern.³³¹ Die aus den „White Highlands“ vertriebenen Kikuyu-Squatter wurden durch Saisonarbeit anderer Ethnien ersetzt.³³²

Die gesamte afrikanische Bevölkerung Nairobis wurde einem „Screening“ unterzogen und laut Hornsby wurden 24.000 potentielle „Mau-Mau“ Unterstützer*innen ohne Prozesse in Lager eingesperrt.³³³ Leo geht sogar von 27.000 Inhaftierten aus und berichtet davon, dass zusätzlich 20.000 aus der Stadt vertrieben wurden.³³⁴ Selbst das Gerücht, ein „Mau-Mau“ Mitglied zu sein, konnte für eine Inhaftierung reichen, was laut Wambui Otieno auch von manchen regierungstreuen Personen ausgenutzt wurde, um unliebsame Personen zu denunzieren.³³⁵ Insgesamt wurden zeitweise zwischen 150.000 und 320.000 Afrikaner*innen, darunter ein Viertel der männlichen Kikuyu Bevölkerung, in 50 Gefängnis- und Arbeitslagern inhaftiert und viele von ihnen wurden Opfer von Misshandlungen durch afrikanische und europäische Wärter. Es gab in den Lagern auch den Versuch einer gewaltsamen „Resozialisierung“, welche die Häftlinge wieder zu „loyalen“ Subjekten machen sollte.³³⁶ Ehemalige „Mau-Mau“ Mitglieder wurden danach schließlich sogar eingesetzt, um unter europäischer Führung gegen den noch aktiven

³³⁰ *Leo*, Land and Class in Kenya, 59; *Wambaa, King*, The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective, 214.

³³¹ *Wambaa, King*, The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective, 214f.

³³² *Hornsby*, Kenya, 48.

³³³ *Ebd.*, 46.

³³⁴ *Leo*, Land and Class in Kenya, 59f.

³³⁵ *Otieno*, Mau Mau's Daughter, 121.

³³⁶ *Hornsby*, Kenya, 47.

Widerstand zu kämpfen, was laut Blundell sehr erfolgreich war.³³⁷ Erst 1958, also bereits einige Jahre nach der militärischen Niederschlagung der Rebellion, wurden die meisten Lager geschlossen. Allerdings blieben auch zu diesem Zeitpunkt 5000 weitere Personen in Haft.³³⁸ Blundell zitiert einen *Screenener*, der von seiner Arbeit in den Lagern berichtet und der herausfinden sollte, welche Personen Verbindungen zu „Mau-Mau“ hatten. Die Praktiken, wie Scheinhinrichtungen, lassen sich wohl nur als psychologischen Terror beschreiben, der zu Angst und somit Kooperationsbereitschaft führen sollte. Blundell selbst war vom Nutzen dieser „Screening-Arbeit“ überzeugt.³³⁹ Durch das Hola Massaker, bei dem elf Inhaftierte im März 1959 erschlagen wurden und das zunächst vertuscht wurde, geriet das Unterdrückungssystem immer mehr in Kritik und es kam zu einem Umdenken in Großbritannien.³⁴⁰ Auch der *Colonial Secretary* Iain Macleod gab an, dass das Massaker ihn von der Notwendigkeit einer schnellen Änderung der kenianischen Situation überzeugt hatte.³⁴¹

Eine weitere Maßnahme, die sehr starke Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung hatte, war das sogenannte „Villagisation-Programm“. Die Central Province wurde für Besucher*innen geschlossen, mit Zwangsarbeit wurden 854 neue Dörfer errichtet und umzäunt, um diese Dörfer besser verteidigen und kontrollieren zu können. Eine Million Kikuyu und Embu wurden laut Hornsby bis 1955 in diese Dörfer gebracht. Nur Dörfer, die als frei von „Mau-Mau“ angesehen wurden, erhielten medizinische Güter und andere öffentliche Dienstleistungen.³⁴² Dörfer, die nicht mit den Behörden kooperierten, wurden unter eine fast vollständige Ausgangssperre gestellt und die Dorfbewohner*innen durften nur für eine Stunde pro Tag unter Bewachung Essen holen. Dieses Programm sollte vor allem die Versorgung des Widerstandes in den Wäldern durch Dorfbewohner*innen verhindern.³⁴³ Laut Blundell lebten die Kikuyu zuvor in verstreuten Hütten und somit wäre es für die „Mau-Mau“ einfach gewesen, die isolierten Personen zu bedrohen und ihnen Nahrungsmittel wegzunehmen. Die europäischen Siedler*innen hatten diese Maßnahme schon Anfang 1953 gefordert, aber die Kolonialregierung war zunächst noch zögerlich, da sie es als zu großen Eingriff in die Lebensweise der Kikuyu ansah, lenkte jedoch schließlich ein. Die Dörfer sollten, je nach Kooperationsbereitschaft der Bevölkerung, als Schutz bzw. als Strafe dienen.³⁴⁴ Diese „villagization schemes“ haben die Landwirtschaft stark

³³⁷ Blundell, *So Rough a Wind*, 194f.

³³⁸ Hornsby, *Kenya*, 47.

³³⁹ Blundell, *So Rough a Wind*, 197–200.

³⁴⁰ Hornsby, *Kenya*, 59.

³⁴¹ Bethwell A. Ogot, *The Decisive Years 1956–63*, In: Bethwell A. Ogot, William R. Ochieng' (Hg.), *Decolonization & Independence in Kenya 1940–93* (London [u.a.] 1995) 60.

³⁴² Hornsby, *Kenya*, 48.

³⁴³ Leo, *Land and Class in Kenya*, 60.

³⁴⁴ Blundell, *So Rough a Wind*, 170.

beeinträchtigt und zu Hunger und Krankheiten in der Region geführt.³⁴⁵ Kontrolliert wurden diese Dörfer durch Einheiten der „Home Guard“ und der Armee.³⁴⁶

Eine weitere Maßnahme war die Enteignung von mindestens 2000 „Mau-Mau“ Mitgliedern und inhaftierten Personen, deren Land beschlagnahmt wurde und deren Häuser und Geschäfte zerstört wurden.³⁴⁷ Bethwell A. Ogot geht sogar von 3510 enteigneten Personen zwischen 1953 und 1956 aus. Somit wurden viele Rebell*innen mit Landlosigkeit bestraft.³⁴⁸ Besonders Loyalist*innen profitierten von diesem enteigneten Landbesitz, da sie bald darüber entscheiden konnten, wem dieses Land zugeteilt werden würde, und diese Macht ausnützten.³⁴⁹ Die enteigneten Grundstücke wurden schließlich auch für Landkonsolidierungsmaßnahmen herangezogen.³⁵⁰ Zudem erhielten sie weitere Vorteile: „Coffee-growing licences and educational bursaries were available only to Home Guard [...]. Jobs in the administration and Tribal Police were for loyalists only.“³⁵¹ Die „Loyalist*innen“ setzten sich vor allem aus Mitgliedern der gebildeten Elite mit Grundbesitz zusammen und machten wohl ca. 10% der Kikuyu-Bevölkerung aus. Sie sollten laut der Kolonialmacht die tonangebende Macht in der Kikuyu-Gruppierung werden und die Masse der Kikuyu auf Regierungslinie bringen.³⁵² Die Spaltung der Kikuyu in „Mau-Mau“ Unterstützer*innen und „Loyalist*innen“ war somit auch eine Spaltung anhand der sozio-ökonomischen Klassen. Zwar waren sie auf der Seite der Kolonialmacht, doch teilten sie laut Ochieng‘ viele der „Mau-Mau“ Forderungen, wie ein Ende der rassistischen Diskriminierungen, afrikanische Selbstverwaltung, bessere Bezahlung und mehr Land.³⁵³

Blundell betont in seinen Memoiren, dass er sich auch für positive Reformen, nicht nur für Unterdrückungsmaßnahmen einsetzte. Er forderte z. B. wirtschaftliche und soziale Reformen für Afrikaner*innen, um so auch den Kikuyu zu zeigen, dass sich die Kooperation mit der Regierung auszahlen würde.³⁵⁴ So war er z. B. gegen die *colour bar*, die rassistischen Trennungen in vielen Lebensbereichen.³⁵⁵ Zudem verlangte er einerseits, europäische Siedler*innen in die Regierung zu holen, und andererseits zumindest ein afrikanisches und ein asiatisches Ministerium zu schaffen. Mit dieser Forderung konnte er sich innerhalb der europäischen

³⁴⁵ Odinga, Not Yet Uhuru, 125; Lonsdale, Kenya: Home County and African Frontier, 106.

³⁴⁶ Odinga, Not Yet Uhuru, 117.

³⁴⁷ Hornsby, Kenya, 48.

³⁴⁸ Ogot, The Decisive Years, 50.

³⁴⁹ Leo, Land and Class in Kenya, 61.

³⁵⁰ Ogot, The Decisive Years, 50.

³⁵¹ Hornsby, Kenya, 48.

³⁵² Leo, Land and Class in Kenya, 60.

³⁵³ William R. Ochieng‘, Kenya and the End of Empire: 1945–1963, In: William R. Ochieng‘ (Hg.), Themes in Kenyan History (Nairobi 1990) 205.

³⁵⁴ Blundell, So Rough a Wind, 117–119.

³⁵⁵ Ebd., 148.

Siedler*innengemeinschaft nicht durchsetzen.³⁵⁶ Dies lag vor allem an der verstärkten Radikalisierung vieler Siedler*innen, die *multiracialism* ablehnten und somit den Gegensatz zwischen schwarzen und weißen Abgeordneten verstärkten.³⁵⁷ Die radikaleren Kräfte forderten ein „white dominion in East Africa“, was allerdings auf Grund der geringen Anzahl an weißen Siedler*innen laut Blundell nie eine realistische Option gewesen wäre.³⁵⁸ Manche von den radikalen Siedler*innen verlangten sogar Massenerschießungen von Kikuyu, was laut Blundell auch zu dem negativen Bild, das internationale Medien von den weißen Siedler*innen hatten, beitrug.³⁵⁹

Die Beschreibungen Blundells verdeutlichen, dass es auf Grund des Ausnahmezustands auch unter den europäischen Siedler*innen zu einer verstärkten Polarisierung kam und sich bestehende Gräben vertiefen konnten. Neben Personen wie Blundell, die zumindest für kleine Kompromisse eintraten, entwickelte sich eine immer radikalere, rassistische Bewegung, die sich ein südafrikanisches Modell wünschte.

Spätestens ab Anfang des Jahres 1954 waren die Rebell*innen von den meisten Gütern der Siedler*innen vertrieben, der Krieg war de facto 1955 zu Ende und einer der letzten hohen „Mau-Mau“-Anführer wurde im Oktober 1956 gefangen genommen und hingerichtet. Es gab sogar nach der Unabhängigkeit 1963 noch vereinzelte „Mau-Mau“-Gruppierungen in den Wäldern, die für ihre Ziele weiterkämpften, was deutlich zeigt, dass nicht alle Personen mit der neuen, afrikanischen Regierung und ihren Maßnahmen einverstanden waren.³⁶⁰ Laut Blundell war vor allem der Einsatz der „Home Guard“ kriegsentscheidend und ohne die innere Spaltung der Kikuyu hätte sich wohl die „Mau-Mau“-Bewegung laut ihm durchgesetzt.³⁶¹

Der Krieg hatte sogar Auswirkungen auf die benachbarten Kolonien: Kikuyu, die in Uganda und Tanganyika lebten, wurden in das „Kikuyu-Reservat“ abgeschoben.³⁶² Auch J. M. Ainley, ein *Agricultural Officer* in Tanganyika, berichtete in einem Artikel, der im *The Overseas Pensioner* erschien und später in „I Remember It Well“ wiederveröffentlicht wurde, dass verdächtige Kikuyu in Tanganyika von der Kolonialregierung inhaftiert wurden und jene, die unverdächtig waren, nach Kenia in die Central Province geschickt wurden. Kikuyu, die man als „mittleres“ Risiko ansah, wurden auf eine Landwirtschaft geschickt, die von umliegenden Dörfern isoliert war und wo sie sich auf kleinen Parzellen selbst versorgen sollten. Jede Familie bekam

³⁵⁶ Ebd., 134f.

³⁵⁷ Ebd., 149.

³⁵⁸ Ebd., 178.

³⁵⁹ Ebd., 137.

³⁶⁰ *Hornsby*, Kenya, 46f.

³⁶¹ *Blundell*, *So Rough a Wind*, 106, 132.

³⁶² *Leo*, *Land and Class in Kenya*, 60.

ca. zwei *acres* für die Subsistenzwirtschaft zugeteilt. Ainley war als Agrarbeamter für das landwirtschaftliche Konzept und die Durchführung zuständig – ein Prozedere, das sich in Kenia beim *Million-Acre Settlement Scheme* wiederholen sollte. Die Kikuyu konnten erst nach ein- einhalb Jahren wieder zurück in ihre Heimatdörfer in Tanganyika.³⁶³

Der „Mau-Mau“ Krieg wurde zwar von den Mitgliedern der Bewegung geführt, um die Landlosigkeit mit Gewalt zu beenden, doch führte der Krieg schließlich zu einer noch größeren Landlosigkeit, da viele Squatter in die „Reservate“ geschickt wurden, „Mau-Mau“ Mitglieder ihr Land verloren und Maßnahmen, wie der *Swynnerton Plan*, der im nächsten Kapitel analysiert wird, Landlosigkeit weiter förderten.

Darüber hinaus verschärften sich durch den Ausnahmezustand bestehende Konflikte, Polarisierungen und Interessensunterschiede in der Landfrage, die vor allem bei der Genese des *Million-Acre Settlement Scheme* eine wichtige Rolle spielen sollten. Neben den europäischen Siedler*innen, die in radikalere und gemäßigtere Flügel aufgeteilt waren, sind die sich wandelnden Interessen der Kolonialmacht Großbritannien und der Kolonialregierung in Kenia in den folgenden Kapiteln zu betrachten. Die größten sozio-ökonomischen Auswirkungen hatte der Krieg allerdings auf die afrikanische Bevölkerung, darunter insbesondere auf die Kikuyu-Gemeinschaft, die durch den Ausnahmezustand in zwei Lager bzw. zwei Klassen zerrissen wurde, was sich auch bei den späteren Landkonsolidierungsmaßnahmen und den Ansprüchen in der Landfrage zeigen sollte:

What had begun as a revolt against colonial rule and European occupation of African land was taking on the aspect of a Kikuyu civil war, a class conflict pitting Kikuyus with land against the swelling ranks of the landless. The conflict inflicted heavy punishment upon the poor. It helped to swell the numbers of landless people and sometimes to enrich others at their expense. Confiscated rebel land disappeared in the land consolidation and registration process, to the advantage of all who were not stigmatized as rebels. [...] But more important, the Emergency inflicted a heavy toll of personal suffering, especially upon those who had been repatriated from their place of residence outside the reserve. At a time when large numbers of people fretted over the insecurity of their land claim in the face of consolidation, the return of long-lost clansmen was bound to escalate the already chaotic conflict. Murders over land were a common occurrence, as were all sorts of physical deprivation and abuse.³⁶⁴

Der Krieg war, wie Christopher Leo zusammenfasst, auch eine Folge der kolonialen Landverhältnisse und der im kolonialen System immanenten strukturellen Landlosigkeit:

In retrospect, it seems reasonable to wonder how many lives could have been saved had the colonial government instituted a program of settlement for landless people instead of herding large numbers of them

³⁶³ J. M. Ainley, Resettlement of Suspected Mau Mau Sympathisers in Tanganyika, In: David Le Breton (Hg.), I Remember It Well. Fifty Years of Colonial Service Personal Reminiscences (Kinloss 2010) 121–125. Siehe auch Originalveröffentlichung: J.M. Ainley, Resettlement of Suspected Mau Mau Sympathisers in Tanganyika. An Agriculturist's Involvement. In: The Overseas Pensioner 72 (1996), 51–54. Vorhanden im *Project Voices* Archiv, ohne Signatur.

³⁶⁴ Leo, Land and Class in Kenya, 61.

into an already overcrowded reserve under conditions that were positive bursting with potential for mutual antagonism, exploitation, and the settling of old scores. Development of such a program, however, would have implied a reversal of the basic assumptions of half a century of colonial land policy, which, from the outset, had accepted, even welcomed, the idea that large numbers of peasants would be forced to become labourers. The colonial establishment surveying history with that serene detachment that comes with financial security, had viewed the impoverishment of squatters as inevitable part of the development of capitalism. In making these assumptions, however, they reckoned without the African attitude toward landlessness.³⁶⁵

Einige Warnungen des „Mau-Mau“ Krieges wurden anfangs ignoriert – es sollte noch Jahre dauern, bis ein Programm entwickelt wurde, das die Landlosigkeit zumindest verringern sollte. In anderen Bereichen wurden bald Reformen gestartet, allerdings hoffte die Kolonialregierung zunächst, dass sich die Probleme bei Beibehaltung der kolonialen Landstruktur lösen ließen.³⁶⁶

³⁶⁵ Ebd.

³⁶⁶ Ebd., 61f.

3. Der Swynnerton Plan

Trotz der militärischen Niederschlagung des bewaffneten Aufstands und der brutalen Unterdrückung vieler Kikuyu durch die Kolonialmacht, war eine Rückkehr zum Status Quo kaum zu bewerkstelligen. Zwar gab es noch lange radikale Siedler*innen, die sich weiterhin dafür einsetzten,³⁶⁷ doch die konservative britische Regierung unter Churchill war zu Reformen in der Landfrage bereit.³⁶⁸ Der politische Druck der Afrikaner*innen führte auch zu einer Reihe von Verfassungsreformen, die ab den 1950er Jahren einsetzten und nach einem zähen Prozess schließlich die afrikanische Position nach und nach stärkten und zur Unabhängigkeit führten.³⁶⁹ Großbritannien entschied, dass ein unabhängiges Kenia von Vorteil wäre, solange die britischen ökonomischen Interessen gewahrt werden würden.³⁷⁰ Im Rahmen dieser Arbeit wird nur auf solche Verfassungsänderungen bzw. Verhandlungen eingegangen, die für die Landfrage relevant waren.

Für Großbritannien war schon nach der Niederschlagung des Aufstands klar, dass eine Monopolstellung der weißen Siedler*innen nicht langfristig beibehalten werden konnte, was auch an dem hohen finanziellen Aufwand des Militäreinsatzes lag.³⁷¹ Noch vor Ende des Ausnahmezustands wurden 1959 rassistische Regulierungen im Landwirtschaftsbereich und im Bereich des Landeigentums abgeschafft.³⁷² So war es ab Oktober 1959 für Afrikaner*innen theoretisch möglich, Land in den „White Highlands“ zu erwerben. Die „colour bar“ wurde durch eine „„good husbandry“ rule“ ersetzt, was einer sehr kleinen und reichen afrikanischen Minderheit Landbesitz in den „White Highlands“ ermöglichte.³⁷³ Hier wird bereits deutlich, dass die Reformen zuerst darauf abzielten, eine „moderate middle class“ zu schaffen, die politisch stabilisierend wirken sollte.³⁷⁴

Einige Jahre zuvor und somit noch Mitten im Ausnahmezustand wurde 1954 der *Swynnerton Plan* beschlossen, der die afrikanische Landwirtschaft nachhaltig prägen sollte.³⁷⁵ Der Fokus lag zunächst auf der Central Province,³⁷⁶ das Programm wurde aber schließlich auch in anderen Regionen umgesetzt, in denen öfters kommunales Land in Privateigentum umgewandelt

³⁶⁷ Hornsby, Kenya, 63.

³⁶⁸ Ebd., 49.

³⁶⁹ Vgl. hierzu ebd., 53f, 60f, 70f; *Blundell*, *So Rough a Wind*, 156–161, 235f, 241f, 270–277, 298–305; *Odinga*, *Not Yet Uhuru*, 137f, 140, 149–153, 162–165, 179–184, 214f, 218, 229–233, 238–240.

³⁷⁰ *Worger, Clark, Alpers*, *Africa and the West*, 115.

³⁷¹ Hornsby, Kenya, 48.

³⁷² *Leo*, *Land and Class in Kenya*, 62f.

³⁷³ Hornsby, Kenya, 59.

³⁷⁴ Ebd.

³⁷⁵ *Moskowitz*, *Seeing Like a Citizen*, 39.

³⁷⁶ Hornsby, Kenya, 49.

wurde.³⁷⁷ Für J. A. Nicholas Wallis war der Plan eine Kehrtwende in der bisherigen landwirtschaftlichen Entwicklungspolitik. Bisher war der Fokus der Unterstützung auf jenen trockenen Regionen, wo das Risiko von Hungersnöten am größten war und die besser mit Wasser versorgt werden sollten. Nun sollten laut Wallis „high potential areas“ gefördert werden, um so Wohlstand und finanzielle Mittel für Sozialleistungen zu generieren.³⁷⁸ Der Fokus der Bodenrechtsreform lag somit auf den 80% des Landes mit hohem Potential – die restlichen 20% lagen laut Hanfried Fliedner in den „White Highlands“ – bzw. den Großteil Kenias mit mittlerem landwirtschaftlichem Potential. Das restliche Kenia, immerhin $\frac{3}{4}$ des Landes, war von der Reform nicht betroffen, da es sich eben um trockene Regionen handelte.³⁷⁹

Wie Kara Moskowitz schreibt, war das „Villagisation-Programm“ eine Vorbedingung für den Plan, der somit einfacher umgesetzt werden konnte:

Villagization paved the way for land reform measures, furnishing the opportunity for reordering the countryside and restructuring land tenure practices. In 1954, the colonial state initiated the Swynnerton Plan, the first large-scale land reform scheme in Kenyan history. The architects of the Swynnerton Plan believed the solution to Kenya's land issues and political problems lay in individual ownership and plot consolidation.³⁸⁰

Für J. A. Nicholas Wallis stellte diese Zwangsmaßnahme – die er selbst als solche bezeichnete – eine einzigartige Gelegenheit dar:

When the Swynnerton Plan started to be implemented the Kikuyu had already been moved from their dispersed land holdings into guarded villages. This provided a unique opportunity to consolidate into single holdings the many fragments (typically 10-15) of land of varying quality over which each family had traditional rights of use.³⁸¹

Auch für N.S. Carey Jones wurde durch die brutalen Maßnahmen während des Ausnahmezustands eine Situation geschaffen, die das Programm ermöglichte:

From the economic point of view the Emergency was the best thing that could have happened to the Kikuyu. [...] In Kikuyuland a new situation was created. The political opposition to the government was behind bars. It was possible to seek the co-operation of the rest, a rapidly growing number, and to get it. The government was, at least, respected, if not feared.³⁸²

Zudem wurde laut Wallis die Verwaltung im Zuge des „Mau-Mau“ Kriegs deutlich ausgebaut, wovon die Umsetzung des *Swynnerton Plans* profitierte.³⁸³ In der Central Province vergrößerte sich z. B. die Anzahl der *Administrative Officers* zwischen 1952 und 1955 von ca. 19 auf 218.³⁸⁴

³⁷⁷ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 39.

³⁷⁸ Wallis, KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives, 7, PV-086.

³⁷⁹ Fliedner, Die Bodenrechtsreform in Kenya, XIIf.

³⁸⁰ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 39.

³⁸¹ Wallis, KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives, 12, PV-086.

³⁸² Jones, *The Anatomy of Uhuru*, 52.

³⁸³ Wallis, KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives, 8, PV-086.

³⁸⁴ John Johnson, *British Colonial Officials and the Kikuyu People: The Mau Mau Emergency and the Administration*, In: John Smith (Hg.), *Administering Empire. The British Colonial Service in Retrospect* (London 1999) 104.

Außerdem gab es Peter Fullerton zufolge nun neben der größeren Anzahl an Beamt*innen, auch mehr Geld von Großbritannien für wirtschaftliche Entwicklungsprogramme. Davor musste sich die Kolonie vor allem aus dem eigenen Steuergeld finanzieren und Kenia war nun, so Fullerton, eine der ersten Kolonien, die von Großbritannien Finanzhilfen bekam, um die wirtschaftliche Entwicklung zu fördern.³⁸⁵ Der *Colonial Welfare and Development Act* sah ab 1940 generell Geld für die Entwicklung der britischen Kolonien vor und besonders nach dem Zweiten Weltkrieg erhielten die Kolonien größere finanzielle Mittel.³⁸⁶

Dieser Plan sollte bereits begonnene landwirtschaftliche Entwicklungsprogramme, wie Maßnahmen gegen die Bodenerosion, bessere Wasserversorgung und Anbaumethoden fortsetzen, sowie den Anbau von *Cash Crops* in den „Reservaten“ stark fördern.³⁸⁷ Swynnerton schätzte, dass nach ein bis zwei Jahrzehnten durch den Plan die afrikanische Landwirtschaft der größte Produzent solcher *Cash Crops* wie Kaffee im Land sein würde. Die kritischen Argumente wie z. B. die „Bedrohung“ durch Pflanzenkrankheiten, mit dem die europäischen Siedler*innen lange einen verstärkten Ausbau von *Cash Crops* in den „Reservaten“ bisher verhindert hatten, ließen sich durch die verstärkte Supervision verhindern. Allerdings sollte nicht nur auf solche Früchte gesetzt werden, die Ernährungssicherheit wäre weiterhin ein wichtiges Thema. Es sollte aber jede Familie auf ihrer Parzelle im Idealfall bis 1970 0,5–1 *acres Cash Crops* anbauen, wobei das individuell wohl verschieden gehandhabt werden würde. Er ging von einer enormen Steigerung der Anbauflächen für solche Früchte aus, z. B. sollten sich die im Jahr 1953 35 *acres* angebauten Teeflächen bis 1968 auf 12.000 *acres* steigern und auch im Kaffeebereich sollte es in diesem Zeitraum zu einer fast 18-fachen Steigerung der Anbauflächen kommen. Er hoffte, dass sich somit die Anzahl der Bauern und Bäuerinnen, die Kaffee anbauten von 15.000 auf 140.000 steigern ließe.³⁸⁸ Die wichtigsten Ziele waren neben dem Ausbau der *Cash Crop* Landwirtschaft, die Fragmentierung von Landbesitz durch Konsolidierungsmaßnahmen zu beseitigen, daraufhin Eigentumsrechte für diese neuen Parzellen zu garantieren und somit den Zugang zu Krediten für die Entwicklung der Landwirtschaft zu erleichtern. Insbesondere der Zugang zu Krediten stellte eine Kehrtwende der bisherigen Regierungslinie dar. Allerdings konnte Swynnerton mit seinem knappen Budget nur eine geringe Summe von £ 200.000 für diese Kredite bis 1960 zur Verfügung stellen und er sah eine Begrenzung von £ 200 pro Kopf vor. *African District Councils* oder die Regierung sollten im Gegenzug die Macht erhalten, Schuldner*innen bei fehlenden Rückzahlungen auch zu enteignen. Er hoffte, dass der Gewinn durch *Cash Crops*

³⁸⁵ Fullerton, Project Voices Interview mit Julia Heyer am 24.05.2017, Part 2, 29:31–31:20, PV-031.

³⁸⁶ Valentin Seidler, Colonial Bureaucrats, Institutional Transplants, and Development in the 20th Century, *Administrative Science Quarterly* 1, Nr. 1 (2018) 159, 162f, doi:10.2478/ADHI-2018-0009.

³⁸⁷ Swynnerton, A Plan to Intensify the Development of African Agriculture in Kenya, 2.

³⁸⁸ Ebd., 13–15, 17.

das nötige Geld für eine weitere Entwicklung der Landwirtschaft bereitstellen würde. Später würden afrikanische Landwirt*innen allerdings einen besseren Zugang zu Finanzen benötigen. Die Konsolidierung würde laut ihm dazu beitragen, dass das Land effizienter genutzt werden könnte. Zudem sollten die sicheren Besitzrechte die Besitzer*innen dazu ermutigen, ihr Geld und ihre Arbeitskraft in den Ausbau ihrer landwirtschaftlichen Betriebe zu investieren. Auch die landwirtschaftliche Ausbildung von Kindern und Erwachsenen sollte gefördert werden und eigene genossenschaftliche Verkaufsstrukturen sowie ein System der technischen Unterstützung sollten etabliert werden.³⁸⁹ Erst in einigen Jahrzehnten würden laut ihm Genossenschaften Teile der Regierungsaufgaben in der Entwicklungspolitik übernehmen können, da es noch zu wenig afrikanisches Führungspersonal mit Management Erfahrung gäbe. Bis dahin wäre noch die Führung der Regierung in diesem Bereich notwendig, um unpopuläre Maßnahmen umzusetzen und die Genossenschaften mit Beratungen zu unterstützen.³⁹⁰

Ein Teil der Gelder, die für den Plan zur Verfügung standen, war auch für erste *Settlement Schemes* außerhalb der „White Highlands“ reserviert, die mehrere Tausend Familien ansiedeln sollten und schon vor dem *Swynnerton Plan* begonnen haben. Doch erst seit 1946 gab es verstärkte Agrarforschung in afrikanischen Gebieten, die als Grundlage für *Settlement Schemes* notwendig waren, um überhaupt zu wissen, ob das Land fruchtbar wäre. Swynnerton sprach sich zudem in seinem Plan dafür aus, die Unterstützungsleistungen für vertriebene Kikuyu in den „Reservaten“ möglichst schnell zu beenden bzw. zu minimieren, um Geld für produktivere Pläne bereitzustellen.³⁹¹

Swynnerton betonte zwar, dass die Partizipation der afrikanischen Bevölkerung für den Erfolg des Planes wichtig wäre,³⁹² dennoch handelte es sich um einen Top-Down-Approach, da meines Wissens nach die lokale Bevölkerung nicht in die Entstehung des Planes eingebunden war. Allerdings wurden sie bei Versammlungen über die Maßnahmen informiert und konnten sich dafür oder dagegen aussprechen, doch waren durch den Ausnahmezustand viele der möglichen Reformgegner*innen inhaftiert oder hatten möglicherweise Angst, sich zu widersetzen.³⁹³ Auch Moskowitz schreibt: „British administrators imposed these land reform measures in response to the Mau Mau State of Emergency.“³⁹⁴ Allerdings erwähnte Swynnerton, dass es z. B. im Nyeri Bezirk bereits Unterstützung von Teilen der Bevölkerung für

³⁸⁹ Ebd., 8f, 52–55.

³⁹⁰ Ebd., 25f.

³⁹¹ Ebd., 45–50, 56.

³⁹² Ebd., 8, 14.

³⁹³ Flidner, Die Bodenrechtsreform in Kenya, 31.

³⁹⁴ Moskowitz, Seeing Like a Citizen, 172.

Konsolidierungsmaßnahmen gab, er jedoch wusste, dass es überall Personen geben würde, die den Plan ablehnten.³⁹⁵ Zudem sah sein Plan auch die Limitierung des Viehbestandes als Maßnahme gegen Bodenerosion vor, die jedoch schwierig durchzusetzen war, da Vieh als Reichtum angesehen wurde. Dies müsste man, so Swynnerton, entweder freiwillig oder durch Zwang bewerkstelligen. Zudem sollte nach Möglichkeiten gesucht werden, die Fleischverkäufe zu erhöhen und somit den Viehbestand zu verringern, was jedoch nur durch höhere Löhne möglich wäre.³⁹⁶ Ein weiteres Anzeichen für den Top-Down-Approach ist seine Beschreibung der nötigen Verbesserung der pastoralen Weidewirtschaft der Massai, in der er wichtige Entscheidungen forderte: „Should the Masai continue to move seasonally between their high and low grazings or should they now be tied down to sections, permanent water supplies, preferably boreholes, being constructed where necessary?“³⁹⁷ Darüber hinaus wurde in vielen Gebieten die traditionelle Landstruktur auf den Kopf gestellt und durch das westliche Prinzip des Privateigentums ersetzt – für Odinga wäre eine Umstrukturierung der Nutzungsrechte in Form eines Kommunalbesitzes viel sinnvoller und akzeptabler gewesen.³⁹⁸ Eine Einbeziehung der Bevölkerung vor einer solch gravierenden Entscheidung wird bei Swynnerton nicht erwähnt.

Diese Schritte sollten mit Hilfe eines zinsfreien fünf Millionen Pfund Kredites der britischen Regierung umgesetzt werden und dazu führen, dass die Agrarproduktivität und die „human and stock-carrying capacity of the land“ deutlich gesteigert werden sollten und dadurch vor allem Kikuyu, die als Squatter zuvor in die Reservate vertrieben wurden und im „Introductory“ Abschnitt des Planes als „Kikuyu repatriates“ bezeichnet werden, Arbeit zu geben.³⁹⁹ Zum Teil wurde der Plan auch über die *African District Councils* (ADC) und somit über Steuern in den afrikanischen Gebieten finanziert bzw. über Kredite, welche die ADCs aufnehmen mussten, obwohl sie selbst nicht für das Programm gestimmt hatten.⁴⁰⁰ Zusätzlich wurden die Mittel für den Plan später auf fast acht Millionen Pfund gesteigert.⁴⁰¹

Die Kosten für die Landvermessung und Eintragung von Landtiteln sollten sich ab dem zehnten Jahr selbst finanzieren, da die Registrierung von den neuen Besitzer*innen zu zahlen war und die Gebühren hierfür sogar erhöht wurden, damit der Landtitel wertgeschätzt werden würde.⁴⁰² Zudem sollten die durch höhere Produktivität und Gebühren zurückgezahlten Kredite wieder

³⁹⁵ Swynnerton, *A Plan to Intensify the Development of African Agriculture in Kenya*, 9.

³⁹⁶ Ebd., 31–34, Swynnerton erwähnt die Zwangsmaßnahmen nur indirekt und schreibt, „voluntarily or otherwise“, ebd. 32f.

³⁹⁷ Ebd., 47.

³⁹⁸ Odinga, *Not Yet Uhuru*, 14f.

³⁹⁹ Cavendish-Bentinck, *Introductory sowie Plans for Intensified Agricultural Development*. In: Swynnerton, *A Plan to Intensify the Development of African Agriculture in Kenya*, i, iii, vorangestellter Paratext.

⁴⁰⁰ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 171–173.

⁴⁰¹ Atieno-Odhiambo, *The Formative Years*, 43.

⁴⁰² Swynnerton, *A Plan to Intensify the Development of African Agriculture in Kenya*, 11f.

in die Landwirtschaft reinvestiert werden, um weitere landwirtschaftliche Entwicklung zu ermöglichen und anzuspornen.⁴⁰³

Neben den Krediten für afrikanische Landwirt*innen, die durch den *Swynnerton Plan* bereitgestellt wurden, gab es auch zunehmend Kredite von Geschäftsbanken für Kleinbauern und Kleinbäuerinnen.⁴⁰⁴

Insgesamt sollten, so die Planung, 600.000 afrikanische Landeinheiten entstehen und die Verkaufserlöse jeder Familie sollten sich durch die Produktivitätssteigerung von ca. £ 5–12 auf £ 100 erhöhen.⁴⁰⁵ Somit sollte, wie bei der Reform bzgl. des Landbesitzes in den „White Highlands“, eine Mittelschicht etabliert bzw. gestärkt werden, und dadurch eine loyale, konservative Schicht geschaffen werden. Für Bethwell A. Ogot war dies die repressive, politische Zielsetzung des Landkonsolidierungsprogrammes.⁴⁰⁶ Diese Mittelschicht sollte als Puffer zwischen der Regierung und der Masse der Bevölkerung dienen, so Odinga.⁴⁰⁷

Die Entstehung von Landlosigkeit ist für Swynnerton ein völlig normaler, sogar notwendiger Prozess, der durch den Plan gefördert wurde: „In future, if these recommendations are accepted, former Government policy will be reversed and able, energetic or rich Africans will be able to acquire more land and bad or poor farmers less, creating a landed and a landless class. This is a normal step in the evolution of a country.“⁴⁰⁸ Die besseren Anbaumethoden und die verstärkte Beratung sollten zu einer erhöhten Produktivität und somit zur Schaffung von Arbeitsplätzen führen.⁴⁰⁹ Eine Hoffnung, die sich laut Fliedner zumindest in den ersten Jahren des Programms nur unzureichend erfüllte, da Land weiterhin auf Grund fehlender Arbeitsplätze als Lebensgrundlage notwendig war, und die Annahme, die landlose Bevölkerung mit Arbeitsplätzen versorgen zu können, wohl „zu optimistisch“ war.⁴¹⁰

Die Landkonsolidierung bot vor allem für Loyalist*innen Vorteile, die bei dem Programm bevorzugt wurden⁴¹¹ oder ihre Machtpositionen ausnutzen konnten, um ihr Landgebiet zu erweitern.⁴¹² Sie wurden so als „Kollaborateur*innen“ belohnt.⁴¹³

Zudem verloren weitere Personen durch Konsolidierungsmaßnahmen ihre traditionellen Landrechte und zogen oft in die „White Highlands“.⁴¹⁴ Außerdem hatten Squatter ohnehin immer

⁴⁰³ Ebd., 43.

⁴⁰⁴ Fliedner, Die Bodenrechtsreform in Kenya, 58.

⁴⁰⁵ Swynnerton, A Plan to Intensify the Development of African Agriculture in Kenya, 12.

⁴⁰⁶ Ogot, The Decisive Years, 50.

⁴⁰⁷ Odinga, Not Yet Uhuru, 107.

⁴⁰⁸ Swynnerton, A Plan to Intensify the Development of African Agriculture in Kenya, 10.

⁴⁰⁹ Ebd.

⁴¹⁰ Fliedner, Die Bodenrechtsreform in Kenya, 85. 87f; direktes Zitat: 88.

⁴¹¹ Van Arkadie, Reflections on Land Policy, 64.

⁴¹² Hornsby, Kenya, 49.

⁴¹³ Atieno-Odhiambo, The Formative Years, 43.

⁴¹⁴ Kanyinga, Land Redistribution in Kenya, 92.

seltener traditionelle Landrechte und wurden vom *Swynnerton Plan* kaum berücksichtigt.⁴¹⁵ Durch die Maßnahmen des Ausnahmezustandes enteignete Personen verloren durch die Konsolidierung nun die Möglichkeit, nach dem Krieg ihr Land wieder zurückzubekommen.⁴¹⁶ Vielen *ahoi* und weiteren Personengruppen, die ein Nutzungsrecht hatten, wurden im Zuge der Konsolidierung ihre Landnutzungsrechte entzogen.⁴¹⁷ Laut Atieno-Odhiambo wurde somit fast einem Drittel der Kikuyu-Bevölkerung die traditionellen Landrechte entzogen, das jedoch vom Individualbesitz weiterhin ausgeschlossen war.⁴¹⁸ Dies bedingte auch eine verstärkte Stratifizierung: „The dizzying rise of peasant agricultural production was the final stage in the colonial era of the class formation spawned by the colonial system. Small farmers joined merchants and educated people in the scramble for wealth [...]“⁴¹⁹ Auf der anderen Seite lag die Landlosigkeit: „Land reform increased stratification with the further ascendance of an African elite and the more permanent dispossession of peasants.“⁴²⁰ Weiters lässt sich, so Moskowitz, das Programm auch als eine Art Privatisierungsprogramm sehen, da Land im traditionellen Kikuyu-Landsystem nicht in individuelles Eigentum im westlichen Sinn aufgeteilt war (siehe Kapitel 2.1).⁴²¹

Duncan McCormack schildert in seinem *Project Voices* Interview sowie in seinen Memoiren die Umsetzung des *Swynnerton Plan* und auch Wallis schreibt in seinem Essay darüber. McCormack half den Agrarbeamten bei der Vermessung: Zunächst wurde untersucht, welches und wie viel Land welcher Familie gehörte und man tauschte den fragmentierten Landbesitz mit einer Parzelle, die laut McCormack im Schnitt fünf *acres* groß war und neben Subsistenzwirtschaft auch den Anbau von *Cash Crops* ermöglichte. In seinen Memoiren schreibt er jedoch, dass sie nur zwei *acres* erhalten hätten.⁴²² Wallis berichtet, dass sie im Durchschnitt vier *acres* bekamen.⁴²³ Fliedner schreibt wiederum von durchschnittlich 5–6 *acres*.⁴²⁴ Alle vier Zahlenangaben verdeutlichen jedoch, dass es sich um verhältnismäßig kleine Grundstücke handelte.⁴²⁵ Danach konnten keine neuen Unterteilungen, die kleiner als vier *acres* waren, mehr registriert werden.⁴²⁶ Fliedner zufolge hing die kleinstmögliche Unterteilungsgröße einer Parzelle von der

⁴¹⁵ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 39.

⁴¹⁶ Odinga, *Not Yet Uhuru*, 125f.

⁴¹⁷ Fliedner, *Die Bodenrechtsreform in Kenya*, 59–63, 87.

⁴¹⁸ Atieno-Odhiambo, *The Formative Years*, 43.

⁴¹⁹ Leo, *Land and Class in Kenya*, 57.

⁴²⁰ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 39.

⁴²¹ Ebd., 172.

⁴²² McCormack, *Project Voices* Interview mit Edurne Laia Kugeler am 02.09.2017, 19:25–22:08, PV-061;

McCormack, *Extract from DDMcCormack Autobiography*, 131, PV-061.

⁴²³ Wallis, *KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives*, 12, PV-086.

⁴²⁴ Fliedner, *Die Bodenrechtsreform in Kenya*, 40.

⁴²⁵ Laut Fliedner reichten ca. 1-2 *acres* Maisanbau für die Ernährung einer Familie. Siehe ebd., 23.

⁴²⁶ Wallis, *KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives*, 12, PV-086.

ökologischen Zone ab und betrug zwischen sechs und zwölf *acres*. Dies hatte jedoch große Probleme für das bisherige traditionelle Erbrecht als Folge, da sich die meisten Parzellen in dieser Größenordnung befanden und somit nicht mehr geteilt werden durften. Oft wurden die Grundstücke schließlich informell aufgeteilt, was jedoch für alle nicht eingetragenen Personen Rechtsunsicherheit bedeutete und der Idee der Landkonsolidierung zuwiderlief.⁴²⁷ Fliedner schreibt, dass die Kolonialadministration sich möglicherweise „übertriebene Hoffnungen gemacht [hatte], mit einer Flurbereinigung die Flurzersplitterung ein für allemal beseitigen zu können.“⁴²⁸

Laut Wallis und Fliedner entschied ein Komitee der Dorfältesten bzw. der Bevölkerung, wie das Land umverteilt werden sollte. Juristische Berufungen gegen diese Entscheidungen waren kaum möglich, da ansonsten die Umsetzung wohl stark verzögert worden wäre.⁴²⁹ McCormack zufolge wurde direkt mit den betroffenen Familien in einem schwierigen Prozess, in dem die Familien wohl viel Wohlwollen dem Projekt gegenüber haben mussten, verhandelt. Nachdem eine Einigung getroffen wurde, wurden die Grenzen neu gesetzt und entlang dieser Grenzen wurden Sisal-Setzlinge gepflanzt. Somit waren die Grenzen später auch von der Luft aus sichtbar und mithilfe von Luftbildfotografien wurden die Karten gezeichnet und Landtitel vergeben. Dies war zwar keine sehr genaue Methode, aber beschleunigte den Prozess und sparte Kosten.⁴³⁰ Für diese Vermessungsarbeiten wurde, so McCormack, eine große Anzahl an Personen eingesetzt.⁴³¹ Swynnerton sieht bereits in seinem Plan vor, fast 700 Personen, darunter ca. 11 Europäer, für das gesamte Projekt anzustellen.⁴³² Da jedoch den Mitarbeiter*innen eine große Bevölkerungsanzahl gegenüberstand, handelte es sich hierbei um eine überschaubare Zahl: Bisher kamen auf einen europäischen *Assistant Agricultural Officer* (AAO) ca. 83.000 Personen, Swynnerton hoffte, mit seinem Vorschlag dieses Verhältnis zu bessern – in Zukunft sollte ein AAO für 50.000 Personen zuständig sein. Die „Afrikanisierung“ der europäischen Posten würde allerdings noch einige Zeit in Anspruch nehmen – laut ihm wären erst 1963 die ersten Personen mit Landwirtschaftsabschlüssen zu erwarten.⁴³³ Die Ausgaben für die landwirtschaftliche Administration verdreifachten sich fast von 1952 bis 1960.⁴³⁴ J. A. Nicholas Wallis war beim *Swynnerton Plan* als *Agricultural Officer* für die Verbreitung von *Cash Crops* und ein

⁴²⁷ Fliedner, Die Bodenrechtsreform in Kenya, 65–72.

⁴²⁸ Ebd., 85.

⁴²⁹ Ebd., 31–35; Wallis, KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives, 12, PV-086.

⁴³⁰ McCormack, Project Voices Interview mit Eburne Laia Kugeler am 02.09.2017, 20:48–22:08, PV-061; McCormack, Extract from DDMcCormack Autobiography, 131, PV-061.

⁴³¹ McCormack, Mapping Kenya before Independence, 30, vorhanden im *Project Voices* Archiv.

⁴³² Swynnerton, A Plan to Intensify the Development of African Agriculture in Kenya, 11f.

⁴³³ Ebd., 12f.

⁴³⁴ Hornsby, Kenya, 49.

Bodenschutzprogramm im Machakos-Bezirk zuständig. Um Widerstand gegen das Bodenschutzprogramm zu vermeiden – es gab immer wieder Widerstand gegen solche Programme – betonten Wallis und seine Kollegen 1955/1956, dass die Terrassierung hauptsächlich der besseren Aufbewahrung von Regenwasser dienen sollte und versuchten, es nicht als Maßnahme gegen die Bodenerosion zu beschreiben. Es gab in dem Bezirk laut Wallis beträchtliche landwirtschaftliche Fortschritte, allerdings wurden die Entwicklungsarbeiten durch lokale Politiker kurz vor der Unabhängigkeit unterbrochen. In seinem Essay beschreibt er, dass die Terrassierungen in dem besagten Bezirk in den 90er Jahren und somit ihre Vorarbeit schließlich mit Erfolg fortgesetzt wurden.⁴³⁵

Zudem gab es, so Charles Gardner, spezielle *District Officer*, die sich nur um die Landkonsolidierung kümmerten. Auch die afrikanischen Gerichte, denen er als *Magistrate* vorstand, spielten eine Rolle beim *Swynnerton Plan*.⁴³⁶ Ich nehme an, dass sie wohl für Meinungsverschiedenheiten bei der Zuteilung der Parzellen oder beim Nachweis der traditionellen Landrechte zumindest teilweise anfangs zuständig waren, auch wenn es laut Fliedner kaum Berufungsmöglichkeiten gab und die afrikanischen Gerichte spätestens ab 1957 bei solchen Fragen nicht mehr involviert werden sollten. Allerdings gab es hiervon auch Ausnahmen.⁴³⁷

Betrachtet man rein die ökonomische Perspektive, führte der *Swynnerton Plan* zu einem starken Bedeutungsanstieg der kleinbäuerlichen Landwirtschaft innerhalb der gesamten kenianischen Landwirtschaft. 1955 machte der Anteil der verkauften, kleinbäuerlichen Agrarproduktion 13,5% der Gesamtverkäufe aus, 1961 schon 22,5% und 1967 sogar schon 50%. Dies lässt sich vor allem auf den verstärkten Anbau von *Cash Crops* in den afrikanischen Gebieten zurückführen.⁴³⁸ 1959 machten die Verkäufe neun Millionen Pfund aus, was zwar verglichen mit der europäischen Landwirtschaft, deren Umsatz 34 Millionen Pfund ausmachte, noch gering war, dennoch handelte es sich um einen großen Fortschritt.⁴³⁹ 1964 lagen die Verkäufe der afrikanischen Kleinbauern und -bäuerinnen bereits bei 14 Millionen Pfund und 1968 schon bei 34 Millionen, was die schnelle Steigerung deutlich zeigt.⁴⁴⁰ Inwiefern die Konsolidierung zu diesen Steigerungen beigetragen hatte, ist laut Fliedner unklar.⁴⁴¹ Sie ging anfangs auf Grund des Ausnahmezustandes sehr schnell voran, danach ein wenig langsamer und Anfang der 1960er gab es

⁴³⁵ Wallis, KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives, 10f, PV-086

⁴³⁶ Gardner, Project Voices Interview mit Julia Heyer am 07.07.2017, 24:17–27:01, PV-032.

⁴³⁷ Fliedner, Die Bodenrechtsreform in Kenya, 34, 46.

⁴³⁸ Van Arkadie, Reflections on Land Policy, 64.

⁴³⁹ Leo, Land and Class in Kenya, 57.

⁴⁴⁰ William R. Ochieng', Structural & Political Changes, In: Bethwell A. Ogot, William R. Ochieng' (Hg.), Decolonization & Independence in Kenya 1940–93 (London [u.a.] 1995) 88.

⁴⁴¹ Fliedner, Die Bodenrechtsreform in Kenya, 42f.

bereits mehr als 300.000 konsolidierte Gründe.⁴⁴² Laut Wallis konnte die Konsolidierung in der Central Province auf Grund des „Villagisation-Programms“ und der starken kolonialen Administration in der Region so schnell umgesetzt werden, was in anderen Regionen nicht möglich war.⁴⁴³ Interessanterweise arbeiteten viele der neuen Eigentümer nicht selbst auf den Feldern, sondern überließen ihren Frauen und Verwandten die Bestellung der Landwirtschaft, um selbst in Städten oder auf Farmen arbeiten zu können. Laut Fliedner betraf dies in Kiambu 44% der Grundeigentümer und oft auch Personen mit größerem Grundbesitz.⁴⁴⁴ Dies könnte meiner Meinung nach auch ein Hinweis darauf sein, dass die „loyale“, gebildete Elite, deren Haupteinkommen durch Lohnarbeit erwirtschaftet wurde, bei der Landkonsolidierung bevorzugt wurde. Somit erhielten möglicherweise Personen, die Land nicht unbedingt bzw. vollständig für ihre Subsistenzwirtschaft benötigten, Grundstücke, wohingegen Land- und Arbeitslose oft leer ausgingen und sich Einkommensunterschiede noch zusätzlich verstärkten.

Weiters gab es sehr innovative Ansätze: So wurde nun erstmals in Kenia Tee in Form von kleinbäuerlicher Landwirtschaft angebaut. Davor galt Tee als Plantagenpflanze, da die Blätter frisch verarbeitet werden müssen. Mit einer besseren Infrastruktur wie Straßen war nun eine schnelle Verarbeitung auch für Kleinbauern und Kleinbäuerinnen möglich. Erfolgreiche Pilotversuche führten zu einer raschen Verbreitung des Teeanbaus und Kenia wurde so zu einem der wichtigsten Exporteure für Tee.⁴⁴⁵ Auch der Kaffeeanbau verbreitete sich durch die Reformen stark in den afrikanischen Gebieten und die Qualität des Kaffees war weiterhin sehr hoch, was zeigt, dass die europäischen Befürchtungen diesbezüglich wohl eher vorgeschobene Gründe waren, um die afrikanische Bevölkerung aus dem Kaffeemarkt zu halten. Allerdings waren viele afrikanische Landwirt*innen nun den Weltmarktpreisen für Kaffee und Tee ausgeliefert.⁴⁴⁶

Zudem führte die Landregistrierung laut einem Diskussionsbeitrag von Ian Buist bei dem OSPA-Seminar „Economic Development in the British Commonwealth before and after Independence“ zu einem Vortrag von Hilary Sunman dazu, dass nun zum ersten Mal auch Frauen als Landbesitzerinnen eingetragen werden konnten.⁴⁴⁷

Durch den anfänglichen Fokus auf die Central Province verstärkten sich ebenso regionale Unterschiede – bis 1957 waren die wirtschaftlichen Strukturen von Central Province und Nyanza

⁴⁴² Ebd., 85.

⁴⁴³ Wallis, KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives, 12, PV-086

⁴⁴⁴ Fliedner, Die Bodenrechtsreform in Kenya, 88.

⁴⁴⁵ Swynnerton, A Plan to Intensify the Development of African Agriculture in Kenya, 18f; Blundell, So Rough a Wind, 204. Wallis, KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives, 12, 14, PV-086.

⁴⁴⁶ Wallis, KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives, 13f, PV-086.

⁴⁴⁷ Economic Development in the British Commonwealth before and after Independence. A Transcript of the Proceedings of the Seminar held on 29 September 2011, An Occasional Paper of the OSPA Research Project at the Institute of Commonwealth Studies, University of London 5, 2013, 40. Im *Project Voices* Archiv vorhanden.

relativ ähnlich. Danach gab es einen immer größeren Vorsprung der Central Province beim Anbau von *Cash Crops*.⁴⁴⁸ Dies hing auch damit zusammen, dass v. a. Luo in Nyanza verstärkt die Konsolidierungsmaßnahmen und die *Cash Crop* Produktion erfolgreich ablehnten und somit zumindest bis in die 1970er Jahre wirtschaftlich im Hintertreffen waren.⁴⁴⁹ Im Areal der Kikuyu war andererseits die Konsolidierung laut Jones bereits Anfang der 60er Jahre abgeschlossen, allerdings war die Landwirtschaft noch nicht völlig entwickelt.⁴⁵⁰ Bei der Landkonsolidierung wurden die „Reservatsgrenzen“ eingehalten, d. h. dass es keinen Landaustausch über die ethnischen „Grenzen“ hinweg gab, obwohl manche „Reservate“ noch mehr unbenütztes Land zur Verfügung hatten als andere. Dies führte v. a. bei den Kikuyu dazu, dass die Gründe, die durch die Konsolidierungsmaßnahmen entstanden, weiterhin relativ klein waren.⁴⁵¹

Da sie sich vor allem auf wirtschaftliche Daten konzentrierten, beschrieben einige weiße Zeitgenossen den *Swynnerton Plan* als sehr positiv. Die durch den Plan geförderte Landlosigkeit spielte bei ihnen oft eine untergeordnete Rolle oder wurde als notwendiges Übel angesehen. Blundell und Jones erkannten jedoch auch die problematischen Auswirkungen der dadurch entstehenden Landlosigkeit.

Blundell bezeichnet in seinen Memoiren den Plan z. B. als „brilliant“ und auch er sieht die Konsolidierungsmaßnahmen und individuelle Landtitel als Voraussetzung für eine effizientere Landwirtschaft an. Zugleich erwähnt er aber auch, dass Tausende durch die Landkonsolidierung ihre traditionellen Landrechte verloren hatten. Da jedoch der Landzugang auch für die Altersvorsorge wichtig war, hatte er sich – auf Grund fehlender Finanzierung ohne Erfolg – für ein Pensionssystem eingesetzt. Laut ihm hätten die afrikanischen Landwirt*innen, die davon profitieren konnten, den *Swynnerton Plan* aber schon nach kürzester Zeit bereitwillig angenommen und genutzt. Die Konsolidierung wäre wichtig gewesen, da aus ihr bessere Landwirt*innen und mehr Wohlstand hervorgingen, und er hofft, dass diese konservative Klasse einen stabilisierenden Effekt auf die Politik haben würde. Würden alle Landwirt*innen so effizient arbeiten, würde es einen so starken Bedarf an Arbeitskräften geben, dass laut ihm Arbeitslosigkeit kein Problem mehr darstellen würde. Zudem hatte Blundell bereits 1948 gefordert, dass *Cash Crops* in den afrikanischen Gebieten angebaut werden sollten.⁴⁵² N. S. Carey Jones sieht dies sehr ähnlich, spricht von einer „Revolution“ und führt an, dass die afrikanische Landwirtschaft somit

⁴⁴⁸ Hornsby, Kenya, 49.

⁴⁴⁹ Hay, Economic Change in Late Nineteenth Century, 92f; Ogot, The Decisive Years, 49.

⁴⁵⁰ Jones, The Anatomy of Uhuru, 53.

⁴⁵¹ Fliedner, Die Bodenrechtsreform in Kenya, 85.

⁴⁵² Blundell, So Rough a Wind, 204, 206–208.

nach und nach in die Marktwirtschaft integriert werden konnte.⁴⁵³ Allerdings sieht er das Problem der Landlosigkeit, die durch den Plan verstärkt wurde, als Gefahr an. Laut ihm hätte nur eine 10 bis 20 Jahre längere Kolonialzeit für genügend Stabilität sowie landwirtschaftliche und industrielle Entwicklung sorgen können, um Arbeitsplätze für die Landlosen zu schaffen. Dies zeigt sehr deutlich, dass Jones nicht von der Unabhängigkeit Kenias überzeugt war. Jedoch gesteht er ein, dass zumindest theoretisch auch die unabhängige Regierung den Fortschritt weiterführen könnte. Zudem versteht er, dass der Plan große soziale Auswirkungen hatte und traditionelle Strukturen und Landrechte aufbrach. Neben einer landlosen Klasse entwickelte sich eine wohlhabendere Schicht, was v. a. die Kikuyu-Gesellschaft weiter spaltete. Die einzige Hoffnung, die für die Landlosen bleiben konnte, wäre somit eine „Afrikanisierung“ der „White Highlands“ bei der Unabhängigkeit.⁴⁵⁴

J. A. Nicholas Wallis, der selbst von dem Erfolg überzeugt war, erwähnt in seinem Essay, dass der Präsident der Weltbank Robert McNamara noch 1972 sehr beeindruckt von dem Programm war und er solche landwirtschaftlichen Entwicklungsprogramme zu einer der Prioritäten der Weltbank machte. Allerdings sollte sich herausstellen, dass das Konzept nicht überall ohne Anpassung umsetzbar war.⁴⁵⁵

Auch Duncan McCormack, der bei der Landkonsolidierung als Kartograph beteiligt war, sieht den Plan als sehr fortschrittlich an: „That was a very advanced thing at the time because it gave the family a certain area of land in one plot instead of a little bit scattered all over the place.“⁴⁵⁶ Charles Gardner merkte ebenso bei einem Redebeitrag bei dem bereits erwähnten OSPA-Seminar an, dass die Landkonsolidierung im Kikuyu-Gebiet zu einer starken landwirtschaftlichen Entwicklung führte, die sich deutlich von anderen Gebieten Kenias unterschied. Vor allem die kleinbäuerliche Teeindustrie, die sich hier entwickelte, wurde zu einem großen Erfolg im Laufe der folgenden Jahrzehnte.⁴⁵⁷

Interessanterweise erwähnt Jones, dass allerdings alle Investitionsprogramme in die afrikanische Landwirtschaft von europäischen Siedler*innen skeptisch betrachtet wurden, somit auch der *Swynnerton Plan*. Dies hing wohl mit der Angst vor einer Konkurrenz im *Cash Crop* Bereich zusammen, da afrikanische Landwirt*innen billiger produzieren konnten. Zudem wurde eine Neiddebatte geführt – es wurde im *Legislative Council* häufig von den europäischen Abgeordneten gefragt, wie viel die europäische Landwirtschaft im Vergleich an finanziellen Zuwendungen bekommen würde. Zudem wurden laut Jones dadurch immer wieder Maßnahmen

⁴⁵³ Jones, *The Anatomy of Uhuru*, 52.

⁴⁵⁴ Ebd., 54–60.

⁴⁵⁵ Wallis, *KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives*, 7f, PV-086.

⁴⁵⁶ McCormack, *Project Voices* Interview mit Edurne Laia Kugeler am 02.09.2017, 21:45–21:56, PV-061.

⁴⁵⁷ *Economic Development in the British Commonwealth*, 39f. Im *Project Voices* Archiv vorhanden.

abgelehnt, die im Interesse der Europäer*innen gewesen wären, da sie nicht bereit waren, ihre Vorteile zu teilen.⁴⁵⁸ Dies verdeutlicht einmal mehr, dass es zwischen den Kolonialbehörden und einem Teil der Siedler*innen im Bereich der afrikanischen Landwirtschaft große Interessensunterschiede gab.

Für Odinga Odinga waren die ökonomischen Aspekte des Plans grundsätzlich sinnvoll, doch standen die britischen Interessen laut ihm im Vordergrund:

It was an economic solution that was needed but it was already too late and priorities were wrong. In the drive for increased production the interests of the people of Kenya were subordinate to Britain's needs, and so the schemes were not devised to change the basic dependency of Africans in the settler economy, and they did not thus go far enough to meet African needs and demands.⁴⁵⁹

Zwar gab es nun nach jahrzehntelangem Ignorieren der afrikanischen Probleme ein Umdenken bei der Kolonialregierung und es wurde versucht, die afrikanische Landwirtschaft zu modernisieren und den Lebensstandard der Bevölkerung zu verbessern, doch die intensivere Landnutzung in den „Reservaten“ sollte laut ihm hauptsächlich die afrikanischen Forderungen nach Restitution der „White Highlands“ besänftigen.⁴⁶⁰ Dies sieht auch Charles Hornsby als eines der politischen Ziele des Programmes an.⁴⁶¹ Zusätzlich kritisiert Odinga die Zwangsmaßnahmen – bei Ablehnung der Bevölkerung wurde der Plan von der Regierung mit Hilfe der *Chiefs* und Anführer durchgesetzt. Somit hätte das Programm laut ihm eher einen verstärkten Widerstand provoziert und nicht eine gewünschte Beruhigung der Lage gebracht.⁴⁶² Der Zwangscharakter des Programms und auch der Einsatz von Zwangsarbeit bei Bodenschutzprogrammen führte dazu, dass manche Maßnahmen von Beginn an von den Luo abgelehnt wurden – für Odinga wäre Überzeugungsarbeit statt Zwang viel sinnvoller und nachhaltiger gewesen.⁴⁶³

Allerdings zeigten Umfragen, die im Herbst 1962 durchgeführt wurden, also 8 Jahre nach Beschluss des Planes und als seine Auswirkungen deutlich zu sehen waren, dass sich ein großer Teil der afrikanischen Bevölkerung für das Programm aussprach. Jedoch gab es auch hier regionale Ausnahmen – bei den Luo war nur eine knappe Mehrheit für die Landkonsolidierung, die gleichzeitig von vielen abgelehnt wurde. Zudem setzten sich auch die afrikanischen Politiker des unabhängigen Kenias für eine Fortführung des Programms ein.⁴⁶⁴

⁴⁵⁸ Jones, *The Anatomy of Uhuru*, 70f.

⁴⁵⁹ Odinga, *Not Yet Uhuru*, 106.

⁴⁶⁰ Ebd., 106f.

⁴⁶¹ Hornsby, *Kenya*, 49.

⁴⁶² Odinga, *Not Yet Uhuru*, 107.

⁴⁶³ Ebd., 134f; Hay, *Economic Change in Late Nineteenth Century*, 92f.

⁴⁶⁴ Flidner, *Die Bodenrechtsreform in Kenya*, 88, 104.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der *Swynnerton Plan* mit seinem Fokus auf ökonomische Zielsetzungen bzw. die Etablierung einer loyalen Mittelschicht Landlosigkeit in Kauf nahm und vorsah, durch erhöhte Produktivität Arbeitsplätze zu schaffen und die Notwendigkeit von Landbesitz somit zu verringern. Die Schaffung der Arbeitsplätze hinkte jedoch deutlich hinter dem Bedarf her. Dies war ein ganz anderer Zugang als beim späteren *Million-Acre Settlement Scheme*, das eher als eine politische Kompromisslösung anzusehen war, die weniger auf Grund von wirtschaftlichen Überlegungen umgesetzt wurde. Zwar gab es auch beim *Swynnerton Plan* politische Zielsetzungen, wie die Etablierung eines konservativen Puffers zwischen der „Masse“ der Bevölkerung und der Kolonialregierung, doch sollten diese Ziele mit wirtschaftlichen Entwicklungsmaßnahmen erreicht werden. Die beiden Programme unterschieden sich auch insofern, da beim *Swynnerton Plan* nicht die unterschiedlichen Interessen der verschiedenen afrikanischen und europäischen Gruppierungen bei der Erstellung des Plans im Vordergrund standen und keine Kompromisse gesucht wurden. Beim *Swynnerton Plan* handelte es sich um ein Projekt der Kolonialverwaltung, das zwar auf eine Verbesserung der afrikanischen Landwirtschaft abzielte, um für eine Beruhigung der Situation zu sorgen, dabei jedoch die betroffene Bevölkerung kaum einband.⁴⁶⁵ Zudem wurde der Plan zu einem Zeitpunkt entworfen als sich Kenia noch im Ausnahmezustand befand sowie die politische Organisation in Form von landesweiten, afrikanischen Parteien noch nicht erlaubt war.⁴⁶⁶ Politische Partizipation war demnach beim Entstehungsprozess kaum möglich, da viele Anführer*innen in Haft saßen.⁴⁶⁷ Wie die Luo zeigten, war Widerstand gegen diese Reformen zwar möglich, führte aber zu einer schlechteren ökonomischen Entwicklung in Nyanza.

⁴⁶⁵ Siehe z. B. das Kisiani Hills Afforestation scheme, das vom Swynnerton Plan finanziert werden sollte: Odinga, Not Yet Uhuru, 135.

⁴⁶⁶ Ogot, The Decisive Years, 52.

⁴⁶⁷ Odinga, Not Yet Uhuru, 125f.

4. Die ersten Siedlungsprogramme

Weitere Reformen und Gesetze führten die Ausbreitung des Individualbesitzes in afrikanischen Regionen bis zum Ende der Kolonialzeit und darüber hinaus fort.⁴⁶⁸ Die vom *Swynnerton Plan* verstärkte Landlosigkeit konnte nicht schnell genug durch die Schaffung von Arbeitsplätzen gelindert werden. Dies hing auch damit zusammen, dass durch die bald startende Abwanderung von europäischen Siedler*innen und dem Rückgang von landwirtschaftlichen Großbetrieben noch weniger Arbeitskräfte benötigt wurden und die zunächst kleineren afrikanischen Betriebe meistens nur temporäre Hilfskräfte benötigten.⁴⁶⁹ Die Landlosigkeit, die einer der Gründe für den „Mau-Mau“-Krieg gewesen war, war somit ein ungelöstes Problem, das möglicherweise wieder zu Unruhen führen könnte.⁴⁷⁰ Dies wurde deutlich, nachdem 55.000 Inhaftierte zwischen 1956 und 1958 freigelassen wurden und nun als Landlose in die „Reservate“ und in die „Highlands“ zurückgingen, da sie während ihrer Haft ihre Landrechte verloren hatten. Es kam zu neuen Protesten, Schwüren, illegalen Landbesetzungen und auch wieder zu Repressionen in Kikuyu-Gebieten.⁴⁷¹ Zudem schreibt Odinga: „The government reported [...] that the Land Freedom Army had been resurrected.“⁴⁷² Ab 1961 war das Ziel einiger Kikuyu-Gruppierungen, Land ohne Kompensationszahlungen zu erhalten. Räumungen von illegalen Besetzungen wurden selten erfolgreich durchgeführt und weiße Siedler*innen wurden schließlich angehalten, auf weitere Räumungen zu verzichten.⁴⁷³

Zusätzlich verstanden die weißen Siedler*innen spätestens 1960, dass die Unabhängigkeit Kenias und somit eine afrikanische Mehrheitsregierung viel schneller erreicht werden würden als in den 1950er Jahren gedacht.⁴⁷⁴ Bei der ersten *Lancaster House Conference* Anfang 1960 wurde die kenianische Unabhängigkeit als Ziel formuliert, was laut Hornsby sogar die afrikanischen Vertreter⁴⁷⁵ bei der Konferenz überraschte. Odinga schreibt, dass die getroffenen Entscheidungen bei der ersten Konferenz zwar deutlich hinter ihren Forderungen zurückblieben, sie aber die Konferenz dennoch als ersten großen Erfolg ansahen. Die Entscheidung zur baldigen Unabhängigkeit Kenias stand im Einklang mit einer generellen Neuorientierung der

⁴⁶⁸ Kibwana, *Land Tenure*, 238.

⁴⁶⁹ Ebd., 230; Fliedner, *Die Bodenrechtsreform in Kenya*, 87f.

⁴⁷⁰ Angelo, *Power and the Presidency in Kenya*, 96.

⁴⁷¹ Hornsby, *Kenya*, 59; Ogot, *The Decisive Years*, 64.

⁴⁷² Odinga, *Not Yet Uhuru*, 221.

⁴⁷³ Hornsby, *Kenya*, 69.

⁴⁷⁴ Angelo, *Power and the Presidency in Kenya*, 95f; Selbst Kenias Gouverneur Evelyn Baring versicherte den weißen Siedler*innen noch 1959, dass Kenia frühestens Mitte der 1970er Jahren unabhängig werden würde. Siehe: Ogot, *The Decisive Years*, 53.

⁴⁷⁵ Es gab erst bei der zweiten Konferenz eine Frau in der afrikanischen Delegation. Siehe Phoebe Musandu, *Tokénism or Representation? The Political Careers of the First African Women in Kenya's Legislative Council (LEGCO), 1958–1962*, *Women's History Review* 28, Nr. 4 (2019) 602, doi:10.1080/09612025.2018.1500512.

britischen Kolonialpolitik, die durch die „Wind of Change“ Rede des britischen Premierministers Harold Macmillan zum Ausdruck gebracht wurde und den Rückzug aus den Kolonien vorsah. Großbritannien würde selbst in Kenia nicht dauerhaft vor Ort bleiben, um die Interessen der weißen Siedler*innen zu wahren.⁴⁷⁶ Somit hatten die Siedler*innen sogar bei den konservativen Tories keine allumfassende Unterstützung mehr zu erwarten. Blundell zitiert in seinen Memoiren einen jungen Tory MP, ohne seinen Namen zu nennen, um die veränderte Einstellung der konservativen Partei gegenüber den Siedler*innen zu unterstreichen: „What do I care about the f...ing settlers, let them bloody well look after themselves.“⁴⁷⁷

Blundell und andere verstanden nach der ersten Konferenz, dass die Position der weißen Siedler*innen in Kenia nicht haltbar war und man ein völlig neues Land mitaufbauen müsste, falls die Europäer*innen vor Ort bleiben wollten.⁴⁷⁸ Allerdings ging Blundell auf Grund von Aussagen des *Colonial Secretary* Iain Macleod von einer Unabhängigkeit in acht bis zwölf Jahren und somit von genügend Zeit für einen geregelten Übergang aus.⁴⁷⁹

Diese schnellen Veränderungen führten bei einem großen Teil der Siedler*innen zum Wunsch, Kenia zu verlassen, jedoch wollten sie für den Landbesitz und die Investitionen kompensiert werden. Dies forderte auch Blundell, da die britische Regierung lange Zeit Siedler*innen motivierte, nach Kenia auszuwandern, und diese Personen somit getäuscht wurden. Zudem wäre es, so Blundell, auch im Interesse der Europäer*innen, die in Kenia bleiben wollten, wenn die besonders radikalen und nicht anpassungsfähigen Siedler*innen das Land verließen. Allerdings gab es zunächst keine finanziellen Zusagen der britischen Regierung. In Kenia protestierten die Siedler*innen gegen ihre eigene Delegation und viele fühlten sich von Großbritannien verraten, da sie keine Garantien erhielten und nicht wussten, was mit ihrem Landbesitz passieren würde. Der Druck von Seiten der Siedler*innen auf die britische Regierung stieg, um Entschädigungszahlungen zu erhalten.⁴⁸⁰ Ein völliger *Bailout* wäre für Großbritannien allerdings eine große finanzielle Belastung gewesen – es wurde laut Leo geschätzt, dass dies 130 Millionen Pfund gekostet hätte – und die britische Regierung hatte kein Interesse daran, eine so hohe Summe zu zahlen. Somit war es auch für Großbritannien wichtig, eine Lösung für die Landfrage noch vor der Unabhängigkeit zu finden.⁴⁸¹

⁴⁷⁶ *Hornsby*, Kenya, 60; *Odinga*, Not Yet Uhuru, 178–181.

⁴⁷⁷ *Blundell*, So Rough a Wind, 266.

⁴⁷⁸ Ebd., 87.

⁴⁷⁹ Ebd., 277.

⁴⁸⁰ Ebd., 278, 280f, 283–286; *Hornsby*, Kenya, 60.

⁴⁸¹ *Leo*, Land and Class in Kenya, 89.

Die Unsicherheit der weißen Siedler*innen in dieser Phase wird auch durch Schilderungen von Alexander Y. Allan deutlich, dessen Onkel Bill ein Siedler war.⁴⁸² Er erwähnt in seinem Tagebuch ein Gespräch mit seinem Onkel im August 1960 über die Ansichten der Siedler*innen bzgl. der aktuellen politischen Situation:

The farmers in the White Highlands are worried stiff, & would likely sell out en masse if they could get good prices, but naturally there are very few buyers, & therefore they want to hang on as long as they can. They are alarmed also at the prospect of another Belgian Congo; the Africans here are said to be dividing up the European farms mentally & also their cars, goods & even wives!! It was certainly a depressing picture from Bill's view-point.⁴⁸³

Auch bei einem Gespräch einige Tage später zeigte sich die Sorge von Bill und seiner Frau Dorothy: „They are very worried about their future & don't trust the Africans an inch. The girls might get sent home with Dorothy for safety & education, while Bill sticks it out here. Bill thinks the S. Africans have the right way of treating the blacks, & thinks the white man is genetically superior.“⁴⁸⁴ Allan kommentiert bzw. kritisiert in seinem Tagebuch diese rassistische Aussage nicht, es ist somit unklar, wie er dazu stand. Am nächsten Tag wurden sie von anderen Siedler*innen besucht, die Allan ebenso als „despondent settlers“ beschrieb.⁴⁸⁵ Drei Jahre später überlegte Bill allerdings, doch zu bleiben und seine Landwirtschaft zu verkaufen, um eine andere zu übernehmen und im Zuge dessen im Auftrag seiner „African friends“ Viehhandel zu betreiben.⁴⁸⁶ Somit hat sich scheinbar Bills Ansicht auf die kommende Unabhängigkeit und sein Zugang zur afrikanischen Bevölkerung zumindest ein bisschen geändert. Weiters erwähnt Allan bei der Analyse von „farm plans“, dass das Entwicklungskapital für Landwirtschaftsbetriebe ein Problem darstelle und einige Siedler*innen aktuell sehr vorsichtig wären und Pyrethrum anbauen, um schnelle Profite zu erzielen.⁴⁸⁷ Auch in seinem drei Jahre später verfassten Tagebuch schreibt Allan, dass viele Siedler*innen nicht mehr an eine längere Zukunft in Kenia glaubten und deshalb von manchen Investitionen Abstand nahmen, die wie im Falle von Zuchtvieh Auswirkungen auf das zukünftige Kenia hatten: „As many European farmers have been breeding no replacements & killing off most calves in the last 2 yrs, it appears that there is bound to be a shortage of good grade cattle in Kenya in the future.“⁴⁸⁸ Die reduzierten Investitionen hatten, so Kanyinga, tatsächlich wirtschaftliche Auswirkungen.⁴⁸⁹ Die verringerten

⁴⁸² Allans Mutter erwähnt in ihrem Tagebuch von 1955, dass Bill 1100 *acres* Land kaufte. Mary Agnes, Tagebuch 3 „Account of trip to Kenya by Mary Agnes and Andrew J Allan, 1955“, S. 17, PV-003.

⁴⁸³ Alexander Y. Allan, Tagebuch 1 „TRINIDAD DIARY, 29 AUG, 1959 – 23 NOV, 1959. KENYA, 1960. THE 1ST 2 WEEKS, V.W. COSTS“, S. 61f [ohne Paginierung], PV-003.

⁴⁸⁴ Allan, Tagebuch 1 „KENYA, 1960“, S. 67 [ohne Paginierung], PV-003.

⁴⁸⁵ Allan, Tagebuch 1 „KENYA, 1960“, S. 68 [ohne Paginierung], PV-003.

⁴⁸⁶ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 116, PV-003.

⁴⁸⁷ Allan, Tagebuch 1 „KENYA, 1960“, S. 69f [ohne Paginierung], PV-003.

⁴⁸⁸ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 92, PV-003.

⁴⁸⁹ Kanyinga, Land Redistribution in Kenya, 94.

Investitionen hatten eine Reduktion der landwirtschaftlichen Produktion und eine größere Arbeitslosigkeit zur Folge und ab 1960 floss das Geld vieler Siedler*innen von Kenia nach Großbritannien.⁴⁹⁰ Laut Ogot wurden monatlich eine Million Pfund nach Großbritannien überwiesen.⁴⁹¹ Allerdings kam es zu keinem völligen Kollaps der europäischen Landwirtschaft zu dieser Zeit.⁴⁹²

Diese Ausschnitte zeigen die Ängste, die europäische Siedler*innen hatten – insbesondere die Angst vor einem weiteren „Belgian Congo“. Viele Belgier*innen haben den Kongo fluchtartig über Uganda und Kenia verlassen, was sicher auch zu einer weiteren Verunsicherung bei den weißen Siedler*innen beigetragen hatte.⁴⁹³ Auch laut Jones war die Angst der weißen Siedler*innen nach der Unabhängigkeit vertrieben zu werden, auf die Geschehnisse im Kongo zurückzuführen.⁴⁹⁴ Diese Unsicherheit teilten auch die Asiat*innen, die allerdings auf Grund der kolonialen Hierarchie eher im Handel und weniger im landwirtschaftlichen Bereich tätig waren.⁴⁹⁵

Zudem werden die rassistischen Ansichten mancher Siedler*innen bei dem Ausschnitt aus Allans Tagebuch offensichtlich. Zusätzlich wird bei der Aussage von Bill ebenso ein kolonialer Topos bedient – die Angst um die weißen Frauen im kolonialen Afrika.

Die Passagen verdeutlichen, dass bereits 1960 viele an den Verkauf ihrer Grundstücke dachten, aber noch keine Käufer*innen fanden. Wohl auch um eine schnelle Abreise zu ermöglichen, wurden Pflanzen wie Pyrethrum angebaut. Dies hätte wahrscheinlich keinen so großen Kapitalverlust bei einer Flucht bedeutet wie der Anbau von Pflanzen wie Kaffee, die erst nach einigen Jahren Früchte trugen.

Möglicherweise waren besonders ältere Siedler*innen pessimistisch bzgl. der Unabhängigkeit eingestellt: „I was introduced to his old father, who is quite a character, being one of the oldest settlers in Kitale, & therefore a confirmed pessimist about Uhuru etc.“⁴⁹⁶

Manche Siedler*innen entließen ihr afrikanisches Personal, obwohl sie in Kenia blieben, da sie befürchteten, dass dies nach der Unabhängigkeit nicht mehr möglich sein würde. Dies verschärfte die Land- und Arbeitslosigkeit zusätzlich.⁴⁹⁷

⁴⁹⁰ *Hornsby*, Kenya, 62f, 69.

⁴⁹¹ *Ogot*, The Decisive Years, 63.

⁴⁹² *Leo*, Land and Class in Kenya, 65.

⁴⁹³ *McCormack*, Extract from DDMcCormack Autobiography, 130f, PV-061; *Allan*, Project Voices Interview mit Valentin Seidler am 24.03.2017, 29:12–32:06, PV-003.

⁴⁹⁴ *Jones*, The Anatomy of Uhuru, 151.

⁴⁹⁵ *Maciel*, Bwana Karani, 354.

⁴⁹⁶ *Allan*, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 35, PV-003.

⁴⁹⁷ *Leo*, The Failure of the ‘Progressive Farmer’, 621f.

Viele standen vor der Entscheidung, so Leo, Kenia zu verlassen, ihren Betrieb zu verkaufen oder zu bleiben und weiter zu investieren, eine Entscheidung, die auf Grund der unsicheren Lage tatsächlich aus einer ökonomischen Perspektive riskant war. Es war um 1960 noch unklar, in welche Richtung die zukünftige Agrarpolitik gehen würde und wie sich die Landpreise entwickeln würden. Manche wetteten jedoch auch auf eine stabile Situation nach der Unabhängigkeit und investierten weiter, da es noch genügend Entwicklungspotential in den „Highlands“ gab und eine verstärkte Intensivierung der Landwirtschaft möglich war.⁴⁹⁸ Somit entstanden unter den weißen Siedler*innen zumindest zwei Positionen, die unterschiedliche Zielsetzungen hatten:

For those who were willing to stay on in Kenya, the important thing was that the system of large-scale agriculture be maintained and the economic prerequisites for its functioning – the markets in land, labour, supplies, and produce – remain undisturbed. For those who wanted to leave, the hope was that there could be full compensation for the property they were leaving behind. These were the objectives for which Kenyan Europeans pressed at the bargaining tables of the 1960s, and the settlement program that emerged from the bargaining was designed to help meet them.⁴⁹⁹

Die Kolonialregierung versuchte zunächst auch, das wirtschaftliche Gerüst zu bewahren, ohne eine Lösung für das dringliche Problem der Landlosigkeit zu suchen: „They hoped, rather, to preserve the fundamentals of colonial agrarian policy, and to settle the land question through an arrangement with more prosperous Africans, without becoming involved in the class struggle that had been simmering for so long beneath the surface of colonial politics.“⁵⁰⁰

Allerdings verringerte sich im Laufe der 50er Jahre der Stellenwert des Landwirtschaftssektors, da ab Mitte der 1950er Jahre die Güterproduktion in Kenia bereits höhere Erlöse erzielte als die europäischen Landwirtschaftsbetriebe, und somit verringerte sich auch die politische Macht der Siedler*innen.⁵⁰¹

Auf Grund dieser unsicheren Situation verließen viele Siedler*innen tatsächlich das Land, insbesondere nachdem klar wurde, dass das Land sehr bald unabhängig werden würde. Tausende warteten nicht einmal mögliche Kompensationszahlungen oder Landaufkäufe ab: „In 1961, more than 6,000 Europeans left, and in 1962 and 1963 the annual outflow was more than 8,000 (although 3,000 immigrants also arrived each year).“⁵⁰² Interessanterweise kamen zugleich immerhin mehrere tausend Personen nach Kenia, möglicherweise, um von den Chancen, die sich in dieser Transitionsphase ergeben konnten, zu profitieren. Auch Allan erwähnt einen Mr Livingston, der noch im Sommer 1963 nach Kenia zog und dort eine Landwirtschaft für £ 20

⁴⁹⁸ *Leo*, Land and Class in Kenya, 65f.

⁴⁹⁹ Ebd., 66.

⁵⁰⁰ Ebd., 67.

⁵⁰¹ *Ogot*, The Decisive Years, 50.

⁵⁰² *Hornsby*, Kenya, 62.

pro acre erwarb. Zudem führte die Ausreise vieler weißer Siedler*innen laut Hornsby zu einem starken Rückgang der Bodenpreise. Allerdings wollten weder die afrikanischen Anführer*innen noch Großbritannien eine Massen-Emigration der Siedler*innen wie im belgischen Kongo, da man eine wirtschaftliche Instabilität in der Transitionsphase fürchtete.⁵⁰³

Auch in der Kolonialadministration gab es Personen, die nach der Unabhängigkeit nicht bleiben wollten. Allan erwähnt in seinem Tagebuch im Juni 1963 ein Gespräch mit einem Kollegen, der die neuen Anführer des Landes als „criminal rascals, thieves, murderers & rapists“ bezeichnete und sich möglichst bald aus der Administration zurückziehen wollte.⁵⁰⁴

1957 wurden bereits 18.000 Kikuyu wieder in europäische Gebiete gelassen und ab 1960 war der Ausnahmezustand beendet und freies Reisen war wieder möglich.⁵⁰⁵ Nach dem Ausnahmezustand wollten laut Rebmann M. Wambaa viele Landarbeiter*innen wieder zurück in die Highlands, da die Zustände – u. a. die Lebensmittelversorgung betreffend – in den „Reservaten“ besonders schlimm waren. Manche wurden sogar von ihren ehemaligen Arbeitgeber*innen zurückgeholt, deren Einstellung sich zum Teil wieder zum Positiven geändert hatte: „The settlers may have been bad, but the trouble they had in the Reserves had been worse. So some set about contacting their *mzungu* [DI: „die Weißen“] to get employment again.“⁵⁰⁶ Viele von ihnen wollten wieder als Squatter in den „Highlands“ arbeiten, doch fanden nur wenige von ihnen Arbeit in den „Highlands“, da 1963 das Squatter-System nur mehr 4% der Arbeitsplätze im landwirtschaftlichen Bereich ausmachte und gleichzeitig fielen die Löhne im Agrarsektor.⁵⁰⁷ Viele begannen, illegal auf europäischen Gütern zu „squatten“:

Many Kikuyu ex-squatters were returning to the highlands not only to work, but to establish their land rights in the expectation that these would be confirmed after independence by the subdivision of European farms. By this time, African elites too knew that a redistribution of the white highlands was inevitable, and were positioning themselves for the competition.⁵⁰⁸

Zugleich wurde vom Agrarminister 1960 geschätzt, dass es in Kenia 130.000 Familien gab, die zu wenig Land hatten. Viele von ihnen hatten zwar kleine Parzellen, doch waren sie zu klein, um das Subsistenzniveau aufrechtzuerhalten. Diese benötigten zwar mehr Land, hatten aber hierfür kein ausreichendes Kapital, obwohl es genügend Europäer*innen gab, die ihre Landwirtschaft aufgeben wollten. Wohlhabendere Afrikaner*innen, die z. B. durch den verstärkten Kaffeeanbau im Zuge des *Swynnerton Plan* zu ein wenig Kapital gekommen waren, investierten ihr Geld in den „White Highlands“ und kauften entweder ganze Betriebe auf oder

⁵⁰³ Ebd., 62f. Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 35, PV-003.

⁵⁰⁴ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 59, PV-003.

⁵⁰⁵ Leo, Land and Class in Kenya, 62.

⁵⁰⁶ Wambaa, King, The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective, 217.

⁵⁰⁷ Hornsby, Kenya, 59.

⁵⁰⁸ Ebd.

Unterteilungen von ehemaligen Großbetrieben.⁵⁰⁹ Dies führte auch zu gesellschaftspolitischen Änderungen, die wichtig werden sollten:

In the process, some Africans would begin to identify their interests with those of large-scale agriculture. The opening of the highlands to Africans, therefore, had fundamental implications for the future of Kenya's politics. It blurred the racial lines that before had been so clearly drawn, while emphasizing the class differences within African society that were just developing.⁵¹⁰

Somit entstanden auch unter den Afrikaner*innen Gruppierungen mit unterschiedlichen Zielsetzungen. Die wohlhabenderen Schichten hatten ein Interesse an der Beibehaltung der kolonialen Wirtschaftsstruktur mit ihren landwirtschaftlichen Großbetrieben wohingegen Landlose und Kleinbauern und Kleinbäuerinnen vor allem auf die Versorgung mit Land pochten und eine Unterteilung der großen Farmen in viele kleine Parzellen benötigten.⁵¹¹

Eigentlich hätte die Öffnung der „Highlands“ für die europäischen Siedler*innen Vorteile gebracht, da nun auch schwarze Bauern und Bäuerinnen ein Interesse an den großen Betrieben hatten, doch herrschten unter vielen Siedler*innen, wie bereits das Beispiel des Onkels Bill gezeigt hat, weiterhin rassistische Ansichten, die durch „Mau-Mau“ noch weiter verstärkt wurden.⁵¹²

Zu den unterschiedlichen Interessen von Landlosen und besitzenden Afrikaner*innen gesellten sich auch ethnische Differenzen. Diese wurden durch die Etablierung der „Reservatsgrenzen“ in der frühen Kolonialzeit und auch durch erste Wahlrechtsordnungen verstärkt. Zwischen 1955 und 1960 waren afrikanische politische Organisationen nur auf Bezirksebene außerhalb der Central Province erlaubt, was zunächst die Bildung einer nationalen Partei erschwerte, die Entstehung lokaler Autoritäten begünstigte und wodurch ethnische Loyalitäten oft wichtiger wurden als die afrikanische Einheit.⁵¹³ Laut Odinga hat die Kolonialregierung diesen sogenannten „Tribalismus“ gezielt gefördert, um eine nationale Einheit zu erschweren.⁵¹⁴ Dies sollte Kenia schließlich auch noch nach der Unabhängigkeit prägen.⁵¹⁵

Verschiedene ethnische Gruppierungen reklamierten Ansprüche auf die „White Highlands“.⁵¹⁶ Hierbei ging es vor allem um den Gegensatz zwischen präkolonialen und kolonialen Ansprüchen: Die Massai, Kalenjin und andere Gruppierungen beriefen sich darauf, dass ihnen Teile der „White Highlands“ vor der Kolonialzeit gehörten, sie vertrieben wurden, und sie forderten Restitution. Kikuyu wiederum betonten, dass sie die letzten 50 Jahre als Squatter große Teile

⁵⁰⁹ *Leo*, Land and Class in Kenya, 62–64.

⁵¹⁰ Ebd., 64.

⁵¹¹ Ebd., 72.

⁵¹² Ebd., 64f.

⁵¹³ *Ogot*, The Decisive Years, 52f; *Moskowitz*, Seeing Like a Citizen, 63.

⁵¹⁴ *Odinga*, Not Yet Uhuru, 146f.

⁵¹⁵ *Hornsby*, Kenya, 53.

⁵¹⁶ *Moskowitz*, Seeing Like a Citizen, 2.

der „Highlands“ landwirtschaftlich entwickelt hatten, auf Grund der unter Kikuyu herrschenden Landlosigkeit besonderen Bedarf hatten und deswegen nun die Früchte ihrer Arbeit ernten wollten.⁵¹⁷ Die Kalenjin hatten eine zunehmend feindliche Einstellung gegenüber den Kikuyu, da sich viele Kikuyu in ihrem „Reservat“ ansiedelten und die Befürchtung im Raum stand, dass die Kalenjin ihren Anspruch auf Teile der „White Highlands“ dadurch verlieren würden. Andere ethnische Gruppierungen wie die Luo nahmen die Kikuyu allerdings nicht als Konkurrenz wahr.⁵¹⁸ Zusätzlich gingen am Ende der Kolonialzeit Kikuyu auch in Gebiete wie Uasin Gishu und Trans-Nzoia, wo sie zuvor nur selten als Squatter lebten, um ihren Anspruch auf den Großteil der „White Highlands“ zu untermauern und Fakten zu schaffen.⁵¹⁹

Fast alle Beteiligten – bis auf den radikalen Flügel der Siedler*innen, der auf eine Beibehaltung des Status Quo pochte und am liebsten das südafrikanische Modell eines Siedler*innenregimes übernehmen wollte – sahen schließlich die Notwendigkeit einer landwirtschaftlichen Umstrukturierung an, da der *Swynnerton Plan* zwar wirtschaftliche Erfolge nachweisen konnte, jedoch nicht die strukturelle Landlosigkeit und die damit einhergehenden sozialen Probleme lösen konnte. Wie eine solche Umstrukturierung aussehen konnte, war jedoch noch unklar und es wurden verschiedene Landumverteilungsprogramme entwickelt. Bei der Entstehung dieser Programme spielten die Interessen der unterschiedlichen Gruppierungen eine immer größere Rolle und es mussten Kompromisse gefunden werden.

Nachdem 1960 nationale Parteien erlaubt wurden, gründeten sich zwei große afrikanische Parteien. Die Kenya African National Union (KANU) sah sich als Nachfolge von KAU und bestand vor allem aus Kikuyu, Luo, Embu, Meru und Kamba Gruppierungen. KANU setzte sich für eine schnelle Dekolonisierung, soziale Reformen und einen starken Staat ein. KANU vertrat zudem die Ansicht, dass die Landumverteilung ungeachtet der „ethnischen“ Grenzen stattfinden sollte: „It favoured [...] open competition for land and resources, unfettered by ethnic boundaries, in which their communities would perform relatively well.“⁵²⁰ Allerdings wollte KANU, die bei der Wahl 1961 als Wahlsiegerin hervorging, die Landumverteilung erst mit der Unabhängigkeit abwickeln.⁵²¹ Dies sollte verhindern, dass die Kolonialregierung bei der Umverteilung hauptsächlich die Interessen der weißen Siedler*innen berücksichtigen würde.⁵²²

⁵¹⁷ Ebd., 40.

⁵¹⁸ *Olumwullah*, Government, 112f.

⁵¹⁹ *Hornsby*, Kenya, 59.

⁵²⁰ Ebd., 61.

⁵²¹ *Leo*, Land and Class in Kenya, 72.

⁵²² *Kanyinga*, Land Redistribution in Kenya, 94f.

Die Angst vor einer Beherrschung Kenias durch die zwei damals größten Gruppierungen – die Kikuyu und Luo –, sowie persönliche Ambitionen und europäische Unterstützung führte einige Wochen später zur Gründung der Kenya African Democratic Union (KADU) durch regionale Bündnisse.⁵²³ Unter anderem wurde KADU durch Teile der Kalenjin, Massai und Somalis unterstützt.⁵²⁴ KADU trat für einen föderal organisierten Staat mit regionaler Autonomie und stärkeren Regionalregierungen ein.⁵²⁵ Die Regionen sollten auch für die Umverteilung von Land in den jeweiligen Gebieten zuständig sein, um so eine größere Verbreitung der Kikuyu in andere Regionen zu verhindern.⁵²⁶ Interessanterweise waren laut Hornsby viele *Colonial Officials* gegen einen solchen Föderalismus, da er als ökonomisch nachteilig angesehen wurde.⁵²⁷ KANU-Politiker wie Odinga warfen KADU vor, dass im Hintergrund Europäer wie Blundell die Stricke ziehen würden. Der Ruf nach Regionalismus wäre, so Odinga, der Versuch der europäischen Politiker*innen gewesen, Konflikte zwischen verschiedenen ethnischen Gruppierungen zu schüren, um einen starken afrikanischen Zentralstaat zu verhindern.⁵²⁸

Beide Parteien waren instabil und stützten sich vor allem auf ihre jeweilige regionale, ethnische Basis und die Beliebtheit einiger bekannter Politiker. Z. B. wurde KADU vor allem von pastoralen Gruppierungen und der Bevölkerung an der Küste unterstützt. Allerdings hatte KANU eine breitere Unterstützung, da sich KADU hauptsächlich auf den Schutz von Minderheitenrechten und Aspekte der Landumverteilung konzentrierte, jedoch keine umfassende ideologische Vision für ein unabhängiges Kenia entwickelte und die Freilassung Kenyattas nur vage unterstützte. Die europäischen Siedler*innen setzten v. a. auf KADU, da man von KADU sich eine größere Sicherheit, eine liberalere Wirtschaftspolitik und Kompromisse in der Landfrage erhoffte.⁵²⁹ Die Anführer⁵³⁰ beider Parteien sahen jedoch die Beibehaltung der landwirtschaftlichen Struktur aber ebenso eine Antwort auf die Land- und Arbeitslosigkeit als notwendig an.⁵³¹

Bei der Frage der Landumverteilung ging es um knapp 3600 europäische Agrargüter, wovon 2680 sogenannte *mixed farms* waren, die sich durch eine Mischung aus Ackerbau und Viehwirtschaft auszeichneten. Die restlichen Güter waren entweder Plantagen oder große

⁵²³ Hornsby, Kenya, 61.

⁵²⁴ Odinga, Not Yet Uhuru, 195f.

⁵²⁵ Moskowitz, Seeing Like a Citizen, 21.

⁵²⁶ Kanyinga, Land Redistribution in Kenya, 94.

⁵²⁷ Hornsby, Kenya, 68.

⁵²⁸ Odinga, Not Yet Uhuru, 226f; Es gab zu diesem Zeitpunkt zumindest eine europäische Politikerin im *Legislative Council*, Agnes Shaw. Siehe Musandu, Tokenism or Representation?, 589, 602.

⁵²⁹ Hornsby, Kenya, 61f.

⁵³⁰ Es gab zu diesem Zeitpunkt keine Frauen in führenden Positionen der beiden Parteien, siehe Musandu, Tokenism or Representation?

⁵³¹ Kanyinga, Land Redistribution in Kenya, 94.

Viehfarmen. Insgesamt waren knapp 20.000 Europäer*innen und somit ein Drittel der gesamten europäischen Bevölkerung am Ende der Kolonialzeit in die Landwirtschaft involviert. Die afrikanischen Anführer weigerten sich volle finanzielle Garantien für diese Güter abzugeben, waren aber noch unsicher, wie die Umgestaltung der „White Highlands“ genau aussehen sollte. Die Kolonialregierung schaffte es zunächst nicht, einen Kompromiss zu finden. Die Regierung und die Siedler*innen waren grundsätzlich gegen eine Unterteilung der „Highlands“ in viele kleine Parzellen und gegen großangelegte Siedlungsprogramme, da man annahm, dass die kenianische Wirtschaft darunter leiden würde. Allerdings wurden ab 1960 kleinere Siedlungsprogramme entworfen, die zwar die Nachfrage nach Land nicht einmal annähernd erfüllten, aber schon die Grundzüge des späteren *Million-Acre Settlement Scheme* beinhalteten. Britische und internationale Kredite finanzierten den Kauf der Güter und diese Kredite mussten von den afrikanischen Landwirt*innen zurückgezahlt werden.⁵³²

Ein wichtiges Vehikel in der Landumverteilung sollte das *Land Development and Settlement Board* (LDSB) ab 1961 werden, das zunächst ein Programm zur Umsiedelung von knapp 8000 Familien umsetzen sollte. Hier sicherten sich Kolonialregierung und Siedler*innen eine Mehrheit, um die Landumverteilung nach ihren Interessen umzusetzen.⁵³³ Dies sollte auch zu große Änderungen in der Landstruktur verhindern.⁵³⁴ Zudem entschied das LDSB über die Auswahl der schwarzen Siedler*innen.⁵³⁵

Mit diesem ersten größeren Programm, das *IBRD-CDC settlement program* genannt wurde, sollte einerseits den Afrikaner*innen gezeigt werden, dass es für sie tatsächlich die Möglichkeit gab, Land in den ehemaligen „White Highlands“ zu erwerben und der Kolonialismus zu einem Ende käme, und andererseits sollten die europäischen Siedler*innen beruhigt werden, die Angst vor Enteignungen bzw. einem völligen Absturz der Bodenpreise nach der Unabhängigkeit hatten. Die neuen schwarzen Siedler*innen sollten landwirtschaftliche Unterstützung erhalten, um die Landnutzung zu intensivieren. Unterentwickeltes europäisches Land, das Potential hatte und auf dem man bspw. Tee oder Kaffee anbauen könnte, sollte vom LDSB aufgekauft werden. Große Teile der „Highlands“ fielen in diese Kategorie der unterentwickelten Flächen.⁵³⁶ Laut Kanyinga waren knapp zwei Millionen *acres* der „Highlands“ Land mit hohem Entwicklungspotential.⁵³⁷ Für den Landkauf wurden die Landpreise von 1959, also noch vor dem Fall der

⁵³² Hornsby, Kenya, 63; bzgl. europäische Siedler*innendemographie siehe Van Arkadie, *Reflections on Land Policy*, 62.

⁵³³ Leo, *Land and Class in Kenya*, 72f.

⁵³⁴ Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 96.

⁵³⁵ Hornsby, Kenya, 63.

⁵³⁶ Leo, *Land and Class in Kenya*, 73, 75, 78.

⁵³⁷ Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 97.

Preise, herangezogen – die Begründung war, dass dies das letzte Jahr mit einem normalen Landmarkt gewesen wäre. Somit versicherte man den Europäer*innen, dass die Landpreise stabil bleiben würden und wollte dadurch auch bewirken, dass nicht alle das Land verließen. Bei dem Kauf wurde ein *willing buyer-willing seller* Prinzip angewandt und das LDSB verhandelte mit den Verkäufer*innen über die Preise. Finanziert wurde der Kauf, die Durchführung des Programms und die Umsiedlung mit Krediten der britischen Regierung, der Weltbank und der *Colonial Development Corporation*, die laut Leo eine Höhe von 2,2 Millionen Pfund hatten, und Subventionen im Umfang von 1,5 Millionen Pfund.⁵³⁸ Hornsby geht von Kosten zwischen 6–8 Millionen Pfund aus.⁵³⁹ Die neuen Siedler*innen mussten die verschiedenen Kredite, die sie erhielten und einen Zinssatz von 6% hatten, in 20–40 Jahren in Form von Raten zurückzahlen.⁵⁴⁰

Danach wurde das Land in Parzellen mit 20ha (knapp 50 *acres*), die für *yeomen* gedacht waren und ein jährliches Einkommen von Shs 5000/- nach Lebenserhaltungskosten und Kreditrückzahlungen (knapp 250 Pfund, also ein deutlich höheres Zieleinkommen als beim *Swynnerton Plan*) bieten sollten, unterteilt. Daneben wurden auch Parzellen für kleinbäuerliche Landwirtschaft (*peasants*) von je 6ha (knapp 15 *acres*) angelegt, die knapp Shs 2000/- als Zieleinkommen vorsahen.⁵⁴¹ Für verspätete Kreditrückzahlungen sollte die kenianische Regierung aufkommen.⁵⁴² Zusätzlich sollten die neuen Kleinbauern und -bäuerinnen Kredite für die Entwicklung des Landes aufnehmen können. Insgesamt sollten bis September 1963 1800 *yeomen* und 6000 *peasants* auf 73.000ha (180.000 *acres*) angesiedelt werden. Die *yeomen* sollten verstreut über die „Highlands“ angesiedelt werden und somit sozial und ökonomisch in die „Highlands“ integriert werden, ohne für eine lokale, afrikanische Mehrheit zu sorgen. Dies sollte eine zu schnelle soziale Änderung der „Highlands“ verhindern und die weißen Siedler*innen ebenso beruhigen.⁵⁴³ Allerdings ging auch diese Veränderung manchen Europäer*innen zu weit. Zusätzlich sollten die *yeomen* dadurch ein Interesse entwickeln, sich für eine Aufrechterhaltung der Besitzstruktur in den „Highlands“ einzusetzen und landlose Gruppen von dort fernzuhalten.⁵⁴⁴ Zudem wollte man somit vermeiden, dass gesamte Güter mit den teuren europäischen Residenzen aufgekauft würden. Das LDSB sollte nur unterentwickeltes Land einer weiterhin bestehenden Landwirtschaft aufkaufen. Man erhoffte sich auch einen Wissenstransfer von den

⁵³⁸ Leo, *Land and Class in Kenya*, 74–77.

⁵³⁹ Hornsby, *Kenya*, 63.

⁵⁴⁰ Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 98.

⁵⁴¹ Leo, *Land and Class in Kenya*, 74.

⁵⁴² Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 97.

⁵⁴³ Leo, *Land and Class in Kenya*, 74f, 77.

⁵⁴⁴ Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 97f.

europäischen Nachbar*innen zu den neuen afrikanischen Landwirt*innen mit mittelgroßen Flächen. Die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen sollten hingegen Flächen der Highlands an den Grenzen der afrikanischen „Reservate“ erhalten und dort auch rechtlich integriert werden. Beide Kategorien – *yeoman* und *peasant* – richteten sich an wohlhabendere Personen, die wohl auch während des Ausnahmezustands in der Kategorie der „Loyalisten“ gewesen waren, da sie Shs 10000/- (*yeoman*) bzw. Shs 1000/- (*peasant*) an Eigenkapital und genügend landwirtschaftliche Kenntnisse benötigten. Wie hoch diese Hürde war, zeigt ein Vergleich mit dem Einkommen einer durchschnittlichen Squatter-Familie, die 1946 inkl. eigenem Anbau 60 Shilling (davon 16 Shilling Lohn) im Monat verdiente und nach 1946 das Einkommensniveau von Squattern sogar noch sank.⁵⁴⁵ Die *peasant* Kategorie sollte eigentlich auch Landwirt*innen aus afrikanischen Gebieten mit weniger als 4 *acres* Landbesitz, erfahrene Arbeiter*innen, die bereits auf europäischen Gütern arbeiteten, und Personen, die ihr Land im Zuge der Konsolidierung verloren hatten, ansprechen. Allerdings hatten viele landlose Personen nicht genügend Eigenmittel hierfür und somit stand auch diese Kategorie nur eher wohlhabenderen Personen offen. Auch Wambaa M. Rebmann zufolge waren die ersten Siedlungsprogramme für „Loyalisten“ als Belohnung gedacht. Darüber hinaus lag laut Kanyinga ein Fokus auf die Kikuyu, um eine größere unregelte Kikuyu-Migration in die „Highlands“ zu unterbinden.⁵⁴⁶

Somit wurde auch durch dieses Programm die akute Landlosigkeit nicht bekämpft. Insbesondere für die *yeoman* Kategorie war es schwierig Interessent*innen zu finden, da viele nicht isoliert in den „Highlands“ leben wollten, sondern in der Nähe ihrer „Reservate“, wo ihre Familie lebte. Zudem war es für viele Personen, die in diese Kategorie fielen, uninteressant, sich einem Programm unterzuordnen, das einen großen Fokus auf landwirtschaftliches Training, für das sie selbst finanziell aufkommen mussten, hatte, was viele wohl als Bevormundung ansahen. Die Weltbank erhielt besonders starke Kontrollrechte über das Programm und konnte auch nach der Unabhängigkeit noch Inspektionen durchführen, obwohl damals die unabhängige Regierung noch nicht im Amt war und dem gar nicht zustimmen konnte. Ein weiteres Problem am Programm war der Kaufpreis – viele Europäer*innen wollten den Verkaufspreis des Landes nicht am aktuellen Wert messen, sondern pochten auf den zukünftigen Wert, wenn das Land voll entwickelt war und Tee darauf angebaut wurde, als Bemessungsgrundlage. Zusätzlich erhielten Personen, die Land seit Beginn des Jahres 1960 gekauft hatten, den Kaufpreis, den Wert der Investments und einen Risikoaufschlag von 10% für das damals getätigte Investment. Dies heizte zusätzlich Spekulationen an: Manche Europäer*innen kauften schlechte

⁵⁴⁵ Leo, *Land and Class in Kenya*, 74–76, 84.

⁵⁴⁶ Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 98f; Wambaa, *King, The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective*, 215.

Landwirtschaften auf, steckten ein bisschen Geld in die Entwicklung und verkauften diese Güter nun an das Siedlungsprogramm und erzielten somit einen Gewinn. Das wäre jedoch laut Leo einfach zu unterbinden gewesen, hätte das LDSB selbst solche Grundstücke aufgekauft. Die Kosten für den Landkauf wurden für das LDSB somit höher als gedacht. Das LDSB gab jedoch öfters dem Druck der Siedler*innen nach und bezahlte z. B. einen Aufschlag für Land, das sich für Teeanbau eignete, und ließ Spekulationen zum Teil zu.⁵⁴⁷ „The idea was vintage colonialism: Europeans should be paid for the potential of their land, although the actual development of that potential might as well be left to Africans.“⁵⁴⁸ Eigentlich sollte das LDSB weniger als 15 Pfund pro *acre* zahlen, was auch schon 2 Pfund pro *acre* für die Gebäude beinhaltete.⁵⁴⁹ Wie die Notizen Allans zeigen, wurden teilweise deutlich höhere Preise gezahlt: Er beschreibt einen weißen Siedler, der selbst 5 ½ Pfund pro *acre* gezahlt hatte, jedoch nicht bereit war, für weniger als 11 Pfund zu verkaufen. Laut der bisherigen Praxis nahm Allan jedoch an, dass er über 25 Pfund pro *acre* bekommen würde. Andere verkauften bzw. wollten nicht unter 20 Pfund pro *acre* verkaufen. Für schlechtere Grundstücke wurden aber durchaus auch nur 10 Pfund pro *acre* gezahlt. Beim *Naro Moru Settlement Scheme* wurden Preise zwischen 10 und 20 Pfund pro *acre* gezahlt.⁵⁵⁰

Zudem übernahmen, so Odinga, oft ehemalige Siedler die Rolle der *Settlement Officers*, was eine zusätzliche Parteilichkeit und die Übernahme der Siedler*innen-Interessen vermuten lässt.⁵⁵¹ Darüber hinaus waren Blundell und die weißen Siedler*innen direkt in den Programm-Verhandlungen mit Großbritannien involviert und konnten so wohl das Programm entscheidend mitgestalten.⁵⁵²

Allerdings gab es auch Europäer*innen, die sich für ihre Arbeiter*innen einsetzten: Allan schreibt in seinen Notizen von F. E. Payne, der den Wert seiner Landwirtschaft mit Vieh und Maschinen auf 45.000 Pfund schätzte, aber bereit war, sie für 20.000 Pfund an das LDSB zu verkaufen, sofern das Gut in eine Genossenschaft für 30 seiner Mitarbeiter*innen umgewandelt werden würde – allerdings bestand das LDSB bisher darauf, nur individuellen Landbesitz zu vergeben. Aus den Notizen geht nicht hervor, ob Payne seinen Wunsch durchsetzen konnte.⁵⁵³

⁵⁴⁷ Leo, *Land and Class in Kenya*, 77–82, 85.

⁵⁴⁸ Leo, *Who Benefited from the Million-Acre Scheme?*, 215.

⁵⁴⁹ Leo, *Land and Class in Kenya*, 79.

⁵⁵⁰ Alexander Y. Allan, Kuvert, *NOTES ON FARM VISITS. NOTES ON FARMS & FARMERS IN THE LAIKIPIA & MT KENYA AREAS 1960–1962*. „J.B. DRENNAN, PODO PARK“, 11.4.1962, „HAMILTON – GORDON, MWEIGA“, Sommer 1962, „NORMAN & THRANNE, NARO MORU“, 2.6.1962, „H.G. PRETTEJOHN NARO MORU“, Sommer 1962, „NARO MORU SETTLEMENT SCHEME“, o.D., ohne Signatur, PV-003.

⁵⁵¹ Odinga, *Not Yet Uhuru*, 258.

⁵⁵² Hornsby, *Kenya*, 67.

⁵⁵³ Allan, Kuvert, *NOTES ON FARM VISITS. NOTES ON FARMS & FARMERS IN THE LAIKIPIA & MT KENYA AREAS 1960–1962*. „F.E. PAYNE, SIRIMON, KALALU, TIMAU“, 5.7.1961, ohne Signatur, PV-003.

Allan schreibt auch von einem anderen Siedler, der 7000 *acres* hatte und diese selbst in 10 *acres* Parzellen unterteilte und für insgesamt £ 200 (£ 100 waren gleich zu zahlen, der Rest später) zunächst nur an seine Arbeiter*innen verkaufte.⁵⁵⁴ Allerdings gab es in diesem Fall kein besonderes preisliches Entgegenkommen. Wenn man den Durchschnittsverdienst einer Squatter-Familien heranzieht, machte allein die Anzahlung mehr als 33 Monatsverdienste aus, möglicherweise hatten aber seine Landarbeiter*innen bereits mehr verdient.

Zusammenfassend lässt sich dieses erste größere Siedlungsprogramm als ein koloniales Programm alter Schule beschreiben, das vor allem die Interessen der weißen Siedler*innen und von einigen wohlhabenderen schwarzen Landwirt*innen berücksichtigte, aber wie der *Swynnerton Plan* keine Lösung für die Landlosen anbot und die Interessen der meisten Afrikaner*innen ignorierte.⁵⁵⁵ Die Entwicklung einer wohlhabenden, afrikanischen Schicht, die selbst ein Interesse an großen Landwirtschaftsstrukturen hatte, war für die Europäer*innen wichtig, die darin einen Puffer gegen Unruheherde sahen. Eine weitere Hoffnung war, dass der Kapitalfluss aus Kenia durch das Programm verlangsamt werden würde und sich die Beschäftigungssituation bessern würde.⁵⁵⁶ Allerdings war, wie bereits gezeigt wurde, das Interesse der wohlhabenderen Schicht an diesem Siedlungsprogramm oft nicht gegeben, da die Konditionen (u. a. auch die Preise) für sie zu schlecht waren.⁵⁵⁷

Laut Hornsby verschärfte das Programm sogar schließlich die Landlosigkeit, da durch den Verkauf von Gütern, Personen, die zuvor dort gearbeitet hatten, arbeitslos wurden.⁵⁵⁸ Dieses Programm wurde zudem auch ohne die Mitarbeit der größten afrikanischen Partei KANU, die ja ein Landumverteilungsprogramm erst nach Erreichen der Unabhängigkeit anstrebte, durchgeführt.⁵⁵⁹

Es gab auch parallel kleinere Siedlungsprogramme außerhalb der „White Highlands“ in den „Reservaten“. Mit Zwangsarbeit wurden 1956–1962 drei *high-density settlement schemes* mit Bewässerungsanlagen errichtet. Das größte davon in Mwea sah Reisanbau vor und versorgte immerhin 20.000 Kikuyu-Familien, ein großer Teil von ihnen waren ehemalige „Mau-Mau“-Häftlinge.⁵⁶⁰

⁵⁵⁴ Allan, Kuvert, NOTES ON FARM VISITS. NOTES ON FARMS & FARMERS IN THE LAIKIPIA & MT KENYA AREAS 1960–1962. „D. ICELY, OL ARABEL“, 14.4.1962, ohne Signatur, PV-003.

⁵⁵⁵ Leo, Land and Class in Kenya, 86; Kanyinga, Land Redistribution in Kenya, 99.

⁵⁵⁶ Kanyinga, Land Redistribution in Kenya, 95.

⁵⁵⁷ Leo, The Failure of the 'Progressive Farmer', 621.

⁵⁵⁸ Hornsby, Kenya, 69.

⁵⁵⁹ Kanyinga, Land Redistribution in Kenya, 96.

⁵⁶⁰ Hornsby, Kenya, 64.

5. Das *Million-Acre Settlement Scheme*

5.1 Die Kompromissfindung

Es war für alle Beteiligten offensichtlich, dass diese ersten Programme, die ohnehin v. a. auf wohlhabendere Schichten setzten, nicht genügen würden. Die Kolonialbehörden erkannten, dass die Beibehaltung der wirtschaftlichen Struktur nur möglich war, wenn man auch ärmere Bevölkerungsschichten mit einbezog. Aus diesem Grund musste eine neue Lösung gefunden werden, die auch Landlosen Zugang zu Land gab.⁵⁶¹ Wie dieses Programm gestaltet sein sollte, war jedoch noch Gegenstand der Verhandlungen zwischen weißen Siedler*innen, Großbritannien und den kenianischen Parteien. Aus diesem Grund war Land einer der zentralen Punkte der weiteren Unabhängigkeitsverhandlungen.⁵⁶² Es musste ein Kompromiss gefunden werden, der die Interessen ganz verschiedener Gruppierungen – „the European agrarian bourgeoisie, a nascent African bourgeoisie and petty bourgeoisie, a peasantry, and a landless class“ – berücksichtigen würde und Spannungen auflösen sollte, die sich seit einem halben Jahrhundert aufgebaut hatten.⁵⁶³ Für Großbritannien, war es wichtig, ein Programm noch vor der Unabhängigkeit auf Schiene zu bringen, um die Umsetzung kontrollieren zu können.⁵⁶⁴ Zudem erkannte die Kolonialregierung, dass auch die europäischen Siedler*innen nicht homogen waren – manche konnten sich einfach an die neuen Bedingungen anpassen, andere hatten relativ schlechte Landwirtschaften. Die Behörden wollten diese Gruppierung unterstützen, indem sie deren Land für die Verteilung an Landlose aufkauften, da wohlhabendere Gruppierungen wohl kein Interesse daran gehabt hätten. Darüber hinaus verstanden die Behörden nun, dass auch kleinbürgerliche, afrikanische Gruppierungen in den Städten Interesse an kleinen zusätzlichen Parzellen hatten. Kleinbauern und Kleinbäuerinnen wurden nun gezielt unterstützt, da man einsah, dass man trotz Umwandlung eines Teiles der großen Landwirtschaften in kleine Parzellen die grundlegende kapitalistische Wirtschaftsstruktur beibehalten konnte.⁵⁶⁵ Die Kompromisslösung, die gefunden wurde, war für Leo eine komplexe Leistung, die allen Gruppierungen zumindest ein wenig zufriedenstellte:

The settlement of Kenya's land question was the kind of political exercise for which British colonial authorities are justly famous: a complex and delicate network of compromises that together managed to satisfy each faction just enough to achieve the maintenance of stability and of the economic status quo.⁵⁶⁶

⁵⁶¹ Ogot, *The Decisive Years*, 64; Leo, *Land and Class in Kenya*, 87.

⁵⁶² Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 94f.

⁵⁶³ Leo, *Land and Class in Kenya*, 69.

⁵⁶⁴ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 41.

⁵⁶⁵ Leo, *Land and Class in Kenya*, 88, 121f, 136f.

⁵⁶⁶ Ebd., 119.

Jomo Kenyatta, der noch in der Haft zum KANU-Präsidenten gewählt wurde, war zwar zunächst noch unter Hausarrest, doch wussten alle Beteiligten, dass er eine größere Rolle im unabhängigen Kenia spielen würde und er wurde noch in der Haft danach befragt, wie er zu den verschiedenen Aspekten der Landfrage stünde. Im Laufe des Jahres 1961 war klar, dass Kenyatta sich für schnelle *Settlement Schemes* einsetzen würde. Während seiner berühmten Maralal-Rede im April 1961, als er mittlerweile aus dem Hausarrest entlassen wurde, stellte er fest, dass Land nicht kostenlos für Landlose zur Verfügung gestellt werden würde, wie von vielen Landlosen gehofft wurde. Dennoch war er vage in seinen Aussagen, wohl auch um seine Beliebtheitswerte nicht zu gefährden. Er war gegen illegale, eigenständige Landnahme und setzte sich für ein *willing buyer – willing seller* System ein. Dennoch gab es auch zum Zeitpunkt der zweiten *Lancaster House Conference* im Februar 1962 weiterhin innerhalb von KANU sehr gegensätzliche Positionen, was die Landumverteilung betraf. Die „Moderaten“, die Kenyatta vertrat, wollten die wirtschaftliche Stabilität und Konsens gewährleisten. Sogenannte „Radikale“ bzw. „Populisten“ setzten sich für die kostenlose Verteilung von Land an Landlose, unter denen auch viele ehemalige „Mau-Mau“-Mitglieder waren, ein. Dieser Flügel wurde von Personen wie Bildad Kaggia angeführt, die selbst ehemalige Inhaftierte waren und in Bezirken beliebt waren, in denen es viele Landlose gab. Manche KANU-Zweigstellen unterstützten sogar massenhafte Landbesetzungen in den Highlands. Allerdings sprach Kenyatta ein Machtwort und KANU ging mit einem gemäßigten Landprogramm in die zweite Unabhängigkeitskonferenz und setzte sich für eine Landumverteilung unabhängig von ethnischen Gesichtspunkten ein. Landeigentum sollte respektiert werden und eine eigenmächtige Landnahme sollte verhindert werden.⁵⁶⁷ Kenyatta, James Gichuru und andere sahen kostenlose Landumverteilung als eine Gefahr für die wirtschaftliche Stabilität und Rufe danach als Untergrabung ihrer Autorität bzw. als Gefährdung für die Verhandlungen von Siedlungsprogrammen mit Großbritannien an.⁵⁶⁸

Auch Rebmann M. Wambaa erzählt in seinem Bericht von seiner eigenen Hoffnung und jener vieler landlosen bzw. im Zuge des Ausnahmezustands inhaftierten Personen, nach der Unabhängigkeit kostenlose Grundstücke zur Verfügung gestellt zu bekommen, wenn die Europäer*innen das Land verließen. Manche hofften auch, dass zumindest den *Freedom Fighters* Land zugesprochen werden würde. Aus diesem Grund zögerten einige, Land zu erwerben oder

⁵⁶⁷ Angelo, *Power and the Presidency in Kenya*, 97–99; bzgl. durch KANU unterstützte Landbesetzungen siehe Hornsby, *Kenya*, 69.

⁵⁶⁸ Hornsby, *Kenya*, 69.

bei Siedlungsprogrammen teilzunehmen – es gab auch Drohungen und Repressionen gegen Personen, die Land von Europäer*innen kauften.⁵⁶⁹

These early settlers (my brother was one of them) were sometimes so afraid of the hostile reaction that they went up to built their new houses and dig their shambas during the day, but came back to the Reserves for safety during the night. Even so, many of them found their huts destroyed in the morning.⁵⁷⁰

Viele warteten die Einstellung Kenyattas zur Landfrage ab, der schließlich bestätigte, dass Land nicht kostenlos zur Verfügung stehen würde und alle Afrikaner*innen, Europäer*innen und Asiat*innen Land kaufen könnten.⁵⁷¹ Doch auch andere Kikuyu-Anführer wie Gichuru versicherten Wambaa bereits schon davor im September 1959: „[...] you will get nothing for free.“⁵⁷² Trotz der Bestätigung Kenyattas, dass es keine Enteignungen in den „Highlands“ geben würde, setzten sich weiterhin Kikuyu dafür ein und es wurden schließlich im September 1962 Dutzende Personen verhaftet, die Waffen gelagert hatten, und hunderte Unterstützer der *Kenya Land and Freedom Army* wurden aus KANU ausgeschlossen.⁵⁷³ Trotz dieser deutlichen Signale von KANU wurden noch einige Zeit Gerüchte über kostenloses Land verbreitet, aber spätestens mit der Unabhängigkeit und als die letzten „Mau-Mau“ Gruppierungen Amnestie erhielten, verstanden die meisten, dass es keine kostenlosen Parzellen für sie geben würde.⁵⁷⁴

Wambaas Bericht zeigt auch, dass der Wunsch, das Land unabhängig von ethnischen Ansprüchen umzuverteilen, besonders bei den Kikuyu stark war. Würde das Rift Valley zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppierungen aufgeteilt, hätten die Kikuyu wohl das Nachsehen gehabt.⁵⁷⁵

KADU setzte sich schließlich kurzfristig bei den Verhandlungen 1962 in London durch, obwohl es sich um eine Partei mit viel geringerer Wählerbasis als KANU handelte: Die erste Verfassung des unabhängigen Kenias sah eine schwache Zentralregierung, zwei Parlamentskammern und Regionalismus mit sechs Regionen mit eigener Administration und Exekutive, eigenen Gesetzen, eigenen Finanzen und mit der Kontrolle über die Landumverteilung vor.⁵⁷⁶ Die zweite Kammer sollte vor allem den Regionalismus stützen. Verfassungsänderungen hatten sehr hohe Hürden. Der „Sieg“ KADUs lag wohl auch an der größeren Unterstützung der britischen Regierung, da KANU vehement gegen ein föderales System war. Die Verfassung wurde

⁵⁶⁹ Wambaa, King, *The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective*, 215f, 218.

⁵⁷⁰ Ebd., 216.

⁵⁷¹ Ebd., 218.

⁵⁷² Ebd., 216.

⁵⁷³ Hornsby, Kenya, 69.

⁵⁷⁴ Wambaa, King, *The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective*, 218.

⁵⁷⁵ Ebd., 216.

⁵⁷⁶ Odinga, *Not Yet Uhuru*, 229f.

eingeführt, obwohl sich viele britische *Civil Servants* skeptisch zeigten. Großbritannien wollte so die weißen Siedler*innen und ehemalige loyale ethnische Gruppierungen unterstützen sowie die Wirtschaftsstruktur bewahren.⁵⁷⁷ Zwar war diese Verfassung nur kurz in Kraft und KANU konnte ein Jahr nach der Unabhängigkeit eine starke Zentralregierung durchsetzen,⁵⁷⁸ doch war der Regionalismus, der in der ersten Verfassung stark verankert war, wichtig in der Umsetzung des *Million-Acre Settlement Scheme*, wie weiter unten gezeigt wird.

Die zweite *Lancaster House Conference* beschloss auch die großflächige Landumverteilung. Alle Beteiligten – KANU, KADU und die weißen Siedler*innen – waren nun für ein schnelles Landkauf- und Umverteilungsprogramm, allerdings gab es weiterhin unterschiedliche Ansichten zwischen KANU und KADU: KADU setzte sich weiterhin für die historischen Rechte der verschiedenen ethnischen Gruppierungen ein und betonte die Landrechte ganzer Gemeinschaften. Dies hätte zur Folge gehabt, dass die Massai und Kalenjin einen Großteil der ehemaligen „White Highlands“ bekommen hätten. KANU und vor allem die Kikuyu (auch jene, die im „Mau-Mau“ Krieg loyal waren) waren der Meinung, dass historische Landansprüche nicht entscheidend sein sollten – immerhin hatten v. a. Kikuyu dazu beigetragen, dass die europäischen Güter entwickelt wurden. Die Landumverteilung sollte laut KANU zentral stattfinden und allen ethnischen Gruppierungen zugutekommen. Der Entschluss, der schließlich zu Stande kam, basierte auf einem Vorschlag der weißen Siedler*innen: Der Großteil der Viehfarmen und Plantagen sollte in europäischen Händen bleiben, die Hälfte der *mixed farms*, also eine Million *acres* sollten übernommen werden, um Afrikaner*innen anzusiedeln. Finanziert sollte dies durch britische und internationale Kredite werden. Hier konnte sich KANU durchsetzen, da KADU und die weißen Siedler*innen ein kleineres Programm vorschlugen. KADU hatte Angst vor einem Kikuyu dominierten *Central Land Board*, das die Umverteilung überwachen sollte, und sicherte den Regionen Mitsprache im *Board* und sie erhielten die Verantwortung für Land in den ehemaligen „Reservaten“. Dennoch konnte KANU die Entstehung des *Central Land Board* erreichen, was für die spätere Landumverteilung wichtig werden sollte. Die Massai, die eigentlich Verträge mit Großbritannien abgeschlossen hatten, konnten ihre Ansprüche nicht durchsetzen, fühlten sich verraten und erhielten bloß Versprechen, dass es in ihrem aktuellen Gebiet keine Siedlungsprogramme geben würde. Großbritannien war über den Kompromiss froh, da so ein noch teurerer *Bailout* der Siedler*innen und Enteignungen verhindert werden konnten. Auch KANU-Anführer stimmten widerwillig der Verfassung und der Gestaltung des Landumverteilungsprogrammes zu, weil man ohnehin hoffte, nach der Unabhängigkeit beide Punkte selbst

⁵⁷⁷ Hornsby, Kenya, 70f.

⁵⁷⁸ Leo, Land and Class in Kenya, 91.

gestalten zu können, und weil eine weitere Verzögerung der Unabhängigkeit nicht in Frage kam. Ab April 1962 gab es nun eine Koalition zwischen KANU und KADU und in der ersten Regierung Kenyattas war ein weißer Siedler – Bruce McKenzie – Land- und Siedlungsminister. Obwohl Odinga ein sehr wichtiger Politiker zu jener Zeit war, wurde er nicht zum Minister ernannt, da er gegen die Landaufkäufe war und Verbindungen zum Ostblock hatte. Aus dem Schreckgespenst Kenyatta wurde nun ein verlässlicher Ansprechpartner Großbritanniens, da er nun als konservativer Nationalist angesehen wurde und nicht mehr als radikaler „Mau-Mau“-Drahtzieher. Hierbei handelte es sich um eine völlige britische Kehrtwende. Kenyatta nützte die Kompromisse in Fragen der Landumverteilung und Wirtschaftsstruktur, um an die Macht zu kommen.⁵⁷⁹ Die Kolonialregierung benötigte die Kooperation der Kikuyu Anführer, damit die Siedlungsprogramme angenommen werden würden – Kenyatta wurde hier von den Behörden als sehr nützlich angesehen, da er in diesem Zusammenhang oft vermitteln konnte.⁵⁸⁰

Auch bei der Wahl Mitte 1963 kam es zu keiner großen Veränderung der Standpunkte der Parteien: Beide Parteien waren gegen große Enteignungen, KADU betonte die ethnischen Ansprüche und wollte kleinere, besser umgesetzte Siedlungsprogramme fördern und KANU betonte, dass bei den Siedlungsprogrammen gute landwirtschaftliche Standards gewährleistet werden sollten.⁵⁸¹

Die neue Grenzziehung der Regionen war ein wichtiger, strittiger Punkt. So blieb ein Großteil der ehemaligen „White Highlands“ im Rift Valley, das somit von KADU-Gruppierungen und den Europäer*innen dominiert wurde. Allerdings wurden auch einige ehemalige europäische Gebiete anderen Regionen zugesprochen.⁵⁸² Bei der Grenzziehung war auch Duncan McCormack involviert. Er und der *Survey of Kenya Director* Doug Warren mussten Mitte 1963 in kürzester Zeit die regionalen Grenzen planen und definieren, die von der Politik bestimmt wurden. Jede Region sollte auf Basis ethnischer Gesichtspunkte abgesteckt werden. Allerdings erwähnt er auch, dass der Regionalismus und die Stellung der Regionen rasch wieder über Bord geworfen wurden, da Kenyatta kein Interesse an schwierig zu kontrollierenden Regionen hatte und Großbritannien ebenso verstand, dass ein föderales System zu teuer war und größere britische Subventionen benötigt hätte.⁵⁸³ Allerdings blieben die Regionen laut Hornsby

⁵⁷⁹ Hornsby, Kenya, 71–73.

⁵⁸⁰ Angelo, Power and the Presidency in Kenya, 99f.

⁵⁸¹ Hornsby, Kenya, 80f.

⁵⁸² Ebd., 73.

⁵⁸³ McCormack, Project Voices Interview mit Edurne Laia Kugeler am 02.09.2017, 26:52–30:23 und McCormack, Project Voices Interview mit Valentin Seidler am 19.01.2019, 18:25–20:19, McCormack, Extract from DDMcCormack Autobiography, 129f, McCormack, My Years with Survey of Kenya OSPA Journal, 8, alle aufgezählten Archivquellen PV-061, McCormack, Mapping Kenya before Independence, 32, vorhanden im Project Voices Archiv, sowie McCormack, My Years with Survey of Kenya, 298. Die Beschreibungen seiner Tätigkeiten in den verschiedenen Quellen und Texten unterscheiden sich nur in Details.

überraschend lange bestehen und wurden für die regionale Politik Kenias wichtig. Zudem sollten die neu geschaffenen Regionen das Sicherheitsbedürfnis der Siedler*innen befriedigen und den Kikuyu nicht zu große Landansprüche ermöglichen. Diese Grenzziehung hatte somit besonders große Auswirkung auf die Siedlungsprogramme: „The 1962 redistribution also had huge implications for land rights, as the restructuring gave de facto control to the ethnic groups who dominated a particular region over ex-settler land placed within it.“⁵⁸⁴

5.2 Die Umsetzung des Programms

Das Programm, das nun auf Basis der zweiten *Lancaster House Conference* im Oktober 1962 beschlossen wurde, hieß *Million-Acre Settlement Scheme*. Zwischen 1962 und 1967 sollten knapp 1,5 Millionen *acres mixed farms* bzw. ein Sechstel der ehemaligen „White Highlands“ aufgekauft und in Subsistenzwirtschaften unterteilt werden. 35.000 Familien sollten hier Platz finden, sie mussten aber Kreditrückzahlungen leisten und bekamen kein kostenloses Land. Der Fokus sollte hier auf Land- und Arbeitslose gesetzt werden, allerdings sollten Personen, die bereits lange auf dem gekauften Gut arbeiteten, Priorität bei der Zuweisung der neuen Parzellen erhalten, sofern sie der richtigen ethnischen Gruppierung der jeweiligen Region angehörten. Die restlichen Parzellen wurden per Los zugewiesen. Großbritannien stellte einen Großteil der Kredite und Subventionen – 21 Millionen Pfund – zur Verfügung, die innerhalb von 30 Jahren zurückgezahlt werden sollten. Insgesamt sollte das Programm mehr als 25 Millionen Pfund kosten und war somit alles andere als ein kleines, begrenztes Projekt wie die bisherigen Versuche der Landumverteilung. 19,6 Millionen Pfund waren für sogenannte *high-density* Siedlungen reserviert. Westdeutschland, die *Land and Agriculture Bank*, die *Agricultural Finance Corporation* und Großbritannien stellten zudem Entwicklungskredite zur Verfügung. Die Weltbank, die bei den vorhergehenden Projekten noch involviert war, war mit dem neuen Programm nicht einverstanden und verweigerte teilweise die Finanzierung, allerdings wurden Kredite für sogenannte *low-density* Gebiete zur Verfügung gestellt. Ein Drittel der Kaufpreise wurde von Großbritannien als Subventionen bereitgestellt, zwei Drittel mussten die neuen Siedler*innen zurückzahlen. Darüber hinaus mussten sie auch die Vermessungs- und Verwaltungskosten bezahlen. Wie bei den vorhergehenden Siedlungsprogrammen wurden als Kaufpreise die Bewertungen vor 1960 herangezogen, was das *Million-Acre Scheme* teuer machte und den Umfang begrenzte. Die älteren Programme wurden reduziert und angepasst im neuen Programm fortgesetzt. So wurden z. B. die Standards für die Qualität des Landes herabgesetzt, um Kosten zu

⁵⁸⁴ Hornsby, Kenya, 73f.

sparen. Vor allem britisches Personal sollte das Programm umsetzen. In der neuen Regierung, die ab Juni 1963 entstand, war Bruce McKenzie nun Landwirtschaftsminister, Jackson Angaine Land- und Siedlungsminister und James Gichuru Finanzminister. Die Beibehaltung McKenzies sollte vor allem Großbritannien und die weißen Siedler*innen zufrieden stellen. Alle drei Ministerien waren in das Programm involviert und kontrollierten gemeinsam mit Großbritannien die Fonds, in denen das Geld eingezahlt wurde. Den Landkauf sollte das eigentlich unabhängige *Central Land Board* durchführen, das von einem Briten geleitet wurde und regionale Mitbestimmung vorsah. Allerdings übernahm das Land- und Siedlungsministerium immer mehr die Funktionen des *Land Board*.⁵⁸⁵ Spätestens ab 1964 wurde die Auswahl der neuen Siedler*innen nicht mehr von den Regionen, sondern von der Zentralregierung bestimmt.⁵⁸⁶ Die europäischen Siedler*innen konnten sich aussuchen, ob sie ihr Geld in Großbritannien oder in Kenia bekamen, und 90% der Transaktionen erfolgten in London.⁵⁸⁷ Das LDSB, das beim vorherigen Programm noch wichtig bei der Umsetzung war, wurde nun an den Rand gedrängt, da man mit der Durchführung unzufrieden war – es wurden zu hohe Preise für zu schlechtes Land gezahlt. Das Agrarministerium und das Siedlungsministerium übernahmen die meisten Aufgaben des LDSB, das schließlich nur mehr für den Landkauf zuständig war, hier jedoch viel weniger Verhandlungsspielraum erhielt. Dennoch versuchte das LDSB, die finanziellen Wünsche der weißen Siedler*innen zu berücksichtigen.⁵⁸⁸ Die Preise lagen weiterhin oft über den Evaluierungen und waren nicht im Interesse der Landlosen verhandelt worden. Zwar gab das LDSB nicht immer dem Druck der Europäer*innen nach, doch kam es zu Kritik von Siedlungs- und Agrarbeamten, die sich über die Nachgiebigkeit bei den Kaufpreisen und über unrichtige landwirtschaftliche Angaben beschwerten.⁵⁸⁹ Allan schreibt in seinem Tagebuch über eine Mrs Marlis-Green, die ihre 200 *acres* Farm im Sommer 1963 „on Compassionate grounds“ um £ 8000 an das Siedlungsministerium verkauft hatte, ein Vielfaches des eigentlichen Werts. Auf 12 *acres* [DI: Es handelt sich hier wohl um einen Tippfehler und wahrscheinlich waren 120 gemeint] wurde Kaffee angebaut, 80 *acres* wären Sumpfgebiet gewesen. Allerdings war ihr Haus neuwertig.⁵⁹⁰ Dennoch waren £ 40 pro *acre* ein äußerst hoher Wert. Im vorhergehenden Programm sollte nicht mehr als £ 15 pro *acre* (inklusive Gebäude) bezahlt werden (siehe S. 85). Interessanterweise

⁵⁸⁵ Ebd., 75; *Van Arkadie*, Reflections on Land Policy, 65; *Leo*, Land and Class in Kenya, 94f, 99, 101; *Link*, Die Besitzreform von Grossfarmen, 26.

⁵⁸⁶ *Moskowitz*, Seeing Like a Citizen, 43f.

⁵⁸⁷ *Kanyinga*, Land Redistribution in Kenya, 100; *Leo*, Land and Class in Kenya, 141.

⁵⁸⁸ *Kanyinga*, Land Redistribution in Kenya, 100f; *Leo*, Land and Class in Kenya, 101–103.

⁵⁸⁹ *Leo*, Land and Class in Kenya, 137f.

⁵⁹⁰ *Allan*, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 77, PV-003. Als *Compassionate Cases* wurden die Verkäufe von besonders betagten Menschen oder Personen mit Behinderung bezeichnet, die jedoch nach und nach deutlich reduziert wurden. Siehe *Leo*, Land and Class in Kenya, 98f, 118.

waren die Preise in den ehemaligen „Reservaten“, die bereits konsolidiert waren, noch viel höher. Jones spricht von £ 75 – £ 100 pro *acre*, was einmal mehr den Mangel an Land in manchen Gebieten verdeutlicht.⁵⁹¹

Manchmal setzten sich die Behörden auch mit niedrigeren Preisen bei Betrieben in den „Highlands“ durch, sehr zum Unmut der europäischen Siedler*innen.⁵⁹² Bei den Kaufpreisen wurde weiterhin die Fertilität des jeweiligen Landes berücksichtigt und Vieh für die neuen Parzellen wurde gezielt so aufgekauft, dass die Preise hierfür hoch blieben, was schließlich auch den Verkäufer*innen zugutekam. Allerdings wurde, so Leo, das *Million-Acre Scheme* auf schlechterem Land durchgeführt als das Programm davor.⁵⁹³ Dies gefährdete den sozialpolitischen bzw. wirtschaftlichen Erfolg des Programmes zumindest regional.⁵⁹⁴ Selbst Agrarbeamte waren skeptisch, was die Auswahl des Landes betraf, und der *Acting Director of Agriculture* L.H. Brown bezweifelte laut Leo beim *Lugari High Density Scheme*, dass Kredite hier jemals zurückgezahlt werden könnten, da für schlechtes Land zu viel Geld gezahlt wurde. In der Regel waren vor allem sogenannte *high-density* Parzellen von einer schlechteren Landzuteilung betroffen. Allerdings gab es auch Gebiete, die bessere Chancen auf Erfolg hatten.⁵⁹⁵

Das Programm sollte in zwei Unterkategorien umgesetzt werden: dem *high-density scheme*, das 80% des Siedlungsgebietes ausmachte, und dem *low-density scheme*. Das *high-density scheme* war für Land- und Arbeitslose gedacht, die sechs Pfund Anzahlung leisten mussten und deren Zieleinkommen bei 25–70 Pfund pro Jahr lag. Laut Brian Van Arkadie erhielten sie zwar kleine Parzellen, die aber dennoch größer als die durchschnittliche Landwirtschaft in den „Reservaten“ waren. Für die Teilnahme beim *low-density scheme* benötigte man eine Anzahlung von 100 Pfund und sollte jährlich ebenso 100 Pfund als Zieleinkommen haben.⁵⁹⁶ Um die nötigen Anzahlungen für die beiden Programme stemmen zu können, griffen viele auf ihre persönlichen Netzwerke zurück.⁵⁹⁷ Die Personen, die Leo für seine Studie interviewte und Parzellen im *low-density scheme* bekamen, waren vor dem Siedlungsprogramm wohlhabende Landwirt*innen, Lehrer*innen und Unternehmer*innen. Bei dem Programm für Landlose waren wiederum v. a. ehemalige Squatter in der Mehrheit, es gab jedoch auch wohlhabendere Personen unter ihnen.⁵⁹⁸ Der Großteil der britischen Finanzierungskredite ging in das *high-density scheme*. Laut Kanyinga waren die Parzellen in dieser Unterkategorie 25 *acres* groß. Wahrscheinlich handelt

⁵⁹¹ Jones, *The Anatomy of Uhuru*, 138.

⁵⁹² Leo, *The Failure of the 'Progressive Farmer'*, 626, Fußnote 2.

⁵⁹³ Leo, *Land and Class in Kenya*, 87, 98.

⁵⁹⁴ Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 101f.

⁵⁹⁵ Leo, *Land and Class in Kenya*, 136, 140, 159.

⁵⁹⁶ Van Arkadie, *Reflections on Land Policy*, 65.

⁵⁹⁷ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 46f.

⁵⁹⁸ Leo, *Land and Class in Kenya*, 160f.

es sich hierbei um einen Durchschnittswert. Leo zeigt, dass je nach Qualität des Landes unterschiedlich große Flächen vergeben wurden und die Bandbreite sehr groß war. Bei sehr gutem Land erhielt man z. B. 10 *acres*, bei sehr schlechtem Ackerland ein Vielfaches davon. Allan zu Folge waren die kleinsten Parzellen 7 *acres* groß. Das *low-density scheme* sah, so Kanyinga, Größen von 40 *acres* vor. Es war geplant, dass nur individuelle Käufe möglich waren – Gruppen konnten sich keine Parzellen innerhalb des Programmes sichern. Wie bei den bisherigen Programmen konnten Personen, welche die ökonomischen Ziele und Kreditrückzahlungen nicht erfüllten, enteignet werden. Die Auswahl der Teilnehmer*innen für das *high-density scheme* nahm die Provinzadministration vor und es sollten v. a. Landlose eine Parzelle bekommen.⁵⁹⁹ Es gab für die Auswahl keine detaillierten bzw. standardisierten Kriterien, womit – auch noch Jahre nach der Unabhängigkeit – die lokalen Siedlungs-Akteure eigenmächtig handeln und diese Macht auch missbrauchen konnten. Somit erhielten auch Personen, die bereits Land besaßen, und lokale Eliten Parzellen.⁶⁰⁰ Außerdem sollten in jedem *high-density* Programm auch bis zu 5% der Flächen für größere Parzellen bereitgestellt werden, um Personen mit mehr Kapital anzulocken, die sozial stabilisierend wirken sollten. Landlose waren gegen diese Zuteilung, da sie der Meinung waren, dass Personen Land bekämen, die es ohnehin nicht benötigen würden. Zudem verwendete diese Gruppe oft Kredite nicht für den Landbau und organisierten ihre Landwirtschaft häufig aus der Ferne, ohne darauf zu wohnen.⁶⁰¹ Laut Leo führte dies dazu, dass vor allem *low-density* Siedler*innen ihre Landwirtschaft als Nebenerwerb ansahen und sie vernachlässigten, was bei den *high-density* Siedler*innen selten der Fall war.⁶⁰²

Für das Programm wurde eine große Bürokratie benötigt: Es gab einen *Director of Settlement*, zwei *Area Settlement Controllers* (ASC), unter ihnen *Senior Settlement Officers* (SSO), die wiederum 7–10 *Settlement Officers* (SO) unter sich hatten. Jedes einzelne Subprogramm hatte mindestens einen verantwortlichen SO. Zusätzlich wurden sie durch landwirtschaftliches sowie genossenschaftliches Personal und die Polizei unterstützt. Die SO sollten später auch die Kreditrückzahlungen überwachen. Die Agrarbeamten*innen und Genossenschaftsbeamten*innen sollten den neuen Siedler*innen beim Start helfen, sie aber auch animieren bzw. unter Erfolgsdruck setzen, um Kreditrückzahlungen zu gewährleisten.⁶⁰³ Die Praxis, dass ehemalige weiße Siedler*innen ihr Land verkauften, um später bei den Siedlungsprogrammen in ausführenden Rollen zu arbeiten, wurde laut Allan fortgesetzt. Dies war Allan zu Folge einerseits im Interesse der

⁵⁹⁹ Allan, Project Voices Interview mit Valentin Seidler am 24.03.2017, 49:05–50:37, PV-003; Kanyinga, Land Redistribution in Kenya, 100; Leo, Land and Class in Kenya, 106f, 138f.

⁶⁰⁰ Moskowitz, Seeing Like a Citizen, 45f.

⁶⁰¹ Leo, Land and Class in Kenya, 134f.

⁶⁰² Ebd., 166f.

⁶⁰³ Ebd., 108f.

europäischen Siedler*innen und andererseits im Interesse der Behörden, da sie auf Grund ihres lokalen Wissens und ihrer Sprachkenntnisse nützlich bei der Umsetzung des Programmes waren.⁶⁰⁴ Allerdings könnte sich auch hier die Vermutung Odingas bestätigt haben, dass sie das Programm schließlich auch teilweise in ihrem Interesse umsetzten. Auf Grund solcher Vorwürfe standen diese ehemaligen Siedler*innen laut Jones immer wieder unter Kritik, allerdings sah er ihre Arbeit wiederum als essenziell für die Umsetzung des Programmes an und betonte, dass sie sehr am Erfolg des Programmes interessiert waren.⁶⁰⁵

Die Agrarbeamte*innen sollten die neuen Siedler*innen v. a. mit landwirtschaftlicher Beratung unterstützen. Allerdings gab es hier eine Bevorzugung von *low-density* Siedler*innen. Sie hatten, obwohl sie wahrscheinlich bessere landwirtschaftliche Kenntnisse hatten, genauso viel Unterstützung wie die *high-density* Siedler*innen, die wesentlich zahlreicher waren. *Chiefs* und *Headmen* sollten wiederum überprüfen, ob die ausgewählten Personen tatsächlich land- bzw. arbeitslos waren.⁶⁰⁶ Allan, der schließlich in der Hybridmaisforschung eingesetzt wurde, erzählt in seinem Interview davon, dass die Erkenntnisse dieser Forschung nun auch verstärkt in den afrikanischen Gebieten durch Agrarbeamte*innen verbreitet wurden, die sich davor hauptsächlich um die europäischen Siedler*innen kümmerten.⁶⁰⁷ Die afrikanische Landwirtschaft profitierte laut Arkadie sehr von diesen Dienstleistungen⁶⁰⁸ und Wallis zu Folge war die Qualität der Agrarforschung in Kenia sehr hoch.⁶⁰⁹ Auch Ochieng' schreibt, dass dieser Bereich nach der Unabhängigkeit deutlich ausgebaut wurde – 1970 arbeiteten 6.000 Personen in der landwirtschaftlichen Beratung, 1989 bereits 10.000.⁶¹⁰

Die Beamte*innen hatten durchaus *agency* in der Umsetzung ihrer Aufgaben. Allan berichtet in seinem Tagebuch davon, dass bei einem *scheme* 267 Parzellen geplant waren, aber auf 18 im ersten Jahr verzichtet wurde „due to on-the-spot doubling-up by the Settlement Officer.“⁶¹¹ Er erwähnt zwar nicht, warum die Parzellen vergrößert wurden, allerdings ist anzunehmen, dass dadurch schlechte Landqualität mit einer größeren Fläche ausgeglichen werden sollte. Diese eigenhändigen, lokalen Anpassungen, die auch bei den Programmen nach der Unabhängigkeit häufig vorkamen, führten dazu, dass sich die Planungen und die Ausführungen sowie die

⁶⁰⁴ Allan, Project Voices Interview mit Valentin Seidler am 24.03.2017, 51:08–51:58, PV-003.

⁶⁰⁵ Jones, The Anatomy of Uhuru, 161.

⁶⁰⁶ Leo, Land and Class in Kenya, 132, 140f.

⁶⁰⁷ Allan, Project Voices Interview mit Valentin Seidler am 24.03.2017, 01:03:56–01:06:25, PV-003.

⁶⁰⁸ Van Arkadie, Reflections on Land Policy, 66.

⁶⁰⁹ Wallis, Project Voices Interview mit Clara Easthill am 25. und 26.04.2017, Part 2, 04:07–08:04, PV-086.

⁶¹⁰ Ochieng', Structural & Political Changes, 88.

⁶¹¹ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 16, PV-003.

Erfahrungen der neuen Siedler*innen oft unterschieden: „The highly localized implementation of these programs also produced vastly different experiences among Kenyan settlers.“⁶¹²

Wie das Beispiel Edward Muceru Ayub zeigt, gab es bereits bei den Vorläufern des *Million-Acre Scheme* afrikanisches Personal in der Siedlungsadministration. Seine anfängliche Erfahrung bei den ersten Siedlungsprojekten war allerdings geprägt von demütigenden Ereignissen – er durfte nicht bei den Kaufverhandlungen teilnehmen und war wohl nur dazu da, dass die Administration eine afrikanische Mitsprache bei den Verhandlungen behaupten konnte. Seine Position verbesserte sich allerdings weniger Monate später beim *Million-Acre Scheme* – er bekam Verantwortung, wurde respektiert und bald zum SSO befördert.⁶¹³

Diese Kategorien wurden wiederum in weitere *schemes* unterteilt, die hunderte Parzellen umfassten. Agrarbeamte*innen setzten Zieleinkommen fest und bestimmten anhand des jeweiligen Areals, wie viel Fläche die einzelnen Parzellen benötigten, und erstellten für jede Einheit ein Budget, sowie einen Plan, welche Pflanzen angebaut werden sollten und wie viel Vieh die neuen Siedler*innen haben sollten. Die errechneten Zieleinkommen und Budgets waren jedoch mangelhaft – es wurde einfach angenommen, dass überall 2 *acres* für die Subsistenzwirtschaft reichen müssten und somit gab es keine Garantien, dass die jeweiligen Zieleinkommen wirklich erreicht werden könnten. Laut Allan gab es große Unterschiede zwischen den Budgets, da sie von den jeweiligen *District Agricultural Officers* erstellt wurden und nur selten vom Siedlungsministerium überprüft wurden. Zusätzlich kam es im Laufe des Programms zu Änderungen und Personen, die schlechteres Land zugeteilt bekamen, erhielten kleinere Parzellen als ursprünglich geplant und zahlten dafür zu hohe Preise. Allerdings gab es bei *high-density* Siedlungen keine einklagbaren Standards wie bei den *low-density* Programmen, die noch den Schutz der Weltbankkriterien hatten. Somit gab es eine administrative Bevorzugung von reicheren Personen. Wie bereits erwähnt subventionierte Großbritannien die Kosten für das jeweilige *scheme* zu einem Drittel, um Gebäude und Infrastruktur zu bezahlen, die für kleinbäuerliche Wirtschaft keinen Sinn ergaben. Die Kosten für die jeweilige Parzelle wurden um 10% erhöht, um einen Spielraum für uneinbringliche Schulden zu haben, doch konnten auch Personen bei fehlenden Kreditrückzahlungen enteignet werden. Die Laufzeit für Entwicklungskredite, wie die Kosten von Saatgut, Vieh und Dünger, betrug zehn Jahre, jene der Grundstückskredite 30 Jahre.⁶¹⁴ Allan zu Folge hing die tatsächliche Höhe des Kredits, den die neuen Besitzer*innen zurückzahlen mussten, durchaus von den Beamte*innen ab, die hier eingreifen konnten. So konnten

⁶¹² Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 38; Abschnitt davor: siehe ebd.

⁶¹³ Leo, *Land and Class in Kenya*, 83f.

⁶¹⁴ Ebd., 104f, 138–140. Eine genaue Berechnung der Kosten findet sich in Allans Tagebuch: *Allan*, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 15, PV-003. Bzgl. der Freiheiten bei der Erstellung des jeweiligen Budgets siehe *Allan*, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 18, PV-003.

sich die Kosten für permanente Infrastruktur in der sogenannten *Settlement charge*, die die neuen Siedler*innen bezahlen mussten, wiederfinden oder auch nicht. Dies führte auch zu rechtlichen Unsicherheiten: Falls die permanente Infrastruktur inkludiert war, war es unsicher, ob das LDSB diese zu einem späteren Zeitpunkt legal z. B. an eine Genossenschaft verkaufen konnte. Falls sie nicht inkludiert war, besaß das LDSB z. B. ein Haus, das nur schwierig zum gezahlten Preis weiterverkauft werden konnte, wohl weil es sich inmitten einer Siedlung befand. Zudem veränderte sich die Anzahl der Parzellen immer wieder (siehe S. 96), ohne dass danach die *Settlement charges* angepasst wurden.⁶¹⁵

Auch die Subvention, die Großbritannien bereitstellte und eigentlich ein Drittel des Kaufpreises ausmachen sollte, war von *scheme* zu *scheme* laut Allan unterschiedlich. Er berichtet von Fällen, bei denen 50–58% auf Grund einer „ad hoc decision“ übernommen wurden. Dies sollte sich zwar ausgleichen und im landesweiten Schnitt ein Drittel ausmachen, würde aber wohl in Zukunft heißen, dass es notwendig wäre, bei manchen *schemes* den Zuschuss deutlich zu verringern. Die 10%, die für mögliche Schuldenausfälle die *Settlement charges* erhöhten, sieht er ebenso als willkürlichen Prozentsatz an.⁶¹⁶

Als *Agricultural Advisory Officer* half Alexander Allan bei der Aufteilung des Großgrundbesitzes in kleine Parzellen mit. Hierfür wurden Luftbilder verwendet und darin Parzellen zu je 7, 10 oder 14 *acres* eingezeichnet. Zusätzlich sollten Bodenkonservierungsmaßnahmen und Straßen geplant werden, sowie Raum für Schulen, Kliniken und administrative Zentren freigelassen werden.⁶¹⁷ Dabei entstanden jedoch laut Moskowitz auch immer wieder Planungsfehler, da schnell gearbeitet werden musste und die Orte der Siedlungen vor der Planung nicht besucht wurden. Dies führte z. B. dazu, dass Wasserstellen zu weit entfernt waren und die Milchproduktion darunter litt oder ganz auf soziale Infrastruktur bei der Planung vergessen wurde und ein Siedler hierfür seine Parzelle gegen eine andere tauschen musste. Zudem mussten viele der Gebäude von den Siedler*innen selbstständig und unbezahlt errichtet werden, es fehlte an ausreichender Finanzierung und es dauerte lange, bis die notwendige soziale Infrastruktur in jeder Siedlung vorhanden war.⁶¹⁸ Ab März 1963 wurde Allan schließlich dafür eingesetzt, Maschinen und Gerätschaften der ehemaligen Siedler*innen, die vom Ministerium aufgekauft wurden, zu begutachten und den Überblick über den Bestand zu bewahren – eine Arbeit, die er nicht mochte. Dies zeigt, dass das Siedlungsprogramm sehr viele bürokratische Unterpunkte hatte

⁶¹⁵ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 15f, PV-003.

⁶¹⁶ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 16, PV-003.

⁶¹⁷ Allan, Project Voices Interview mit Valentin Seidler am 24.03.2017, 49:05–50:37, PV-003.

⁶¹⁸ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 47f, 57–59.

und viel Personal benötigte.⁶¹⁹ Es waren eine Vielzahl an Ministerien, Abteilungen, staatlichen und quasi staatlichen landwirtschaftlichen Organisationen in das Programm involviert.⁶²⁰

Ein weiteres Sechstel der „Highlands“ sollte an reiche Afrikaner*innen ohne neue Unterteilungen verkauft werden, die hierfür Kredite von der *Land and Agricultural Bank of Kenya* bekamen. Dieses Programm lief parallel zum *Million-Acre Scheme*.⁶²¹ Die Hoffnungen der Europäer*innen und der Kolonialverwaltung waren, dass diese Käufe, die überall in den „Highlands“ stattfanden und nicht wie das *Million-Acre Scheme* auf die Ränder konzentriert waren, für langfristige Stabilität in den „Highlands“ sorgen würden. Dies sollte zeigen, dass die „Highlands“ nun theoretisch allen offen standen, und Neid bzw. zukünftige Übergriffe gegenüber Europäer*innen verhindern.⁶²² Zusätzlich entwickelten sich auch Landkauf-Genossenschaften, die ihren Mitgliedern den Kauf von größeren Gütern ermöglichen sollten.⁶²³ Gemeinschaftlicher Kauf fand außerhalb des Programmes auch durch die Gründung von Landkauf-Unternehmen statt. So konnten auch Personen zu Landbesitz kommen, die bei den Siedlungsprogrammen nicht berücksichtigt wurden.⁶²⁴ Weiters gab es weiße Siedler*innen, die sich dafür erfolgreich einsetzten, dass ihre Landarbeiter*innen und die Squatter auf ihren Gründen das Land kaufen und als Genossenschaft führen konnten.⁶²⁵ Darüber hinaus konnten ehemalige Siedler*innen ihre Arbeitskräfte bei den Behörden empfehlen, wodurch diese bei den Siedlungsprogrammen priorisiert wurden.⁶²⁶

Durch die bereits erwähnte neue regionale Grenzziehung Kenias wurde die Zuteilung der Subsistenz-Parzellen anhand ethnischer Kriterien durchgeführt. Hier wurden die jeweilige „sphere of influence“ der ethnischen Gruppierungen berücksichtigt.⁶²⁷ Somit sollten auch die verschiedenen ethnischen Gruppierungen zufriedengestellt werden.⁶²⁸ Wie schon bei den *peasant*-Programmen davor, wurde vor allem Land am Rande der „Reservate“ aufgekauft.⁶²⁹ „The settlement program not only reaffirmed and hardened existing ethnic boundaries, but in fact reintroduced ethnic uniformity in areas where mixing had already taken place spontaneously.“⁶³⁰ Zunächst waren wenige Siedlungsprogramme multi-ethnisch und Land wurde auf Grund ethnischer Ansprüche oder Nähe zu einer ethnisch definierten Region verteilt. Aus diesen Gründen

⁶¹⁹ Allan, Project Voices Interview mit Valentin Seidler am 24.03.2017, 52:31–56:02, PV-003.

⁶²⁰ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 37.

⁶²¹ Leo, *Land and Class in Kenya*, 99; *Hornsby*, *Kenya*, 75.

⁶²² Leo, *Land and Class in Kenya*, 116f.

⁶²³ Kanogo, *Cooperatives*, 179.

⁶²⁴ Wambaa, *King*, *The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective*, 218.

⁶²⁵ Lonsdale, *Kenya: Home County and African Frontier*, 109f.

⁶²⁶ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 44f.

⁶²⁷ *Hornsby*, *Kenya*, 75.

⁶²⁸ Leo, *Land and Class in Kenya*, 119.

⁶²⁹ Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 100.

⁶³⁰ Leo, *Land and Class in Kenya*, 111.

kam es zu Räumungen von Kikuyu Squatter und Arbeiter*innen im Lugari Siedlungsprogramm, um Platz für die Luhya zu schaffen, in den Aberdares wurden wiederum andere Gruppierungen geräumt, um Kikuyu ansiedeln zu können. Die zwangsgeräumten Personen wurden auf Transit-Güter, die als Auffangbecken für landlose Personen gedacht waren, gebracht. Somit produzierte das Programm gleichzeitig weitere Landlosigkeit und schuf Land für Landlose. Auf Grund der Situation der Kikuyu wurde ihr Programm besonders schnell durchgeführt und zielte darauf ab, das Siedlungsprogramm in der neu geschaffenen Central Region innerhalb von drei Jahren abzuwickeln. Laut Hornsby spielten bei der Auswahl der Güter, die für das Siedlungsprogramm herangezogen wurden, weniger die europäischen Interessen als der Landbedarf verschiedener ethnischer Gruppierungen eine Rolle. Auf die historischen Ansprüche der ethnischen Gruppen wurde jedoch nicht immer Rücksicht genommen. Der Nyandarua-Bezirk war vor der britischen Landnahme Massai-Gebiet und wurde im Siedlungsprogramm den Kikuyu zugeteilt. Beim Verkauf intakter Landwirtschaften an reiche Personen gab es hingegen keine ethnischen Gesichtspunkte – hier kam ein *willing buyer, willing seller* System zur Anwendung.⁶³¹ Nach der Abschaffung des Regionalismus nach der Unabhängigkeit sollten alle Siedlungsprogramme „non-tribal“ durchgeführt werden. So sollten ab 1964 Personen, die bereits auf den Gütern gearbeitet hatten und lebten, bei der Zuteilung von Parzellen bevorzugt werden, was aber auch davor schon teilweise stattfand. Dies führte, da v. a. Kikuyu nun durch die Regelung bevorzugt wurden, jedoch zu weiteren Anspannungen, anstatt ethnische Konflikte zu reduzieren.⁶³²

Ein sehr wichtiger Aspekt, der vor allem von Kara Moskowitz untersucht wurde, war, dass Frauen bei den Konsolidierungsprogrammen, aber auch beim *Million-Acre Settlement Scheme* und den späteren Siedlungsprogrammen nach der Unabhängigkeit oft marginalisiert wurden, auch wenn es Siedlerinnen bei den Programmen gab. Diese waren jedoch meistens Ehefrauen oder Töchter. So schreibt sie davon, dass eine Witwe mit neun Kindern Anfang 1963 laut den Regulierungen als Frau keine Parzelle erhalten *durfte*. Unverheiratete Frauen durften kein Land in den Siedlungsprogrammen erhalten. Ein Großteil der Frauen waren in Kenia vom Landbesitz ausgeschlossen und viele von ihnen erhielten, so Moskowitz, häufig keine landwirtschaftliche Beratung, die von Männern sehr wohl in Anspruch genommen werden konnte. Allerdings zeigen Photographien von Allan, dass 1970 auch vereinzelt Frauen zumindest bei Schulungen anwesend waren. Witwen konnten oft auf Grund der traditionellen Rechte kein Land erben und durften es nur verwalten, bis Söhne alt genug waren, um es zu übernehmen. Dies führte

⁶³¹ Hornsby, Kenya, 75f; Leo, Land and Class in Kenya, 111, 125, 152; später gab es auch multi-ethnische Subprogramme, siehe: Moskowitz, Seeing Like a Citizen, 83.

⁶³² Moskowitz, Seeing Like a Citizen, 43f.

insbesondere in den ehemaligen „Reservaten“ manchmal dazu, dass Verwandte versuchten, Witwen von den Gründen zu vertreiben. Landkonsolidierung hatte diese Situation verschärft und bisherige Nutzungsrechte für Frauen unterminiert. Die Lage war zwar bei den Siedlungsprogrammen auf Grund der verlässlicheren Dokumentation besser, doch auch hier gab es keine völlige Sicherheit für Witwen. Selbst Beschwerden bei der Regierung halfen selten. Wenn manche Frauen relativ sicheren Zugang zu Land hatten, handelte es sich meistens nur um Verwendungsrechte, nicht um Eigentumsrechte. Es gab v. a. von Witwen Petitionen, um Zugang zu Siedlungsprogrammen zu erhalten, und noch 1966 wurde der Vorschlag des Parlamentariers Embakasi Mwangi Karungaru Frauen zu inkludieren, abgelehnt. Es wurde zwar das Gesetz schließlich geändert, doch veränderte sich in der Praxis wenig und Frauen wurden weiterhin bei der Auswahl übergangen, teilweise auch weil ihnen oft nötige Dokumente wie Arbeitsausweise fehlten. Aus diesem Grund waren auf Siedlungsgebieten, die oft fern der restlichen Verwandtschaft waren, persönliche Netzwerke und Frauenorganisationen besonders wichtig für Siedlerinnen.⁶³³

Nachdem Land nicht kostenlos verteilt wurde, erstarkte die *Kenya Land and Freedom Army* und es gab auch gewaltsamen Widerstand gegen das Landprogramm. Personen, die das Land in Anspruch nahmen, wurden angegriffen (siehe auch die Schilderung Wambaas auf S. 89). Zudem widersetzten sich Personen den Räumungen. Die Regierung wiederum versuchte, Mitglieder der *Kenya Land and Freedom Army* bei der Zuteilung der Parzellen nicht zu berücksichtigen.⁶³⁴ Eine solche Zuteilung wurde vor allem durch die Provinzadministration, die zum Teil aus ehemaligen „Loyalist*innen“ bestand, verhindert. Dies sollte auch die europäischen Siedler*innen beruhigen, die Angst vor einer Nachbarschaft mit ehemaligen „Mau-Mau“ Mitgliedern hatten.⁶³⁵

Mit der bald anstehenden Unabhängigkeit hofften trotzdem viele Personen, dass illegale Besetzungen von Land nach der Unabhängigkeit anerkannt werden würden. Zudem wurden viele reiche Afrikaner*innen, die sich in den „Highlands“ größere Landwirtschaften sicherten und zumeist ehemalige „Loyalist*innen“ waren, von Landlosen daran gehindert, ihre gekauften Betriebe in Anspruch zu nehmen.⁶³⁶ Um die Gelegenheiten für selbstständige Besetzungen zu verringern, sollte das Siedlungsprogramm möglichst schnell durchgeführt werden, um leerstehende landwirtschaftliche Flächen zu vermeiden. Zudem sollte das Siedlungsprogramm

⁶³³ Ebd., 11, 55, 98–104, 108. Alexander Y. Allan, Photos coll/14-Ke 63-75/Ke Agric/Ke Mz Demo plots & Field Days/Ke 70 Mz Field Day, NARS, Kit, Sept/Scans 10001, 10004-10007, PV-003.

⁶³⁴ Hornsby, Kenya, 76f.

⁶³⁵ Kanyinga, Land Redistribution in Kenya, 101.

⁶³⁶ Hornsby, Kenya, 88.

Landlosen zumindest eine geringe Hoffnung auf Landbesitz geben und sie somit dazu bewegen, von illegalen Aktivitäten Abstand zu nehmen.⁶³⁷

Die Priorität, die bereits auf den Gütern lebende Arbeiter*innen genossen, hatte zur Folge, dass auf manchen Landwirtschaften in den „Highlands“ bereits genügend Personen lebten, um die Siedlungsprogramme vollständig aufzufüllen, ohne eine weitere landlose Person aus den „Reservaten“ aufzunehmen. Dies war insbesondere bei Programmen der Fall, die für Kikuyu vorgesehen waren. In Nyandarua kam es daraufhin Ende 1963 zu massenhaften Besetzungen von Kikuyu und zu unübersichtlichen Situationen:⁶³⁸

In the last few months of 1963, there was a mass ‚land grab‘ in Nyandarua. Many landless Kikuyu had moved into the area to squat on European farms, while the first settlement schemes had displaced many of the original squatters with new Kikuyu from the reserve. The displaced and the passed-over were trying to take over farms in the Ol Kalou area.⁶³⁹

Um eine gewaltsame Entladung des Konflikts zu vermeiden, reagierte die britische Regierung. Ol’Kalou sollte für genossenschaftliche Landwirtschaft verwendet werden und es wurde für die Central Region ein beschleunigtes Programm entworfen, um in Nyandarua innerhalb von sechs Wochen Platz für 4000 landlose Kikuyu Familien zu schaffen. Allerdings war das Gebiet von zweifelhafter landwirtschaftlicher Qualität – „It was a nakedly political gesture.“⁶⁴⁰ Allan berichtet am 20.5.1963 von einem Gespräch mit John William, dem *District Agricultural Officer* in Nakuru. Ol’Kalou musste, wohl auf Grund des allgemeinen Drucks, neu geplant werden und sah nun 25% mehr Parzellen auf der gleichen Fläche vor – sie sollten 31 *acres* groß sein. Allerdings wurde das Zieleinkommen der Siedler*innen scheinbar nicht reduziert. Solche Praktiken wurden von William kritisiert: „He thought that most of the upper officers in S. [DI: Settlement] had deserted or were ignoring basic agricultural principles.“⁶⁴¹

Gerade so schnell durchgeführte Programme wie die sogenannten *Jet schemes* Ende 1963 benötigten einen großen administrativen Aufwand: „Every agricultural officer available was engaged in what one participant described as an army-type operation.“⁶⁴² Dieses *Crash Program* musste schnell durchgeführt werden und fand, wie bereits gesagt, auf schlechtem Land statt, doch sahen die *Settlement Officials* das Programm als „an absolute political necessity for the new Government, without which a major land grab would have occurred shortly after Independence.“⁶⁴³

⁶³⁷ Leo, *Land and Class in Kenya*, 130, 133.

⁶³⁸ Hornsby, *Kenya*, 88; Leo, *Land and Class in Kenya*, 126, 133.

⁶³⁹ Hornsby, *Kenya*, 88.

⁶⁴⁰ Ebd.

⁶⁴¹ Allan, *Tagebuch 2 „Kenya 1963“*, S. 10, PV-003.

⁶⁴² Wasserman, *Continuity and Counter-Insurgency*, 139.

⁶⁴³ Ebd.

Auch zwischen ethnischen Gruppierungen gab es immer wieder Konflikte bei den verschiedenen *schemes*.⁶⁴⁴

Genossenschaftliche Subprogramme wie bei Ol'Kalou waren die Ausnahme im *Million-Acre Settlement Scheme* und waren eine Reaktion darauf, dass sich manche Gebiete nicht für kleinbäuerliche Landwirtschaft eigneten und größere Strukturen benötigten. Ol'Kalou wurde später in eine staatliche Landwirtschaft umgebaut.⁶⁴⁵ Trotz des Andrangs der Landlosen in diesem Gebiet wurden bei dem *high-density Areal* Ol'Kalou West 13% der Parzellen bzw. ein noch deutlich höherer Prozentsatz der Fläche an die kleinbürgerliche Schicht vergeben.⁶⁴⁶ Zusätzlich wurden, da der Andrang auf das *Million-Acre Scheme* generell zu groß war, verschiedene interimistische Siedlungen mit sehr kleinen Parzellen von 2 *acres* bereitgestellt. Die Siedler*innen erhielten das Versprechen, binnen eines Jahres Platz auf einer größeren Parzelle zu bekommen. Das Versprechen konnte jedoch nicht für alle Betroffenen eingelöst werden, es wurde für 1000–1500 Siedler*innen kein Platz gefunden.⁶⁴⁷ Viele von ihnen warteten dort Jahre unter schlechten Bedingungen.⁶⁴⁸

Zusätzlich fand laut Wallis in Kinangop ein Siedlungsprogramm statt, dass 5000 Familien von ehemaligen Inhaftierten priorisieren sollte, worauf Kenyatta bestanden hatte. Hier fühlten sich wiederum Personen benachteiligt, die bereits auf dem Areal gearbeitet hatten und während des „Mau-Mau“ Aufstands loyal geblieben waren.⁶⁴⁹ In Nyandarua lebten schließlich ehemalige „Loyalist*innen“, aber auch ehemalige „Mau-Mau“ Mitglieder nebeneinander.⁶⁵⁰

Das *Million-Acre Settlement Scheme* hatte zunächst auch negative wirtschaftliche Auswirkungen, da weiße Siedler*innen in dieser aufgeladenen Situation von einer intensiven Bewirtschaftung ihrer Güter Abstand nahmen und das Land während des Prozesses des Aufkaufs, der Unterteilung und der Zuweisung nicht genutzt werden konnte. Zudem dauerte es auch einige Zeit, bis sich die neuen Siedler*innen an die jeweiligen ökologischen Bedingungen angepasst hatten.⁶⁵¹

Insgesamt wurden zwischen 1960 und 1968 mehr als zwei Millionen *acres* übernommen, auf mehr als der Hälfte davon wurden knapp 50.000 Familien und somit wohl um die 250.000 Personen angesiedelt. Moskowitz schreibt sogar von fast einer halben Million Menschen. Bis zur Unabhängigkeit wurden 11.400 Familien mit Parzellen versorgt und weitere Grundstücke

⁶⁴⁴ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 69.

⁶⁴⁵ Leo, *Land and Class in Kenya*, 105–108.

⁶⁴⁶ Ebd., 161f.

⁶⁴⁷ Ebd., 127.

⁶⁴⁸ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 81.

⁶⁴⁹ Wallis, *KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives*, 14f, PV-086.

⁶⁵⁰ Leo, *Land and Class in Kenya*, 154.

⁶⁵¹ Hornsby, *Kenya*, 88; Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 156.

waren für eine Ansiedlung bereitgestellt. 1970 waren schließlich mehr als 2/3 der ehemaligen europäischen *mixed farms* „afrikanisiert“. Die vier Millionen *acres* an Plantagen und Viehfarmen waren zu diesem Zeitpunkt weiterhin in europäischer Hand, da keine finanziellen Mittel für einen Aufkauf lukriert werden konnten.⁶⁵² Jährlich wurden ca. 80.000 ha (also knapp 200.000 *acres*) über einen Zeitraum von fünf Jahren aufgekauft.⁶⁵³ Allerdings waren gerade im Bereich des *high-density scheme* zu wenig Parzellen zur Verfügung, um alle Landlosen versorgen zu können.⁶⁵⁴ So gab es allein schon Ende 1962 in vielen Subprogrammen doppelt so viele Anfragen wie Plätze.⁶⁵⁵ Der größte Teil des Projektes, das bis 1967 geplant war, fand nach der Unabhängigkeit statt.⁶⁵⁶

Die Zielsetzungen des Programmes waren, so Hornsby, v. a. politisch: „Its objectives were explicitly political: to secure an orderly transition to independence without destroying the large farm sector and foreign aid opportunities, and to avoid a land grab or a new emergency.“⁶⁵⁷ Dies war auch im Sinne der britischen Kolonialmacht – neben der wirtschaftlichen Struktur und den Bodenpreisen sollten auch die Interessen der in Großbritannien weiterhin einflussreichen europäischen Minderheit geschützt werden.⁶⁵⁸ Die Stabilisierung der Bodenpreise und der wirtschaftspolitischen Situation würde, so die Hoffnung, auch einen Teil der Europäer*innen zum Bleiben motivieren.⁶⁵⁹ Jones zu Folge gab es auch die Hoffnung, durch den Kauf von unterentwickeltem Land dieses intensiver bewirtschaften zu können und somit auch für mehr Arbeitsplätze zu sorgen.⁶⁶⁰ Für Gary Wasserman wiederum diente der Verkauf eines großen Teils der *mixed farms* den Zielen des Plantagensystems. Die *mixed farms* sollten „geopfert“ werden, um den Druck auf die Plantagenwirtschaft zu reduzieren. Die Führungsetagen der großen landwirtschaftlichen Unternehmen könnten zudem nach und nach „afrikanisiert“ werden, um somit direkten Druck auf die Plantagen zu vermeiden. Die Plantagen selbst wären zu teuer für eine Übernahme gewesen und die Ranches ungeeignet für kleinbäuerliche Wirtschaft. Ein weiteres Ziel des Programmes war, so Wasserman, Land- und Arbeitslose aus den Städten fernzuhalten.⁶⁶¹ Die Ziele der neuen kenianischen Anführer ließen sich mit den Zielen Großbritanniens und der Siedler*innen verbinden: „defusing rural unrest and promoting the interests of the

⁶⁵² Hornsby, Kenya, 194; Leo, Land and Class in Kenya, 131f; Moskowitz, Seeing Like a Citizen, 23; bzgl. der finanziellen Hürden Plantagen zu übernehmen siehe auch Van Arkadie, Reflections on Land Policy, 65.

⁶⁵³ Kanyinga, Land Redistribution in Kenya, 100.

⁶⁵⁴ Ebd.

⁶⁵⁵ Leo, Land and Class in Kenya, 127.

⁶⁵⁶ Hornsby, Kenya, 88.

⁶⁵⁷ Ebd., 74.

⁶⁵⁸ Van Arkadie, Reflections on Land Policy, 66.

⁶⁵⁹ Leo, The Failure of the 'Progressive Farmer', 621.

⁶⁶⁰ Jones, The Anatomy of Uhuru, 155.

⁶⁶¹ Wasserman, Continuity and Counter-Insurgency, 133f, 136.

African landed class.“⁶⁶² Es gab zwar Land für Landlose, was den sozialen Druck verringerte, doch hatten sie mit den zugewiesenen Parzellen kaum Chancen auf Wohlstand. Der Fokus des Programmes lag somit laut Leo darauf, das Problem der Landlosigkeit zu kontrollieren und nicht, es vollständig zu lösen.⁶⁶³ „The aim, clearly, was less to help the poor become peasant producers than to get them to help pay for the land. It was left to the government of independent Kenya to figure out how the peasants would find the money for their payments.“⁶⁶⁴

5.3 Die Fortführung der Landumverteilung und weitere Entwicklungen nach der Unabhängigkeit

Dieses Kapitel soll einen kurzen Überblick über die Fortführung, Weiterentwicklung und Veränderung der Landumverteilung nach der Kolonialzeit bieten.

KANU war weiterhin bzgl. der Landumverteilung gespalten. „A Western funded settlement programme would assuage African desires for land in the short term while building a stable landowning society, mainly at the expense of the pastoralists and the poor.“⁶⁶⁵ Zugleich erwarteten sich so gut wie alle Kenianer*innen mit der Unabhängigkeit Land, Arbeit und Wohlstand. Aus diesem Grund blieben radikale Stimmen, die sich für Enteignungen, die Unterstützung für Landlose, Arme und ehemalige „Mau-Mau“ Mitglieder aussprachen, in KANU zunächst erhalten. Diese Ansichten wurden v. a. von Luo wie Odinga vertreten. Auf der anderen Seite stand v. a. Kikuyu, die Wahrung des Rechts und der Fokus auf die Wünsche von Eliten. Schließlich wurden die Vertreter des radikalen Flügels 1966 aus KANU ausgeschlossen.⁶⁶⁶ Schon 1964 löste sich die oppositionelle Partei KADU auf und schloss sich KANU an und Kenia wurde ein Ein-Parteien-Staat.⁶⁶⁷ Rund um Oginga Odinga wurde 1966 die neue Partei *Kenya People's Union* (KPU) gegründet, die Landlosen und Armen helfen wollte, und sich anstelle von Programmen, die auf Individualbesitz basierten, für genossenschaftliche Siedlungsprogramme und Landenteignungen ohne Entschädigungszahlungen einsetzte. Ohne faire Wahlen hatte diese neue Partei allerdings ohnehin keine Chance zur Umsetzung dieser Ziele. Vor der Wahl 1969 wurde nach Ausschreitungen gegen Kenyatta in die Menge geschossen und daraufhin die KPU verboten. Kenyatta ließ immer weniger Opposition zu und immer wieder wurden radikalere Politiker ermordet oder verhaftet.⁶⁶⁸ Auch die restlichen „Mau-Mau“ Einheiten, die gegen die

⁶⁶² Ogot, *The Decisive Years*, 64.

⁶⁶³ Leo, *Land and Class in Kenya*, 120.

⁶⁶⁴ Ebd., 136.

⁶⁶⁵ Hornsby, *Kenya*, 92.

⁶⁶⁶ Ebd., 93f.

⁶⁶⁷ Ogot, *The Decisive Years*, 66, 68, 75–77.

⁶⁶⁸ Hornsby, *Kenya*, 144–150, 158–164, 169–173, 213–215.

Siedlungsprogramme ankämpften, wurden bis 1965 besiegt. Obwohl Kenyatta 1964 ehemaligen „Mau-Mau“-Mitgliedern, deren Land während des Ausnahmezustands enteignet wurde, versprochen hatte, Land zu restituieren oder zuzuteilen, erhielten sie keine Bevorzugung und nur manche von ihnen konnten beim Siedlungsprogramm teilnehmen.⁶⁶⁹ Es war laut Leo deutlich zu sehen, dass es zwar eine kleine Minderheit an sehr reichen Kenianer*innen und eine sehr viel größere Minderheit an wohlhabenden Personen gab, aber in den seltensten Fällen ehemalige Freiheitskämpfer*innen darunter waren.⁶⁷⁰

Das *Million-Acre Settlement Scheme*, die Konsolidierungsmaßnahmen sowie die Kooperation von Großbritannien und Kenia in diesen Aspekten wurden unmittelbar nach der Unabhängigkeit mit wenigen Anpassungen fortgeführt. Es gab jedoch weiterhin wesentlich mehr Landlose als Plätze in dem Siedlungsprogramm und oft entschied das Los, welche Person bzw. welche Familie Land bekam. Oft genügte der Platz nicht einmal für ehemalige Arbeiter*innen. Doch auch die Personen, die Parzellen erhielten, hatten Schwierigkeiten – auf ihren Grundstücken lebten oft Squatter, die sich weigerten zu gehen. Es wurde schließlich versucht, eigene Dörfer für Squatter mit ein wenig Platz für Subsistenzwirtschaft in das *Million-Acre Scheme* zu inkorporieren, sie waren jedoch viel zu klein für die Anzahl an Landlosen. Es existieren daneben inoffizielle Squatter-Siedlungen. 1965 wurde eine Registrierung gestartet, um den Umfang der Landlosigkeit festzustellen, bei dem sich 46.000 Familien registrierten. Großbritannien und Kenia waren sich im Klaren, dass nur eine Industrialisierung das Problem der Land- und Arbeitslosigkeit beenden könnte, aber das Programm wurde als wichtiger „breathing space“ angesehen. Das Siedlungsprogramm und die Konsolidierungsmaßnahmen waren wohl eine der schnellsten und grundlegendsten Änderungen der Landbesitzstruktur in Afrika.⁶⁷¹

Als ein zusätzliches Problem stellten sich die Kreditrückzahlungen heraus – viele Teilnehmer*innen beim *Million-Acre Scheme* gerieten in Zahlungsrückstand, auch weil das zugeteilte Land zu schlechter Qualität hatte. Für diese Rückstände und für die administrativen Kosten des Programms musste der kenianische Staat aufkommen.⁶⁷²

Gerade die Konsolidierungen wurden nach der Unabhängigkeit intensiv fortgesetzt, da man sich dadurch eine Effizienzsteigerung erhoffte.⁶⁷³ Allerdings waren die Konsolidierungen oft nur schwer umzusetzen, da manche Gebiete weiterhin auf kommunalen Landbesitz setzten, sich manche Gruppierungen ganz dagegen wehrten, und ethnische Konflikte bei der Umsetzung

⁶⁶⁹ Ebd., 115.

⁶⁷⁰ Leo, *Land and Class in Kenya*, 157.

⁶⁷¹ Hornsby, *Kenya*, 116; bzgl. Fortführung der Konsolidierungsmaßnahmen siehe ebd. 119f; Leo, *Land and Class in Kenya*, 142–144.

⁶⁷² Leo, *Land and Class in Kenya*, 144.

⁶⁷³ Kibwana, *Land Tenure*, 236.

entstanden: Auf Grund des Endes des Regionalismus konnten nun Personen von allen Ethnien in den zuvor „ethnisch“ definierten und exklusiven Regionen Land und Besitztitel erwerben, was oft von den bisherigen Einwohner*innen zu verhindern versucht wurde.⁶⁷⁴ Individualbesitz war zudem auf pastorale Gruppierungen schwierig anwendbar, weswegen die Regierung 1968 ein Gesetz beschloss, wodurch eine Familie oder eine größere Gruppierung Land in Form eines Unternehmens registrieren konnte. Gerade die verschiedenen und widersprüchlichen Ansprüche, die sich aus Individualbesitz und traditionellem Landrecht ergaben, sollten kenianische Gerichte vor allem während der Phase der Individualisierung noch lange Zeit beschäftigen. Darüber hinaus hatte die fortführende Individualisierung des Landbesitzes die Folge, dass Spekulationen und weiterhin die Landlosigkeit sowie das Phänomen der Landbesitzer*innen, die aus der Ferne ihren Besitz verwalteten, aber nicht auf den Grundstücken lebten, zunahmen.⁶⁷⁵ Bei der Landkonsolidierung wurden weiterhin einflussreiche, reiche Personen und ehemalige „Loyalist*innen“ bevorzugt, die größere Parzellen zugeteilt bekamen, was wiederum dazu führte, dass ein großer Teil der anderen Parzellen von der Administration als zu klein für eine wirtschaftliche Landwirtschaft angesehen wurde.⁶⁷⁶ Allerdings erwähnt Leo auch bei *low-density* Siedler*innen Fälle, bei denen sehr lange auf die Registrierung der Parzellen gewartet wurde, obwohl bereits alle Schulden abgezahlt waren.⁶⁷⁷

Die kenianische Landwirtschaft expandierte vor allem im Bereich der kleinbäuerlichen Landwirtschaft sehr stark im Laufe der 1960er Jahre. Diese erhielten ähnlich wie die Großbetriebe Unterstützung wie Kredite, landwirtschaftliches Training, veterinärmedizinische Hilfe und Erkenntnisse der neuesten Agrarforschung. Kleinbauern und Kleinbäuerinnen in den ehemaligen „Reservaten“ und in den Siedlungsprogrammen setzten nun, wie beim *Swynnerton Plan* angedacht, verstärkt auf *Cash Crops* – Ende der 1960er Jahre fand 60% des Kaffeeanbaus auf kleinen Parzellen statt und auch der Anteil der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen bei der Teeproduktion steigert sich von Mitte der 1960er Jahre bis Ende der 1960er Jahre von 6% auf 20%.⁶⁷⁸ Diese Entwicklungen setzten sich auch in den folgenden Jahrzehnten fort.⁶⁷⁹

Wie Kara Moskwitz zeigt, hing die Versorgung mit landwirtschaftlicher Expertise jedoch stark von dem Siedlungstyp, der Region bzw. der lokalen Bürokratie ab, da es für eine umfassende

⁶⁷⁴ Hornsby, Kenya, 120.

⁶⁷⁵ Kibwana, Land Tenure, 237–241.

⁶⁷⁶ Hornsby, Kenya, 120.

⁶⁷⁷ Leo, Land and Class in Kenya, 156.

⁶⁷⁸ Hornsby, Kenya, 132–135; die Kredite für kleine landwirtschaftliche Betriebe wurden nach der Unabhängigkeit deutlich ausgebaut, siehe: Maxon, Agriculture, 34.

⁶⁷⁹ Robert M. Maxon, Peter Ndege, The Economics of Structural Adjustment, In: Bethwell A. Ogot, William R. Ochieng' (Hg.), Decolonization & Independence in Kenya 1940–93 (London [u.a.] 1995) 163–165.

Unterstützung im landwirtschaftlichen Bereich an Personal fehlte und einzelne Personen oft für hunderte Haushalte zuständig waren und diese zu Fuß oder auf dem Fahrrad erreichen mussten:

Pressured by their superiors to perform, local bureaucrats were often forced to make tough decisions. Some chose to visit their assigned communities only occasionally, while others decided to focus their energies on more developed households to create model farms ready to show off to touring notables. The successful rural execution of many programs depended greatly on individual bureaucrats. Given that the abilities, training, and commitment of these officials could range considerably, the local operations of a single program also varied.⁶⁸⁰

Diese ungleichmäßige Versorgung führte auch dazu, dass sich die Bevölkerung manchmal direkt an die Regierung wandte, um landwirtschaftliche Dienstleistungen zu erhalten.⁶⁸¹ Außerdem gaben manche *Settlement Officer* andere Ratschläge als angedacht: „Like many other development programs with top-down planning, technocrats had trouble controlling either the officers on the ground or the people targeted for development.“⁶⁸²

Die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen waren laut Van Arkadie wesentlich besser darin, am Export- und Weltmarkt zu bestehen, als die europäischen Siedler*innen davor, die vor allem staatliche Unterstützung und den ostafrikanischen Markt benötigten.⁶⁸³ Laut Leo stiegen die Profite bei *high-density* Programmen von einem niedrigen Startniveau deutlich stärker an als bei *low-density* Parzellen. Die kleinbäuerliche Struktur war somit nicht, wie von vielen anfangs befürchtet, deutlich schlechter als größere Landwirtschaftsstrukturen. Zudem stellte sich heraus, dass die größeren Betriebe nicht so viele Arbeitsplätze schufen, wie erhofft, und einige hatten finanzielle Schwierigkeiten und mussten durch Regierungshilfen gestützt werden.⁶⁸⁴ Ein weiterer Vorteil von kleinbäuerlichen Strukturen war laut Jones, dass sie das Land intensiver bestellen konnten und mehr Arbeitskräfte benötigten als große mechanisierte Betriebe, die mit ihren Maschinen nicht alle Flächen produktiv nutzten.⁶⁸⁵

Spätestens ab den 70er und 80er Jahren gab es allerdings Probleme: Auf Grund der wachsenden Bevölkerung, höheren Spritpreisen und Dürren blieb das Pro-Kopf-Einkommen der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen gering und der landwirtschaftliche Boom war ab Mitte der 1970er Jahre vorbei.⁶⁸⁶ Dies hing auch mit zurückgehenden Weltmarktpreisen für verschiedene Agrarprodukte zusammen, was zur Verarmung vieler Kleinbauern und Kleinbäuerinnen führte.⁶⁸⁷ Bei

⁶⁸⁰ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 6; Passage davor: ebd., 53-55.

⁶⁸¹ Ebd., 8f.

⁶⁸² Ebd., 52f.

⁶⁸³ Van Arkadie, *Reflections on Land Policy*, 66.

⁶⁸⁴ Leo, *Land and Class in Kenya*, 174f, 177.

⁶⁸⁵ Jones, *The Anatomy of Uhuru*, 162.

⁶⁸⁶ Maxon, *Agriculture*, 34.

⁶⁸⁷ Ochieng', *Structural & Political Changes*, 90.

anderen Produkten auf die zunächst gesetzt wurde, wie Sisal und Pyrethrum, gingen die Preise bereits in den 60er Jahren zurück, da sie durch synthetische Produkte ersetzt wurden.⁶⁸⁸

Trotz des zunächst vielversprechenden Ausbaus der kleinbäuerlichen Wirtschaft, empfand die Regierung besonders die Unterteilung von großen Betrieben in kleine Parzellen als unwirtschaftliche, politische Notwendigkeit an und versuchte, nachdem der Unmut der Landlosen nicht mehr so deutlich zu spüren war, vermehrt den Verkauf von gesamten Gütern an reiche Afrikaner*innen, viele von ihnen wie Kenyatta und weitere hohe KANU-Politiker selbst in der politischen Elite, zu unterstützen. So sollte die ehemalige koloniale Zielsetzung – die Schaffung einer konservativen, stabilisierenden Mittelschicht – weiterverfolgt werden. Die Bevorzugung von Großbetrieben blieb aufrecht, obwohl schnell offensichtlich wurde, dass kleine landwirtschaftliche Einheiten wesentlich produktiver waren. Es entwickelte sich verstärkter Klientelismus. Manche Personen wurden durch Interventionen bei der Zuteilung der Betriebe bevorzugt und auf Grund staatlicher Kredite benötigten sie teilweise nicht einmal besonders viel Eigenkapital, um einen landwirtschaftlichen Großbetrieb aufzukaufen. Es gab außerdem auch keine maximale Besitzgröße, obwohl dies von vielen Kleinbauern und Kleinbäuerinnen gewünscht wurde. Es wurden sogar eigene „Z plots“ für einflussreiche Personen eingeführt, die aus 100 *acres* bestanden und ein europäisches Haus beinhalteten. Die Kredite wurden hierfür selten zurückgezahlt und von der Regierung wurde teilweise vorgegeben, dass sie sofort als verlorene Forderungen abgeschrieben werden sollten. Großbritannien war zwar gegen diese Praxis, aber sie wurde fortgeführt.⁶⁸⁹

Der negative Blick auf die kleinbäuerliche Wirtschaft änderte sich 1972 mit einer Studie der Internationalen Arbeitsorganisation, die zeigte, dass kleine Parzellen sehr effizient und produktiv sein konnten und viele Arbeitsplätze schufen. Aus diesem Grund kam es zu einer Änderung – kleinere Unterteilungen der Parzellen, die durch den *Swynnerton Plan* eigentlich verhindert werden sollten, wurden nun auch offiziell erlaubt. Dies war auch einfacher, als Programme für Landlose umzusetzen.⁶⁹⁰ Dennoch war der politische Einfluss der Großgrundbesitzer*innen groß und sie hatten nun eine solche Stellung wie die europäischen Siedler*innen am Ende der Kolonialzeit inne.⁶⁹¹

Der Wunsch reicherer und einflussreicher Personen nach Land hing vor allem mit dem Glauben zusammen, dass größere Landwirtschaften großes wirtschaftliches Potential hätten und sie ihren Einfluss somit in Kapital umwandeln könnten. Viele von ihnen versuchten, am Ende der

⁶⁸⁸ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 49.

⁶⁸⁹ Hornsby, Kenya, 118f; bzgl. Z plots siehe auch Van Arkadie, *Reflections on Land Policy*, 65.

⁶⁹⁰ Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 104.

⁶⁹¹ Leo, *Land and Class in Kenya*, 177.

Kolonialzeit und danach, sich *low-density* Parzellen zu sichern und sie übten Druck auf die Regierung aus, Landkaufprogramme für sie zu entwickeln. Zusätzlich sahen viele, dass fehlende Kreditrückzahlungen kaum Konsequenzen hatten und man sich somit Land „erschleichen“ konnte. Die Kreditrückzahlungen waren auch bei den *high-density* Landwirt*innen ein Problem, da sie nicht genügend Einkommen hierfür erzielen konnten. Bis 1970 hatten die verschiedenen Programme einen Zahlungsrückstand von 44%. Es gab zwar vereinzelte Enteignungen, doch es war aus politischen Gründen schwer, diese massenhaft durchzuführen.⁶⁹²

Zudem entwickelte sich ein weiterer Trend – Europäer*innen verkauften nicht nur ihre Güter, sondern kauften auch weiterhin in großem Stil landwirtschaftliche Flächen: „Of the total land transfers in the first year of independence, more than half of the farms had been acquired by the Europeans. Individual purchasers bought 1,185,299 acres of land, of which 70 per cent was acquired by Europeans.“⁶⁹³ Selbst Allan überlegte im Sommer 1963, eine Landwirtschaft zu erwerben.⁶⁹⁴ Manche verkauften ihr Land, das als Siedlungsgebiet angedacht wurde, um in anderen Teilen der „Highlands“ neues Land zu kaufen.⁶⁹⁵ Möglicherweise handelte es sich manchmal auch um temporäre Spekulationen. Robert M. Maxon schreibt, dass es bis 1971 noch 450 europäische „mixed farmers“ in Kenia gab, aber es bis 1978 so gut wie keine „mixed farmers“ gab, die nicht Kenianer*innen waren. Plantagen blieben, wie bereits erwähnt wurde, in europäischer Hand.⁶⁹⁶ Möglicherweise hing dies aber auch mit neuen Gesetzgebungen zusammen, die reiche Afrikaner*innen gegenüber Ausländer*innen beim Landerwerb bevorzugten.⁶⁹⁷

1964 versuchte die kenianische Regierung, Großbritannien sogar von einem zweiten *Million-Acre Scheme* zu überzeugen, das sich dieses Mal auf den Transfer von Großgrundbesitz konzentrieren sollte. Großbritannien wollte zuerst das erste Programm evaluieren und die sogenannte *Stamp Mission* kritisierte im Oktober 1965 das erste *Million-Acre Settlement Scheme* stark. Es wurde bemängelt, dass der Abfluss der Verkaufserlöse nach Großbritannien für die kenianische Wirtschaft nachteilig war, und empfahlen, dass Entwicklungs-Ressourcen besser in den ehemaligen „Reservaten“ genutzt werden sollten. Zudem setzte sich die *Stamp Mission* für eine Reduktion der Landtransfers ein. Der Report und seine vernichtende Kritik wurden lange Zeit geheim gehalten. Nach langen Verhandlungen konnten die kenianische Regierung und der Minister McKenzie Großbritannien davon überzeugen, mit 18 Millionen Pfund ein

⁶⁹² Kanyinga, Land Redistribution in Kenya, 103.

⁶⁹³ Ochieng', Structural & Political Changes, 98.

⁶⁹⁴ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 68f, PV-003.

⁶⁹⁵ Leo, Land and Class in Kenya, 115.

⁶⁹⁶ Robert M. Maxon, Social & Cultural Changes, In: Bethwell A. Ogot, William R. Ochieng' (Hg.), Decolonization & Independence in Kenya 1940–93 (London [u.a.] 1995) 113.

⁶⁹⁷ Leo, Land and Class in Kenya, 178.

weiteres Programm zu finanzieren. Sechs Millionen Pfund sollten für den Kauf von Landwirtschaftsbetrieben zwischen 1966 und 1970 verwendet werden. 100.000 *acres* – somit deutlich weniger als beim *Million-Acre Settlement Scheme* – sollten pro Jahr aufgekauft werden, wovon nur 20.000 für *low-density* Siedlungsprogramme und Unterteilungen zur Verfügung stehen sollten. Die restlichen Betriebe sollten intakt von der *Agricultural Development Corporation* (ADC) gekauft werden, um sie an wohlhabende Afrikaner*innen weiterzuverkaufen.⁶⁹⁸ Somit lag der Fokus der Programme immer mehr auf wohlhabenden Personen und die Entwicklung eines klassischen Grundstücksmarkts. Für andere Gruppierungen war es schwierig, Landbesitz zu erwerben. Deshalb gründeten sich auch nach der Unabhängigkeit Landkaufunternehmen. Dies war auch im Sinne der Regierung, da diese Gruppen-Unternehmen das Land selbstständig unterteilten und somit der Regierung Kosten sparten.⁶⁹⁹ Allerdings gab es kaum staatliche Regulierungen bzw. Rechte für die individuellen Käufer*innen und so kam es bei den Gruppen-Unternehmen immer wieder zur Veruntreuung von Geldern und Betrug, wodurch Landlose ohne Land und Ersparnis blieben oder kleinere bzw. schlechtere Parzellen als versprochen erhielten. Es entwickelten sich immer wieder Konflikte bei genossenschaftlichen und gemeinschaftlichen Landkaufunternehmen.⁷⁰⁰

Kenyatta und andere Politiker haben bei der Landumverteilung selbst stark profitiert:

He also made full use of the powers vested in the President to make grants of unalienated government land. By 1965, the Kenyatta family was buying numerous settler farms as they came on the market and using Kenyatta's position to excise and allocate government forest in Kiambu to themselves. His fourth and final wife, 'Mama' Ngina, the daughter of Kikuyu chief Muhoho, was a particular beneficiary of this largesse. Kenyatta therefore found it difficult to control similar proclivities amongst his allies, who also began to amass wealth via legitimate and not-so-legitimate activities [...]. Although this became a matter of public protest in the 1970s, the foundations were laid in the 1960s.⁷⁰¹

Auch J.A. Nicholas Wallis berichtet in seinem *Project Voices* Interview von Nginas Korruption, die laut ihm große Ausmaße annahm und auch bei anderen Kabinettsmitgliedern die finanzielle Veruntreuung anfeuerte.⁷⁰² Durch ihren Einfluss gab es viele Personen in der Administration, die sich bei den verschiedenen Landumverteilungsprogrammen nach der Unabhängigkeit bereicherten, obwohl sie eigentlich gar kein Anrecht auf Parzellen hatten, da sie nicht bedürftig waren. Erst ab 2006 gab es Ansätze, diese missbräuchlichen Zuteilungen von Land aufzuheben und Land neu zu verteilen.⁷⁰³

⁶⁹⁸ *Hornsby*, Kenya, 119; *Wasserman*, Continuity and Counter-Insurgency, 142f.

⁶⁹⁹ *Kanyinga*, Land Redistribution in Kenya, 103f.

⁷⁰⁰ *Leo*, Land and Class in Kenya, 185f; *Moskowitz*, Seeing Like a Citizen, 24, 93–96.

⁷⁰¹ *Hornsby*, Kenya, 108.

⁷⁰² *Wallis*, Project Voices Interview mit Clara Easthill am 25. und 26.04.2017, Part 1, 45:07–52:22, PV-086.

⁷⁰³ *Kanyinga*, Land Redistribution in Kenya, 113f.

Die missbräuchliche Verwendung von öffentlichen Ressourcen durch Kenyatta zeigt sich auch am Beispiel des Agrarbeamten Wallis:

After Independence, I was asked to go to the Prime Minister's farms two Saturdays a month to advise him on growing, whatever he had, and the yield of his coffee field, pineapples, and so forth. Not a very big farm, about 16 hectares. [...] Anyhow, after about one year, he asked me to design him a coffee processing facility for his own coffee.⁷⁰⁴

Wallis wies Kenyatta schließlich darauf hin, dass Kenyatta nicht einfach die kenianischen Kaffee-Genossenschaften umgehen konnte. Kenyatta sah diese als ineffizient an und gab Wallis, der laut eigener Aussage eine der weißen Personen war, die Kenyatta am nächsten waren, eine Vollmacht, um die Genossenschaften mit Hilfe von 70 skandinavischen Expert*innen zu reformieren – er durfte sogar an den Ministern vorbei agieren, da viele von ihnen große Schulden bei den Genossenschaften hatten. Er trieb schließlich sogar die Schulden bei den Kabinettsmitgliedern ein, die wohl ihre Stellung ausnützen wollten, um diese Schulden nie zurückzuzahlen – ein weiterer Aspekt, der Machtmissbrauch nahelegt.⁷⁰⁵ Auch Allan berichtet davon, dass Kenyatta, der laut Allan mehrere sehr große Güter besaß, als auch weitere ranghohe Beamten nicht nur staatliche Traktoren für eigene Landwirtschaften kurz ausgeborgt hatten – etwas was Allan auch selbst für ein, zwei Stunden gemacht hatte und laut ihm wohl gegen die Regulierungen verstieß – sondern auch den Traktorfahrern selbst befahlen, persönliche Äcker für mehrere Tage oder ein bis zwei Wochen auf Staatskosten zu bestellen.⁷⁰⁶ Dies stellte ein weiteres Anzeichen von Machtmissbrauch dar.

Trotz dieser Missbräuche und des klaren Fokus auf wohlhabende Personen, gab es ein eigenes Programm, das von der kenianischen Regierung selbst etabliert wurde und 1966 13.000 Squatter-Familien, die beim *Million-Acre Settlement Scheme* nicht berücksichtigt wurden, auf kleinen Parzellen für Subsistenzwirtschaft ansiedelte. Für dieses Programm wurde Land von verlassenen oder schlecht bewirtschafteten Landwirtschaften aufgekauft. Das Ergebnis des Programms war aus wirtschaftlicher Hinsicht nicht zufriedenstellend. Darüber hinaus wurden immer wieder vereinzelt Güter aufgekauft und unterteilt, um den Durst nach Land zumindest ein wenig zu stillen.⁷⁰⁷ Man versuchte laut Kanyinga ab 1965 18.000 Squatter-Familien, die nun keine Arbeitskräfte mehr waren, sondern Landbesetzer*innen, in 12 *acres* großen Parzellen in *Haraka*

⁷⁰⁴ Wallis, Project Voices Interview mit Clara Easthill am 25. und 26.04.2017, Part 1, 32:12–33:26, PV-086.

⁷⁰⁵ Wallis, Project Voices Interview mit Clara Easthill am 25. und 26.04.2017, Part 1, 32:12–40:47, PV-086. Leider hat Wallis den handgeschriebenen Brief mit Kenyattas Vollmacht verloren, er ist somit kein Teil des *Project Voices* Archivs. Kenyatta dürfte Wallis sehr vertraut haben. In seinem Interview erzählt Wallis davon, dass Kenyatta ihn als Mittelsmann bei Kontakten zu den europäischen Geheimdiensten verwendete. Wallis, Project Voices Interview mit Clara Easthill am 25. und 26.04.2017, Part 2, 40:19–43:07, PV-086.

⁷⁰⁶ Allan, Project Voices Interview mit Valentin Seidler am 24.03.2017, 01:55:58–02:00:05, PV-003.

⁷⁰⁷ Hornsby, Kenya, 194f.

(Swahili für Eile) Siedlungen unterzubringen. Moskowitz schreibt hingegen von 14.000 Familien, die auf 2,5 *acres* großen Parzellen angesiedelt werden sollten. Die Teilnehmer*innen hatten zwar kein Zieleinkommen, wurden aber auch nicht mit Krediten unterstützt. Bis 1975 wurden allerdings nur 12.500 Familien in diesem Programm angesiedelt. Doch auch hier gab es wieder für wohlhabendere Personen die Möglichkeit, sich größere Parzellen zu sichern, was wiederum dazu führte, dass Landlose immer wieder außen vor blieben und somit die Zielsetzungen wieder nicht erreicht wurden.⁷⁰⁸ Dieses Programm wurde schnell und günstig durchgeführt und hatte dadurch deutlich geringere Kosten – eine Familie anzusiedeln kostete hier geschätzt £ 30, bei einem der vorhergehenden Programmen hingegen bis zu £ 250.⁷⁰⁹ Da es bei den späteren Programmen oft mehr Bewerber*innen als Parzellen gab, wurden wie beim *Million-Acre Scheme* Losziehungen durchgeführt, allerdings kam es auch hier immer wieder zu irregulären Praktiken und Beschwerden dagegen.⁷¹⁰ Lange Zeit wurden Parzellengrößen wie bei den vorherigen Programmen angepasst, um schlechteres Land durch größere Fläche auszugleichen. Allerdings wurden immer wieder Verantwortliche vor Ort bestochen, um größere Flächen zu vergeben. Aus diesem Grund verzichtete man schließlich auf die Anpassungen, obwohl dies bedeutete, dass nun Parzellen auf schlechtem wie auf gutem Boden gleich groß waren.⁷¹¹ Ein anderer Weg, mit der bestehenden Landlosigkeit umzugehen, war, dass die Verantwortung für Squatter an private Hände übergeben wurde. In dem Areal, das Leo untersucht hat, lebten auf 100 *high-density* Parzellen 70 Arbeiter*innen, 190 Familienangehörige und 200 Squatter. Bei den *low-density* Grundstücken war der Druck, Squatter aufzunehmen offensichtlich geringer: Auf 100 Parzellen kamen 160 Arbeiter*innen, 90 Familienangehörige und 20 Squatter. Vor allem *high-density* Siedler*innen kamen verwandtschaftlichen, traditionellen Verpflichtungen nach und teilten ihre ohnehin schon kleinen Grundstücke. Zudem glaubten manche von ihnen, dass es eine gesetzliche Verpflichtung gab, Squatter zu tolerieren, und eine Vertreibung der Besetzer*innen Konsequenzen nach sich ziehen würde. Darüber hinaus waren viele der Squatter bereits auf dem Grundstück als die Siedler*innen es zugeteilt bekamen. Siedler*innen von *low-density* Parzellen hatten wohl öfters die Möglichkeit, landlose Verwandte finanziell oder mit Grundstückskäufen zu unterstützen. Falls sie Squatter auf ihren Grundstücken hatten, nahmen sie diese freiwillig auf oder es gab bei ihrer Ankunft auf den Parzellen keine Squatter vor Ort. Somit fiel die Last, Landlose zu versorgen, insbesondere auf ärmere Teilnehmer*innen des *Million-Acre Settlement Scheme*, zumindest in dem von Leo untersuchten Gebiet.⁷¹²

⁷⁰⁸ *Kanyinga*, Land Redistribution in Kenya, 102; *Moskowitz*, Seeing Like a Citizen, 59.

⁷⁰⁹ *Moskowitz*, Seeing Like a Citizen, 91f.

⁷¹⁰ *Kanyinga*, Land Redistribution in Kenya, 108.

⁷¹¹ *Leo*, Land and Class in Kenya, 181.

⁷¹² Ebd., 162–166.

Außerdem wurden illegale Squatter-Siedlungen, die sich zum Teil selbst verwalteten, informell von der Regierung genehmigt, sie zahlten Steuern und erhielten manchmal sogar staatliche Unterstützung wie Dünger oder Saatgut. Sie durften allerdings keine soziale Infrastruktur wie Schulen oder Kliniken errichten und waren von Unterstützungssystemen ausgeschlossen.⁷¹³ Eine zusätzliche Anpassung fand im Bereich der Genossenschaften statt, die nach der Unabhängigkeit deutlich ausgebaut wurden. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg gab es eine positive Einstellung der Kolonialregierung gegenüber afrikanischen Genossenschaften. Der Ausbau der Genossenschaften war auch schon im *Swynnerton Plan* angedacht (siehe S. 62).⁷¹⁴ Bereits beim *Million-Acre Scheme* dienten kleine Genossenschaften als Serviceorganisationen, die den Verkauf der Produkte, die künstliche Besamung von Vieh und administrative Tätigkeiten wie die Einforderung der Kreditrückzahlungen übernehmen sollten.⁷¹⁵ Der Anstieg der kleinbäuerlichen Landwirtschaften, der durch die Landumverteilungsprogramme begünstigt wurde, machte einen solchen Ausbau auch notwendig, da manche *Cash Crops* eine größere Infrastruktur benötigten. Aus diesem Grund versuchte die kenianische Regierung, diesen Bereich voranzubringen. Genossenschaften unterstützten die Landwirt*innen in Form von Krediten, Training, Dünger, Saatgut und Insektiziden sowie Vorschüssen. Allerdings gab es auch Hürden und manche Personen zogen es vor, ihre Ernte und Milch an den Genossenschaften vorbeizuverkaufen, um schnellere bzw. höhere Einnahmen zu erzielen oder Regulierungen zu vermeiden. Ein weiteres Problem für Genossenschaften, die nicht nur im landwirtschaftlichen Bereich tätig waren, war, dass sehr oft Kredite nicht zurückgezahlt wurden oder anders als intendiert verwendet wurden. Darüber hinaus hatten Genossenschaften negative Auswirkungen auf Landlose und Personen, die zu kleine Parzellen hatten. Sie konnten nicht Mitglieder der großen Genossenschaften werden und profitierten somit auch nicht von den Dienstleistungen, die diese bereitstellten. Somit profitierte einmal mehr der ärmste Teil der Bevölkerung nicht von der Entwicklungsmaßnahme.⁷¹⁶ Allerdings gab es auch in den 1970er Jahren Versuche, Squatter in genossenschaftlichen Siedlungen, die auf Land in den ehemaligen „White Highlands“ errichtet wurden, anzusiedeln.⁷¹⁷ Die Personen sollten kleine Parzellen für Subsistenzwirtschaft erhalten und gleichzeitig auf den genossenschaftlichen Feldern arbeiten. Allerdings war das sogenannte Shirika-Programm ein Fehlschlag, da es wenig Interesse an genossenschaftlichen Landwirtschaftsbetrieben gab und viele Personen Individualbesitz bevorzugten. Das Shirika-Programm erinnerte sie wohl an die Squatter-Arbeit in den ehemaligen „White Highlands“. Oft wurden solche

⁷¹³ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 92f.

⁷¹⁴ Kanogo, *Cooperatives*, 177f.

⁷¹⁵ Leo, *Land and Class in Kenya*, 105.

⁷¹⁶ Kanogo, *Cooperatives*, 179–184; Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 130, 133.

⁷¹⁷ Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 102.

genossenschaftlichen Landwirtschaften von den Besitzer*innen selbstständig in kleine Parzellen unterteilt.⁷¹⁸

Wallis zu Folge gab es zudem gerade bei den Kaffee-Genossenschaften viel Korruption und politische Einflussnahme.⁷¹⁹ Moskowitz schreibt, dass es generell wenig staatliche Aufsicht über die Genossenschaften und zu wenig genossenschaftliches Personal gab, obwohl sie viele staatliche administrativen Aufgaben erfüllten, wie die Kreditrückzahlungen für die Siedlungsprogramme einzufordern. Die Korruption und die staatliche Tatenlosigkeit wurden von der ruralen Bevölkerung kritisiert. Laut Moskowitz gab es aber auch positive Beispiele von Genossenschaften, die von ihren Mitgliedern geschätzt wurden.⁷²⁰ Dennoch waren die Genossenschaften für die kenianische Wirtschaft von hoher Bedeutung: In den 1990er Jahren machten sie 40% des Bruttonationalproduktes aus.⁷²¹

Durch die Abschaffung des Regionalismus bis Ende 1964 wurde die Landumverteilung wieder zentral vom Staat bestimmt.⁷²² Dennoch blieben die ethnischen Interessenskonflikte um Land und die ethnische Zuteilung zum jeweiligen regionalen Subprogramm bestehen, auch wenn nun die *District Commissioner* bestimmten, wem Land zugeteilt wurde. Allerdings gibt es für die ethnische Zusammensetzung der jeweiligen Programme keine genauen Daten: „However, the government refused to disclose the ethnicity of those allocated land. This left to the imagination how the ethnicity of land distribution was changing in practice.“⁷²³ Die geplante ethnische „Homogenität“ mancher Subprogramme wurde jedoch durch Verkäufe von zugeteilten Parzellen an andere Gruppierungen nicht erreicht.⁷²⁴

Die oft geteilte Einschätzung, dass besonders viele Kikuyu durch das Programm in die „Highlands“, die von anderen ethnischen Gruppierungen beansprucht wurden, kamen, war laut Hornsby unzutreffend – sie waren schon vor den Siedlungsprogrammen in den „Highlands“ stark vertreten, ihr Bevölkerungsanteil stagnierte bzw. sank in manchen Bezirken der „Highlands“. Hingegen kam es von Seiten der Kalenjin in den 60er Jahren zu einem starken Zuzug z. B. nach Uasin Gishu. Kikuyu kauften, so Hornsby, vor allem viele intakte Großbetriebe.⁷²⁵ Auch Leo schreibt, dass es keine Beweise für die Bevorzugung von Kikuyu beim *Million-Acre Settlement Scheme* gab und bloß deswegen mehr Kikuyu angesiedelt wurden, da mehr von

⁷¹⁸ Leo, *Land and Class in Kenya*, 182–184; Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 96–98.

⁷¹⁹ Wallis, *KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives*, 16, PV-086.

⁷²⁰ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 118, 131f, 134.

⁷²¹ Kanogo, *Cooperatives*, 175.

⁷²² Hornsby, *Kenya*, 107.

⁷²³ Ebd., 117.

⁷²⁴ Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 108.

⁷²⁵ Hornsby, *Kenya*, 195.

ihnen landlos waren.⁷²⁶ Andererseits schreibt Kanyinga, dass gerade Kikuyu am meisten von den Landumverteilungsprogrammen profitierten und auf Grund ihrer schwierigen Situation – die Landkonsolidierungsmaßnahmen hatten viele von ihnen landlos gemacht und am Ende des Ausnahmezustands wurden viele Inhaftierte freigelassen, die ebenso landlos waren – schneller angesiedelt wurden. Darüber hinaus führten sie in Form der *Kenya Land and Freedom Army* und den Drohungen, Land selbstständig zu enteignen, Druck aus. Spätere Umverteilungsprogramme ab den 1970ern priorisierten Kikuyu laut Kanyinga nicht mehr. 60% der Parzellen sollten lokalen Bewohner*innen zur Verfügung gestellt werden und die restlichen 40% Landlosen aus anderen Regionen zugutekommen. Dennoch kam es auch zu dieser Zeit immer mehr zu einem Wettlauf und Wettbewerb um Land – z. B. gründeten Kalenjin verstärkt Landkaufunternehmen, wurden jedoch bei den Käufen oft von der politischen Kikuyu-Elite, die an wichtigen Schalthebeln saß, benachteiligt. Diese Spannungen blieben allerdings bis Ende der 1980er Jahre meistens unter der Oberfläche und führten nicht zu gewaltsamen Konflikten, da es über die verschiedenen Programme und durch Landkaufunternehmen weiterhin für die jeweiligen ethnischen Gruppierungen die Möglichkeit gab, Land zu erwerben. Einige Politiker sahen Land auch als Ressource an, um bei ihrer ethnisch definierten Wählerschaft mit Umverteilungsprogrammen zu punkten. Allerdings führte die Konzentration von Landbesitz, illegales *Landgrabbing* von staatlichem Landbesitz durch einflussreiche Personen und Spekulationen dazu, dass man immer weniger Land an Landlose verteilen konnte. Als in den 1990er Jahren wieder mehr Parteien in Kenia zugelassen wurden und Land bzw. die Zuteilung von Land anhand ethnischer Kriterien ein wichtiges Thema wurde, um Wähler*innen zu mobilisieren, kam es zu Zusammenstößen, Enteignungen und Vertreibungen v. a. von Kikuyu, u. a. durch Kalenjin. Die politischen Konflikte drehten sich auch um die Frage, ob Kenia wieder verstärkt regional gestaltet werden sollte oder ob der Zentralismus bestehen bleiben sollte. Nach der Wahl 2007 gab es Anfang 2008 Ausbrüche von Gewalt und v. a. Kikuyu und Kisii, denen vorgeworfen wurde für einen Kikuyu-Kandidaten gestimmt zu haben, wurden von ihren Gründen von Kalenjin vertrieben. Insgesamt gab es 2008 über 300.000 intern vertriebene Flüchtlinge. Danach wurde ein Mediationsprozess durchgeführt, der die Situation zwischen den feindlichen Lagern beruhigen konnte. Die strukturelle Landlosigkeit und der Versuch, anhand ethnischer Kriterien die Landumverteilung durchzuführen, hatten somit auch noch viel später Auswirkungen.⁷²⁷ Wie jedoch Kara Moskowitz richtigerweise anmerkt – und auch die Klassenunterschiede innerhalb der verschiedenen ethnischen Gruppierungen, die in den vorherigen Kapiteln beschrieben

⁷²⁶ Leo, *Land and Class in Kenya*, 122.

⁷²⁷ Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 103f, 106–113.

wurden, zeigen –, kann die ethnische Identität – wohl auch in diesen Konflikten – nicht völlig isoliert gedacht werden: „Though ethnic identity has, undoubtedly, made a deep imprint on modern Kenya, it has never operated in isolation, but in conjunction with class, gender, kinship, generation, citizenship, and more.“⁷²⁸ Eine detaillierte Beschreibung dieser Verwobenheit überschreitet jedoch den Rahmen dieser Arbeit.

Die verschiedenen Siedlungsprogramme konnten auch nach der Unabhängigkeit das Problem der Land- und Arbeitslosigkeit sowie der Armut nicht beseitigen, was vor allem an der fehlenden großflächigen Industrialisierung lag, die nicht genügend Arbeitskräftebedarf entwickelte.⁷²⁹ Selbst 1987 waren nur knapp 170.000 Personen im Industriesektor angestellt und der Beitrag des Industriesektors am Bruttonationalprodukt betrug nur 13,2%.⁷³⁰ Auch Allen erwähnt in seinen Notizen, dass es 1983 noch Regionen mit vielen Squattern gab.⁷³¹ In manchen Gebieten stieg die Landlosigkeit, da Personen mit bereits ungenügendem Landbesitz ihr Land verkauften – „to make ends meet“. ⁷³² So hatte die Hälfte der kleinbäuerlichen Haushalte weniger als zwei Hektar (ca. fünf *acres*) Land – andere Studien sprechen sogar davon, dass zwei Drittel aller landwirtschaftlichen Betriebe Mitte der 80er Jahre weniger als vier *acres* hatten – und benötigte informelle Arbeit oder andere Tätigkeiten, um überleben zu können.⁷³³ Zusätzlich konkurrierten Personen mit wenig oder gar keinem Landbesitz mit wohlhabenden Gruppen um Land. Zudem wuchs die Bevölkerung stark und ethnische „Grenzen“ führten ebenso dazu, dass manche ethnischen Gruppierungen keinen Platz für weitere Parzellen hatten und andere noch genug Land in Reserve hatten. Somit war auch die Landlosigkeit regional sehr unterschiedlich ausgeprägt.⁷³⁴

Dennoch hatten die Siedlungsprogramme insgesamt große Dimensionen angenommen. Es wurden bis Ende der 1970er Jahre fast alle der europäischen *mixed farms* aufgekauft, die Hälfte davon für Siedlungsprogramme, ein Viertel wurde in Form von individuellen Käufen übernommen und ein weiteres Viertel wurde von Gruppen gekauft, die teilweise den Besitz informell aufteilten. Insgesamt handelte es sich um 1400 Güter, die 3,5 Millionen *acres* Fläche hatten. Es

⁷²⁸ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 14.

⁷²⁹ Ochieng', *Structural & Political Changes*, 90f.

⁷³⁰ Maxon, Ndege, *The Economics of Structural Adjustment*, 169.

⁷³¹ Allan, Kuvert, *NOTES ON FARM VISITS*. Notes on Laikipia made during 2 visits in Aug 1983 for A.S.A.C study. Mutara ADC, 17.8.1983, 4, ohne Signatur, PV-003.

⁷³² Maxon, *Social & Cultural Changes*, 117; Siehe ebenso: Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 225f.

⁷³³ Maxon, Ndege, *The Economics of Structural Adjustment*, 164f.

⁷³⁴ Leo, *Land and Class in Kenya*, 189.

wurden mindestens 225 *settlement schemes* durchgeführt und 90.000 Familien auf 2 Millionen *acres* angesiedelt.⁷³⁵

5.4 Unterschiedliche Perspektiven auf die Landumverteilung

In diesem Kapitel werden nun die verschiedenen Bewertungen und Analysen der Landumverteilungsprogramme und insbesondere des *Million-Acre Settlement Scheme* dargestellt.

Alle Beteiligten und die zitierten Zeitzeugen waren sich wohl darin einig, dass das *Million-Acre Settlement Scheme*, die vorhergehenden und die nachfolgenden Programme, die Landlosigkeit nicht grundlegend lösen konnten. Allerdings gibt es in der ökonomischen, politischen und sozialen Bewertung des Programms und des individuellen Nutzens für die Teilnehmer*innen viele Unterschiede.

5.4.1 Allans Kritik an der Umsetzung des *Million-Acre Settlement Scheme*

Alexander Y. Allan beschreibt in seinem Tagebuch die Bürokratie um das Siedlungsprogramm als chaotisch. Sein Vorgesetzter, der *Area Settlement Controller* im östlichen Rift Valley Garry Yates, hatte erst im März 1963 diese Position übernommen und fand schwierige Verhältnisse vor: „He inherited a legacy of confusion and disorganisation from his predecessor.“⁷³⁶ Hierbei handelte es sich nicht um einen kleinen Teilbereich – ein *Area Settlement Controller* stand immerhin einer Hälfte des Projekts vor. Allan war generell alles andere als überzeugt von der Administration des Projekts:

[...] so convinced did I become that the whole Settlement organisation was a gigantic mess, that I decided to request a transfer back to the Agric Dept. However, I was informed by various people that the Agric Dept was in a similar state of confusion, & that ‚regionalism‘ might have a detrimental effect on Agric Dept staff, & therefore I delayed making a definite request.⁷³⁷

„As April wore on, I saw more & more of the scene in Settlement, & became more & more disgusted at the state of affairs, of which more anon.“⁷³⁸ Er war zwar offensichtlich mit seiner Meinung nicht alleine, doch gab es scheinbar genug Personen im Siedlungsministerium, die von der Aufgabe überzeugt waren: „John said I was the 1st man from Settlement who had come in without putting his hand on his heart & saying ‚I believe in Settlement.‘“⁷³⁹ Doch auch manche Personen wie Victor Burke, die zunächst positiv gegenüber dem Siedlungsprogramm

⁷³⁵ Hornsby, Kenya, 303.

⁷³⁶ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 1, PV-003.

⁷³⁷ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 1f, PV-003.

⁷³⁸ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 2, PV-003.

⁷³⁹ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 10, PV-003.

eingestellt waren, würden nach und nach laut Allan die Schwierigkeiten und Probleme einsehen: „Vic was quite keen on Settlement when he arrived, but it appears that he is now becoming a bit worried about the chaotic mess in which he find himself involved.“⁷⁴⁰ David Anderson, der Ende der 50er Jahre in Kenia war und somit nicht bei dem Siedlungsprogramm mitgewirkt hat, beschreibt in seinem Project Voices Interview die koloniale Verwaltung in Kenia generell als veraltet: „the administration, when I was in it, was out of date.“⁷⁴¹ Allan war also nicht allein mit seiner Einschätzung, dass es in der kolonialen Verwaltung große Probleme gab.

Allan sollte schließlich als „Farm takeover officer“ eingesetzt werden, obwohl er hierfür keinerlei Qualifikationen und Erfahrungen vorweisen konnte und er davor im *Settlement Land Planning* tätig war. Dies zeigt wohl, dass Personal knapp war und somit auch fachfremde Personen für dieses Großprojekt eingesetzt wurden.⁷⁴² Laut seinem Official File wäre er u. a. dafür verantwortlich gewesen, alle landwirtschaftlichen Operationen und Verwaltungsaufgaben von bereits gekauften, aber noch nicht besiedelten Landwirtschaften zu übernehmen. Weitere Aufgaben waren die Überprüfung von Budgets und der Vermessungen bzw. Karten.⁷⁴³ Allan erwähnt bei seinem Besuch in Wien auch, dass viel Personal bereits im Begriff war zu gehen [DI: wohl auf Grund der Unabhängigkeit], was diese große und schnell durchzuführende Aufgabe schwieriger machte. Allerdings wurden sie zum Teil durch ehemalige Siedler*innen, die ihr Land verkauft hatten und in den administrativen Bereich wechselten, ersetzt (siehe auch S. 95f).⁷⁴⁴ Er schreibt davon, dass im Oktober 1963 fast die Hälfte des veterinärmedizinischen Personals geplant hatte, das Land zu verlassen.⁷⁴⁵

Allan selbst konnte schließlich doch eine Versetzung erreichen und war sehr froh darüber: „I have never been so glad about leaving anything as I feel about leaving Settlement, for its the biggest mess I have ever been involved with or in.“⁷⁴⁶ Später machte er sich auch darüber lustig, wenn das Siedlungsministerium gute Presseberichte erhielt und vermutete scherzhaft Bestechungen dahinter.⁷⁴⁷

Zudem erwähnt er, dass bei der Umsetzung des Programmes Kosten gespart werden sollten: Es sollten sogenannte Spitzgraben für die Bodenschutzmaßnahmen verwendet werden anstelle der breiten Gräben. „The SCS T/Falls [DI: möglicherweise Settlement Control Service Thomson Falls] & I protested that this was folly, because the V ditches would not have sufficient capacity

⁷⁴⁰ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 28, PV-003.

⁷⁴¹ Anderson, Project Voices Interview mit Edurne Laia Kugeler am 30.03.2017, 1:01:52–1:01:55, PV-005.

⁷⁴² Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 2, PV-003.

⁷⁴³ Allan, OFFICIAL FILE, File 1, 2, ohne Signatur, PV-003.

⁷⁴⁴ Allan, Filmaufnahme „Visit Vienna May 2017“, P5081048, 10:05–10:44, 8.5.2017, PV-003.

⁷⁴⁵ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 142, PV-003.

⁷⁴⁶ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 14, PV-003.

⁷⁴⁷ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 136, PV-003.

& would silk up more rapidly. We were over ruled.”⁷⁴⁸ Schließlich wurde der SCS von höheren Stellen kritisiert und seine Arbeit als ineffizient angesehen, da die Gräben durch starke Niederschläge übergelaufen waren. Er berichtet auch von Fällen, wo die 10% Anzahlung der neuen Siedler*innen nicht in der *settlement charge* abgezogen wurde und sie diese 10% ein weiteres Mal zahlen mussten, inkl. Zinsen.⁷⁴⁹ Darüber hinaus herrschten bei den Entwicklungskrediten, welche die neuen Besitzer*innen beim Ausbau ihrer Parzelle unterstützen sollten, unübersichtliche Verhältnisse – es gab zumindest 27 verschiedene Kredit-Kategorien mit unterschiedlichen Laufzeiten, was zu einem hohen Aufwand in der Buchhaltung führte. Die Buchhaltung wiederum litt laut Allan darunter, dass erfahrenes Personal wegfiel: „All these categories cause an immense amount of work in the accounts section, which is becoming more & more inefficient as its experienced staff depart & are replaced by rapidly-promoted & inexperienced local officers, often of low ability unfortunately.“⁷⁵⁰ Mit höheren Gehältern und anderen Zahlungen wurden aber laut Allan auch viele Kolonialbeamte davon überzeugt, länger zu bleiben.⁷⁵¹ Auch von neuen *Settlement Officers* war er nicht überzeugt: „[...] he said he thought that it was very unfortunate that so many bankrupts & proved incompetents were being taken on as Settlement Officers. I agreed, heartily!“⁷⁵² Es geht aus dieser Stelle nicht hervor, ob es sich hierbei um schwarze *Settlement Officers* handelte oder die ehemaligen weißen Siedler*innen, die in die Verwaltung wechselten (siehe S. 95f).

Weiters kritisierte er, dass die landwirtschaftlichen Budgets erst nach der Erstellung der Parzellengrößen angefertigt und an diese angepasst wurden, und nicht davor, was er als sinnvoller erachtet hätte. Zusätzlich hielten sich sehr wenige der neuen Siedler*innen an die Budgets: „Mr Ryan of the Economics & Statistic Division has studied this, & his preliminary report indicates that only 7 settlers out of 100 are following the prescribed budgets!!“⁷⁵³

Ein weiterer Kritikpunkt Allans war die Auswahl der Teilnehmer*innen an den *high density schemes*:

The plots [...] are allocated by the local DCs [DI: District Commissioners] & therefore agricultural Knowledge &/or ability are generally the last things which are looked for in selecting plot holders. In fact, it is said that some DCs send the worst trouble makers off to the schemes in order to get rid of them from their own districts. The high Density schemes were originally designed for ‚Landless & Unemployed‘ Africans, & I’ve after thought that while many such people are undoubtedly suffering from bad luck thro [through] no fault of their own, it is more than likely that many or most of them are landless & unemployed,

⁷⁴⁸ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 16f, PV-003.

⁷⁴⁹ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 17, PV-003.

⁷⁵⁰ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 17, PV-003.

⁷⁵¹ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 133f, PV-003.

⁷⁵² Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 83, PV-003.

⁷⁵³ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 18, PV-003.

because they are lazy or unemployable or similarly inclined. In the low Density schemes, the qualification again is not agricultural ability or Knowledge, but the possession of over £250 capital to start with.⁷⁵⁴

Hier werden Vorurteile Allans deutlich sichtbar, der viele Land- und Arbeitslose selbst für ihre Misere verantwortlich macht, obwohl, wie in den vorhergehenden Kapiteln gezeigt wurde, Landlosigkeit in Kenia strukturelle Ursachen hatte. Außerdem kritisiert er die Entscheidung, Personen auszuwählen, ohne ihre landwirtschaftlichen Vorkenntnisse zu ermitteln. Die Kritik daran, Personen ohne Kapital und Vorwissen anzusiedeln, wird auch von Jones teilweise geteilt. Doch waren laut ihm dennoch erfahrene Personen unter den Angesiedelten und durch agrarwissenschaftliche Beratungen konnten generell viele ihre Zieleinkommen sogar übertreffen.⁷⁵⁵ Die Auswahl von „trouble makers“ für die Siedlungsprogramme kam laut Moskowitz immer wieder vor, was zu Gerüchten führte, dass die *schemes* für Kriminelle wären.⁷⁵⁶

Allan gibt daraufhin eine Geschichte wieder, die ihm der *Settlement Officer* in South Kinangop Commander Cole erzählte: Ein Kikuyu hatte relativ gute 11 *acres* erhalten, doch er stand ratlos auf der Parzelle herum. Er hatte keine Personen, die ihm beim Bestellen des Feldes helfen konnten, verfügte auch über keinerlei Wissen über Landwirtschaft und wusste nicht, wie er mit einer Hacke umgehen sollte, da er davor ein „houseboy“ war. Aus Mitleid half ihm Cole beim Pflügen und gab ihm Pflanzkartoffeln, die er auf seinen Entwicklungskredit mit 45 Shilling je Sack verbuchte und die der Kikuyu nun selbst anbauen sollte. Dieser bestellte aber das Feld nicht, sondern verkaufte die Kartoffeln an einen Nachbarn für 40 Shilling pro Sack.⁷⁵⁷ Diese Geschichte, die in einem ironischen Tonfall erzählt wird, dient wohl dazu, Allans Vorurteile zu untermauern, da die Person als besonders einfältig und unwissend dargestellt wird und schließlich sogar die Kartoffeln zu seinem Nachteil verkaufte. Selbstverständlich wird es Teilnehmer*innen des Programmes gegeben haben, die ohne landwirtschaftliche Vorkenntnisse kaum Chancen auf Erfolg hatten. Allerdings hätten diese Chancen deutlich erhöht werden können, wenn sie eine landwirtschaftliche Ausbildung vor der Zuteilung der Parzellen erhalten hätten. Es gab durchaus auch landwirtschaftliches Training in afrikanischen Gebieten. Er berichtet von einem Kollegen, der das Training für landwirtschaftliches Personal auf einem hohen Niveau durchführt, allerdings zweifelt er die Fähigkeiten des Personals an:

I felt however (& I may be wrong) that a lot of the work seemed above the level of the African field staff who came, & possibly the plethora of experimental results gave them mental indigestion. I am sure that if European farmers had been attending such a meeting on a European area research station, they could have obtained a lot of useful information which many could have put into practice immediately. However I fear that it will not be put into practice very quickly in African areas. Extension, & education of the peasants is

⁷⁵⁴ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 18f, PV-003.

⁷⁵⁵ Jones, *The Anatomy of Uhuru*, 163f.

⁷⁵⁶ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 69f.

⁷⁵⁷ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 19f, PV-003.

the biggest problem, the research is well ahead. In the European areas, the research has to be on its toes to keep ahead, in most fields.⁷⁵⁸

Dennoch wurden solche Treffen von Afrikaner*innen häufig besucht. Bei einem solchen Training zählt er 350 und nur wenige Europäer*innen, da diese in Nyanza immer weniger wurden.⁷⁵⁹ Und er berichtet davon, dass manche Afrikaner*innen ein Interesse daran hatten, sich Wissen anzueignen.⁷⁶⁰

In seinem Tagebuch wird aber ebenso deutlich, dass er nicht gegenüber der gesamten afrikanischen Bevölkerung negativ eingestellt war. Er erwähnt z. B. einen „pretty astute farmer“ im Kisii-Bezirk [DI: außerhalb der „White Highlands“], der Fahrzeuge und eine gut ausgebaute Landwirtschaft hatte, sich ein Ziegelhaus gebaut hatte und weitere Geschäfte betrieb.⁷⁶¹

Ein Kollege beim Sotik Siedlungsprogramm erzählte Allan, dass die Kipsigis faul und uneinsichtig wären und die Erfolgsaussichten für dieses Programm deswegen gering wären. Die Kisii wiederum wären fähiger und könnten Hochleistungskühe im Gegensatz zu den Kipsigis halten, da die Kisii keine pastorale Tradition hatten und somit offen für europäisches Wissen in diesem Bereich gewesen wären und die Kipsigis wiederum glaubten, alles über Vieh zu wissen.⁷⁶² Hier zeigt sich der Hang zu Verallgemeinerungen, der zumindest unter einigen Kolonialbeamten ausgeprägt war. Daneben gab es durchaus auch europäische Landwirte, die Allan als achtlos, unfähig und unzuverlässig kritisiert.⁷⁶³

Die Etablierung von Genossenschaften, die gewisse Services wie den genossenschaftlichen Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten und Infrastrukturmaßnahmen bereitstellen sollten, sieht Allan zwar als eine der wichtigsten Aspekte des Siedlungsprogrammes an. Allerdings würde die Verwaltung einer solchen genossenschaftlichen Struktur viel Erfahrung benötigen, die jedoch bei den neuen Siedler*innen Allan zufolge fehlte, wodurch es zu missbräuchlichen Verwendungen von Mitteln kam und schnell finanzielle Schwierigkeiten auftraten. In Sotik wurde laut ihm ein teures Wassernetzwerk erstellt und an eine Genossenschaft übergeben. Sechs Wochen später war es funktionsuntüchtig, da niemand den Ölstand des Motors überprüft hatte.⁷⁶⁴ Die Genossenschaften in Kisii würden laut einem Kolonialbeamten mit dem Allan sprach, mehr finanzielle und administrative Probleme als 1000 europäische Landwirt*innen

⁷⁵⁸ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 58, PV-003. Siehe auch ebd. S. 149. Hier schreibt er, dass die Forschung zwar weit wäre, aber Kleinbauern und Kleinbäuerinnen noch Jahrzehnte brauchen würden, um diese Ergebnisse in die Praxis umzusetzen.

⁷⁵⁹ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 59, PV-003.

⁷⁶⁰ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 129, PV-003.

⁷⁶¹ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 55, PV-003.

⁷⁶² Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 92, PV-003.

⁷⁶³ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 110, 140, PV-003.

⁷⁶⁴ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 20, PV-003.

schaffen. Zudem würden die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen keine Anbauquoten verstehen.⁷⁶⁵ Dies könnte ein Hinweis auf unzureichende Schulungsmaßnahmen sein.

Mehr als 50 Jahre später hat sich sein Blick auf das Landumverteilungsprogramm deutlich gewandelt. Zwar betont er, dass das Programm schnell und mit zu wenig Vorbereitung durchgeführt wurde, es aber zugleich ein Blutbad verhindern konnte und wichtig war:

It was very important to transfer a lot of land very quickly. [...] Between 1960 and '63. And It was a very huge job. [...] They had do it very very quickly and they weren't really prepared for it and so it was all done in a very rushed way. [...] And all that had to be done at top speed. And the British technical staff, which was supposed to be doing that, quite a few of them were clearing out, so it was less and less of them. But quite a few of the big European farmers, they sold their land, and they got this low price, but they got quite a reasonable amount of money out of it, they came and worked in operation and they helped, they used all their local knowledge [...], so they helped in this transfer of land. So that prevented – it was a huge scheme – and it prevented a bloodbath. [...] They managed to avoid that pretty well. And then after that in '63, '64, '65 a more gradual process of continuing to transfer the farms from Europeans to the small Africans.⁷⁶⁶

Er kritisiert aber weiterhin den Transfer von Großfarmen an einflussreiche Politiker, die nichts von großen Landwirtschaftsbetrieben wussten. Mit dieser Feststellung war er nicht allein, wie in Kapitel 5.3 gezeigt wurde. 14 deutsche Agrarbeamte mit ihren Frauen kamen um 1965 für einige Jahre nach Kitale, um im Rahmen von Entwicklungshilfe diesen Betrieben in allen Bereichen zu helfen. Deren Aufzeichnungen von 50 Landwirtschaftsbetrieben zeigten laut Allan, dass ein Drittel der Betriebe erfolgreich war, ein weiteres Drittel durchschnittlich war und das letzte Drittel sehr schlecht abschnitt. Es gab eine ähnliche Studie zehn Jahre vor der Unabhängigkeit in der gleichen Region: Bei den weißen Siedler*innen existierte ein sehr ähnliches Verhältnis.⁷⁶⁷

5.4.2 Die Einschätzungen von europäischen Siedler*innen und Beamten

Überraschenderweise beschreibt Michael Blundell, obwohl er Siedler und Agrarminister war und auch für einige Zeit bei den Siedlungsprogrammen involviert war, diese verhältnismäßig kurz.

In der Transitionsphase vor der Unabhängigkeit – ich nehme an, dass es sich um 1961 oder 1962 handelte – waren er und der Landminister Wilfrid Havelock gerade dabei, mit dem *Colonial Office* in London über die Finanzierung von afrikanischen Siedlungsprogrammen zu verhandeln. Dabei stellte sich heraus, dass den beiden Ministern manche Akten und

⁷⁶⁵ Allan, Tagebuch 2 „Kenya 1963“, S. 54, PV-003.

⁷⁶⁶ Allan, Filmaufnahme „Visit Vienna May 2017“, P5081048, 8.5.2017, 08:55–11:19, PV-003.

⁷⁶⁷ Allan, Filmaufnahme „Visit Vienna May 2017“, P5081048, 8.5.2017, 11:45–15:33, PV-003.

Korrespondenzen vorenthalten wurden und diese direkt an den von Großbritannien eingesetzten Gouverneur Patrick Renison gingen. Dies fasste er als Vertrauensbruch auf und befürchtete, dass dies zu Misstrauen zwischen der neuen kenianischen Regierung und Großbritannien führen könnte. Dies zeigt, dass selbst Siedler in Ministerposten nicht immer bei den Verhandlungen von der Kolonialmacht ganz eingebunden wurden.⁷⁶⁸ Zudem schreibt er davon, dass die finanziellen Verhandlungen mit Großbritannien über die Siedlungsprogramme, u. a. auch beim *Million-Acre Settlement Scheme*, sehr schwierig und langwierig waren.⁷⁶⁹

Darüber hinaus war er beim ersten Siedlungsprogramm nach der ersten *Lancaster House Conference* überrascht davon, dass selbst Kikuyu, die viel verdienten, unbedingt Land in diesem Programm haben wollten. Weiters würde es laut ihm zum Zeitpunkt der Niederschrift, also in den 1960er Jahren, genug Land für die Bevölkerung geben – die Landprobleme hätten andere Ursachen: „The problems over land which run like an evil thread across the political face of the country are created by bad management of the land and the senseless divisions into tribal areas which prevent the natural flow of better farmers across the countryside.“⁷⁷⁰ Dass die Kolonialadministration diese „tribal areas“ geschaffen hatte, erwähnt er nicht.

Auch Jones sieht den Fokus auf die „White Highlands“ teilweise als eine Art Ablenkung von Ungleichheiten innerhalb der afrikanischen Gebiete an: Die Massai hätten laut ihm viel mehr Land als sie benötigten, man würde es ihnen aber nicht wegnehmen, um nicht für weitere Konflikte zu sorgen.⁷⁷¹ Dass v. a. auch unterentwickeltes europäisches Land für die Siedlungsprogramme verwendet wurden, was er an anderer Stelle selbst beschreibt,⁷⁷² erwähnt er hier nicht. Obwohl das Landproblem für ihn nicht unmittelbar mit dem europäischen Siedlungsgebiet zusammenhing, war Blundell schon einige Jahre davor für die Öffnung der „White Highlands“ für wirtschaftlich erfolgreiche schwarze Bauern und Bäuerinnen – allerdings über den freien Markt. Doch viele der europäischen Siedler*innen waren gegen eine solche Öffnung. Zwar gab es diese Öffnung grundsätzlich schon kurz vor den Siedlungsprogrammen, allerdings mussten interessierte schwarze Landwirt*innen viele bürokratische Regeln erfüllen.⁷⁷³ Zudem setzte er sich bereits 1960 zumindest für ein begrenztes Landaufkaufprogramm ein, damit europäische Siedler*innen, die nicht in Kenia bleiben wollten, gehen konnten.⁷⁷⁴

⁷⁶⁸ Blundell, *So Rough a Wind*, 174f.

⁷⁶⁹ Ebd., 307.

⁷⁷⁰ Ebd., 206; Passage davor: ebd. 205f.

⁷⁷¹ Jones, *The Anatomy of Uhuru*, 22f, 194.

⁷⁷² Ebd., 154.

⁷⁷³ Blundell, *So Rough a Wind*, 236–240.

⁷⁷⁴ Ebd., 278, 280.

Die wirtschaftlich schwierige Situation für landwirtschaftliche Betriebe in den ehemaligen Kolonien hing für ihn mit den Problemen des Weltmarkts zusammen: Durch die Inflation in den Industrieländern und Streiks für höhere Löhne verteuerten sich Industriegüter und gleichzeitig kam es durch Überproduktion zu einem Sinken der Preise für landwirtschaftliche Produkte: So kostete ein Traktor in den Highlands 1948 £ 500 und eine Tonne Kaffee £ 600, in den 60er Jahren kostete allerdings der Traktor bereits £ 900 und die Tonne Kaffee ein wenig mehr als £ 300. Er hofft, dass zu einem späteren Zeitpunkt organisierte Verkaufsstrukturen und kontrollierte Produktion die Bauern und Bäuerinnen besser schützen würden.⁷⁷⁵ Auch N. S. Carey Jones sieht einen solchen kontrollierten landwirtschaftlichen Markt als notwendig an.⁷⁷⁶

Das Geld, das für das *Million-Acre Scheme* ausgegeben wurde, hätte man laut Blundell sinnvoller verwenden können:

Such is the emotion over land, especially amongst the Kikuyu, that some transfer is now necessary for political reasons, but we who love Kenya should realize that the same money spent in a succession of Swynnerton Plans, in water supplies, provision of good quality animals, tea and coffee nurseries, and above all in first-class instruction and advice, would make a far better contribution to the economic wealth of the country.⁷⁷⁷

Jones wiederum betont, dass die Siedlungsprogramme sinnvoll waren und die lokalen Autoritäten einbanden, doch den Wunsch nach Land nicht befriedigen konnten, sondern eher zu einem größeren Wettlauf um Land führten:

As the transition period moved on and widespread settlement schemes were developed, these proved popular. They were soundly based and attractive. They offered solutions to local problems and the settlement authorities were careful to work closely with the local political leaders and others in planning and setting up schemes. As the attractions of the schemes became more evident they gained more local support; they fitted in with the tribe's responsibility for providing land for its members; they gave local leaders some positive power for beneficial local action which was traditionally acceptable, although the form was new. The contact of these leaders with foreign, disruptive influences was slight and, away from the heady atmosphere of the capital, both parties, the authorities and the leaders, were able to make a constructive approach and help each other. Out of this, however, instead of appeasement of land hunger, a new desire for land grew with the opportunity of getting it. By the time independence arrived, all tribes were seeking more land, and trying to get more settlement schemes. They also wanted to establish their claim to possession against other tribes by actual occupation. In the background was the fear that a Kikuyu dominated government would, in fact, put Kikuyu on these lands. So the demand for European land grew rather than diminished. Without the fear of the Kikuyu and one other factor, which we must now consider, it might have stabilized or diminished, at least among the uncrowded tribes.⁷⁷⁸

Zudem gab es von Seiten mancher Kikuyu große Kritik an der Durchführung des Programmes. Jones führt dies auf die internen Schwierigkeiten der Kikuyu zurück, die u. a. in landlose und landbesitzende Gruppierungen gespalten waren. Diese aufgeladene Stimmung hätten einige

⁷⁷⁵ Ebd., 209.

⁷⁷⁶ Jones, *The Anatomy of Uhuru*, 34–41.

⁷⁷⁷ Blundell, *So Rough a Wind*, 206f.

⁷⁷⁸ Jones, *The Anatomy of Uhuru*, 173f. Der andere Faktor, den er an dieser Stelle erwähnt, wäre die Kooperationsunwilligkeit vieler Kikuyu gewesen. Siehe ebd. S. 174f.

kleine Kikuyu-Anführer laut Jones dazu genutzt, wieder das Feindbild der Europäer*innen zu bedienen:

The easiest target was the European. European settlement staff were harried with accusations. If a tractor was transferred from one scheme to another, or a pump was sent for repair, it was not long before a local politician had whispered to the minister that the European in charge had sold it and pocketed the money; a succession of enquiries would ensure to satisfy the minister. If a crop on a farm was too poor to bear the cost of harvesting, or heavy rain made harvesting impossible, the European in charge would be accused of wasting government money by not reaping, and the whispers would again go to the minister and be circulated around the district. It was not usually difficult to identify the whisperer and to tackle him about it. His answers would show a mixture of currying for favour by hoping to expose or suggest European delinquencies for which there was a ready audience, and of fear of the people at home if he did not do something. [...] The accusations were universally unfounded, but were symptomatic of the general state of affairs.⁷⁷⁹

Duncan McCormack beklagt wiederum, dass nach der Unabhängigkeit Teile des Siedlungsprogrammes zweckentfremdet wurden und von einflussreichen Personen an sich gerissen wurden: „I was saddened to hear that after Independence some of these African land titles were voided by Jomo Kenyatta’s ambitious young wife, Mama Ngina, who booted some small-holders off to make her cattle ranches [...].“⁷⁸⁰

Viele der weißen Siedler*innen, die das Land verließen, um nach Südafrika, Großbritannien, Australien oder „Rhodesien“ zu gehen, beklagten ihre Situation und, dass ihre großen Betriebe in kleinbäuerliche Parzellen aufgebrochen wurden. Sie fühlten sich ungerecht behandelt und von Großbritannien verraten – obwohl sie ihre Betriebe oft zu sehr guten Konditionen verkaufen konnten (siehe Kapitel 4. und 5.).⁷⁸¹ Andere, wie Blundell, blieben im Land und führten ihre Betriebe fort.

Jones, der als ehemaliger *Permanent Secretary to the Ministry of Lands and Settlement* direkt bei der Ausarbeitung des *Million-Acre Settlement Scheme* und der Vorgängerprogramme beteiligt war,⁷⁸² gibt zwar zu, dass das Programm den Wunsch nach Land nicht völlig erfüllen konnte, verteidigt aber das Projekt an sich. Auch Blundell sieht Landumverteilungsmaßnahmen als notwendig an, doch wären für ihn statt dem großen *Million-Acre Settlement Scheme*, an dessen konkreten Umsetzung er nicht mehr beteiligt war, da er das Ministerium 1962 verlassen hatte,⁷⁸³ Landentwicklungsmaßnahmen eine bessere Investition gewesen. Daneben gab es viele

⁷⁷⁹ Ebd., 175.

⁷⁸⁰ McCormack, Extract from DDMcCormack Autobiography, 131, PV-061.

⁷⁸¹ Seminar-Vortrag von Christine Nicholls, siehe: The Role and Experiences of Expatriate Women in the Last Phase of Empire and After. A Transcript of the Proceedings of the Seminar held on 7 October 2015, 74. Vorhanden im *Project Voices* Archiv.

⁷⁸² N. S. Carey Jones, Make Way for the Auditor: Memoirs of a Colonial Civil Servant Part 5 - Kenya (Agriculture & Settlement) (Selbstverlag, ohne Ortsangabe 2017) 100–251.

⁷⁸³ Blundell, So Rough a Wind, 300, 305–308.

weitere individuelle Perspektiven von weißen Siedler*innen, die das Programm ablehnten, davon profitierten oder unabhängig davon im Land blieben.

5.4.3 Odingas Kritik

Odinga Odinga ist sehr kritisch bzgl. der kolonialen und postkolonialen Landumverteilungspolitik und fordert in seiner Autobiographie eine völlig neue Gestaltung dieser Politik.

Ähnlich wie Blundell ist Odinga der Meinung, dass das Geld besser ausgegeben werden könnte. Er zieht daraus jedoch andere Schlussfolgerungen. Die Kosten für die Siedlungsprogramme wären für das unabhängige Kenia laut Odinga ein großes Problem, das Kenia von der Kolonialmacht aufgehalst wurde, um Europäer*innen zu kompensieren, und zu großen finanziellen Verpflichtungen führte. Aus diesem Grund war er bei den Unabhängigkeitsverhandlungen dezidiert gegen ein Landumverteilungsprogramm vor der Unabhängigkeit gewesen. Die hohen Ausgaben hingen auch mit der Preisgestaltung beim Landkauf zusammen: Land, das Europäer*innen am Anfang der Kolonialzeit für £ 1 – £ 2 pro *acre* gekauft hatten, sollte nun für mindestens £ 10 aufgekauft werden. Durch die Garantie, die Preise von 1959 zu erhalten, hätten schließlich viele ihre Landwirtschaften nicht mehr gepflegt und sie wurden in einem schlechten Zustand übernommen. Die hohen Zinsen waren für die neuen Siedler*innen eine zusätzliche Hürde. Zudem wurde sehr viel der britischen „Entwicklungshilfe“ für das Programm aufgewendet: Kenia erhielt £ 60 Millionen als Unterstützung, wovon 36 Millionen als Subventionen bereitgestellt wurden und der Rest als Kredit. Doch allein die Siedlungsprogramme, die Löhne der noch angestellten europäischen Beamt*innen und die Kompensationszahlungen und Pensionen für ehemalige Beamt*innen machten schon £ 36 Millionen aus. Zusätzlich wurden Kreditverpflichtungen im Rahmen von sechs Millionen Pfund, die im Rahmen des Ausnahmezustands verliehen wurden, gestrichen. Nur £ 8,5 Millionen wurden für die tatsächliche Entwicklung der kenianischen Wirtschaft bereitgestellt und zehn Millionen als Militärhilfe ausgegeben. Am Ende sollte das Siedlungsprogramm £ 26 Millionen ausmachen und die Staatsschulden stark belasten, und der Großteil davon würde nach Großbritannien gehen. Als KANU in die Regierung kam, waren die Programme schon teilweise fixiert, jedoch führte KANU diese Politik kritiklos fort und unterstützte auch davor einige der Maßnahmen. Das Kinangop Subprogramm und viele *high-density schemes* sieht er rückblickend als wirtschaftlich desaströs an, doch gab es durchaus Programme, die besser funktionierten.⁷⁸⁴

⁷⁸⁴ Odinga, Not Yet Uhuru, 257–260.

Odinga hätte die Landumverteilung als große Chance gesehen, radikale wirtschaftliche Änderungen herbeizuführen, und Genossenschaften und Staatsbesitz auszubauen. Für ihn waren die kleinbäuerlichen Strukturen ein Hindernis für die Mechanisierung und er befürchtet, dass sie kaum mehr als Subsistenzwirtschaften sein würden. Doch auch die neue Regierung war nicht am Ausbau der Genossenschaften, so Odinga, interessiert und Genossenschaften erhielten nur einen geringen Anteil der Landkaufkredite. Zusätzlich kritisiert er, dass die Hälfte aller Landkäufe nach der Unabhängigkeit von Europäer*innen getätigt wurden, bei individuellen Käufen sogar 70%. Sie verkauften ihr Land für die Siedlungsprojekte, überwiesen das Geld nach London, holten sich neue staatliche kenianische Kredite, um Land in Kenia zu kaufen, das nicht für das Siedlungsprogramm angedacht war. Zwar reagierte die Regierung und ab sofort durften nur mehr kenianische Staatsbürger*innen Kredite beziehen, doch änderte dies nicht besonders viel, da viele nun die Staatsbürgerschaft annahmen und Großbritannien den ehemaligen Siedler*innen versprach, ihnen automatisch die britische Staatsbürgerschaft wiederzugeben, wenn sie die kenianische zurücklegten.⁷⁸⁵

Es gab zwar kritische Stimmen innerhalb der Regierung wie Bildad Kaggia, der laut Odinga immer im Interesse der kenianischen Wirtschaft und Landlosen handelte, doch wurden diese an den Rand gedrängt und Kaggia musste die Regierung verlassen. Kaggia setzte sich davor für Squatter bzw. Landarbeiter*innen auf den ehemaligen Großgrundbetrieben sowie deren Familien ein und wollte erreichen, dass diese bei den Siedlungsprogrammen bevorzugt werden würden, unabhängig davon, wie lange sie auf den Gütern gearbeitet hatten. Zudem war er gegen Räumungen von Squattern die von Europäer*innen veranlasst wurden oder durch das Siedlungsprogramm bedingt waren. Auch Kaggia war für die Verstaatlichung aller europäischen Güter, um aus ihnen Staatsbetriebe oder Genossenschaften, die von Landlosen und anderen Landwirt*innen gegründet werden sollten, zu machen, und versuchte, die Regierung zu einem Politikwechsel zu bewegen. Die Regierung sollte den Genossenschaften Land gratis sowie Entwicklungskredite und Personal zur Verfügung stellen, um so die Produktion anzukurbeln. Zudem würde dies die Kosten für die Unterteilung der großen Güter in kleine Parzellen sparen. Die bisherigen Siedlungsprogramme würden laut Kaggia die Landlosigkeit nicht lindern, sondern verstärken. Kenyatta hatte jedoch kein Interesse daran, seine Regierungslinie zu ändern, und Kaggia verließ schließlich aus Protest die Regierung. Odinga und sein Kollege Achieng' Oneko folgten ihm einige Zeit später und traten auch zurück.⁷⁸⁶

⁷⁸⁵ Ebd., 260–262.

⁷⁸⁶ Ebd., 262–268, 300f.

Ein Aspekt, den Odinga besonders stark kritisiert, war die fehlende Unterstützung für ehemalige „freedom fighters“, die land- und arbeitslos waren bzw. deren Land im Ausnahmezustand konfisziert wurde, aber wichtige Vorarbeit zum Erreichen der Unabhängigkeit geleistet hatten. Dies änderte sich auch nicht als Kenia unabhängig wurde.⁷⁸⁷ Kaggia hatte sich für diese eingesetzt und versuchte, diese für das enteignete Land mit neuen Siedlungsflächen zu entschädigen.⁷⁸⁸ Außerdem sieht Odinga die Landbesitzkonzentration der herrschenden Klasse als ein großes Problem an sowie die Gehälter der Politiker, die ebenso immer mehr Güter und Häuser aufkauften. Die Forderung nach einer maximalen Besitzgröße pro Person wurde von der Regierung abgelehnt.⁷⁸⁹

Deshalb gründeten 1966 Kaggia, Ouko und Odinga und andere ehemalige KANU-Mitglieder die neue Partei KPU,⁷⁹⁰ da KANU in der Landfrage nicht zu radikalen Änderungen bereit war, eine kapitalistische und selbstbereichernde Politik vertrat und Verbündeter der europäischen Siedler*innen wäre. Das KPU-Landprogramm sah kostenloses Land für die Bedürftigsten, wie Squatter und während des Ausnahmezustands enteignete Personen, vor. Die bereits vollzogene Landkonsolidierung sollte nicht rückgängig gemacht werden, sondern es sollte Land von Europäer*innen für diese neue Art an Siedlungsprogrammen herangezogen werden. Landkonsolidierung sollte zwar unterstützt, aber nur in einer demokratischen Weise mit Partizipation der Bevölkerung durchgeführt werden. Nur mehr kenianische Staatsbürger*innen dürften, so das KPU-Programm, Land besitzen. Genossenschaftliche Landstrukturen sollten nun im Vordergrund stehen und großer afrikanischer Landbesitz sollte reduziert werden. Odinga sieht Landgenossenschaften als Möglichkeit an, Armut zu beseitigen. Zusätzlich solle eine verstärkte Industrialisierung stattfinden.⁷⁹¹ Die Politik Kenias müsse sich bald ändern, da es neben der Land- und Arbeitslosigkeit noch viele weitere Probleme gäbe: „The jobless, the frustrated, the peasants starving on the land, will endure much hardship, but how much more and for how long?“⁷⁹²

5.4.4 Kenianische Perspektiven – die neuen Siedler*innen, Landlose und Frauen

Kara Moskowitz zeigt, wie zentral Landbesitz für viele Teile der kenianischen Bevölkerung war und ist:

⁷⁸⁷ Ebd., 254f, siehe auch Fußnote 2 auf S. 254.

⁷⁸⁸ Ebd., 262f.

⁷⁸⁹ Ebd., 302f.

⁷⁹⁰ *Ochieng'*, Structural & Political Changes, 98.

⁷⁹¹ *Odinga*, Not Yet Uhuru, 303f, 311f.

⁷⁹² Ebd., 315; der Satz davor, siehe ebd. 314.

Ultimately, land resettlement played an outsized role in determining notions of citizenship, since many Kenyans expected land redistribution and conceived of land as an almost inherent right. Land access shaped feelings of national and ethnic rootedness at both an individual level and a communal level. Depending on the circumstances, landless individuals might feel excluded from both the nation and their ethnic community, and ethnic groups that made unsuccessful bids to land might protest their communal exclusion.⁷⁹³

Viele sahen sich nur dann als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft an, wenn sie Landbesitzer waren. Somit fühlten sich Frauen, die häufig kein Land besitzen durften, und landlose Männer oft ausgeschlossen bzw. standen sie am Rand der Gesellschaft.⁷⁹⁴ Zudem galt es als eine patriotische Pflicht, nachdem es so großen Bedarf an Land gab, eine Parzelle gut zu nützen: „Given land shortages in the nation, Kenyans interpreted the underutilization of the scarce and sought-after resource as particularly egregious.“⁷⁹⁵ Auch wenn öffentliches Land nicht genützt wurde, wurde dies als ungerecht angesehen und manche Personen besetzten diese Flächen.⁷⁹⁶

Personen, die Land hatten oder durch die Siedlungsprogramme erhielten, waren oft unzufrieden mit der unzureichenden Versorgung mit landwirtschaftlichen, staatlichen Dienstleistungen innerhalb und außerhalb der Siedlungsprogramme, widersetzten sich manchen Vorschriften und befolgten manche Ratschläge nicht. Es gab aber ebenso Personen, die damit zufrieden waren.⁷⁹⁷ Wambaa zu Folge war die finanzielle Situation in den ehemaligen „Highlands“ ein Jahrzehnt nach der Unabhängigkeit wesentlich besser als in den ehemaligen „Reservaten“.⁷⁹⁸

Doch es gab auch einige infrastrukturelle Nachteile: Es fehlte in den neuen Siedlungsgebieten oft an Schulen und Kliniken, was zur Unzufriedenheit beitrug. Die unabhängige Regierung versuchte, die Verantwortung hierfür an die neuen Siedler*innen zu übertragen, welche die Gebäude im Rahmen der Selbsthilfe errichten sollten, was wiederum Planungsfehler mit sich brachte. Allerdings wurde oft die Finanzierung der laufenden Kosten vom Staat nicht gedeckt, obwohl dies zunächst so vorgesehen war. Dies führte des Öfteren zur Schließung von Kliniken. Viele fühlten sich im Stich gelassen und waren enttäuscht. Ein weiteres Problem war, dass Ungleichheiten dadurch verstärkt wurden, da reichere Regionen sich mehr „Selbsthilfe“ leisten konnten und einfacher an staatliche Unterstützung gelangten.⁷⁹⁹ „Similar to many development projects, settlement generated contradictory experiences. [...] Such incongruities contributed to the impression that the state acted unpredictably.“⁸⁰⁰ Es gab auch Ängste vor einer zu großen Bevormundung und Gerüchte, dass nur schlechtes Land verteilt werden würde:

⁷⁹³ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 10.

⁷⁹⁴ Ebd., 11f.

⁷⁹⁵ Ebd., 107.

⁷⁹⁶ Ebd., 109.

⁷⁹⁷ Ebd., 55f.

⁷⁹⁸ Wambaa, *King*, *The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective*, 218.

⁷⁹⁹ Moskowitz, *Seeing Like a Citizen*, 174f, 177f, 180–182, 185f, 189f.

⁸⁰⁰ Ebd., 59.

These rumors began because new primary education programs included teachers' ,schemes,' or schedules, and the state also called settlement programs ,schemes.' Prospective settlers became convinced that as with teachers, the government would control their schedule, dictating when they woke up, milked their cows, and planted their maize. Prospective settlers from the Maragoli locations became concerned, additionally, about the land in settlement, which they heard was ,so bushy,' full of wild animals,' and difficult to clear. Archival documentation suggests that ,all sorts of rumours' about settlement spread throughout the country.⁸⁰¹

Ein weiteres Problem, das viele Siedler*innen betraf, war, dass die Siedlungen weit weg von ihrem eigentlichen Gebiet waren – Maragoli sollten z. B. in Lumakanda angesiedelt werden, was 60 km von ihrem damaligen Siedlungsgebiet entfernt war, und viele davon abhielt, zu gehen. Manche der Maragoli glaubten zudem, dass es sich bei dem Siedlungsprogramm um einen Trick wie aus der frühen Kolonialzeit handelte. Jene die gingen, waren aber sehr froh über ihre größeren Parzellen und die gute Infrastruktur vor Ort, und die Zurückgebliebenen bereuten in diesem Fall ihre Entscheidung oft.⁸⁰²

Einige Politiker und Siedler*innen beschwerten sich zudem auch darüber, dass ehemalige europäische Siedler*innen nun als *Settlement Officers* arbeiteten bzw. sie teilweise darüber bestimmten, wer Land zugeteilt bekam und manche von ihnen ehemalige Landarbeiter*innen bevorzugten und Personen aus den früheren „Reservaten“ keine Parzellen zuteilten.⁸⁰³

Die Erfahrungen, welche die neuen Siedler*innen mit den Siedlungsprogrammen machten, waren somit, wie die Programme selbst, sehr heterogen und hingen auch davon ab, in welcher Region und für welche ethnische Gruppierung das Subprogramm gemacht wurde. In manchen *schemes* war es z. B. einfacher, Land zu erhalten, in anderen schwieriger. Wie unterschiedlich diese Erfahrungen und Bewertungen der Programme sein konnten, zeigt Moskowitz in diesem längeren Abschnitt:

In the years after settlement, residents of Lumakanda, Sosiani, and Mautuma thought about the significance of their land, and the significance of independence, in vastly different terms. With few expectations for land at independence, Maragoli settlers were generally grateful. [...] Almost all Lumakanda settlers proclaimed they were more prosperous than their family members who stayed behind. The reluctance they once felt had disappeared. Nandi settlers, though, possessed greater ambivalence. Unlike Maragoli settlers, many Nandi recounted that settlement in Uasin Gishu had not made them better off than their relatives who remained in Nandi District [...]. Nandi expectations for settlement and for land restitution shaped their dispassionate evaluations of the postcolonial context. After independence, many Nandi continued to feel resentful about lands lost during colonialism and anger about outsiders' encroachment on the western highlands. [...] For the few Kikuyu left in the region, decolonizing land settlement is also marked by its ambivalence. Kikuyu in Uasin Gishu valued their land. However, their expectations for land and their experiences as vulnerable ethnic minorities in the northwest Rift moderated their appreciation. In 1969, for example, Kikuyu settler Samwel Ngugi wrote to Minister of State Mbiyu Koinange on behalf of the Kikuyu community living in Turbo, Uasin Gishu: ,There is tribalism between Kikuyu and Nandis... Kikuyu who are living within Kaptabei Settlement Scheme are sleeping outside at present. Nandis have already burnt houses and beaten Kikuyu.' At tense political moments, Kikuyu found themselves targeted and some left. After violence in 1992, 1997, and 2007–8, Kikuyu departed in even greater numbers. Their understandings of

⁸⁰¹ Ebd., 70; Moskowitz zitiert hier aus mit der Autorin geführten Interviews und Archivquellen.

⁸⁰² Ebd., 68, 72.

⁸⁰³ Ebd., 76f.

settlement cannot but have been shaped by the devastating violence in this region. They often expressed how much better their lives were immediately after independence as compared to today.⁸⁰⁴

Interessanterweise sahen viele der neuen Siedler*innen – egal ob sie davor KANU oder KADU unterstützt hatten – Kenyatta als die Person an, die ihnen ihre Landwirtschaft ermöglichte.⁸⁰⁵

Die Kreditrückzahlungen stellten viele vor eine Herausforderung: 1970 waren erst 54% der fälligen Kredite zurückgezahlt. Viele der neuen Siedler*innen vermieden auch Kreditrückzahlungen, doch auch die Genossenschaften, die dies überwachen sollten, spielten hier eine Rolle, da sie ihre Aufgaben durch schlechte Administration oft nicht schafften oder nicht korrekt abrechneten. Mais wurde z. B. von Siedler*innen öfters nicht über die offiziellen Wege verkauft, da dort Schulden abgezogen wurden. Dies führte wiederum zu Finanzierungsproblemen bei den Genossenschaften. Viele Siedler*innen und Genossenschaften verloren den Überblick über die fälligen Schulden bzw. waren sich im Unklaren darüber, wie lange sie für die Rückzahlungen Zeit hatten, und die hohen Kreditzinsen verschlimmerten die Lage. Die Kreditrückzahlungen führten auch zu häufigen Konflikten zwischen den Behörden und den Siedler*innen. Diese wiederum hatten in weiterer Folge Angst vor Enteignungen.⁸⁰⁶

Daneben gab es jedoch auch viele Personen, die nicht von den Siedlungsprogrammen profitierten: „Kenya now faces the tenth-year anniversary of its independence. Surely, some have milked and enjoyed the fruits of uhuru. I am hungry and thirsty.“⁸⁰⁷ Viele der Landlosen beschwerten sich, dass sie und andere arme Personen trotz der Unabhängigkeit kein Land erhielten, nicht von der Unabhängigkeit profitieren konnten, und die Situation sogar schlechter als zuvor war. Es gab weiterhin Ungleichheit und keine radikale Landumverteilung: „Women, the poor, marginalized ethnicities, pastoralists, and uneducated Kenyans were often excluded from land access.“⁸⁰⁸ Manche Personen und ethnische Gruppierungen waren deshalb von der Regierung und der Unabhängigkeit enttäuscht und sahen ihre Situation als ungerecht an.⁸⁰⁹

Viele hatten sich von der Unabhängigkeit erhofft, dass sie auch Land bekommen würden. Doch nach dem *Million-Acre Scheme* gab es immer weniger Möglichkeiten, an Parzellen zu gelangen, auch wenn es weitere Programme für Landlose gab. Für die Regierung waren die „illegalen“ Squatter, die Land v. a. in den neuen Siedlungsgebieten besetzten, ein Problem, sie war jedoch mit der Masse an Personen überfordert. Es wurde geschätzt, dass 46.000–70.000 Familien, also bis zu einer halben Million Personen und somit deutlich mehr als beim *Million-Acre Settlement*

⁸⁰⁴ Ebd., 84f.

⁸⁰⁵ Ebd., 85.

⁸⁰⁶ Ebd., 137–141, 154f, 163f.

⁸⁰⁷ Squatter James K. Sitiency to the Office of the President, 1973. Zitiert nach: Ebd., 87.

⁸⁰⁸ Ebd., 87f.

⁸⁰⁹ Ebd., 110–114.

Scheme angesiedelt wurden, Squatter waren.⁸¹⁰ Manchmal kam es auch zu direkten Konflikten zwischen der Regierung und Squatter, z. B. in Turbo: Eigentlich wurde das Land 1963 gekauft, um ein Siedlungsprogramm durchzuführen, doch wurde stattdessen die Fläche aufgeforstet, um eine neue Papierfabrik damit zu versorgen und somit Tausende Arbeitsplätze zu schaffen. Jedoch waren schon Nandi Squatter in diesem Gebiet, da die Nandi hier auch historische Ansprüche geltend machen wollten, und sie leisteten für 15 Jahre Widerstand gegen die Aufforstung, besuchten in Form von Delegationen Kenyatta und andere Politiker und besetzten das Land, was wiederum das Aufforstungsprogramm gefährdete und dazu führte, dass internationale Geldgeber wie die Weltbank die Geduld verloren. Auch Konflikte zwischen verschiedenen Ministerien und innerhalb der Regierung entstanden durch diese aufgeladene Situation vor Ort und es konnte nicht genügend Land für die Squatter in anderen Gebieten gefunden werden. Es wurden schließlich kleinere Siedlungsprogramme für sie vor Ort geschaffen, was die Situation beruhigte. Allerdings kam es auch hier wieder zu missbräuchlichen Zuteilungen an Personen, die gar kein Land benötigten, und einige Personen blieben als Squatter vor Ort und führten die Besetzung noch lange weiter.⁸¹¹

Frauen und Politikerinnen wiederum versuchten, mit Petitionen auf Diskriminierung aufmerksam zu machen, hatten jedoch lange keinen entscheidenden Erfolg damit:⁸¹²

Almost universally, the Kenyans surveyed for this study could not recount single women purchasing land, even within settlement schemes initiated after women were legally allowed to apply. Thus, six years after independence, women continued complaining about their lack of land access, and they increasingly addressed their grievances to more senior government offices.⁸¹³

Selbst Frauen, deren Familien Land hatten, fühlten sich auf Grund der Diskriminierungen ausgeschlossen, da sie zwar auf dem Land arbeiteten, die Parzelle und Tiere jedoch nicht eigenständig verkaufen konnten: „The land was ours, but it was not mine.“⁸¹⁴ Trennungen oder gar Scheidungen wurden somit deutlich erschwert. Frauen, deren Ehemänner seltener vor Ort waren, da sie z. B. mehrere Ehefrauen hatten oder in Städten arbeiteten, genossen mehr finanzielle Freiheiten. Zudem waren die familiären Kontexte und somit auch die Erfahrungen, die Frauen bei den Siedlungsprogrammen machten, sehr heterogen. Die wenigen Ausnahmen, die tatsächlich Land erhielten, sahen sich als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft an.⁸¹⁵

⁸¹⁰ Ebd., 89–91.

⁸¹¹ Ebd., 197–221.

⁸¹² Ebd., 99–101.

⁸¹³ Ebd., 101.

⁸¹⁴ Pauline Ngetich zitiert nach: Ebd., 104. Das Interview hat Moskowitz geführt.

⁸¹⁵ Ebd., 104–109.

Die Erfahrungen, die Kenianer*innen bei den Siedlungsprogrammen gemacht haben und ihre Beurteilung dieser Programme unterschied sich somit deutlich von der Perspektive der Administration und der Politik:

While state officials discussed land policy through a technocratic lens—deliberating the most efficient economies of scale or the best agricultural techniques—the rural poor debated and evaluated land programs on different terms—on whether settlement had made Kenya more just. They often did so by drawing on personal experiences.⁸¹⁶

5.4.5 Wissenschaftliche Beurteilungen der Landumverteilung

Die verschiedenen Landumverteilungsprogramme wurden sehr unterschiedlich beurteilt – manche Wissenschaftler*innen schreiben davon, dass sie teilweise erfolgreich waren, andere sahen sie als ökonomisch sinnlos an. Zudem bemängelten einige, dass Landlosigkeit mit dieser Art von Landumverteilung nicht beseitigt werden konnte.

Der Kompromiss bei der Landumverteilung wurde, so Hornsby von vielen Gruppierungen als negativ angesehen:

The land deal remained an uneasy compromise. The fact that land loans needed to be repaid remained infuriating to many Africans, who believed that it had been their land before colonial rule, and that African labour had developed the farms to their current productivity. Many Kalenjin and Maasai, meanwhile, saw the farms as stolen goods, and were unhappy about the possibility of their purchase by people from other ethnic groups. As most of the land purchase payments left the country, the result was a net drain on the economy, which had to be matched with productivity increases. Many experts doubted that these small-holdings could be more productive than the large farms they replaced. These early loans, massive by contemporary standards (roughly equivalent to GB£350 million) began a cycle of reliance on external financing for development that was to dog Kenya for decades. The four-year delay in beginning repayments, though it dulled this pain, stored up problems for the future, as some senior Kenyans did not actually expect to repay the foreign loans. Many African settlers did not intend to pay the government back, either.⁸¹⁷

Zudem wurde die wirtschaftliche Basis des *Million-Acre Settlement Scheme* in Frage gestellt, da für *high-density schemes* oft nur schlechtes Land zur Verfügung gestellt wurde, das nicht für *Cash Crops* geeignet war, und viele der neuen Siedler*innen nur wenig technische Unterstützung erhielten. Weiters empfanden die neuen Siedler*innen die Wertgutachten der Parzellen, die vor allem von europäischen *Settlement Officers* durchgeführt wurden, oft als überhöht. Interessanterweise waren vor allem große Landwirtschaftsbetriebe, die von reichen Personen aufgekauft wurden, besonders ineffizient, da diese meistens nicht selbst auf den Gütern lebten und

⁸¹⁶ Ebd., 109.

⁸¹⁷ Hornsby, Kenya, 76.

die Landwirtschaft als Nebenerwerb ansahen.⁸¹⁸ Viele, wie auch der *Colonial Director of Settlement* A. Storrar, bezweifelten die Wirtschaftlichkeit von *high-density schemes*.⁸¹⁹

Laut Hornsby war das Programm aus ökonomischer Perspektive kontrovers:

Economically, it was controversial: while it demonstrated the viability of peasant production, most of the farms did not achieve the targeted returns. Assumptions made about productivity were optimistic, and far from being landless, some plot owners had actually obtained second farms through the schemes, and divided their efforts between the ex-reserves and the highlands. [...] Half the loans made for land purchase consistently remained unpaid. In fact, non-farm incomes were the main way Kenyans paid back settlement scheme loans.⁸²⁰

Auch Link betont, dass die Siedlungsprogramme „notgedrungen mehr von sozialpolitischen als ökonomischen Motiven inspiriert“ waren.⁸²¹

Die Kritik an den *high-density schemes* lag zudem auch an dem Vorurteil gegenüber ungebildeten Landwirt*innen, die bei den *high-density schemes* keine landwirtschaftliche Vorkenntnisse vorweisen mussten. Dies wurde von Anfang an von Agrar- und Entwicklungsexperten kritisiert. Die zu kleine Parzellengröße und die Übergabe an Land- und Arbeitslose wären ein Problem. Auch die Weltbank sah die *high-density* Programme kritisch und beteiligte sich nicht finanziell daran. Dies hatte zur Folge, dass laut Leo das Programm ohnehin als wirtschaftlich sinnlos bzw. chancenlos angesehen wurde und *high-density* Siedler*innen weniger Unterstützung erhielten bzw. anders als *low-density* Siedler*innen immer wieder zu kurz kamen. Außerdem erhielten sie im Vergleich oft schlechteres Land.⁸²²

Allerdings zeigte sich ein paar Jahre nach Umsetzung der Siedlungsprogramme, dass dieses Vorurteil falsch war – trotz aller Nachteile entwickelten sich die Landwirtschaften der *high-density* Siedler*innen mindestens genauso gut – in manchen Aspekten sogar besser – wie jene der *low-density* Siedler*innen, die unter den Erwartungen blieben. Dies lag vor allem daran, dass ehemalige Landlose ihre kleinen Parzellen als große Chance ansahen und sehr motiviert waren, das Beste daraus zu machen. Selbstverständlich gab es auch hier Ausnahmen – z. B. Personen, die so schlechtes Land bekamen, dass sie tatsächlich nur sehr wenig damit erreichen konnten. *Low-density* Siedler*innen sahen hingegen ihre Betriebe oft als Nebenerwerb an und fokussierten sich weniger auf die Landwirtschaft als auf andere Unternehmungen.⁸²³

Auch die sogenannte *Stamp Mission*, die im Jahr 1965 das Programm bewertete, bezweifelte den wirtschaftlichen Nutzen des *Million-Acre Settlement Scheme* und betonte, dass es dadurch zu einem großen Kapitalfluss von Kenia ins Ausland kam und personelle und technische

⁸¹⁸ Ebd., 117.

⁸¹⁹ Leo, *Land and Class in Kenya*, 173.

⁸²⁰ Hornsby, *Kenya*, 195.

⁸²¹ Link, *Die Besitzreform von Grossfarmen*, 23.

⁸²² Leo, *The Failure of the 'Progressive Farmer'*, 622–624, 628f.

⁸²³ Ebd., 632–637.

Ressourcen für sinnvollere Entwicklungsprogramme genutzt werden sollten. Es wurde kritisiert, dass das Siedlungsprogramm Kenia mit vielen Schulden und Großbritannien mit großen Summen an Entwicklungsgeldern belastete, ohne signifikanten wirtschaftlichen Nutzen zu haben. Die kenianische Regierung sollte sich, so der Rat der *Stamp Mission*, besser aus dem Landtransfer zurückziehen und sich auf die Entwicklung der ehemaligen „Reservate“ konzentrieren oder falls diese Landkäufe aus politischen Gründen notwendig wären, sie zumindest zu verlangsamen und zu verkleinern und auf *high-density schemes* sollte ganz verzichtet werden. Europäische Siedler*innen und die kenianische Regierung lehnten die Schlussfolgerungen ab und betonten die politische Notwendigkeit von Siedlungsprogrammen. Sie konnten sich, wie bereits in Kapitel 5.3 gezeigt wurde, schließlich mit Großbritannien auf einen Kompromiss einigen.⁸²⁴ Auch die Gründe für die Zugeständnisse der afrikanischen Anführer bei der Landumverteilung waren vielfältig und nicht unumstritten:

In part, the land deal was the price Kenya had to pay for the support of the West and the peaceful and rapid departure of the British. The land transfer programme was proof that the new government was a trustworthy client to the international financial and political network to which it sought membership. It remains uncertain, however, whether Kenyatta, Kiano, Mboya, Gichuru and Koinange would have sought any other course even if it had been possible. They genuinely believed this was the only stable and prosperous future for Kenya. The new government also believed that the economic interests of the country lay in a gradual transition to black land ownership. The country was in crisis. After a decade of growth, Kenya had lost over 80,000 formal sector jobs between 1960 and 1963. The European-owned farms, ranches and plantations produced 80 per cent of exports and employed nearly half the workers in the country. Kenyatta and his allies had to demonstrate a commitment to a managed land-acquisition programme to avoid a panic, mass abandonment of farms and a collapse in land prices. There may also have been an inverse political effect amongst more conservative KANU leaders, as to support expropriation without compensation would have raised the standing of their more radical opponents.⁸²⁵

Laut Van Arkadie zeigte KANUs Unterstützung und die Etablierung eigener Formate wie der Z-Plots, die vor allem wohlhabende, einflussreiche Personen präferierten, dass die Regierung offensichtlich ein Interesse daran hatte, eine „unequal class structure“ zu etablieren und zu unterstützen.⁸²⁶ Kenyatta, seine neue Regierung und Großbritannien waren sich in der Zielsetzung der Etablierung einer kapitalistischen afrikanischen Klasse einig. Allerdings benötigte man für die Stabilität einer solchen sozialen Ordnung dennoch zumindest gewisse Zugeständnisse an den Großteil der Bevölkerung wie die Siedlungsprogramme. Dies führt laut Van Arkadie zu einem Dilemma: „This suggests a dilemma for the supporters of land reform and the promotion of African agricultural development, that while such reformist efforts may in themselves be admirable, the eventual political impact is likely to be conservative.“⁸²⁷

⁸²⁴ Wasserman, *Continuity and Counter-Insurgency*, 142f.

⁸²⁵ Hornsby, *Kenya*, 76.

⁸²⁶ Van Arkadie, *Reflections on Land Policy*, 66.

⁸²⁷ Ebd., 67; die Zeilen davor: siehe ebd.

Angelo zu Folge nützte Kenyatta die Fortführung der Landumverteilungsprogramme geschickt als Machtinstrument, um politische Stabilität zu gewährleisten und Kritik an seiner Politik ruhig zu stellen. So musste Kenyatta zur Einführung des von ihm gewünschten präsidentiellen Systems einige Senatoren überzeugen – zwei von ihnen erhielten, wohl für ihre Zustimmung, Z-Plots. Kenyatta hatte kein großes Interesse an der Beseitigung von Landlosigkeit und interessierte sich für Landlose nur dann, wenn sie eine Gefahr darstellten.⁸²⁸

Kanyingas Einschätzung, ob die Landumverteilungsprogramme tatsächlich die Interessen der Landlosen als Fokus hatten, fällt ebenso negativ aus:

The settlement schemes did not benefit those for whom they were meant. The landed and those with ability to pay acquired more land. This resulted in more pressure, especially by the former Mau Mau detainees who organized the Land and Freedom Army and threatened forcible occupations. The settlement schemes therefore failed to completely address the problem of landlessness.⁸²⁹

Allerdings betont Kanyinga, dass die Landumverteilungsprogramme eine Zerstörung der kolonialen Wirtschaftsstruktur verhinderten, wirtschaftliche Stabilität sicherstellten und dabei Landlose zumindest ein wenig mit Land versorgten. Sie hatten jedoch auch immer mehr eine Konzentration von Landbesitz in den Händen der neuen afrikanischen Elite und Ungleichheit zur Folge. Die Durchführung und die Widersprüche der Landumverteilungsprogramme führten, so Kanyinga, zu den späteren ethnischen Konflikten.⁸³⁰ Der Fokus auf die Beibehaltung der Wirtschaftsstruktur war für Kanyinga die Hauptursache für die gescheiterte Bekämpfung der Landlosigkeit: „The land reform program failed to address the problem of landlessness because the objectives of the initial phase of reform centered on economic interests: how to maintain a stable economy after independence.“⁸³¹

Für Hornsby hätte nur eine völlige Auflösung des Großgrundbesitzes in den „White Highlands“ Landlosigkeit nachhaltiger bekämpfen können, wovon aber auch das unabhängige Kenia Abstand nahm. Stattdessen übernahm die Elite selbst immer mehr große Güter. Allerdings musste die Regierung, da in der kenianischen Kultur sehr viel auf Egalitarismus Wert gelegt wurde, diese steigenden Ungleichheiten verschleiern oder der Wähler*innenschaft zumindest andere Vorteile verschaffen.⁸³²

Hornsby ist der Meinung, dass die kenianische Landpolitik gescheitert ist: Es wurde nicht erreicht, die Ansprüche auf Landbesitz anhand ethnischer Kriterien abzuwehren, obwohl das dem kenianischen Nationalismus zuwiderlief. Zugleich stieg die ungleiche Verteilung von

⁸²⁸ Angelo, *Power and the Presidency in Kenya*, 37, 136f, 217, 269.

⁸²⁹ Kanyinga, *Land Redistribution in Kenya*, 104 siehe auch ebd. 114f.

⁸³⁰ Ebd., 105, 115.

⁸³¹ Ebd., 114.

⁸³² Hornsby, *Kenya*, 195f.

Landbesitz und Reichtum, was zwar geplant war, aber nie von Landlosen und dem Großteil der Bevölkerung akzeptiert wurde. Darüber hinaus war auch die Registrierung von Landbesitz fünfzig Jahre nach der Unabhängigkeit nicht abgeschlossen. Als letzten Punkt verweist Hornsby darauf, dass eine korrupte Elite sich an den Landumverteilungsprogrammen bereicherte.⁸³³

Auch Wasserman zufolge dienten die Landumverteilungsprogramme vor allem der Kontinuität und der Bewahrung der wirtschaftspolitischen Struktur Kenias sowie der Stabilisierung der neuen Regierung und einer Abwendung von massenhafter Inbesitznahme von europäischem Landbesitz durch Landlose. Nachdem diese Gefahr abgewendet wurde, ging der Landtransfer vor allem in Form von intakten Großbetrieben weiter.⁸³⁴ Ochieng' schreibt ebenso, dass die Landumverteilung auch nach der Unabhängigkeit zu keiner wesentlichen Änderung der kolonialen Wirtschaftsstruktur geführt hatte, da sie weiterhin exportorientiert und somit dem Weltmarkt ausgeliefert war.⁸³⁵

Laut Leo gab es Kreise, die überzeugt davon waren, dass das *Million-Acre Settlement Scheme* im Interesse der Afrikaner*innen und der kenianischen Wirtschaft war, jedoch ebenso Kritiker*innen, die es als ein neokoloniales Programm ansahen, bei dem internationale politische und wirtschaftliche Kräfte Kenia beeinflussten.⁸³⁶ Für ihn sei die erste Darstellung falsch, doch auch die zweite sei zu simpel:

The more complicated truth is that the Million-Acre Scheme was a product of two phases of development, the first colonial and the second neo-colonial. In the first phase, the colonial authorities tried to implement a settlement program aimed at a very limited number of relatively prosperous Africans – designed, in fact, to favour, not just any prosperous Africans, but those who had been loyal to the colonial regime. [...] In the second phase, the authorities greatly expanded the scheme to offer benefits to Africans of all classes and political tendencies, but – by skilfully dangling carrots and wielding sticks – managed to avoid conceding anything fundamental.⁸³⁷

Mit der ersten Phase meint er vor allem die Vorläufer des *Million-Acre Scheme*.

Die Umverteilungsprogramme führten zu einer hohen Schuldenlast in Kenia – auf staatlicher und individueller Ebene. Leo geht davon aus, dass KANU viel größeren Druck bei den Verhandlungen erzeugen hätte können – ein *Bailout* wäre für Großbritannien wesentlich teurer gewesen als die Siedlungsprogramme, die zum Großteil von der kenianischen Gesellschaft selbst finanziert werden mussten. Die wirtschaftliche Begründung für die Beibehaltung von großflächigen Agrarstrukturen stellte sich als falsch heraus, da sich die kleinbäuerliche Wirtschaft als sehr produktiv zeigte. Laut Leo war KANU bei den Verhandlungen auf Grund fehlender Erfahrungen und Informationen im Nachteil und das Programm wurde für Mitglieder von KANU

⁸³³ Ebd., 800f.

⁸³⁴ Wasserman, *Continuity and Counter-Insurgency*, 147f.

⁸³⁵ Ochieng', *Structural & Political Changes*, 90.

⁸³⁶ Leo, *Land and Class in Kenya*, 69f, 92.

⁸³⁷ Ebd., 70.

selbst profitabel, auch wenn das auf Kosten des Staates ging.⁸³⁸ Für Leo ging es bei den späten kolonialen Landumverteilungsprogrammen vor allem um britische Interessen und es profitierten v. a. europäische Siedler*innen und wohlhabendere Afrikaner*innen davon.⁸³⁹ Wie bereits im vorherigen Kapitel gezeigt wurde, betont Moskowitz, dass v. a. Frauen und Minderheiten vom Landbesitz ausgeschlossen wurden.

Allerdings war das Programm nicht völlig wertlos laut Leo und er betont die verpassten Chancen:

That does not mean it was worthless – at least not to those who got land. Some of the land in the Million-Acre Scheme had good potential, and – from the viewpoint of a former squatter – even poor land may be better than no land at all. But *uhuru* might have brought much better opportunities to a larger number of poor people – and enhanced their contribution to Kenya’s economy – had the Million-Acre Scheme lived up to its pretensions of making a serious attack on the problems of landlessness.⁸⁴⁰

Leo beschreibt auch die positiven Auswirkungen, die Teilnehmer*innen des Programmes spürten und die Sicherheit, die Landbesitz mit sich brachte:

For most of them, winning a plot in settlement was a fantastic piece of good luck and a turning-point in their lives. It is not surprising, therefore, that they – as well as their better-off fellow settlers – perceived the lowering of the colour bar to landownership that came with independence as a major advance for Africans.⁸⁴¹

Dennoch gab es v. a. unter ehemaligen Freiheitskämpfer*innen Personen, die es als ungerecht ansahen, für europäisches Land zu zahlen.⁸⁴²

Hornsby schreibt, dass es zwar unter Beobachter*innen deutliche Meinungsverschiedenheiten gab, jedoch anerkannt wurde, dass die kurzfristigen Ziele des Landprogramms erreicht wurden: „Although observers have disagreed with the economics or decried the class implications of the settlement programme, most accept that it achieved its short-term goals.“⁸⁴³

Dies zeigt, dass es zwar bei den Analysen der Landverteilungsmaßnahmen durchaus Gemeinsamkeiten gibt, die Bandbreite der Ergebnisse jedoch sehr groß ist, je nachdem auf welche Aspekte der Landumverteilung sich die Forscher*innen konzentrieren.

⁸³⁸ Ebd., 91–94.

⁸³⁹ Ebd., 115.

⁸⁴⁰ Ebd., 145; Kursivsetzung im Original.

⁸⁴¹ Ebd., 155.

⁸⁴² Ebd., 158.

⁸⁴³ Hornsby, Kenya, 195.

6. Resümee

In den vorhergehenden Kapiteln wurde gezeigt, wie die koloniale Besiedlung v. a. in den „White Highlands“, aber auch in vielen anderen Regionen zu einer strukturellen Land- und schließlich Arbeitslosigkeit unter der schwarzen Bevölkerung Kenias führte. Zwar war die Land- und Arbeitslosigkeit je nach Region, sozialer oder ethnischer Gruppierung unterschiedlich ausgeprägt und auch die Gründe hierfür waren vielseitig – neben direkten Enteignungen spielten z. B. auch Konsolidierungsmaßnahmen, Mechanisierungen in der Landwirtschaft und spätere Landumverteilungsprogramme eine Rolle –, doch wird die koloniale Verantwortung hierfür deutlich, die einerseits diese Maßnahmen gestaltete und andererseits vorkoloniale traditionelle Strukturen, die Hilfestellungen für Landlosigkeit vorsahen, aufbrach. Durch die interne Grenzziehung in Kenia und die Schaffung von „Reservaten“ wurden zudem auch ethnische Identitäten und Gegensätze geprägt bzw. verstärkt und regionale Unterschiede größer. Ein interessanter Aspekt dieser völligen Neustrukturierung Kenias war die Entwicklung des Squatter-Systems. Da die Europäer*innen ohnehin mehr Land enteigneten als sie anfangs nutzen konnten, stellten sie Arbeitskräften neben einem geringen Lohn auch Landflächen zur Verfügung. Dies milderte in den ersten Jahren die Landlosigkeit deutlich, führte später jedoch aus verschiedensten Gründen – die bereits erwähnte Mechanisierung und Intensivierung der europäischen Landwirtschaft, Bevölkerungswachstum u. a. in den „Reservaten“ – dazu, dass die Arbeitskraft vieler dieser Squatter nicht mehr benötigt wurde, sie geräumt wurden, aber ihre traditionellen Nutzungsrechte in den „Reservaten“ verloren hatten.

Diese Situation führte wiederum zu antikolonialen Unruhen wie dem „Mau-Mau“ Aufstand, der von der Kolonialmacht blutig unterdrückt wurde. Der „Mau-Mau“ Krieg machte deutlich, wie gespalten die kenianische Gesellschaft durch die kolonialen Strukturen war: Verschiedene ethnische Gruppierungen machten unterschiedliche Erfahrungen und auch innerhalb von Gruppierungen wie den Kikuyu gab es deutliche Klassenunterschiede zwischen besitzenden Personen und Landlosen.

Die Situation konnte trotz der Niederschlagung nicht dauerhaft beruhigt werden und es war für Großbritannien, Teile der weißen Siedler*innen und der neuen nationalistischen Parteien ersichtlich, dass es auch zu landwirtschaftlichen Neustrukturierungen kommen musste. Zunächst fokussierte sich die Kolonialadministration mit dem *Swynnerton Plan* auf Konsolidierungsmaßnahmen und den Ausbau von *Cash Crops* in den „Reservaten“. Dies hatte zwar einen deutlichen wirtschaftlichen Aufschwung in diesen Gebieten zur Folge, doch wurde das Problem der Landlosigkeit dadurch noch verschärft.

Spätestens 1960 verstanden die weißen Siedler*innen, dass Großbritannien ihre Stellung nicht dauerhaft unterstützen würde und eine Unabhängigkeit des Landes bald stattfinden würde. Zu kostspielig waren ein langes Hinauszögern der Unabhängigkeit und die Unterdrückung von Aufständischen im Interesse einer kleinen Minderheit. Aus diesem Grund pochten viele von ihnen auf Kompensationszahlungen für ihren Landbesitz. Großbritannien entwickelte daraufhin erste Landumverteilungsprogramme, die den weißen Siedler*innen die Möglichkeit geben sollten, ihr Land zu verkaufen, und schwarze Landwirt*innen sollten dadurch die Chance bekommen, in den „Highlands“ Land zu erwerben. Dieses erste Programm zielte vor allem auf Personen mit Eigenmitteln ab, womit Landlose wiederum ausgeschlossen waren.

Es wurde schnell erkannt, dass auch dieses Programm nicht genügen würde und eine großflächige Landumverteilung benötigt wurde, die auch viele Landlose miteinbezog.

Die Interessen, die hier berücksichtigt werden sollten, waren sehr heterogen. Es gab nicht *die* Siedler*innen und *die* schwarze Bevölkerung. Ein Teil der Europäer*innen wollte bleiben und hoffte, dass die wirtschaftspolitische Bevorzugung der Großbetriebe auch nach der Unabhängigkeit erhalten blieb, ein anderer Teil wollte gehen und dafür entschädigt werden. Ein Teil der kenianischen Bevölkerung erhoffte sich (kostenloses) Land und ein Ende der Landlosigkeit, Teile der wohlhabenderen Schichten jedoch eine intakte Übernahme der großen Landwirtschaftsbetriebe für eigene Zwecke. Auch zwischen den verschiedenen Ethnien entstanden Konflikte: Wer sollte berücksichtigt werden? Ethnische Gruppierungen, die am Anfang der Kolonialzeit enteignet wurden? Oder Personen, die auf den europäischen Gütern gearbeitet hatten und das Land entscheidend mitentwickelt hatten? Auch die britische Regierung hatte eigene Wünsche: Ein schneller und möglichst günstiger Rückzug aus Kenia bei Beibehaltung der eigenen wirtschaftlichen Interessen im Land. Auch zwischen den weißen Siedler*innen und der Kolonialregierung bzw. der britischen Kolonialmacht gab es Konflikte über die Gestaltung des zukünftigen Kenias und der Landumverteilung. Es war unmöglich, all diese Interessen vollständig zu berücksichtigen, da sie oft widersprüchlich waren. Aus diesem Grund musste in Verhandlungen ein Kompromiss gefunden werden.

Großbritannien und die weißen Siedler*innen bestanden darauf, dieses Programm vor der Unabhängigkeit zu konzipieren und zu beginnen, was jedoch nicht im Interesse der stärksten Partei KANU war, die erst nach der Unabhängigkeit aus einer stärkeren Position heraus darüber verhandeln wollte. Erstere setzten sich durch und es wurde das *Million-Acre Settlement Scheme* entworfen, das schließlich zehntausende Familien auf kleinen und größeren Parzellen in den „Highlands“ ansiedelte und weiteren weißen Siedler*innen den Verkauf ihres Besitzes

ermöglichte. Auf den ersten Blick sah dieses Programm nach einem idealen Kompromiss aus: Die einen wollten gehen und dafür entschädigt werden, die anderen benötigten Land.

Doch die Gestaltung und Umsetzung des Programms sowie die Finanzierung führten zu zahlreichen Problemen. Einerseits bürdete Großbritannien den individuellen Siedler*innen und der kenianischen Regierung einen großen Teil der Kredite auf und stellte Staat und Individuen vor große Herausforderungen – auch nach dem Erreichen der Unabhängigkeit – und andererseits blieb der Verkaufserlös nur selten im Land und konnte somit auch nicht für Investitionen in die Wirtschaft genützt werden. Zugleich war das Programm – trotz seiner beachtlichen Dimensionen – bei weitem nicht ausreichend, um die Landlosigkeit dauerhaft zu beseitigen. Auch die nachfolgenden Siedlungsprogramme des unabhängigen Kenias vermochten es nicht, dieses soziale Problem zu lösen. Dies hing wohl auch damit zusammen, dass das Ziel der Landumverteilungsprogramme war, die Situation zu beruhigen, nicht Landbesitz radikal umzuverteilen oder gar zu enteignen und daraufhin kostenlos zur Verfügung zu stellen. Sektoren wie die Plantagenwirtschaft wurden von den Maßnahmen ausgenommen, da ein Erwerb teuer gewesen wäre und oft behauptet wurde, dass die kenianische Wirtschaft auf sie angewiesen wäre. Das Programm sollte außerdem anhand von ethnischen Gesichtspunkten durchgeführt werden, multiethnische Siedlungsprogramme waren zunächst nicht vorgesehen und Teile der Highlands sollten je nach Einflusszone einer „ethnischen Gruppierung“ zugeteilt werden, unabhängig davon, wie sehr sie von Landlosigkeit betroffen war. Die ethnische Basis der Landumverteilung und die verschiedenen Ansprüche der ethnischen Gruppierungen hatten lange nach der Unabhängigkeit noch Auswirkungen, was sich in Landkonflikten bis ins 21. Jahrhundert zeigte.

Zudem musste das *Million-Acre Settlement Scheme* sehr schnell umgesetzt werden, was zu Planungsfehlern und auch chaotischen Verhältnissen führte, da Land zum Teil eigenhändig besetzt wurde oder die Bevölkerung auf Grund von diversen, auch ethnischen Kriterien hin- und hergeschoben wurde. Weiters konnten Frauen nur sehr selten Land selbstständig erwerben. Zusätzlich gab es oft große Divergenzen zwischen der Planung und der Umsetzung, da Beamt*innen „on the ground“ in manchen Aspekten überraschend große Gestaltungsspielräume hatten und die neuen Siedler*innen wiederum ebenso Teile des Programmes bzw. dessen Umsetzung, z. B. durch Besetzungen, eigenmächtig änderten.

Trotz dieser Mängel wurden dieses Programm und auch neue Umverteilungsprogramme, die ähnlich gestaltet waren, vom unabhängigen Kenia durchgeführt. Dies sollte ebenso nur der Beruhigung der Lage dienen und ermöglichte auch einflussreichen bzw. wohlhabenden Personen, selbst an große Landflächen zu kommen.

Das Problem der Land- und Arbeitslosigkeit war am Ende der Kolonialzeit von einer solchen Größe, dass es wohl ohne eine umfassende Industrialisierung oder radikalerer Maßnahmen wie Enteignungen und kostenlosen Umverteilungen unlösbar war. Solche Maßnahmen hätten jedoch wohl sehr große Auswirkungen auf andere gesellschaftspolitische und ökonomische Bereiche gehabt.⁸⁴⁴

Die Beurteilung von landwirtschaftlichen Entwicklungsmaßnahmen, wie dem *Swynnerton Plan*, und Landumverteilungsmaßnahmen, wie dem *Million-Acre Settlement Scheme*, waren und sind sehr unterschiedlich. Diese Heterogenität hängt einerseits mit dem gewählten Blickwinkel zusammen – konzentriert man sich auf die wirtschaftlichen, finanziellen, sozialen oder politischen Aspekte und Auswirkungen? – und andererseits mit der Stellung der jeweiligen Person. Wie gezeigt wurde, hatten und haben die in dieser Arbeit zitierten ehemaligen Kolonialbeamten, Minister und kenianischen Politiker, Land- und Arbeitslose, Frauen, die alten sowie die neuen Siedler*innen, Personen verschiedener sozialer und ethnischer Gruppierungen sowie Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen ganz unterschiedliche Meinungen über die politischen und wirtschaftlichen Zielsetzungen, die Sinnhaftigkeit oder Sinnlosigkeit, Nutzen und Schaden der Maßnahmen und die Folgen für das unabhängige Kenia.

Es gäbe vielfältige weitere Forschungsmöglichkeiten. Um die kolonialen Landumverteilungsmaßnahmen noch weiter zu analysieren, könnten Archive in Großbritannien und Kenia herangezogen werden, die in dieser Arbeit nicht berücksichtigt wurden. Hier wären einerseits die *Bodleian Library* in Oxford, welche die Sammlungen des *Oxford Colonial Records Project* und des *Oxford Development Records Project* bewahrt, die *Bristol Museum Galleries and Archives*, die die Sammlung des *British Empire and Commonwealth Museum* übernommen haben und die *National Library of Scotland*, die das *Scottish Decolonisation Project* verwahrt, sowie Bestände der *Cambridge University Library* interessant. Diese Sammlungen zeichnen sich durch eine große Vielseitigkeit aus.⁸⁴⁵ Zusätzlich wären Recherchen in den *British National Archives* in Kew, London, wo die Akten der Landumverteilungsprogramme verwahrt sind⁸⁴⁶ und in den *Kenya National Archives* in Nairobi⁸⁴⁷ lohnend.

Darüber hinaus wäre ein länderübergreifender Vergleich (post)kolonialer Landumverteilungsprogramme zwischen Kenia, Simbabwe und Südafrika spannend. Die letzten beiden

⁸⁴⁴ So hätten Enteignungen zu einem Rückgang von ausländischen Investitionen führen können. Siehe z. B. *Link*, Die Besitzreform von Grossfarmen, 26.

⁸⁴⁵ Siehe *Kugeler*, *Collecting the British Empire*, 7. Siehe ebenso: David Le Breton_speech at OSPA luncheon_June 2017, PV-053.

⁸⁴⁶ Siehe „Colonial administration records (migrated archives): Kenya Land Transfer Programme“, in: <https://cdn.nationalarchives.gov.uk/documents/migrated-archives-8-tranche-guide.pdf> (Zuletzt aufgerufen: 03.06.2024).

⁸⁴⁷ Siehe *Angelo*, *Power and the Presidency in Kenya*, 277f.

Programme wurden deutlich später durchgeführt und es wäre interessant zu untersuchen, ob das kenianische Modell in der Planungsphase berücksichtigt wurde.

Im *Project Voices* Archiv von Dr. Valentin Seidler könnten ebenso viele weitere Forschungsfragen beantwortet werden, auch zu ganz anderen Aspekten der britischen Kolonialgeschichte. Einerseits wäre eine Rezensionsforschung interessant: Umstrittene Werke über die kenianische Geschichte wurden in den OSPA-Mitteilungsblättern *The Overseas Pensioner* häufig rezensiert, besprochen, diskutiert und kritisiert. Andererseits findet sich im Archiv auch ein langer Briefwechsel von David Le Breton und dem ehemaligen Beamten Athaide, der sich als „indischer“ Beamter bei späteren Pensionsansprüchen benachteiligt fühlte, um höhere Auszahlungen kämpfte und dabei von Le Breton unterstützt wurde.⁸⁴⁸ Weiters erwähnen viele der Beamten in den Interviews und anderen Archivdokumenten spezielle Clubs, die für sie eingerichtet wurden und nur weißen Personen zugänglich waren. Daneben gab es auch eigene Clubs für Personen aus Goa.⁸⁴⁹ Eine vergleichende Studie über diese koloniale Clubkultur wäre äußerst spannend.

⁸⁴⁸ Unterlagen von David *Le Breton* in einer blauen Mappe in einer weißen Umzugsschachtel (VS3), ohne Signatur, nicht digitalisiert, PV-053.

⁸⁴⁹ Siehe *Maciel*, *Project Voices* Interview mit Julia Heyer am 10.11.2017, 45:38–47:32, PV-057.

Bibliographie

- J. M. *Ainley*, Resettlement of Suspected Mau Mau Sympathisers in Tanganyika. In: *I Remember It Well. Fifty Years of Colonial Service Personal Reminiscences*, herausgegeben von David Le Breton, 121–125 (Kinloss 2010).
- Anaïs *Angelo*, Power and the Presidency in Kenya: The Jomo Kenyatta Years (Cambridge 2019).
- E.S. *Atieno-Odhiambo*, 'Seek Ye First the Economic Kingdom': A History of the Luo Thrift and Trading Corporation (LUTATCO) 1945–1956. In: *Economic and Social History of East Africa: Proceedings of the 1972 Conference of the Historical Association of Kenya*, herausgegeben von Bethwell A. Ogot, 221–260 (Nairobi 1979).
- , The Formative Years 1945–55. In: *Decolonization & Independence in Kenya 1940–93*, herausgegeben von Bethwell A. Ogot, William R. Ochieng', 25–47 (London [u.a.] 1995).
- E.S. *Atieno-Odhiambo*, William R. *Ochieng'*, Prologue. On Decolonization. In: *Decolonization & Independence in Kenya 1940–93*, herausgegeben von William R. Ochieng', Bethwell A. Ogot, xi–xviii (London [u.a.] 1995).
- Susann *Baller*, Urbanisierung und Migration in Afrika. In: *Afrika im 20. Jahrhundert: Geschichte und Gesellschaft*, herausgegeben von Arno Sonderegger, Ingeborg Grau, Birgit Englert, 194–215 (Wien 2011).
- Donald L. *Barnett*, Karari *Njama*, Mau Mau from Within: Autobiography and Analysis of Kenya's Peasant Revolt. 1. Aufl. (Letchworth/London 1966).
- Hans P. *Binswanger-Mkhize*, Camille *Bourguignon*, Rogier van den *Brink*, Introduction and Summary. In: *Agricultural Land Redistribution: Toward Greater Consensus*, herausgegeben von Hans P. Binswanger-Mkhize, Camille Bourguignon, Rogier van den Brink, 3–42 (Agriculture and Rural Development, Washington, D.C. 2009).
- Michael *Blundell*, So Rough a Wind: The Kenya Memoirs. 2. Auflage. (London 1964).
- Albert Adu *Boahen*, African Perspectives on Colonialism. Erste Taschenbuchausgabe. (Accra 1989).
- Catherine *Boone*, Francesca Di *Matteo*, Maryanne *Mburu*, Kibet Brian *Kipruto*, Daisy *Sibun*, Kenyan Scholars on Kenyan Land: An Inventory of Kenyan Theses and Dissertations on Settlement Schemes in Kenya. *Les Cahiers d'Afrique de l'Est / The East African Review*, Nr. 58 (30.06.2023), doi:10.4000/eastafrica.4231.

- F. *Cavendish-Bentinck*, Note, Introductory, Plans for Intensified Agricultural Development.
In: R. J.M *Swynnerton*, A Plan to Intensify the Development of African Agriculture in Kenya (Nairobi 1955), vorangestellter Paratext.
- A. S. *Cleary*, The Myth of Mau Mau in Its International Context. *African Affairs* 89, Nr. 355 (1990) 227–245.
- Hansjörg *Dilger*, Macht, Pluralität und soziale Beziehungen. Gesundheit und Heilung im Afrika des 20. Jahrhunderts. In: *Afrika im 20. Jahrhundert: Geschichte und Gesellschaft*, herausgegeben von Arno Sonderegger, Ingeborg Grau, Birgit Englert, 117–134 (Wien 2011).
- Hanfried *Fliedner*, Die Bodenrechtsreform in Kenya. Studie über der Änderung der Bodenrechtsverhältnisse im Zuge der Agrarreform unter besonderer Berücksichtigung des Kikuyu-Stammesgebietes (*Afrika-Studien* 7, Berlin/Heidelberg/New York 1965).
- Frank *Furedi*, The Kikuyu Squatters in the Rift Valley: 1918–1929. In: *Economic and Social History of East Africa: Proceedings of the 1972 Conference of the Historical Association of Kenya*, herausgegeben von Bethwell A. Ogot, 180–197 (Nairobi 1979).
- John G. *Galaty*, Modern Mobility in East Africa: Pastoral Responses to Rangeland Fragmentation, Enclosure and Settlement. In: *Lands of the Future. Anthropological Perspectives on Pastoralism, Land Deals and Tropes of Modernity in Eastern Africa*, herausgegeben von Echi Christina Gabbert, Fana Gebresenbet, John G. Galaty, Günther Schlee, 1. Aufl., 99–122 (New York 2021).
- R. Mugo *Gatheru*, Colonial Rule Equals Police Harassment (1920s–30s). [Auszüge Aus: *Child of Two Worlds: A Kikuyu's Story* (New York 1964)]. In: *Africa and the West: A Documentary History. Volume 2. From Colonialism to Independence, 1875 to the Present*, herausgegeben von William H. Worger, Nancy L. Clark, Edward A. Alpers, 88–95 (Oxford 2010).
- Bryan S. *Glass*, The Scottish Nation at Empire's End (Basingstoke 2014).
- Margaret Jean *Hay*, Economic Change in Late Nineteenth Century. Kowe, Western Kenya. In: *Economic and Social History of East Africa: Proceedings of the 1972 Conference of the Historical Association of Kenya*, herausgegeben von Bethwell A. Ogot, 92–109 (Nairobi 1979).
- Charles *Hornsby*, Kenya: A History since Independence (New York 2012).
- Karim K. *Janmohamed*, African Labourers in Mombosa, c. 1895–1940. In: *Economic and Social History of East Africa: Proceedings of the 1972 Conference of the Historical Association of Kenya*, herausgegeben von Bethwell A. Ogot, 156–179 (Nairobi 1979).

- John *Johnson*, British Colonial Officials and the Kikuyu People: The Mau Mau Emergency and the Administration. In: Administering Empire. The British Colonial Service in Retrospect, herausgegeben von John Smith, 103–108 (London 1999).
- N. S. Carey *Jones*, Make Way for the Auditor: Memoirs of a Colonial Civil Servant Part 5 - Kenya (Agriculture & Settlement) (Selbstverlag, ohne Ortsangabe 2017).
- , The Anatomy of Uhuru: An Essay on Kenya's Independence (Manchester 1966).
- Catherine *Kagiri*, Die Mau Mau-Bewegung in Kenia (1952–1956) (ungedruckte Masterarbeit an der Universität Salzburg 2020), online unter <<http://eplus.uni-salzburg.at/obvusbhs/5864057>>.
- Tabitha *Kanogo*, Cooperatives. In: Themes in Kenyan History, herausgegeben von William R. Ochieng', 175–185 (Nairobi 1990).
- Karuti *Kanyinga*, Land Redistribution in Kenya. In: Agricultural Land Redistribution: Toward Greater Consensus, herausgegeben von Hans P. Binswanger-Mkhize, Camille Bourguignon, Rogier van den Brink, 87–117 (Agriculture and Rural Development, Washington, D.C. 2009).
- Kivutha *Kibwana*, Land Tenure. In: Themes in Kenyan History, herausgegeben von William R. Ochieng', 230–241 (Nairobi 1990).
- A. H. M. *Kirk-Greene*, Symbol of Authority: The British District Officer in Africa (London/New York 2006).
- Edurne Laia *Kugeler*, Collecting the British Empire – The Viennese Project Voices Collection in Context (ungedruckte Masterarbeit an der Universität Wien 2019), online unter <<https://theses.univie.ac.at/detail/50031>>.
- Edward *Lahiff*, Land Redistribution in South Africa. In: Agricultural Land Redistribution: Toward Greater Consensus, herausgegeben von Hans P. Binswanger-Mkhize, Camille Bourguignon, Rogier van den Brink, 169–200 (Agriculture and Rural Development, Washington, D.C. 2009).
- I. Elifuraha *Laltaika*, Kelly M. *Askew*, Modes of Dispossession of Indigenous Lands and Territories in Africa. In: Lands of the Future. Anthropological Perspectives on Pastoralism, Land Deals and Tropes of Modernity in Eastern Africa, herausgegeben von Echi Christina Gabbert, Fana Gebresenbet, John G. Galaty, Günther Schlee, 1. Aufl., 99–122 (New York 2021).
- Walter *Leifer*, Kenia: Geographie, Vorgeschichte, Geschichte, Gesellschaft, Kultur, Erziehung, Gesundheitswesen, Wirtschaft, Entwicklung. 1. Auflage. (Buchreihe Ländermonographien 8, Tübingen/Basel 1977).

- Christopher *Leo*, *Land and Class in Kenya* (Toronto/Buffalo/London 1984).
- , The Failure of the ‘Progressive Farmer’ in Kenya’s Million-Acre Settlement Scheme. *The Journal of Modern African Studies* 16, Nr. 4 (1978) 619–638, doi:10.1017/S0022278X00021960.
- , Who Benefited from the Million-Acre Scheme? Toward a Class Analysis of Kenya’s Transition to Independence. *Canadian Journal of African Studies* 15, Nr. 2 (1981) 201–222.
- Heinrich *Link*, *Die Besitzreform von Grossfarmen im Hochland von Kenya: Analyse und Erfolgsbeurteilung* (Ifo-Forschungsberichte der Afrika-Studienstelle 43, München 1973).
- John *Lonsdale*, *British Colonial Officials and the Kikuyu People*. In: *Administering Empire. The British Colonial Service in Retrospect*, herausgegeben von John Smith, 95–102 (London 1999).
- , *Kenya: Home County and African Frontier*. In: *Settlers and Expatriates: Britons over the Seas*, herausgegeben von Robert Bickers, 74–111 (Oxford [u.a.] 2010).
- Mervyn *Maciel*, *Bwana Karani: The Life and Times of a Goan in British East Africa*. 2. Aufl. (Saligão 2020), online unter <<https://ia801702.us.archive.org/7/items/bwana-karani/bk-ebook-final.pdf>>.
- Wunyabari O. *Maloba*, *Decolonization: A Theoretical Perspective*. In: *Decolonization & Independence in Kenya 1940–93*, herausgegeben von Bethwell A. Ogot, William R. Ochieng’, 7–24 (London [u.a.] 1995).
- , *Mau Mau and Kenya. An Analysis of a Peasant Revolt* (Bloomington, Indiana 1998).
- Mau Mau Disorders In Kenya* (1952), 2014, online unter <<https://www.youtube.com/watch?v=-vOLVyPSdwc>>.
- R.M. *Maxon*, *Agriculture*. In: *Themes in Kenyan History*, herausgegeben von William R. Ochieng’, 29–35 (Nairobi 1990).
- Robert M. *Maxon*, *Social & Cultural Changes*. In: *Decolonization & Independence in Kenya 1940–93*, herausgegeben von Bethwell A. Ogot, William R. Ochieng’, 110–147 (London [u.a.] 1995).
- Robert M. *Maxon*, Peter *Ndege*, *The Economics of Structural Adjustment*. In: *Decolonization & Independence in Kenya 1940–93*, herausgegeben von Bethwell A. Ogot, William R. Ochieng’, 151–186 (London [u.a.] 1995).
- D. D. *McCormack*, *My Years with Survey of Kenya*. *Survey Review* 42, Nr. 317 (2010) 292–299, doi:10.1179/003962610X12747001420384.

- P.A. *Memon*, Some Geographical Aspects of The History of Urban Development in Kenya. In: Economic and Social History of East Africa: Proceedings of the 1972 Conference of the Historical Association of Kenya, herausgegeben von Bethwell A. Ogot, 130–155 (Nairobi 1979).
- Kara *Moskowitz*, Seeing Like a Citizen: Decolonization, Development, and the Making of Kenya, 1945–1980 (Athens, Ohio 2019).
- Phoebe *Musandu*, Tokenism or Representation? The Political Careers of the First African Women in Kenya's Legislative Council (LEGCO), 1958–1962. *Women's History Review* 28, Nr. 4 (2019) 587–606, doi:10.1080/09612025.2018.1500512.
- The National Archive*, Colonial administration records (migrated archives): Kenya Land Transfer Programme. In: <https://cdn.nationalarchives.gov.uk/documents/migrated-archives-8-tranche-guide.pdf> (2013).
- William R. *Ochieng'*, Kenya and the End of Empire: 1945–1963. In: Themes in Kenyan History, herausgegeben von William R. Ochieng', 200–208 (Nairobi 1990).
- , Structural & Political Changes. In: Decolonization & Independence in Kenya 1940–93, herausgegeben von Bethwell A. Ogot, William R. Ochieng', 83–109 (London [u.a.] 1995).
- (Hg.), Themes in Kenyan History. 1. Auflage. (Nairobi 1990).
- Oginga *Odinga*, Not Yet Uhuru: The Autobiography of Oginga Odinga (London/Ibadan/Nairobi/Lusaka 1977).
- Richard S. *Odingo*, The Kenya Highlands: Land use and agricultural development (African geographical studies 1, Nairobi 1971).
- Bethwell A. *Ogot* (Hg.), Economic and Social History of East Africa: Proceedings of the 1972 Conference of the Historical Association of Kenya. 1. Auflage, Nachdruck. Hadith 5 (Nairobi 1979).
- , The Decisive Years 1956–63. In: Decolonization & Independence in Kenya 1940–93, herausgegeben von Bethwell A. Ogot, William R. Ochieng', 48–79 (London [u.a.] 1995).
- Bethwell A. *Ogot*, William R. *Ochieng'* (Hg.), Decolonization & Independence in Kenya 1940–93. 1. Auflage. (Eastern African Studies, London/Nairobi/Athens (Ohio) 1995).
- M.A. *Ogotu*, Pastoralism. In: Themes in Kenyan History, herausgegeben von William R. Ochieng', 36–43 (Nairobi 1990).
- O.A.L.A. *Olumwullah*, Government. In: Themes in Kenyan History, herausgegeben von William R. Ochieng', 88–116 (Nairobi 1990).

- Wambui *Otieno*, *Mau Mau's Daughter* (1954). [Auszug Aus: *Mau Mau's Daughter: A Life History*, Ed. and with an Introduction by Cora Ann Presley (Boulder 1998)]. In: *Africa and the West: A Documentary History. Volume 2. From Colonialism to Independence, 1875 to the Present*, herausgegeben von William H. Worger, Nancy L. Clark, Edward A. Alpers, 118–122 (Oxford 2010).
- Simon *Pazvakavambwa*, Vincent *Hungwe*, *Land Redistribution in Zimbabwe*. In: *Agricultural Land Redistribution: Toward Greater Consensus*, herausgegeben von Hans P. Binswanger-Mkhize, Camille Bourguignon, Rogier van den Brink, 137–167 (*Agriculture and Rural Development*, Washington, D.C. 2009).
- Valentin *Seidler*, *Colonial Bureaucrats, Institutional Transplants, and Development in the 20th Century*. *Administory* 1, Nr. 1 (2018) 155–172, doi:10.2478/ADHI-2018-0009.
- Selected Originals - Shadow Over Kenya (1954), 2014, online unter <https://www.youtube.com/watch?v=yMe9ywBZJxI>.
- D.N. *Sifuna*, *Nationalism and Decolonisation*. In: *Themes in Kenyan History*, herausgegeben von William R. Ochieng', 186–199 (Nairobi 1990).
- Isaac *Sindiga*, *Population Growth Trends*. In: *Themes in Kenyan History*, herausgegeben von William R. Ochieng', 1. Aufl., 14–22 (Nairobi 1990).
- Arno *Sonderegger*, *Nachbetrachtung zur Kolonialgeschichte und Historiographie Afrikas: Periodisierung der Geschichte Afrikas im 20. Jahrhundert*. In: *Afrika im 20. Jahrhundert: Geschichte und Gesellschaft*, herausgegeben von Arno Sonderegger, Ingeborg Grau, Birgit Englert, 228–253 (Wien 2011).
- R.J.M. *Swynnerton*, *A Plan to Intensify the Development of African Agriculture in Kenya* (Nairobi 1955).
- The Shadow Over Kenya (1954), 2014, online unter <https://www.youtube.com/watch?v=GGiHC7zPugM>.
- David *Throup*, *Economic & Social Origins of Mau Mau 1945–53* (*Eastern Africa Studies*, London/Nairobi/Athens, Ohio 1987).
- Harry *Thuku*, *Harry Thuku Explains Why He Formed a Political Movement for All East Africans* (1921). [Auszüge Aus *Harry Thuku: An Autobiography* (Nairobi 1970)]. In: *Africa and the West: A Documentary History. Volume 2. From Colonialism to Independence, 1875 to the Present*, herausgegeben von William H. Worger, Nancy L. Clark, Edward A. Alpers, 42–48 (Oxford 2010).
- Uganda Railway. Wikipedia, 03.06.2024, online unter https://en.wikipedia.org/wiki/Uganda_Railway#Lunatic_Express.

- Brian *Van Arkadie*, Reflections on Land Policy and the Independence Settlement in Kenya. Review of African Political Economy 43, Nr. sup1 (2016) 60–68, doi:10.1080/03056244.2016.1217837.
- Rebmann M. *Wambaa*, Kenneth *King*, The Political Economy of the Rift Valley: A Squatter Perspective. In: Economic and Social History of East Africa: Proceedings of the 1972 Conference of the Historical Association of Kenya, herausgegeben von Bethwell A. Ogot, 198–220 (Nairobi 1979).
- Gary *Wasserman*, Continuity and Counter-Insurgency: The Role of Land Reform in Decolonizing Kenya, 1962–70. Canadian Journal of African Studies 7, Nr. 1 (1973) 133–148, doi:10.2307/483754.
- William H. *Worger*, Nancy L. *Clark*, Edward A. *Alpers* (Hg.), Africa and the West: A Documentary History. Volume 2. From Colonialism to Independence, 1875 to the Present (Oxford 2010).

Project Voices Archivquellen

Alexander Y. *Allan*, PV-003:

Project Voices Interview mit Valentin Seidler am 24.03.2017.

Filmaufnahme „Visit Vienna May 2017“, P5081046, P5081048, 8.5.2017.

Tagebuch 1 „TRINIDAD DIARY, 29 AUG, 1959 –23 NOV, 1959. KENYA, 1960. THE 1ST 2 WEEKS, V.W. COSTS“, [ohne Paginierung].

Tagebuch 2 „Kenya 1963“.

OFFICIAL FILE, File 1, 2, 21, 24, ohne Signatur, nicht digitalisiert.

Allan Alexander_e-mail_bio info.

Kuvert, NOTES ON FARM VISITS. NOTES ON FARMS & FARMERS IN THE LAIKIPIA & MT KENYA AREAS 1960–1962. „J.B. DRENNAN, PODO PARK“, 11.4.1962, „HAMILTON – GORDON, MWEIGA“, Sommer 1962, „NORMAN & THRANNE, NARO MORU“, 2.6.1962, „H.G. PRETTEJOHN NARO MORU“, Sommer 1962, „NARO MORU SETTLEMENT SCHEME“, o.D., „F.E. PAYNE, SIRIMON, KALALU, TIMAU“, 5.7.1961, „D. ICELY, OL ARABEL“, 14.4.1962, ohne Signatur, nicht digitalisiert.

Kuvert, NOTES ON FARM VISITS. Notes on Laikipia made during 2 visits in Aug 1983 for A.S.A.C study. Mutara ADC, 17.8.1983, 4, ohne Signatur, nicht digitalisiert. Photos coll/14-Ke 63-75/Ke Agric/Ke Mz Demo plots & Field Days/Ke 70 Mz Field Day, NARS, Kit, Sept/Scans 10001, 10004-10007.

Kryptonachlass Mary *Agnes* in PV-003:

Tagebuch 3 „Account of trip to Kenya by Mary Agnes and Andrew J Allan, 1955.“

David *Anderson*, PV-005:

Project Voices Interview mit Edurne Laia Kugeler am 30.03.2017.

Peter *Fullerton*, PV-031:

Project Voices Interview mit Julia Heyer am 24.05.2017.

Charles *Gardner*, PV-032:

Project Voices Interview mit Julia Heyer am 07.07.2017.

David *Le Breton*, PV-053:

Ein schwarzer und ein grauer Ordner in einer weißen Umzugsschachtel (VS2), ohne Signatur, nicht digitalisiert.

Unterlagen in einer blauen Mappe in einer weißen Umzugsschachtel (VS3), ohne Signatur, nicht digitalisiert.

David Le Breton_speech at OSPA luncheon_June 2017

Mervyn *Maciel*, PV-057:

Project Voices Interview mit Julia Heyer am 10.11.2017.

Mervyn *Maciel*, Bwana Karani (Tiverton 1985).

Duncan *McCormack*, PV-061:

Project Voices Interview mit Edurne Laia Kugeler am 02.09.2017.

Project Voices Interview mit Valentin Seidler am 19.01.2019.

Extract from DDMcCormack Autobiography.

My Years with Survey of Kenya OSPA Journal.

Iain *Ross*, PV-070:

Project Voices Interview mit Clara Easthill am 04.09.2017.

David *Shipley*, PV-077:

Project Voices Interview mit Julia Heyer am 11.07.2017.

J. A. Nicholas *Wallis*, PV-086:

Project Voices Interview mit Clara Easthill am 25. und 26.04.2017.

KENYA, 1942–1970 Memories, Reflections & Perspectives from 2011.

I.6-3 Wallis J.A. Nicholas_e-mail_bio info.

The Overseas Pensioner im *Project Voices* Archiv (nicht digitalisiert):

J.M. *Ainley*, Resettlement of Suspected Mau Mau Sympathisers in Tanganyika. An Agriculturist's Involvement. In: *The Overseas Pensioner* 72 (1996), 51–54, ohne Signatur.

THR *Cashmore* sowie Olive *Knowles*: Book Reviews. In: *The Overseas Pensioner* 90 (Oktober 2005), 48–50, ohne Signatur.

Pascal James *Imperato*, Differing Perspectives on Mau Mau. (Vom Herausgeber ausgewählte Passagen) In: The Overseas Pensioner 91 (April 2006), 46f, ohne Signatur.

Duncan *McCormack*, Mapping Kenya before Independence. In: The Overseas Pensioner 109 (April 2015) 30–32, ohne Signatur.

Valentin *Seidler*, Overseas Officers and Development Today. In: The Overseas Pensioner 112 (October 2016), 26–31

Valentin *Seidler*, Overseas Officers and Development Today: Project VOICES. An Interim Report. In: The Overseas Pensioner 113 (April 2017), 18–20.

Conference Proceedings im *Project Voices* Archiv (digital und physisch):

The Role and Experiences of Expatriate Women in the Last Phase of Empire and After. A Transcript of the Proceedings of the Seminar held on 7 October 2015, An Occasional Paper of the OSPA Research Project at the Institute of Commonwealth Studies, University of London 10, 2016. 1 OSPA related material_unsorted/OSPA Witness Seminars Series_consent pending.

Economic Development in the British Commonwealth before and after Independence. A Transcript of the Proceedings of the Seminar held on 29 September 2011, An Occasional Paper of the OSPA Research Project at the Institute of Commonwealth Studies, University of London 5, 2013. 1 OSPA related material_unsorted/OSPA Witness Seminars Series_consent pending.

Abstract (Deutsch)

Die koloniale Landnahme Kenias führte zu einer gravierenden Umstrukturierung der kenianischen Landstruktur. Durch Enteignungen und das Ziehen von ethnisch definierten „Reservatsgrenzen“ wurden einerseits die sogenannten „White Highlands“ geschaffen, auf denen weiße Siedler*innen Landwirtschaft betrieben und andererseits den verschiedenen ethnischen Gruppierungen in Kenia enge Grenzen gesetzt, die in manchen Fällen – z. B. bei den Kikuyu – zu einem großen Mangel an Land führten. Die Landlosigkeit, die dabei entstand, konnte zwar am Anfang der Kolonialzeit zunächst durch das sogenannten Squatter-System – Landarbeiter*innen erhielten auf den Gütern von weißen Siedler*innen neben einer Bezahlung Land zur Verfügung gestellt – gemildert werden. Durch eine intensivere Bewirtschaftung, Mechanisierung und Umstrukturierungen wurden allerdings vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg immer weniger Squatter auf den Landwirtschaften benötigt und nach und nach wurden sie in die „Reservate“, die zum Teil immer überfüllter wurden, abgeschoben. Gleichzeitig kam es zu einer größeren Stratifikation der kenianischen Gesellschaft, neben großer Armut, gab es auch eine Minderheit an wohlhabenderen Personen. Fehlender Landbesitz und fehlende Erwerbsmöglichkeiten führten gemeinsam mit der antikolonialen Grundstimmung zum Ausbruch von Gewalt – dem sogenannten „Mau-Mau“ Krieg, einem Aufstand, der vor allem von Kikuyu geführt wurde. Großbritannien konnte zwar den Aufstand, der sich immer mehr zu einem Bürgerkrieg zwischen loyalen, wohlhabenden und antikolonialen, landlosen Kikuyu entwickelte, gewaltsam unterdrücken, dennoch läutete der Krieg das Ende der Kolonialzeit in Kenia ein. Um eine Enteignung von weißen Siedler*innen nach der Unabhängigkeit zu vermeiden, entwickelte Großbritannien zunächst gemeinsam mit den weißen Siedler*innen, später auch unter Einbezug der neuen nationalistischen Politiker, Landumverteilungsprogramme, das größte davon war das *Million-Acre Settlement Scheme*. Land von Siedler*innen wurde mit Hilfe von Krediten und Zuschüssen Großbritanniens aufgekauft und zunächst an Wohlhabende, schließlich auch an Landlose übergeben, die die Kredite zurückzahlen mussten. Diese Programme wurden auch nach der Unabhängigkeit weitergeführt. Dabei mussten sehr unterschiedliche Interessen berücksichtigt und Kompromisse geschlossen werden, da weder die weißen Siedler*innen noch die kenianischen Politiker bzw. die kenianische Gesellschaft homogene Blöcke darstellten. Aus diesem Grund wurden diese Programme je nach Perspektive sehr unterschiedlich bewertet. In dieser Arbeit werden einerseits die Entstehung der strukturellen Landlosigkeit und ihre Auswirkungen untersucht, und andererseits die Landumverteilungsprogramme in Kenia am Ende der Kolonialzeit und nach der Unabhängigkeit sowie ihre Bewertung durch unterschiedliche Gruppierungen, u. a. Kolonialbeamte, Politiker und die neuen Siedler*innen, analysiert.

Hierbei werden Oral History Interviews mit Kolonialbeamten, Tagebücher und weitere Quellen des *Project Voices* Archivs und Memoiren von Politikern herangezogen, die mit Hilfe der Sekundärliteratur, die auch die Perspektiven der betroffenen Bevölkerung wiedergibt, ein umfassendes Bild auf die Landumverteilungsmaßnahmen ermöglichen.

Abstract (English)

The colonisation of Kenya involved a reorganisation of the agrarian structure and the land tenure system. Through land alienation and the demarcation of ethnically defined “reserves” the so-called “White Highlands” were created, where white settlers farmed. Various Kenyan groups, on the other hand, were confined to specific reserves where land became an increasingly scarce resource, especially for the Kikuyu. First, the developing landlessness was compensated by the so-called squatter-system: Farm labourers on white farms were provided with land for their own produce and with small wages. Especially after World War II, however, mechanisation and more intense agriculture reduced the need for squatters, who were then forced to return to the “reserves”, some of which were already overcrowded. At the same time, Kenya became a more socially stratified society – besides a growing landless population, living in poverty, a land-owning, prosperous class developed. The lack of land and employment together with anti-colonial sentiment caused the so-called “Mau Mau” war, which involved mainly Kikuyu. This revolt, which turned into a civil war between loyal, wealthy Kikuyu and landless, anti-colonial Kikuyu, was forcibly suppressed by the UK. Still, this war was the beginning of the end of the British colonial period in Kenya. For fear of a forceful dispossession of the land of white settlers after the Kenyan independence, the UK developed land programmes, first together with the white settlers, afterwards also together with the new national politicians. These programmes, the biggest one being the *Million-Acre Settlement Scheme*, were continued after the Kenyan independence. Land of white settlers was bought with the help of loans and grants, and forwarded first to wealthy Kenyans, later to landless Kenyans, who had to pay back the loans. In developing these programmes, the UK had to consider different interests of white settlers, the new Kenyan politicians and the Kenyan society, which was further complicated, since these parties were very heterogeneous themselves. For that reason, the programmes were evaluated quite differently by the various groups.

This master thesis analyses the development of structural landlessness in Kenya and its consequences, as well as the land programmes at the end of the colonial and the beginning of the postcolonial period. Moreover, it focuses on the assessment of those programmes by different groups, like colonial officers, politicians and the new settlers. For this purpose, oral history interviews with former colonial officers, diaries and other sources of the *Project Voices* archive as well as memoirs of politicians were analysed. Together with secondary literature, which includes the perspectives of the affected people, these sources helped to develop a comprehensive picture of the land programmes.